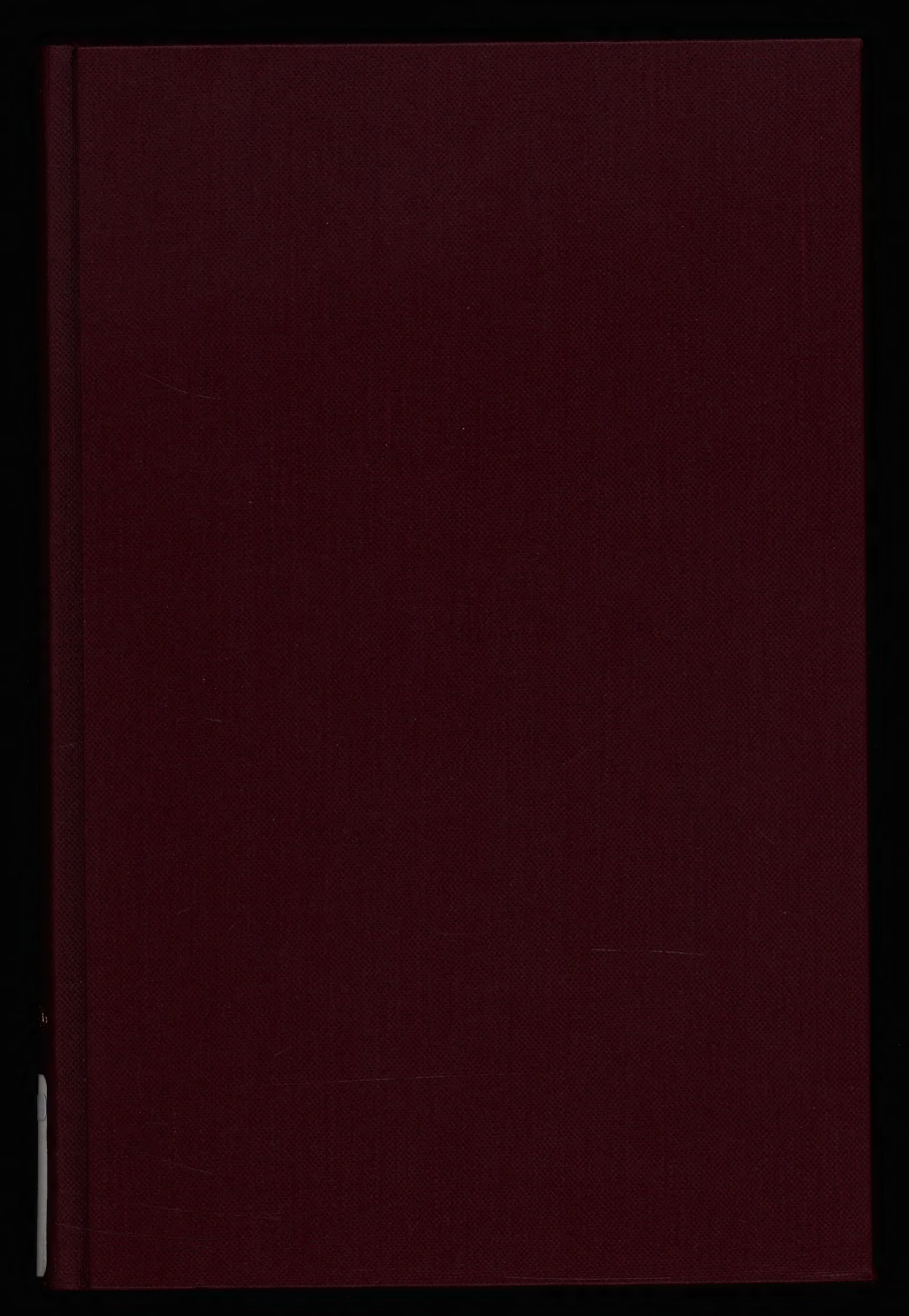
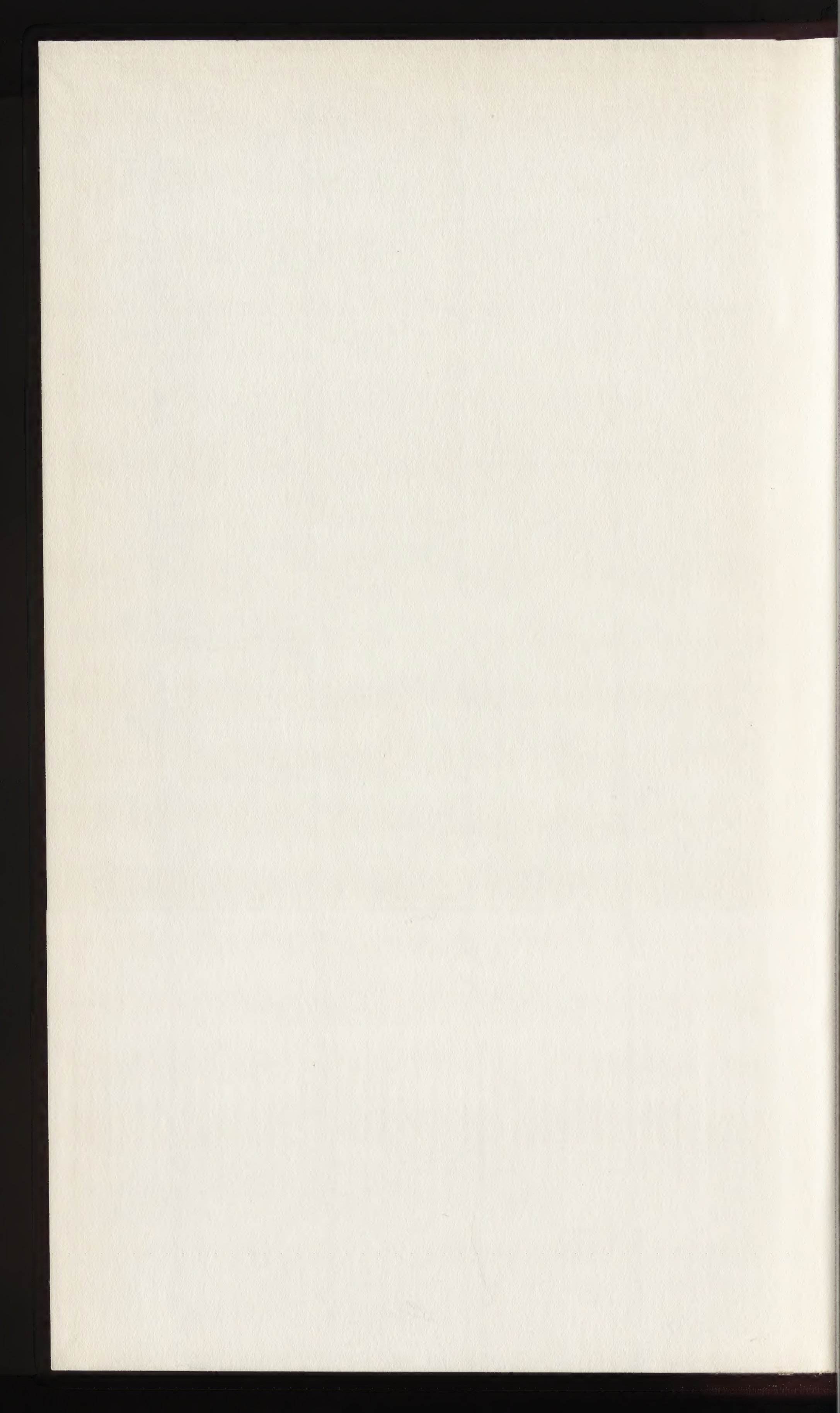








Oberbayerisches Archiv

für

vaterländische Geschichte,

herausgegeben

von dem

historischen Vereine

von

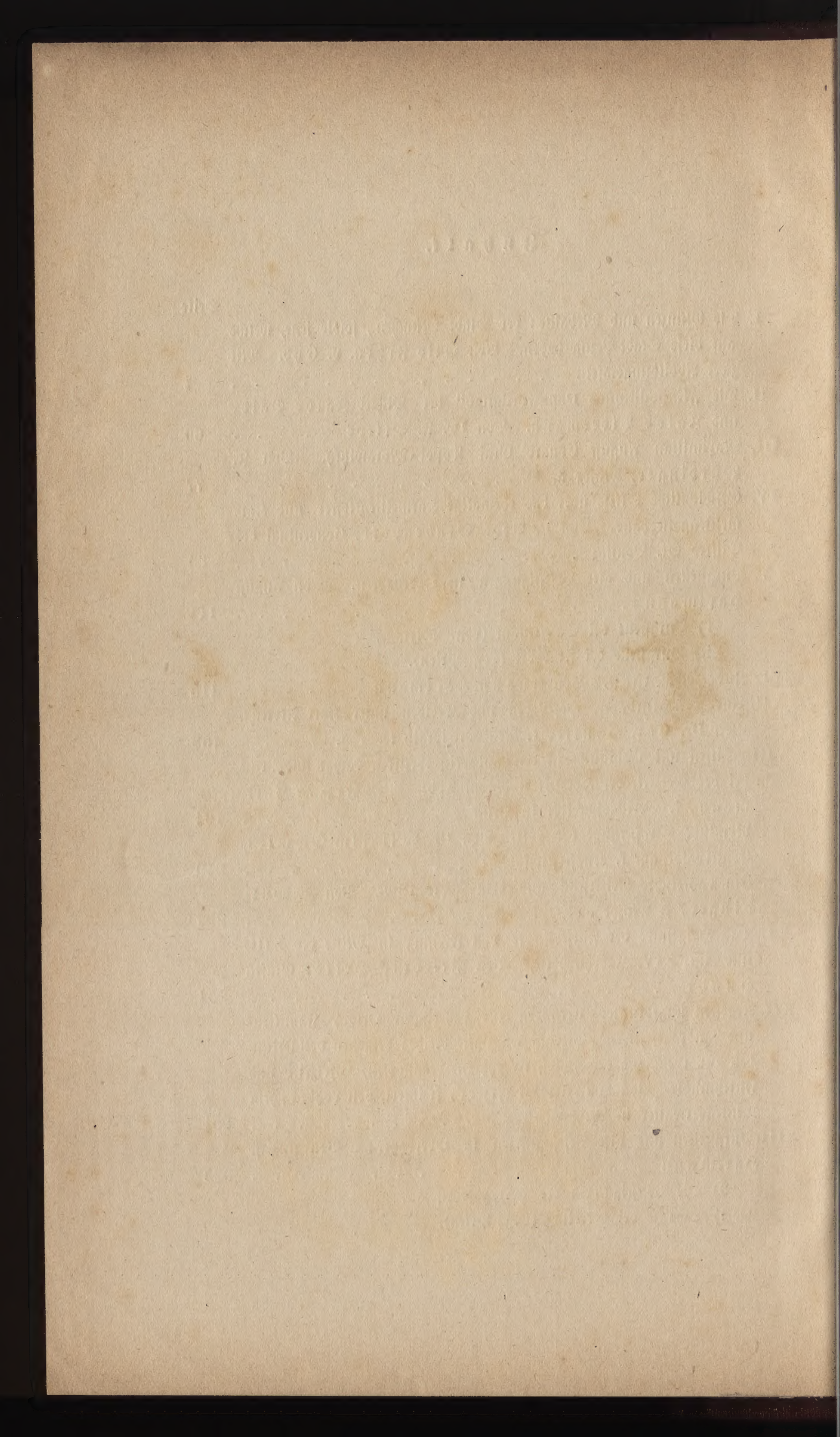
Oberbayern.

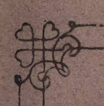
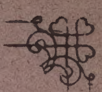
Fünfunddreißigster Band.

Mit zwei Abbildungstafeln.

München, 1875—1876.
Kgl. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.
(In Commission bei G. Franz.)

Inhalt.



Oberbayerisches Archiv

für

vaterländische Geschichte,

herausgegeben

von dem

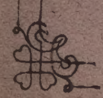
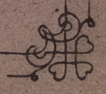
historischen Vereine

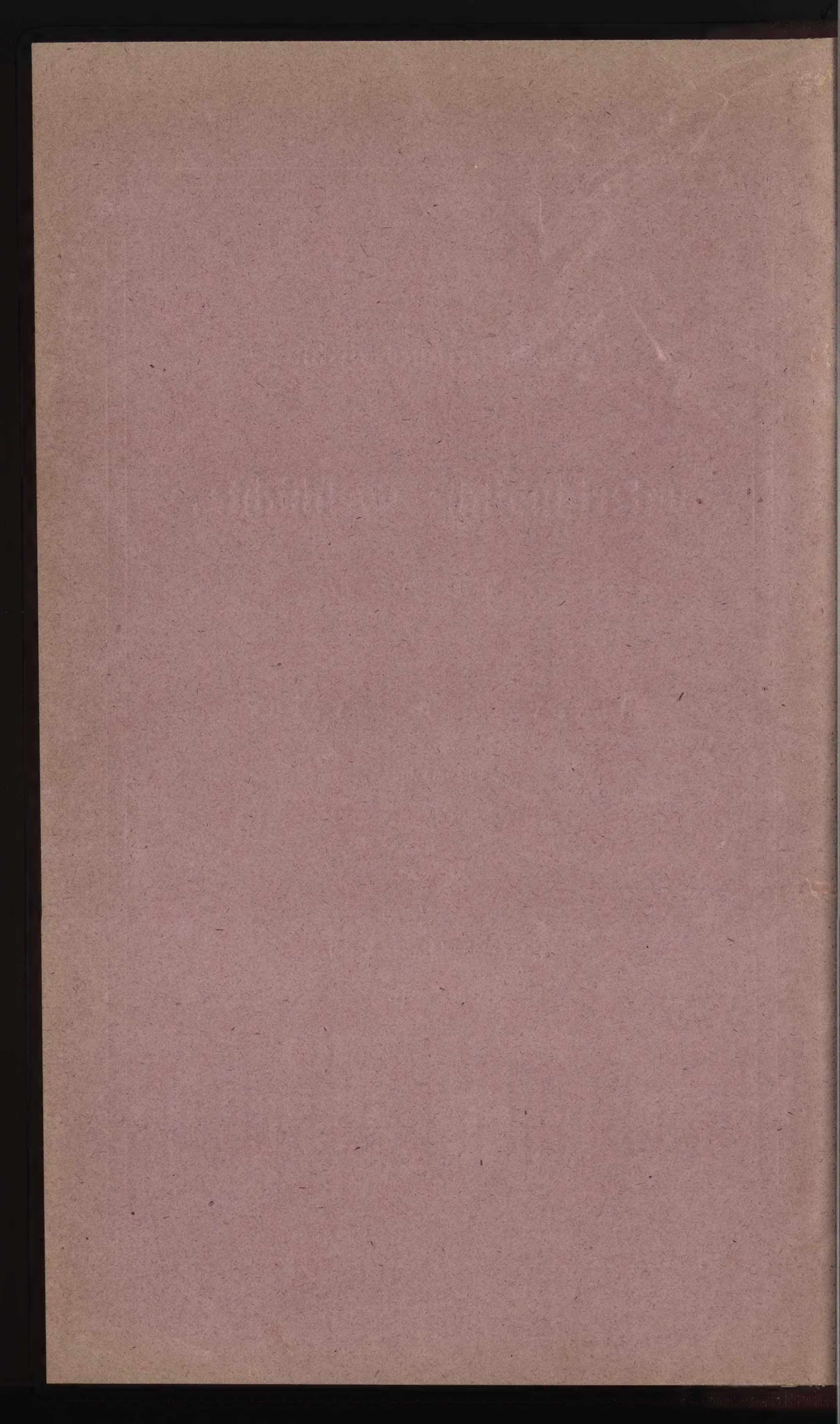
von und für

Oberbayern.

Fünfunddreißigster Band.

Erstes Heft.



I.

Die Münzen und Medaillen der Stadt München, so wie jene, welche auf diese Stadt Bezug haben.

Zum Erstenmale chronologisch geordnet und größtentheils neu beschrieben
von

Otto Freiherrn von Eyb.

Mit zwei Abbildungstafeln.

Vorwort.

Vorgetragen in der Sitzung des historischen Vereins von Oberbayern, zu München am 1. April 1875.

Nicht nur der Drang einen kleinen Stein zum Baue des großen Ganzen beizutragen, sondern auch die stiefmütterliche Behandlung der Stadt München in Leitzmann's Wegweiser, in Bezug auf Münzerzeugnisse, hat mich veranlaßt, alle mir bekannt gewordenen Münzen und Medaillen der oberwähnten Stadt, so wie jene, welche auf dieselbe derart Bezug haben, daß sie aus einer Sammlung von Städtemünzen nicht wohl ausgeschlossen werden können, chronologisch zu ordnen und da der größte Theil noch nirgends beschrieben wurde, neu zu beschreiben und dem löblichen Vereine hiermit zu übergeben.

In Leitzmann's Wegweiser auf dem Gebiete der deutschen Münzkunde, Weissensee 1868, heißt es Seite 464 unter der Rubrik „München" nach vorausgegangenen Daten über herzogliche Münzen, wörtlich: „aus späterer Zeit kennt man nur verschiedene Denkmünzen, als 1562 auf Quickelborg,*) 1640 auf die erweiterte

*) Quichelberg, Leibarzt Herzog Alberts V. um 1562. Es gehört also diese Medaille eher in eine Galerie berühmter Männer woselbst sie auch in „Beierlein", Medaillen berühmter Bayern, Lief. I. Nr. XII zu finden ist.

Stadtbefestigung, und auf den Wiederaufbau des Schauspielhauses.*) Anhängemünzen von dem ehemaligen Augustinerkloster, der Herzogspitalkirche, der Frauenkirche, Sebastianskirche u. s. w. so wie einige Bräuhausmarken."

Wer nun dieses liest, ohne in die näheren Verhältnisse eingeweiht zu sein, wird durchaus keinen Grund haben, etwas Anderes zu glauben, als daß in einer Sammlung von Münzen und Medaillen bayerischer Städte, die Stadt München durch vielleicht 25 oder höchstens 30 Nummern vertreten sein wird.

Dieser Meinung kann ich nun allerdings durch nachstehende Beschreibung von 234 der Stadt München angehörigen Prägestücken entgegentreten.

Weit entfernt, meine Ansichten als maaßgebend aufzustellen, halte ich es jedoch, gegenüber der Thatsache, daß mir sowohl in Sammlungen als Catalogen, zur Stadt München gehörige Exemplare, theils unter den Churfürsten theils unter andern Orten aufgeführt vorkamen, für nicht unwichtig, die immer noch offene Frage: Was gehört zu den Regenten, was zur Stadt und was zu den Familien? von Autoritäten in der Numismatik erläutert und dadurch eine bessere Ordnung in die verschiedenen Systeme gebracht zu sehen.

Um nun die meinerseitige Einreihung der verschiedenen Münzen und Medaillen unter die Rubrik „München" zu motiviren, bin ich genöthigt dieselben in folgenden Gruppen vorzuführen.

1. Die von der Stadtbehörde (Magistrat) ausgegangenen Münzerzeugnisse.

Diese Suite, bestehend aus einer Ehrenmedaille v. J. 1624, verschiedenen ältern Marken und Raitpfenningen des Stadt-Kammer-Amtes, den verschiedenen Bürgermeistermedaillen, den ältern und neueren Schrannen-Marken, so wie diversen Preis- und Verdienstmedaillen, läßt wohl nicht den geringsten Zweifel gegen ihre Berechtigung zur Einlage in eine städtische Sammlung aufkommen, da dieselbe in Ermanglung städtischer Geldsorten den eigentlichen Kern derselben bildet.

Ich muß schon hierbei bemerken, daß es mir häufig vorkam, die Pfenninge der Herzoge: Ludwig des Strengen, Ernst I, Albert III und IV, welche einen Mönchskopf tragen, so wie die

*) im Jahre 1824.

Pfenninge mit M. welcher Buchstabe vielfach irrig als „München" gedeutet wird, jedoch Maximilian (I.) heißt, unter der Rubrik „München" zu finden. Es ist dies um so unbegründeter, als die Stadt München nachweislich niemals münzberechtigt war.

2. Die Marken des Wein- und Bieraufschlagamtes, des Hofbräuhauses, Münzamtes, Civil- und Militär-Arbeitshauses, dann Brod- und Suppenmarken aus den Hungerjahren und der Cholerazeit.

Ueber die Entstehung der Hofbräuhausmarken, deren älteste mit der Jahreszahl 1652 versehen ist, wurde bisher nichts Urkundliches bekannt. Eine sichere Annahme jedoch ist es, daß dieselben für eine bestimmte Quantität Bier als Anweisung dienten, wie aus den Zahlen 1 und ½, welche wohl „Maß" bedeuten dürften zu entnehmen ist. Möglicher Weise könnten diese Zahlen aber auch als ganze und halbe Tagesarbeit ausgelegt werden. — Mit voller Sicherheit dürfte jedoch anzunehmen sein, daß diese Marken nur von der Verwaltung geprägt und verwendet wurden. Wenn diese nun das churfürstliche Wappen darauf anbringen ließ, so war sie als solche Verwaltung wohl nur in ihrem Rechte. — Ob aber dieses Vorhandensein des churfürstlichen Wappens berechtigt, derlei Marken in die Reihe der Landesregenten zu legen, ist ein Theil der offenen Frage, und ich kann nachweisen, daß die Anführung derselben eine sehr verschiedene ist.

Was nun hier von den Hofbräuhausmarken angeführt wurde, dürfte gleichfalls für die Marken des Aufschlag- und Münzamtes, sowie des Arbeitshauses rc. gelten.

Die Brodmarken betreffend, welche in den Hungerjahren 1771—72 so wie 1816 geprägt wurden, dürfte mit gutem Grunde anzunehmen sein, daß selbe von der städtischen Behörde, welche auch die Vertheilung der Brod- und Suppenportionen über sich hatte, geprägt und benützt wurden, während den wohlthätigen Landesfürsten nur die Kosten der Lebensmittel berechnet wurden.

Die Suppenmarke, welche Neumann 6872 beschreibt und gegen welche im Jahre 1836, während der Cholera Suppe vertheilt wurde, gehört jedoch entschieden zur Stadt München.

3. Medaillen, Denkmünzen rc. auf historische Ereignisse, welche die Stadt betreffen; Bauten, Monumente rc.

Bei dieser Suite sollte man glauben, daß es durchaus nicht

schwierig wäre, zu entscheiden, was wirklich zur Stadt gehört. Aber welchen Zwiespalt hat schon König Ludwig I. durch seine, zu so unverkennbar gutem Zwecke geschlagenen, sogenannten Geschichtsthaler hervorgerufen. — Landläufiges Geld und Denkmünze! — Jeder Sammler von Thalern überhaupt wird selbe dem betreffenden Regenten beilegen; der Sammler von Städtemünzen wird die darunter vorkommenden, auf Bauten, Monumente 2c. Bezug habenden nicht ausschließen wollen! — Es bleibt nun wohl nichts übrig als dieselben als auf die Stadt München Bezug habende Exemplare einzureihen.

Einen weitern Conflict rufen Medaillen hervor, welche ebenfalls, jedoch von Graveuren auf Monumente geprägt wurden, und nebstbei das Porträt des Meisters oder wohl gar des Landesregenten aufweisen. So schnitt z. B. unser leider zu früh verblichener Graveur Theodor Birnböck*), eine schöne Medaille auf die Enthüllung der „Bavaria". Diese Medaille zeigt auf der einen Seite das colossale Standbild und auf der andern das Porträt Schwanthaler's. Gehört nun diese Medaille zur Stadt München oder in eine Suite berühmter Männer? — Hätte der Graveur das Brustbild des Königs darauf angebracht, wie dieß bei der entschieden zu München gehörenden Medaille von Stanger**), auf die Enthüllung des König-Ludwig I. Monumentes, (Verzeichniß Nr. 146) der Fall ist, so ist mit Sicherheit

---

*) Ueber Theodor Birnböck befindet sich ein Nekrolog in der Jahresschrift des historischen Vereines von Oberbayern.

**) Alois Stanger wurde am 24. Mai 1836 in der Münchener Vorstadt Au geboren, war der Sohn des Zinngießermeisters Joh. Bapt. Stanger und wurde vom selben zum gleichen Berufe erzogen. Hier zeigte sich jedoch frühzeitig sein Talent, indem er die in Zinn einzugrabenden Buchstaben aus eigenem Antriebe verzierte, was zur Folge hatte, daß er zu dem als tüchtigen Meister bekannten Graveur Theodor Birnböck in die Lehre gegeben wurde.

Im Jahre 1855 Zögling der Münchener Akademie der bildenden Künste, erhielt er 1859 für ein Relief: „Bachus den Amor trinken lehrend", die silberne Ehrenmedaille und im folgenden Jahre den ersten Preis mit einem Stipendium für die Lösung der Preisaufgabe: „der Raub des Hylas."

Im Sommer 1860 in Paris unter Barré und Dantzel schnitt er daselbst, um der Münchener Akademie seinen Dank zu beweisen, den Revers zu einer Preismedaille derselben: „Die Kunst vom Pegasus zu den Sternen getragen", ein Werk von edler Auffassung und seltener Schönheit. Im Jahre 1864 erhielt Stanger einen Ruf als königl. sächsischer Münzmedailleur nach Dresden, dem er Folge leistete, leider aber nicht lange nachkommen konnte, da er am 12. Juni 1870 in seiner Vaterstadt München starb.

anzunehmen, daß dieses Exemplar mitunter in der Reihe der Regenten zu finden wäre.

Es wurden jedoch diese Medaillen weder auf Schwanthaler noch auf König Ludwig I., sondern wie die Inschriften deutlich besagen, einzig und allein auf die Errichtung dieser Standbilder geprägt und bei Gelegenheit der Enthüllungen aus Speculation verkauft, würden ohne diese Ereignisse wohl gar nicht existiren und gehören somit zweifellos zu München.

Noch will ich einer Medaille erwähnen, welche Stanger im Auftrage und mit vollendeter Kunst auf die Errichtung der Feiertagsschule zu München geschnitten hat. Nun ist die Errichtung dieser Schule doch ein Moment für München, welcher in der Chronik dieser Stadt weder fehlen kann, noch darf; soll nun der Umstand, daß des verdienstvollen Gründers Porträt darauf ersichtlich, und in der Inschrift dessen Geburts- und Todestag angegeben ist, diese schöne Medaille der Stadt-Sammlung entziehen? — Wie würde durch solche Ausscheidungen die „metallene Chronik der Stadt", und das soll doch eine Sammlung von Städtemünzen und Medaillen sein, zerstückt und auf ein Minimum reduzirt werden!

Um jedoch Beispieles halber eines Exemplares zu erwähnen welches ich nicht für geeignet halte, der Stadt München eingereiht zu werden, führe ich die von C. Voigt, auf das 50jährige Dienstjubiläum des königl. bayer. Münzdirectors Leprieur gravirte Medaille an. — Weil dieselbe uns nebst dem Porträte des Jubilars, im Reverse die Ansicht des Münzgebäudes zeigt, könnte vielleicht ein oder der andere Sammler verleitet werden, diese Medaille der Stadt München beizulegen. Ich halte dieses jedoch aus dem Grunde für unstatthaft, weil die Jubelfeier des Genannten eine reine, die Stadt als solche nicht berührende Privatfeierlichkeit war.

4. Festzeichen, Medaillen, Jetone und Marken von Gesellschaften, oder von einzelnen Personen zu gesellschaftlichen Zwecken, dann Fabriks- und Wirthschaftsmarken.

Den in diese Rubrik fallenden Exemplaren kann die Berechtigung zur Einlage in eine Städtesammlung ohnedieß nicht wohl abgesprochen werden, jedoch kommen nachweislich auch bei diesen wesentlich verschiedene Auffassungen und Einreihungen vor.

Eine Marke jedoch, deren Einreihung mit mehr Grund angefochten werden könnte, ist die des Freiherrn von Hallberg, (Verzeichniß Nr. 137), und auch Neumann führt selbe unter den Familienmünzen auf. — Da jedoch diese Marke den eigenthümlichen Zweck hatte, dem genannten Freiherrn bei seinem Aufenthalte zu München, als Visitkarte zu dienen, dieser Zweck aber ein rein gesellschaftlicher war, so habe ich keinen Anstand genommen dieselbe in meine Sammlung einzureihen.

5. Die Abzeichen bei den Festen der Münchener Künstler.

Diese gehören strenge genommen in die vorhergehende Gruppe. Da jedoch mehrere derselben verschiedene Ortsnamen tragen und dadurch Veranlassung gaben, mehrfach bei diesen Orten eingereiht zu werden, so glaubte ich dieselben besonders behandeln zu sollen, da ich mich mit dieser Auffassungsweise nicht einverstanden erklären kann. — Wohl wird dadurch eine Sammlung von Ortsmünzen auf wohlfeile Weise um einige Namen bereichert; dagegen aber diese hübsche und neuerer Zeit kaum mehr zusammenstellbare Suite ohne wesentlichen Grund zerrissen.

Bei den Festen der Münchener Künstler war es üblich einen Jeton zu prägen, welcher sowohl von den Künstlern selbst, als auch von den Gästen getragen und gewissermaßen als Eintrittskarte betrachtet wurde. Mit diesen Abzeichen zog man zum Feste und wieder heim, und Mancher bewahrte es zur Erinnerung auf.

Es wurden also diese Abzeichen von Münchener Künstlern geprägt und benützt, was Grund genug sein dürfte, dieselben dieser Stadt beizulegen; umsomehr als auch die Feste nie in dem benannten Orte selbst, sondern in einem nahen Walde abgehalten wurden.

6. Die Ertel'schen Probemünzen.

Die Gruppe dieser höchst seltenen Münzen bedarf einer besondern Erwähnung, da dieselbe eine eben so interessante als mannigfaltige Musterkarte bildet.

Die erste dieser Münzen datirt v. J. 1829 zu welcher Zeit der strebsame Münchener Mechaniker Traugott Ertel schon daran dachte, ein verbessertes Prägewerk aufzustellen, und die Prägung von Münzen und Medaillen zu übernehmen. — Theils im Auftrage und theils aus Eigenem, ließ derselbe verschiedene

Stempel graviren, um die in Kupfer gemachten Abschläge als Muster oder Proben zu versenden.

Die ganze Suite von 13 Exemplaren, welche jetzt wohl Niemand complett zusammenzustellen vermag, beschreibt Neumann Nr. 32112—24, und habe ich dieselben seinem Werke entnommen, da ich nicht im Stande bin dieselben besser zu beschreiben, als es der verdienstvolle Verfasser dieses voluminösen Werkes that.

Die Zuständigkeit dieser Gruppe dürfte doch außer allem Zweifel sein, und dennoch habe ich eine derlei Probemünze für Griechenland in einem Kataloge in der Reihe der Medaillen auf berühmte Personen getroffen.

7. Die religiösen Münzen und Medaillen.

Die Suite dieser interessanten und mitunter sehr seltenen Prägestücke gelangte, obwohl schon Appel deren eine nicht unbedeutende Anzahl, jedoch nur Oesterreichische aufführt, erst durch P. Beierlein's illustrirtes Werk: „Münzen bayerischer Klöster" rc. zur richtigen und längst verdienten Geltung. — Als man derlei Medaillen noch leicht haben konnte, bekümmerten sich nur Wenige darum; jetzt wo selbe immer seltener vorkommen, steigt die Nachfrage. Uebrigens ist dies mit fast allen Münzerzeugnissen der Neuzeit der Fall; man schätzt selbe als modern häufig gering und denkt weder daran, daß sie mit der Zeit seltener und kostspieliger werden, noch daß selbe in gewissen Sammlungen nicht fehlen sollten.

Um jedoch auf die religiösen Münzen zurückzukommen, so beschreibt P. Beierlein in seinem obenerwähnten Werke von München allein 25 Exemplare, wobei natürlich die Stempelvarietäten, welche diese Anzahl verdreifachen würden, nicht gerechnet sind. — Ferner befinden sich in meiner Sammlung weitere 8 Exemplare, welche in obigem Werke vorläufig nicht aufgeführt sind, jedoch in der leider noch nicht erschienenen 3. Lieferung ihren Platz finden werden. Ueber die Zuständigkeit dieser Gruppe zu München wird wohl kein Zweifel obwalten.

Indem ich nun in dem Angeführten bemüht war, die Zuständigkeit der verschiedenen Exemplare zur Rubrik „München" nachzuweisen, was allerdings bei manchen, wie z. B, bei den

Geschichtsthalern, absolut nicht möglich ist, der Sammler von Städtemünzen aber diese doch nicht ausschließen will; so bleibt wohl nichts Anderes übrig, als derlei Münzen, als auf die Stadt München „Bezug habend" aufzuführen, was ich, wie der Titel besagt, zu thun nicht versäumte.

Es erübrigt mir somit nur noch zu sagen, daß sämmtliche Münzen und Medaillen, bei welchen ein Werk nicht citirt ist, bisher meines Wissens auch noch nirgends beschrieben wurden; so wie daß die in meiner Sammlung befindlichen Exemplare, durch *) vor der laufenden Nummer bezeichnet sind. Mein Bedauern, daß die Stadt München in neuerer Zeit manche schöne Gelegenheit zur Prägung einer Denkmünze oder Medaille unbenützt vorübergehen ließ, und dadurch in dieser Beziehung immer weiter hinter andern Städten zurückbleibt, kann ich nicht unausgesprochen lassen.

München im Mai 1875.

Otto Freih. v. Eyb.

1.

Medaillon von 1585 auf die Grundsteinlegung zur Jesuitenkirche in München:

a) BENEFAC DOMINE BONIS ET RECTIS CORDE: PSALM: CXXIV. Des Herzogs und seiner Gemahlin Renata von Lothringen gegeneinander sehende Brustbilder; der Herzog rechts im geblümten Harnisch, worüber die Goldne Vließkette hängt, die Herzogin links in damaliger Tracht mit Faltenhalskragen und einer niedrigen Haube auf dem Kopf.

Zwischen beiden schwebt oben das strahlende Zeichen der Jesuiten: IHS.

Im Abschnitt steht ein in die Länge getheilter Schild, worin rechts das bayerische und links das lothringische Wappen erscheint. Zu den Seiten des Schildes ist die dreizeilige Schrift vertheilt: COR VN—VM ET ANI—MA VNA 15—85.

Rev.) Schrift in 13 Zeilen:

IHS. GVILHELMVS V: D: G: COM: PALAT. RHE: VTRIVSQ: BAVA: DVX: ET RENATA LOTAR. EIVS: CONIVNX: HOC SOCIETATIS IESV TEMPL: ATQ. COL: PRO SVA IN CATHOL: RELIG: ET ORDI. ILLVM PIE: A FVNDA: EXTRVX: AC DOTAR: AN: SA: HVM: M:D:LXXXV MONACHII.

In Silber zu $6\frac{5}{8}$ Loth. Avers abgeb. bei Köhler M. B. x. p. 185. und bei Heräus Tab. 39. Nr. 14. R.

Von diesem Medaillon gibt es auch ein Exemplar, auf welchem der Herzog ohne Vließorden erscheint, dagegen aber in der rechten Hand einen langen, über die linke Schulter der Herzogin reichenden Commandostab hält.

Da Herzog Wilhelm erst in demselben Jahre 1585 den goldenen Vließorden erhielt, so scheint dieses Medaillon noch vorher verfertigt zu sein. Der Avers ist ebenfalls bei Heräus Tab. 39. Nr. 15 abgebildet. Mitgetheilt von Herrn Beierlein.

2.

1558. Messingmarke des herzoglichen Getreidekasten-Amtes. Av. Der Weckenschild zwischen 5—8, oberhalb A. H. Rev. CASTN. IN. MINCHEN Milim. 19. Neumann, Beschreibung

der bekanntesten Kupfermünzen 6115. R. R. In der Sammlung des Herrn Beierlein. Im Königl. Münz-Cabinet nicht.

3. Fig. 1.

1624. Medaille zu Ehren der damals amtirenden sechs Bürgermeister. Av. Die Ansicht der Stadt München von der Ostseite, darüber Gott Vater in Wolken schwebend, zwischen zwei Engeln und einen Zettel haltend worauf: PAX VOBIS. Darunter in einer von zwei weitern Engeln gehaltenen Einfassung: 16. A. S. 24 (wahrscheinlich vom Stempelschneider Anton Stadler). Im Abschnitte in fünf Zeilen: DIS CVNTERFED. MINCHEN. ZV. EHRN. THVE. ICH. DISE. SECHS. HERN. BVRGERMAISTERN. VEREHRN. Rev. Der Mönch als das Münchener-Wappen, umgeben von den Wappen der sechs Bürgermeister der Stadt, alle in sechseckigen Einfassungen und mit den beigesetzten Namen: C. SCHRENCKH † — H. HÖRL † — F. LIGSALZ † — A. LIGSALZ † — G. RIDLER † — S. VOGLMAIR.

Halbe Thalergröße. In Silber zu 15/16 Loth. R. R. R. Mitgetheilt von Herrn Beierlein.

4.

1629. Einseitige Messingmarke.

In einem Schilde der Mönch in einem weiten Rocke, mit Kopfschein ausgestreckten Händen und in der Linken ein Buch haltend. An jeder Seite ein Röschen und oben 1629. Neum. 6860. Numism. Zeit. 1851 S. 94. R.

5.

O. J. Einseitige Kupfermarke.

In einer Einfassung von Zweigen der Mönch. Neum. 6862. Numis. Zeit. 1851. S. 94. R.

*6.

1640. Goldmünze zu 5 Ducaten auf die Befestigung der Stadt.

Av. MAXIMIL: COM: PAL: RH: VT: BA: DVX: S: R: I: ARCHIDAP: ET: ELECT. Der geharnischte Churfürst in einem Saale stehend, die Rechte auf den Commandostab gestützt, berührt mit der Linken den auf einem Postamente liegenden Reichsapfel. An der Vorderseite des Postamentes das churbayerische Wappen. Rev. NISI. DOM: CVSTOBIERIT. CIVIT. FRVST: VIGIL: QVI: CVSTODIT. 1640. Die Ansicht der

Stadt mit ihren neuen Befestigungen, darüber zwischen zwei Engeln in Wolken schwebend die heil. Maria mit dem Kinde. Köhler M. B. XVI. S. 201. Existirt auch mit der, neben den Stadtmauern vertheilten Jahrzahl 16—40 und als einfacher Ducate.

7.

1652. Einseitige Kupfermarke vom churfürstl. weißen Bräu-Amte.

Im spanischen mit dem Churhute bedecktem Schilde die Wecken und der Reichsapfel; zur Seite am Rande: C—WP darunter das Wappen der Faßbinder, zwei aufrechte, zwischen sich ein stehendes Faß haltende Löwen mit Binderschlegeln, in je einer erhobenen Pranke; unten: 16—52 Gekerbter Rand. Milim. 19. Neum. 37697. R.

* 8.

1655. Einseitige viereckige Kupfermarke mit stumpfen Ecken, vom churfürstl. weißen Bräuamte.

Der mit dem Churhute bedeckte Weckenschild mit dem Reichsapfel. Oben: C. W. P. unten: 16—55. Höhe 22 Milim. Neum. 6151. R.

* 9.

1680. Kupfermarke vom churfürstlichen weißen Bräuhause.

Av. Das mit dem Churhute bedeckte bayerische Wappen, im ersten und vierten Felde die Wecken, im zweiten und dritten der Löwe, im Mittelschilde der Reichsapfel. Ueberschrift: .C. W. — .P. M. Rev. Ein Faß, zu dessen Seiten 16—80 †—† oben * 1 * Beiderseits am Rande ein Strichelkreis. Mil. 20 Neum. 6153. R.

* 10.

Stadtkammerzeichen o. J. in Kupfer, wahrscheinlich als Raitpfenning in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts benützt.

Av. Der Mönch wie in Nr. 4. Rev. Unter zwei Blumen mit feinen übereinander gelegten Stengeln und Blättern: STADT | = CAM = | = ER* Beiderseits starker Strichelkreis. Milim 20. Neum. 6863. R.

* 11.

1701. Kupferklippe, Marke des churfürstl. weißen Bräuamtes.

Av. Das mit dem Churhute bedeckte Wappen wie oben, jedoch im runden von Verzierungen umgebenen Schilde. Ueber-

schrift: C. W. — P. M. Rev. Das Faß zwischen zwei Getreidepflanzen, darüber 17—01 und dazwischen .1. in verzierter Einfassung. Der Rand beiderseits gestrichelt und von einem Linienquadrate umschlossen. Verschiedene Stempel in der Verzierung des Schildes. Mil. 20. im Quadrat. Neum. 6158.

*12.

1720. Kupfermarke vom churfürstl. (braunen) Bräuamte.

Av. Das vierfeldige Wappen wie oben, unterhalb zwei bis zur Hälfte des Schildes hinaufragende Palmzweige. Zur Seite: 17—20 Neben dem Churhute C: P. — A:M: Rev. Das Faß mit den zwei Getreidehalmen, darüber in einer Verzierung $\frac{1}{2}$. Beiderseits Linienkreis und Strichelrand. Milim. 20. Neum. 6163.

13.

1726. Einseitige Messingmarke.

Ganz wie Nr. 4 nur die Jahrzahl 1726. Neum. 6861. Numis. Zeit. 1851. S. 94. R.

*14—16.

O. J. Einseitige Kupfermarken des churfürstl. Arbeitshauses.

a. Av. 1 | CHURF. | ARBEITS | HAUS Milim. 20. Neum. 6198.

b. Ebenso, nur statt 1 — $^1/_2$. Milim. 16. Neum. 6199.

c. Wie die Vorigen, jedoch $^1/_4$. Milim. 13. Neum. 6200.

*17.

1766. Einseitige ovale Kupfermarke vom churfürstl. weißen Bräuamte.

Das vierfeldige Wappen wie oben, zu den Seiten desselben von rechts: C. W. — P. M. darunter 17 (1) 66 und noch tiefer ein liegendes Faß zwischen zwei Getreidehalmen. Höhe 25 Milim. Neum. 6187.

18.

1767. Schrannenzeichen in Kupfer vom churfürstl. Hofbräuhause.

Av. Das Wappen im verzierten mit dem Churhute bedecktem Schilde. Oberhalb zur Seite C. — P. unten 17—67. Rev. Ein großes W (Weizen). Milim. 27. Neum. 6188. R.

*19.

1767. Dieselbe Marke, jedoch im Rev. ein großes G (Gerste) Milim. 27. Neum. 6189. R.

*20.

O. J. Einseitige Kupfermarke vom churfürstl. Münzamte. Wahrscheinlich aus der Zeit Max Joseph III. 1745—77.

Im Felde: .| CUR | MINZ . AMT | MINCHEN | .*. Am Rande ein Strichelkreis. Mil. 24. Neum. 37699. R. R.

21.

1771. Einseitige Messingmarke.

Der Mönch nach vorne gewandt, mit empor gehobenen Händen, in der Rechten ein Buch haltend; unter ihm .1771. Linienkreis. Mil. 21. Neum. 37803.

21. a. Fig. 7.

O. J. Einseitige Bleimarke vom allgemeinen Krankenhaus In einem Kreise die bayerischen Wecken mit der Umschrift: KRANKENHAUS. Mil. 15.

*22.

1771. Brodmarke in Messing während der Theuerung von 1771—72.

Av. Das strahlende Auge Gottes mit der Ueberschrift: SPEIS DER ARMEN. Im Abschnitte 1771. Rev. GUT | FÜR EINEN | MONAT. Oben und unten eine kleine Rosette. Milim. 30. Neum. 6190. R.

*23.

1771. Kleinere Messingmarke zu demselben Zwecke.

Wie die Vorige nur im Rev. statt Monat: TAG. Milim. 24. Neum. 6191.

24.

1775. Medaille auf die Erbauung des Militär-Lazarethes.

Av. MAX IOS. H. I. B. — CHURFÜRST. Das geharnischte Brustbild des Churfürsten von rechts, mit umgelegten Hermelinmantel und dem Vließe auf der Brust. Am Arme: SCHEGA. F. Rev. In zwölf Zeilen: NOSOCOMIO AEGROTO & LAESO MILITI MUNIFICENTIA MAXIMILIANI III. BOIOR. DUCIS & ELECTOR. PATRIAE ORDINIBUS PRINCIPIS EXEMPLUM IMITANTIBUS A FUNDAMENTIS ERECTO MDCCLXXV.

In Silber zu 2 Loth und in Bronze. Beierlein, Med. Schega's Nr. 33.

*25. Fig. 2.

1785. Medaille vom Magistrate in Silber zu $2^{11}/_{16}$ Loth.

Av. Das vollkommene Stadtwappen, Mauer, Thor und dasselbe flankirende Thürme mit Zinnen. Ober dem Thore der rechtsschreitende Löwe; aus dem Thore schreitend der Mönch mit erhobener Rechten, in der Linken ein Buch. Das Ganze zwischen zwei halbbogenförmigen Blättergewinden. Ueberschrift im Bogen: DER MAGISTRAT unten 1785. Rev. Auf Wiesengrund eine Pyramide, links von selber Trauerweiden. Im Hintergrunde rechts die Stadt München, in der Luft einige Wolken. Im Dreieck der Pyramide: DEM | GUTEN | BÜRGER Beiderseits breiter erhabener Rand. Mil. 46. Wellh. 2613 jedoch nur oberflächlich beschrieben.

*26.

1797. Einseitige Kupfermarke der Tuchmacherzunft.

Im Felde: 1797 | V T (Vereinte Tuchmacher) Mil. 24.

*27. Fig. 6.

1797. Kupfermarke vom Militär-Arbeitshause.

Av. Zwischen zwei unten gekreuzten Lorbeerzweigen das vierfeldige churfürstl. Wappen, im Mittelschilde der Reichsapfel. Am Rande zwischen doppelten Linienkreisen: CHURFL MILITAIR ARBEITS HAUS MUNCHEN. 1797. Rev. Innerhalb zweier doppelten Linienkreisen: KOST | DER ARBEITER | ZU K (Kreuzer). Milim. 34. Neum. 6243. R.

28.

1801. Medaille auf die Erbauung der Hofgarten-Kaserne.

Av. D. G. MAXIMILIANVS IOSEPHVS. C. P. R. V. B. D. &. EL. Das geharnischte Brustbild des Churfürsten von rechts, mit umgeschlagenen Hermelinmantel und breitem Ordensbande. Am Arme: C. D. Rev. In einem Lorbeerkranze in sechs Zeilen: STATIONIS. PRÆSIDIARIORVM. FVNDAMENTA POSITA. III. IDVS. OCTOBRIS. MDCCCI. In Silber zu $2^1/_2$ Loth und in Bronze. Ampach Nr. 1351.

*29.

O. J. Einseitige Messingmarke der Säcklerzunft. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts im Gebrauche.

Von rechts die Umschrift: VEREIN DER BÜRGERL. SAECKLERMEISTER IN MÜNCHEN. Im Felde ein Hand-

schuh mit den Fingern nach oben gestellt, darunter: 12 K: (Kreuzer) gekerbter Rand. Milim. 33. Neum. 39768.

30.

O. J. Bräuhausmarke in Kupfer.

Av. rechts: Dürn — links: Bräu. Im Felde ½ und darunter eine Blattrosette. Rev. Ebenso. Milim. 22. Neum. 39771.

31.

O. J. Bräushaüsmarke in Kupfer.

Av. JOS | HIERL | BRAUEREI | ZUM | ZENGER im Bogen. Rev. Die Werthzahl 6 (Kreuzer) Milim. 22. Neum. 39772.

*32.

O. J. Kupferabschlag der silbernen Prämienmedaille von der Akademie der Wissenschaften. Erschien 1807.

Av. In einem Lorbeerkranze: ACADEMIA | SCIENTIARVM | BOICA | Querstrich | MAXIMILIANO IOS. | PATRE PATRIÆ | FEL. REGNANTE Rev. Auf einer Leiste Plato sitzend von rechts, in der Linken eine Rolle haltend. Hinter ihm auf einem langstieligen Gestelle eine Lampe. Im Abschnitte: RERVM COGNOSCERE | CAVSAS. Am Rande rechts klein: LOSCH F. Beiderseits breiter erhabener Rand. Milim. 28. Wallh. 1952 in Silber $^{13}/_{32}$ Lth.

*33. Fig. 10.

O. J. Medaille auf das i. J. 1810 eingeführte Oktoberfest.

Av. Auf einer Leiste ein Rennknabe zu Pferde im Carriere nach links sprengend. An der Leiste rechts, klein: LOSCH IUN: F. Rev. In einem Eichenkranze: ZUR FEYER | DES | OCTOBERFESTES | IN | MÜNCHEN Beiderseits erhabener Rand. Milim. 45. In Silber zu 2 Lth. und in Bronze. R.

*34.

1810. Auswurfmünze in Silber bei der Vermählungsfeier des Kronprinzen Ludwig.

Av. LUDOVICI | PRINC. HÆRED. BAV. | ET | THERESIÆ | SAXON. NUPTIÆ | CELEB. MONACH. | XII. OCTOB. | MDCCCX. Rev. In einem Kranze von Lorbeer und Rosenzweigen: LAETITIA | PVBLICA. Beiderseits erhabener Rand. Milim. 22. zu ⅛ Lth.

*35.

1814. Medaille auf den Bau der Isarbrücke. Probeschlag in Bronze.

Av. Der Kopf des Königs von rechts. Umschrift von rechts: MAXIMILIANUS IOSFPHUS BAVARIÆ REX unter dem Halsabschnitte klein: LOSCH, Rev. Auf einer Leiste die Ansicht der Brücke von der Seite. Ueberschrift: PONS ISARÆ IMPOSITVS im Abschnitte: MONACHII | MDCCCXIV. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 36.

36.

1816. Medaille auf die Grundsteinlegung der Glyptothek.

Av. LUDWIG KRONPRINZ UND THERESE KRONPRINZESSIN VON BAIERN Beider Brustbilder neben einander von rechts. Am Halse des Prinzen: LOSCH. Rev. In eilf Zeilen: VON BAIERNS KRONPRINZEN WURDE FÜR BILDHAUER WERKE DER ÆLTESTEN BIS ZUR NEUESTEN ZEIT DIE GLYPTOTHEK ERBAUT DER ERSTE STEIN GELEGT AM 23. IM APRILL (sic) DES IAHRS 1816. In Bronze R. R. Mitgetheilt von Herrn Beierlein.

37—41.

1816—17. Brodmarken in Messing o. J. während der Theuerung.

* a Av. Ein rautenförmiges Schild mit den bayerischen Wecken. Rev. Im Felde ein großes A (Anger-Viertel).

b. Av. Wie vorher. Rev. K (Kreuz Viertel).

c. Av. Wie vorher. Rev. H (Hacken Viertel).

* d. Av. Wie vorher. Rev. G. (Graggenauer Viertel).

* e. Av. Wie vorher. Rev. S und T verschlungen. (St. Anna Vorstadt). Sämmtliche beiderseits gekerbten Rand. Mil. 11. und R. Neum. 6324—28.

42.

1817. Kupferjeton vom Hofgraveur Daiser auf die Theuerung.

Av. Ueberschrift im Halbbogen: O GIEB MIR BROD MICH HUNGERT. Auf einer Leiste eine knieende Frau mit nackten Kindern, empfängt eine Gabe von einer vor ihr stehenden andern Frau. Im Abschnitte: I. M. A. D. F. Rev. Ueberschrift: VERZAGET NICHT GOTT LEBET NOCH. Eine Wage von einer Hand gehalten, dazwischen 1 MASS BIER | 7½ Kr. Bei den Wagschalen: 1 ℔ 8 L. — 16 KR. Unten ein Anker zwischen Getreidegarben. Im Abschnitte: 1816 u. 1817 | I. D. — Numis. Zeit, 1851, S.95. Neum. 32099- R. R.

43.

O. J. Die Bürgermeister Medaillen (seit 1818).

a. Av. MAXIMILIAN IOSEPH KÖNIG VON BAIERN. Das Brustbild von rechts im römischen Gewande. Unten: LOSCH Rev. Ein mit der Mauerkrone bedecktes Schild, in dessen silbernem Felde, das vom Könige Max Joseph der Stadt im Jahre 1808 ertheilte neue Wappen. Unten: MÜNCHEN.

*44. Fig. 19.

b. Av. LUDWIG I. KŒNIG -- VON BAYERN. Das Brustbild von rechts im Königsmantel und umgehängter Hubertus-Ordenskette. Rev. Wie die Vorige.

45.

c. Av. Wie vorher. Rev. Das i. J. 1835 wieder eingeführte alte Stadtwappen.

Diese Medaillen wurden in Gold geprägt, jedoch existiren hiervon auch einige Probeschläge in Bronze, welche aber selten sind.

*46. Fig. 8.

O. J. Einseit. Messingjeton auf den sogenannten „Finessensepperl", eine in den zwanziger Jahren bekannte Münchener Persönlichkeit.

In der Mitte die Figur des Finessensepperls am rechten Arme einen Korb tragend, aus welchem Eßwaaren hervorragen. Umschrift von rechts in zwei Zeilen: GRÜS DI GOTT NANI AN — SCHÖN GRUES ZHAUS. | SCHAU NIX GWIS — WOAS MA NIT. Eine kleine Verzierung. Erhabener Rand. Mil. 24. Nirgends beschrieben. R. R.

*47.

1824. Medaille auf die 25jährige Regierungsfeier Königs Max Joseph I.

Av. MAXIMILIANO IOSEPHO BAVARIAE REGI Der Kopf des Königs von rechts. Rev. PATRI PATRIAE Die Ansicht des auf dem Dultplatze in München aufgerichteten Triumphbogens, auf dessen Plattform ein Löwe ruht. In den Feldern zwischen den vier Säulen sind folgende Inschriften:

XVI. FEBR.	I. IANVAR
MDCCIC	MDCCCVI

XXVI. MAI MDCCCXVIII. XVI. FEBR. MDCCCXXIV

(Zur Bezeichnung des Regierungsantrittes, der Annahme der Königswürde, der Ertheilung der Constitution und der Jubelfeier). Unten: LOSCH. Im Abschnitte: QVINQVE LVSTRIS | PERACTIS. In Silber zu 3 Lth. Auch in Bronze. Ampach Nr. 1355.

*48.

O. J. Bronze Medaille, Prämie vom weiblichen Erziehungs-Institute.

Av. Umschrift von rechts: MAXIMIL. IOS. — CAROLINA Die Köpfe des Königs und der Königin nebeneinander von rechts. Rev. Umschrift von rechts: KÖNIGL. WEIBL. ERZIEHUNGS INSTITUT. Im Felde: SANFTMUTH darunter ein Querstrich. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 35. In Silber 1 Lth. Münchener Doubl. Cab. Nr. 1380.

*49.

1824. Medaille auf die Wiederherstellung des abgebrannten Hoftheaters.

Av. Der Kopf des Königs von rechts. Umschrift von rechts: MAXIMILIANUS IOSEPHUS BAVARAE REX Unter dem Halsabschnitte klein: LOSCH. Rev. Auf einer Leiste die Frontansicht des Theaters in seiner neuen Gestalt. Umschrift von rechts: IGNI ABSVMTVM XIV. IAN. MDCCCXXIII—RESTAVRATVM MDCCCXXIV. Im Abschnitte: MONACHII auf der Leiste klein: LOSCH F. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 46. Existirt in Silber zu $2^1/_2$ Lth. und in Bronze.

50.

1826. Medaille auf die Grundsteinlegung zum Odeon.

Av. Der Kopf des Königs von rechts mit der Umschrift: LUDOVICUS BAVARIAE REX. Rev. In fünf Zeilen: ODEUM EXTRUI IUSSIT VII. NON. FEBRUARII MDCCCXXVI ANNO REGIMINIS I. Thalerförmig, in Silber zu $2^1/_{16}$ Lth. und in Bronze. Mitgetheilt von Herrn Beierlein.

51.

1826. Medaille auf die Grundsteinlegung zur Pinakothek.

Av. Der Kopf des Königs wie vorher mit derselben Umschrift. Am Halse ST. F. (Stiglmaier fecit). Rev. In zehn Zeilen:

AD ASSERVANDA PICTORUM PRAECIPUORUM ALIORUMQUE ARTIFICUM OPERA DIE NATALIS RAFFAELIS FUNDAMENTA POSITA PINACOTHECAE VII. NON. APRILIS MDCCCXXVI. In Silber zu 2½ Lth. und in Bronze. Mitgetheilt von Herrn Beierlein.

52. Fig. 11.

1826. Medaille auf den Neubau der Residenz, (Königsbau).

Av. Der Kopf des Königs von links mit der Umschrift wie vorher. Rev. Ansicht der Façade des Königsbaues. Umschrift: REGIS COMMODO URBIS ORNAMENTO. Im Abschnitte: ERECTUM | MDCCCXXVI A. REGNI I. In Silber zu 5 Lth. und in Bronze R. R. Mitgetheilt von Herrn Beierlein.

*53. Fig. 13.

O. J. Preismedaille vom Magistrate. Zum erstenmale i. J. 1829 ausgetheilt.

Av. Im Felde das Stadtwappen wie auf der ersten Bürgermeistermedaille. Umschrift: DER MAGISTRAT DER KÖNIGL. HAUPT UND RESIDENZ STADT MÜNCHEN. Rev. In einem Eichenkranze: DEM | VERDIENSTE. Wurde in Gold, in Silber zu 1 Lth. und in wenigen Exemplaren in Bronze geprägt. Milim. 37. In Bronze R.

*54. Fig. 33.

O. J. Große Preismedaille vom Magistrate für Dienstboten. Zum erstenmale i. J. 1829 vertheilt. In Silber zu 2½ Lth.

Av. Ein mit der Mauerkrone bedecktes Schild mit dem Stadtwappen. Umschrift: DER MAGISTRAT DER KÖNIGL. HAUPT UND RESIDENZ | STADT MÜNCHEN. Rev. In einem Eichenkranze: FÜR | LANG UND TREU | GELEISTETE | DIENSTE. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 43.

*55.

Dieselbe Medaille kleiner zu 1 Lth.

Av. u. Rev. wie vorher. Mil. 34.

Beide Medaillen kommen mit dem älteren und mit dem neueren Stadtwappen vor.

55 a.

1828. Medaille auf die Grundsteinlegung zum Palaste des Herzogs Maximilian in Bayern, in der Ludwigsstraße.

Av. In einem Eichenkranze 4 Zeilen:

MAXIMILIANUS BAVARIAE DUX WILHELMI DUCIS NEPOS. Rev. Schrift in 8 Zeilen: LUDOVICI BAVARIAE REGIS SUB AUSPICIIS SUO POSTERUMQUE COMMODO SEDEM FIGIT MONACHII XXVIII APRILIS. MDCCCXXVIII. In Silber zu 1 Loth. RR. Mitgetheilt von Herrn Beierlein.

Die T. Ertel'schen Probemünzen.
1829—1842.

56.

1829. Av. Im Felde ein roth tingirtes Schildchen. Umschrift von rechts: HILDBURGHAUSEN ET SAALFELD* Rev. Dieselbe Umschrift von rechts, im Felde: MÜNCHEN | 1829. Mil. 21. Neum. 32115.

*57.

1829. Av. Im Felde ein Schildchen mit senkrechten rothtingirten Wecken. Umschrift von rechts wie die Vorige. Rev. Wie die Vorige. Mil. 17. Neum. 32116.

*58.

1830. Av. Im Felde zwischen kranzförmig gelegten Eichenzweigen mit Eicheln, ein oben drei- und unten einspitziges Schild, blau tingirt, mit zwei silbernen Querbalken, darin im obern fünf fünfblättrige Rosetten, im untern vier sechsspitzige Sterne. Die untere Spitze in Silber enthält ein blumenkelchartiges Zeichen. Umschrift von rechts: FÜR DIE HERZOGL. S. MEINING. MÜNZE ZU SAALFELD Rosette. Rev. Umschrift von rechts; PROBEMÜNZE EINES THALERPRÄGWERKS, im Felde: VON | T. ERTEL | IN | MÜNCHEN | 1830, unten am Rande eine Rosette zwischen je drei Blättern. Beiderseits gekerbter und erhabener Rand. Mil. 39. Neum. 32114.

59.

1830. Ein dem Vorigen ähnlicher Stempel hat im gleichgeformten jedoch roth tingirtem Schilde, einen von oben links nach rechts herabgehenden Querbalken, in welchem drei Sterne über einander. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Thalergröße. Neum. 32112.

60.

1830. Derselbe Stempel in Guldengröße. Neum. 32113.

*61.

1833. Av. Oben bogig: T. ERTEL. | kleine Sternros.

| PROBE— | MÜN— | ZE. Unten am Rande bogig nach außen MÜNCHEN. 1833. Rev. Von rechts: Z. KÖN. MÜNZE I. GRIECHENL. und eine dreieckige Sternros. In der Mitte ein oben drei — unten einspitziges blaues Schild, darin ein Querbalken mit drei Sternen wie vorher. Beiderseits gekerbter Rand. Mil. 17. Neum. 32117.

62.

1833. Av. Oben bogig: PROBEMÜNZE | VON | T. ERTEL. | 1833 | MÜNCHEN. Rev. Wie der Vorige jedoch ohne Sternrosette. Mil. 17. Neum. 32118.

*63.

1833. Av. Oben bogig: PROBEMÜNZE im Felde: VON | T. ERTEL | 1833. Unten bogig: MÜNCHEN. Rev. Ein glattes behelmtes Schild, dessen obere Enden seitwärts in Spitzen auslaufen; im ersten und vierten schwarz tingirten Felde ein aufrechter Löwe nach rechts, im zweiten und dritten silbernen Felde ein Ordensstern. Unter dem Schilde an einem Bande ein Ordenskreuz. Auf dem Helme ein Löwe nach rechts ein Ordenskreuz haltend. Umschrift von rechts: Z. KÖN. MÜNZE IN GRIECHENL. Beiderseits gekerbter und erhabener Rand. Mil. 19. Neum. 32119.

64.

1833. Av. Von rechts: PROBE EINES PRÄGWERKES. In der Mitte: T. ERTEL | IN | MÜNCHEN. Unten am Rande nach außen: 1833. Rev. Von rechts: ZUR KÖN. MÜNZE IN GRIECHENLAND. Das Wappen wie vorher jedoch mit Helmdecken und abgestumpften Ecken. Ränder wie vorher. Mil. 24. Neum. 32120.

*65.

1833. Av. Von rechts: PROBE EINES PRÄGWERKES In der Mitte: VON | T. ERTEL | IN | MÜNCHEN. | 1833 | * Rev. Ein breitränderiges unbehelmtes Schild, roth tingirt, darin ein Querbalken von oben links nach rechts herab. Umschrift von rechts: ZUR KÖN. MÜNZE IN GRIECHENLAND. Ränder wie vorher. Mil. 26. Neum. 32121.

*66.

1833. Av. Von rechts: PROBE DES GULDENPRÄGWERKS In der Mitte: VON | T. ERTEL | IN | MÜNCHEN

| 1833 | * Rev. Zwischen kranzförmig gelegten und gebundenen Eichenzweigen ein oben drei-, unten einspitziges blautingirtes Schild mit breitem Rande, im Felde ein Anker. Umschrift von rechts: ZUR KÖNIGL. MÜNZE IN GRIECHENLAND. Ränder wie vorher. Mil. 28. Neum. 32122.

*67.

1833. Av. Oben im Halbbogen: PROBE DES THALERPRÄGWERKS unten desgleichen: F. D. KÖN. MÜNZE IN GRIECHENLAND. Im Felde: T. ERTEL | IN | MÜNCHEN. | 1833. Rev. auf einer Leiste der Obelisk. Umschrift von rechts: DENKMAL DER DREI — SSIGTAUSEND BAYERN im Felde zu beiden Seiten des Obeliskes: WELCHE — IM RUSS. | KRIEGE — DEN TOD | FAN—DEN. Ränder wie die Vorigen Mil. 38. Numis. Zeitschr. 1851 S. 96. Neum. 32123.

*68.

1842. Av. Im Felde eine Krone darüber am obern Rande ein kleiner Adler. In der obern Hälfte von rechts: HEAOTEP: — EHI HCOI unten bogig zwischen zwei fünfblättrigen Rosetten 150 CEHP: Rev. In einem Linienkreise zwei übereinander gelegte Füllhörner mit Blumen und Früchten, die Oeffnung nach unten. Zwischen und unter denselben ein kleiner Adler. Umschrift von rechts: OΛOPK. MHE Rosette OΛTAEBIXP Unten nach außen: * 1842 * Beiderseits am erhabenen Rande ein gewundener Kreis. Mil. 29. Neum. 32124. Diese Schrift hat keine Bedeutung. Sämmtliche Exemplare R. R.

Marken, welche von der königl. Polizei-Direction gegen Entrichtung der Hundesteuer verabfolgt wurden.

69.

a. 1829. Messingmarke. Av. Die laufende Nummer, darunter das bayerische und das Stadtwappen nebeneinander. Rev. Die Jahrzahl 1829.

70.

b. 1830. Ovale Kupfermarke. Av. Wie vorher. Rev. 1830.

71.

c. O. J. Kupfermarke. Av. Die laufende Nummer, darunter das bayerische Wappen. Rev. K | P. D. | M. (Königl. Polizey-Direktion München).

72.

d. O. J. Einseitige Zeichen mit K. P. D. M.
Sämmtliche Neum. 6868—7

*73.

1831. Medaille auf die Inspicirung der Bürgerwehr durch König Ludwig I.

Av. Der Kopf des Königs von rechts mit der Umschrift: LUDWIG—KÖNIG V. BAYERN unten klein: NEUSS F. Rev. AM | 14 AUG. 1831 | NAHM | LUDWIG I. | KŒNIG V: BAYERN | SEINE GETREUEN | BEWAFFNETEN BÜRGER VON | MÜNCHEN IN | AUGENSCHEIN. Mil. 25. Erschien in Silber zu $^7/_{16}$ Lth. und in Bronze.

74.

1831. Preismedaille, welche bei der ersten Industrie-Ausstellung zu München 1831 in Gold, Silber und Bronze vertheilt wurde.

Av. Der Kopf des Königs von links. Umschrift: LUDWIG I. KŒNIG — VON BAYERN. Rev. Im Felde ein zur Aufnahme des Namens bestimmter Lorbeerkranz. Umschrift: PREIS DER INDUSTRIE — AUSSTELLUNG. In Silber zu 2 Lth. Mitgetheilt von Herrn Beierlein.

75.

1833. Medaille auf die 25jährige Feier des Oktoberfestes und gleichzeitige silberne Hochzeit König Ludwig I.

Av. Die gegeneinander stehenden Köpfe des Königs und der Königin mit der Umschrift: Z. SILBERN. HOCHZEIT KÖNIG LUDWIG I. U. THERESE KÖNIG. V. BAY. unter den Köpfen GEFEYERT | 12. OCT. 1835. Rev. Die Vorstellung des Festes mit dem Pferderennen. Im Hintergrunde die Stadt München. Ueberschrift: OKTOBERFEST IN MÜNCHEN. Guldengroß in Neusilber. R. Mitgetheilt von H. Beierlein.

*76.

1833. Geschichts-Conventionsthaler auf die Errichtung des Obelisks.

Av. Der Kopf des Königs von rechts, Umschrift von rechts: LUDWIG I. KŒNIG VON BAYERN am Halse klein: C. VOIGT und am untern Rande bogig: ZEHN EINE FEINE

MARK. Rev. Auf einer Leiste der Obelisk. Umschrift von rechts in zwei Zeilen: DENKMAHL (sic)*) DER DREISSIG TAUSEND BAYERN | WELCHE IM RUSSISCHEN KRIEGE DEN TOD FANDEN im Abschnitte 1833. Beiderseits gezähnter und erhabener Rand.

*77.

1835. Geschichts-Conventions-Thaler auf das Monument Königs Max Joseph I. Av. Wie vorher. Rev. Auf einer Leiste das Monument von links. Umschrift von rechts in zwei Zeilen: DENKMAHL (sic) DES KOENIGS MAXIMILIAN IOSEPH | ERRICHTET VON DER — HAUPTSTADT MÜNCHEN. Im Abschnitte: 1835. Rand wie vorher.

78.

O. J. Einseitige Marke in Weißkupfer, gegen welche i. J. 1836 während der herrschenden Cholera an die Armen Suppe vertheilt wurde. Kömmt in ovaler Form und als Klippe vor.

Ein Herzschild, worin der Mönch, zu dessen Seiten: S—A (Suppen-Anstalt). Neum. 6872 und Numis. Zeit. 1851. S. 99. R. R.

*79.

1837. Versilberter Messingjeton (Adreßmarke) vom Münchener Nadlermeister J. B. Kolbeck.

Av. Von rechts: I. B. KOLBECK IN MUNCHEN. Im Felde das Brustbild des Churfürsten Max III. von links mit herabfallendem Lockenhaare, im Panzer mit überworfenem Mantel und zwei Ordenskreuzen. Unten eine Verzierung. Rev. Die gekrönte Mutter Gottes mit dem Kinde im linken Arme und dem Scepter in der Rechten, auf Wolken sitzend und von Strahlen umgeben. Ueberschrift: rechts, PATRONA links: BAVARIAE. Unten 1837. Beiderseits breiter Strichelrand. Mil. 28. Neum. 32065.

*80.

1839. Geschichts-Doppel-Vereinsthaler auf das Monument des Churfürsten Maximilian I.

Av. Der Kopf des Königs von rechts. Umschrift von rechts: LUDWIG I. KŒNIG — VON BAYERN unten klein: C.

---

*) Diese Schreibart kömmt auf sämmtlichen bayerischen Geschichtsthalern, welche das Wort „Denkmal" enthalten, vor.

VOIGT. Rev. Auf einer Leiste die Reiterstatue von der linken Seite. Umschrift von rechts: REITERSÄULE (?) MAXIMILIAN'S I. CHURFÜRSTEN V. BAYERN im Abschnitte: ERRICHTET V. KÖNIG | LUDWIG I. | 1839. Beiderseits gezähnter und erhabener Rand. Randschrift: *DREY — EINHALB GULDEN * * VII E. F. M. *

*81.

O. J. Biermarke in Messing vom Gasthause zum Oberpollinger.

Av. Umschrift von rechts: OBERPOLLINGER im Felde: ZUM und unten ein Stern. Rev. BIER | MARKE darunter eine Verzierung. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 11.

*82.

O. J. Messingmarke vom Stadt-Bauamte. Einseitig.

Innerhalb eines Linienkreises zu dessen beiden Seiten je eine fünfblättrige Rosette; in einem oben breiten, unten spitzigem blautingirten Schilde, der Mönch. Ober dem Kreise bogig: STADT-BAUAMT unten deßgleichen: MÜNCHEN. Am Rande ein Perlenkreis. Mil. 22. Neum. nicht.

*83.

O. J. Dieselbe Marke als Klippe mit stumpfen Ecken. Höhe 21 Mil. Neum. nicht. Beide Marken kommen auch in Kupfer vor.

84.

O. J. Zinnmedaille auf das i. J. 1839 errichtete Denkmal Churfürst Maximilian I. Erschien i. J. 1840.

Av. Die Ansicht der Reiterstatue nebst einigen umliegenden Gebäuden des Wittelsbacher Platzes. Unten: B. PRUCKNER. Im Abschnitte in vier Zeilen: CHURF. MAXIMILIAN I. WITTELSBACHER PLATZ IN MÜNCHEN. Rev. Ein Engel mit der Umschrift: B. PRUCKNER IN MÜNCHEN. Ueber Thalergröße. Mitgetheilt von Hrn. Beierlein. R.

85.

O. J. Zinnmedaille auf die Glyptothek. Erschien 1840.

Av. Die Ansicht der Glyptothek. Unten: B. PRUCKNER Im Abschnitte eine zierliche Rahme, worin in vier Zeilen: DIE GLYPTOTHEK IN MÜNCHEN. Rev. Ein Engel mit der Umschrift: PRUCKNER A MÜNCHEN. Ueber Thalergröße. Mitgetheilt von H. Beierlein. R.

*86.

1840. Medaille auf die Eröffnung der München-Augsburger Bahnstrecke.

Av. Der Kopf des Königs von rechts mit der Umschrift von rechts: LUDWIG I. KOENIG VON BAYERN. Am Halse: NEUSS F. Rev. Eine Brücke, welche mit einem Damme verbunden ist. Auf Beiden die ersten Waggons eines Trains, voran die Locomotive mit Tender, nach links fahrend. Ueber dem Zuge zwei Schildchen, im rechten das Münchener-, im linken das Augsburger-Stadtwappen. Zwischen beiden ein nach links fliegender Adler. Ueberschrift; MÜNCHEN-AUGSBURGER-EISENBAHN Im Abschnitte: ERÖFFNET | IM OCTOBER | 1840. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 37. In Silber zu 1 Lth., auch in Brittaniametall.

Die Abzeichen und Jetone der Münchener Künstler bei ihren Festen. Beginnen 1840 und schließen mit dem Jahre 1865.

*87. Fig. 3.

1840. Probeabschlag der Kupferklippe, welche beim Künstler-Maskenzuge als Auswurfmünze dienen sollte, auf speziellen Befehl König Ludwig I. jedoch nicht verwendet werden durfte, da die Gefahr vorlag, daß mit selber Jemand an den Augen verwundet werden könnte.

Av. DER | KÜNSTLER | MASKENZUG | MÜNCHEN | 1840. Rev. Eine Larve, mit einem Lorbeerkranze bekränzt, durch das rechte Auge ein Malerpinsel gesteckt, an den vier Seiten je eine fünfblättrige Rosette. Beiderseits Strichelrand. Höhe 25 Mil. Neum. 32100. R. R. R.

*88.

1840. Auswurfmünze beim Künstler Maskenzuge. Als Ersatz für die Vorige in Silber und Kupfer geprägt.

Av. Die Schrift wie vorher. Rev. Ein unten abgerundetes blautingirtes Schild mit drei silbernen Schildchen darin; (das Malerwappen). Am Rande 25 kleine sechsspitzige Sterne. Mil. 14. Neum. 32101.

*89.

1844. Abzeichen in Silber beim Maifeste in Pullach.*)

*) Sämmtliche Orte befinden sich in der Umgegend von München, jedoch wurden die Feste nicht in denselben, sondern in einem nahen Walde abgehalten.

Av. MAYFEST | DER | KÜNSTLER | IN | PULLACH | 1844. Rev. Das Malerwappen. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 17.

* 90.

1847. Abzeichen in Silber beim Maifeste in der Menterschwaige.

Av. MAYFEST | DER | KÜNSTLER | IN DER | MENTER-SCHWEIGE | 1847. Rev. Wie vorher. Mil. 17.

*91. Fig. 17.

1849. Bronzejeton beim Maskenfest der Künstler.

Av. Auf einer gothischen Bogenverzierung mit Arabesken und einem Dreiecke von eingebogenen Linien das Malerwappen. Rev. Auf einem flatternden Bande von rechts: **Masken-fest—der Künstler** und unten an den Enden nach außen: 18—49. In der Mitte im blau tingirten deutschen Schilde der Münchener Mönch. Mil. 24. Neum. 32109. R. R. Es wurden von diesem Jeton nur 60 Stücke geprägt, da sonach der Stempel sprang. Die Stempelriße sind auf meinem Exemplare deutlich ersichtlich.

* 92.

1852. Abzeichen in Silber beim Maifeste in der Menterschwaige.

Av. und Rev. bis auf die Jahrzahl ganz gleich mit Nro. 89. Mil. 17. R. Da das Fest eingetretener Hindernisse halber nicht in obigem Orte sondern später in Groß-Hesselohe abgehalten wurde, so kam dieses Abzeichen nicht unter das Publikum.

* 93.

1852. Abzeichen in Silber beim Maifeste zu Groß-Hesselohe

Av. MAYFEST | DER | KÜNSTLER | 1852. Rev. Wie Nr. 89, Mil. 17.

*94.

1855. Abzeichen in Silber beim Maifeste in Pullach.

Av. und Rev. bis auf die Jahrzahl ganz gleich mit Nr. 89. Mil. 17.

*95.

1856. Abzeichen in Silber beim Maifeste in Pullach.

Bis auf die Jahrzahl ganz gleich mit dem Vorigen. Mil. 17.

*96.

1858. Abzeichen in Kupfer beim Künstlerfest auf der Rottmannshöhe.

Av. KÜNSTLER— | FEST | AUF DER | ROTTMANNS- | HŒHE | 1858. Rev. In einem deutschen blautingirtem Schilde die drei silbernen Schildchen, 2, 1, gestellt. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 20. Neum. 32620.

*97.

1860. Abzeichen in Kupfer beim Maifeste in der Menterschwaige.

Av. In der Mitte: MAYFEST | 1860. Rev. In der Mitte der Mönch, am Rande zwei Linienkreise, zwischen welchen acht Halbbögen. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 20. Neum. 32108.

*98.

1865. Abzeichen in Silber beim Maifeste zu Harlaching womit die Enthüllung des Denkmales für den Maler Claude Lorrain verbunden war.

Av. MAYFEST | DER | KÜNSTLER | 1865. Rev. CLAUDE LORRAIN darunter zwei gekreuzte Lorbeerzweige. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 17.

---

*99.

1844. Geschichts-Doppel-Vereinsthaler auf den Bau der Feldherrnhalle.

Av. Wie Nr. 80. Rev. Die Frontansicht der Feldherrnhalle, darüber im Bogen: FELDHERRNHALLE unten: 1844. Rand und Randschrift wie Nr. 80.

100.

O. J. Zinnmedaille, erschienen i. J. 1844.

Av. Die Ansicht des Schrannenplatzes mit der Mariensäule, im Hintergrunde ragen die Frauenthürme hervor. Unten: PRUCKNER. Im Abschnitte in drei Zeilen: SCHRANNEN — PLATZ IN MÜNCHEN. Rev. Ein Engel mit der Umschrift: PRUCKNER IN MÜNCHEN. Ueber Thalergröße. Mitgetheilt von H. Beierlein. R.

101.

O. J. Zinnmedaille auf das Hoftheater. Erschien 1844.

Av. Die Ansicht des Hoftheaters. Unten PRUCKNER. Im Abschnite in zwei Zeilen: D; K; HOF. U. NAT. THEAT:

in München. Rev. Wie auf der Vorigen. Ueber Thalergröße. Mitgetheilt v. H. Beierlein. R.

*102—106.

1844. Schrannenmarken in Kupfer vom Magistrate.

a. Av. In einem Linienkreise die Zahl 1, von rechts: **Magistrat München** unten 1844 und zur Seite je eine Rosette. Rev. Ebenso: nur als Umschrift von rechts: **Schrannen-Gebühren für ein Schäffel.** Rosette: Mil. 26. Neum. 6873.

b. Ebenso mit der Werthzahl 2 und **zwei.** Mil. 29. Neum. 6874.

c. Ebenso mit 3 und **drei.** Mil. 32. Neum. 6875.

d. Ebenso mit 5 und **fünf.** Mil. 35. Neum. 6876.

e. Ebenso mit 10 und **zehn.** Mil. 38. Neum. 6877.

Sämmtliche gekerbten Rand.

Die Gebühr für ein Schäffel betrug neun Kreuzer, daher die Marke für zehn Schäffel ein und einen halben Gulden kostete. Die ganze Suite R. R.

*107.

1844. Kupfermarke beim Turnerfeste in Neuhofen.

Av. ZUR | ERINNERUNG | AN DAS | TURNFEST | IN MÜNCHEN | D. 25. AUGUST | 1844. Rev. Die bayerischen Wecken von einem Eichenkranze umschlossen. Mil. 17. Neum. 32103.

*108. Fig. 25.

1844. Silberjeton der Turner.

Av. Dieselbe Schrift wie auf der vorigen Marke. Rev. Auf einem Grasboden drei Stufen und ein Sockel, auf welchem eine Säule mit der Büste Jahn's. Auf dem Sockel zur Seite der Säule je ein Büschel Fahnen. Am oberen Rande 25 kleine fünfspitzige Sterne. Rev. ZUR | ERINNERUNG | AN DAS | TURNFEST | IN | MÜNCHEN | D. 25. AUGUST | 1844. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Neum. in Kupfer Nr. 32104. R.

*109.

1845. Geschichts-Doppel-Vereinsthaler auf das Monument des Freiherrn v. Kreitmayr.

Av. sowie Rand und Randschrift wie Nr. 80. Rev. Die Ansicht des Standbildes mit der Umschrift von rechts in zwei

Reihen: STANDBILD DES CANZLERS FREYHERRN V. KREITMAYR | ERRICHTET IN — MÜNCHEN 1845.

*110.

1845. Medaille auf die Errichtung des Kunst- und Industrie-Ausstellungs-Gebäudes.

Av. Auf einer Leiste die Ansicht des Gebäudes. Im Abschnitte: GEGRÜNDET 1838 | ERÖFFNET 1845 | DEN 25. AUG. | klein: BIRNBÖCK F. Rev. KUNST UND | INDUSTRIE— | AUSSTELLUNGS — GEBÄUDE | ZU MÜNCHEN | ERRICHTET VON | LUDWIG I | KÖNIG VON BAYERN | NACH DEM PLANE DES | K. CIVIL. BAU. INSPECTOR | F. ZIEBLAND. Ein Strich. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 40. Brittania Metall.

*111. Fig. 29.

1846. Kupferjeton der Gesellschaft „Alt-England" zur Feier des 20jährigen Bestehens.

Av. In einem Linienkreise im rothtingirten Felde ein breites weißes Kreuz (die englische Flagge). In der Mitte des Kreuzes eine Zither, umgeben von vier in die Schenkel des Kreuzes gestellten Champagner-Gläsern. Ueberschrift: TRINK UND SING. Unten nach Außen 1826 zwischen zwei fünfblättrigen Rosetten. Rev. ALT | ENGLAND'S | JUBILÆUM | 1846. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 30. Neum. 32105. R.

*112.

1848. Geschichts-Doppel-Vereinsthaler auf das Monument des Tondichters Gluck.

Av. Der Kopf des Königs von rechts. Umschrift von rechts: MAXIMILIAN II — KŒNIG V. BAYERN unten klein: C. VOIGT. Rev. Die Ansicht des Standbildes mit der Umschrift von rechts in zwei Reihen: STANDBILD DES JOHANN CHRISTOPH RITTER VON GLUCK | ERRICHTET IN MÜNCHEN — V. KÖNIG LUDWIG I. 1848. Rand und Randschrift wie Nr. 80.

*113. Fig. 14.

O. J. Einseitige Messingmarke des vom Volkswitze sogenannten „Flegel-Vereines." Erschien 1848. Die Tendenz dieses Vereines war, beim gegenseitigen Begrüßen den Hut nicht abzu-

nehmen. Die Strafgelder der Zuwiderhandelnden kamen der deutschen Flotte zu Gute. Die Marke wurde am Hute getragen.

Oben bogig: * GOTT * unten desgleichen: ZUM GRUSS. In einem Linienkreise in der Mitte im roth emaillirten Felde ein Anker. Mil. 20. Neum. 32107. R.

*114.

1849. Geschichts-Doppel-Vereinsthaler auf das Monument des Tondichters Orlando di Lasso.

Av. so wie Rand und Randschrift wie Nr. 112. Rev. Die Ansicht des Standbildes mit der Umschrift von rechts in zwei Reihen: STANDBILD DES ROLAND DE LATRE GEN. ORLANDO DI LASSO | ERRICHTET IN MÜNCHEN — V, KÖNIG LUDWIG I. 1849.

*115. Fig. 15.

1850. Medaille in Neugold auf die Enthüllung der „Bavaria".

Av. Auf einer Leiste die Ansicht des kolossalen Standbildes der Bavaria von vorne. Umschrift von rechts in zwei Zeilen: ZUR ENTHÜLLUNG DES KOLOSSES D. BAVARIA. — ERRICHTET VON LUDWIG I. KÖNIG V. BAYERN | ERFUND. U. MODEL. V. L. V. SCHWANTHALER 1839. 43. — IN ERZ GEGOSS. U. AUFGEST. V. F. MILLER 1844. 50. Im Felde rechts nach aufwärts: HÖHE 54 und links abwärts: B. FUSS. Rev. Umschrift von rechts: LUDWIG VON — SCHWANTHALER und dessen Kopf von rechts. Unten klein: BIRNBÖCK F. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 40. Beierl. Med. berühmt. Bayern Lief. IV. Nr. 128. Kömmt auch in Gußeisen und Brittania Metall vor.

*116.

O. J. Medaille auf die Enthüllung der „Bavaria". Erschien 1850.

Av. Auf einer Leiste die Bavaria wie oben. Umschrift von rechts: ANSICHT DES STANDBILDES DER BAVARIA IN MÜNCHEN. Rev. Die Ansicht der Stadt von der Flußseite. Im Abschnitte: MÜNCHEN. Unten klein: I. W. LOEWENBACH F. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 45. In Brittania Metall.

*117. Fig. 9.

O. J. Medaille in Neugold auf dieselbe Gelegenheit. Erschien 1850. Av. und Rev. wie die Vorige nur: Mil. 30.

*118.

O. J. Messingmarke vom Herrn-Club. Erschien 1850.

Av. In einer zierlichen Einfassung: **Herrn-Club**. Rev. Drei Spielkarten-Blätter (Carreau- Herz- und Treff-Aß) in einer Einfassung von 16 kleinen Bögen. Mil. 30. Neum. 32644. R.

*119. Fig. 16.

1851. Kupferjeton der Gesellschaft „Alt-England" zur Feier des 25jährigen Bestehens.

Av. Im Bogen von rechts: TRINK UND SING darunter eine Lyra unter welcher: 1826 zwischen zwei Rosetten. Rev. bogig: TRINK UND ISS. Darunter zwischen zwei Champagnergläsern eine Lyra ohne Saiten, auf welcher eine Schlafhaube steckt. Ganz unten zwischen zwei Rosetten: 1851. Beiderseits Linien — und erhabener Rand. Mil. 24. Neum. 32106. R.

*120.

O. J. Einseitiger Jeton in Neusilber. Abzeichen der Gesellschaft Frohsinn.

In einem Linienkreise **München**. Oben und unten eine Verzierung. Rechts seitwärts im Bogen zwischen Verzierungen: **Neu-** und links ebenso: **Frohsin** (sic). Der Rand in 8 kleinen Bögen ausgeschnitten, in jedem Bogen eine Rosette. Mil. 28.

*121—125.

1853. Getreidemarken in Kupfer von der Maximilians-Getreidehalle.

a. Av. In einem Linienkreise die Zahl I am Rande unten eine Rosette. Umschrift von rechts wie Nr. 102. Rev. Die römische Zahl I in gleichem Linienkreise, unten zwischen zwei Rosetten 1853. Umschrift von rechts: **Maximilians-Getreide-Halle-München**. Mil. 26. Neum. 6878.

b. Ebenso mit der Werthzahl 2 und **zwei** und im Rev. II. Mil. 29. Neum. 6879.

c. Desgleichen mit 3 und **drei** und im Rev. III. Mil. 32. Neum. 6880.

d. Desgleichen mit 5 und **fünf** und im Rev. V. Mil. 35. Neum. 6881.

e. Desgleichen mit 10 und zehn und im Rev. X. Mil. 38. Neum. 6881.

Sämmtliche gekerbten Rand. Die ganze Suite R.

*126. Fig. 18.

1853. Medaille in Neugold auf die Eröffnung der neuen Schießstätte.

Av. Auf einer Leiste die Frontansicht der beflaggten Schießstätte. Umschrift von rechts: HAUPT. SCHIESS. STÄTTE IN MÜNCHEN. — ERB. V. D. SCHÜTZEN. GESELLSCHAFT. Im Abschnitte: BEGONNEN D. 4. SEPT : 1851 | VOLLENDET D: 7. AUG. | 1853 unten klein: TH. BIRNBÖCK F. Rev.

ARCHITEKT
FR^H. BÜRKLEIN
SCHÜTZENMEISTERAMT:
BERNREITHER. RIEGER.
RIEDL. PETER.
AUSSCHUSS:
HOLZAPFEL. GRAF.
SCHUSTER. BRUNNER.
FUCHS. WEISS.
NEUMAYER. DIETSCHE.

Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 35. R.

*127.

1854. Geschichts-Doppel-Vereinsthaler auf die Eröffnung des Glaspalastes.

Av. Rand und Randschrift wie Nr. 114. Rev. Auf einer Leiste die Ansicht des Glaspalastes. Ueberschrift in drei Halbbögen: ALLGEMEINE AUSSTELLUNG DEUTSCHER | INDUSTRIE UND GEWERBS- | ERZEUGNISSE im Abschnitte: MÜNCHN 1854.

*128.

1854. Medaille zur Erinnerung an die Industrie-Ausstellung.

Av. Auf einer Leiste die Ansicht des Glaspalastes. Ueberschrift in vier Zeilen, wovon die beiden ersten bogig: DAS INDUSTRIEAUSSTELLUNGS- | GEBÄUDE | IN | MÜNCHEN. Im Abschnitte: ARCHITEKT DES BAUES | OBERBAURATH VOIT | BAU-UNTERNEHMER | GRAMER(sic) — KLETT | IN | NÜRNBFRG letzteres Wort bogig. Rev. Inner-

halb eines nahe am Rande befindlichen Blätterkranzes, im Kreise die 15 Wappenschilde der ausstellenden Länder. Im Felde: ZUR | ERINNERUNG | AN DIE ALLGEMEINE | AUSSTELLUNG | DEUTSCHER INDUSTRIE | U. GEWERBSERZEUGNISSE | ZU MÜNCHEN | IM JAHRE 1854. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 45. Brittania Metall wie die meisten der nachfolgenden neueren Medaillen, bei welchen eine andere Metallgattung nicht besonders angegeben ist.

*129.

1854. Medaille zu derselben Gelegenheit.

Av. Auf einer Leiste die Ansicht des Glaspalastes. Ueberschrift in zwei Zeilen: GEBÄUDE D. DEUTSCH. INDUSTRIE-AUSSTELLUNG | IN MÜNCHEN 1854. Im Abschnitte ein ausgeschweiftes Schild um welches ein Lorbeerkranz mit flatternden Bändern und Epheuranken. Auf der Leiste rechts klein: A. NEUSS. DIR. rechts: OTT. F. Rev. In sieben durch Weinreben mit Trauben gebildeten Kreisen, Attribute der Wissenschaft, Kunst, des Handels, Ackerbaues und der Gewerbe. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 43.

*130.

Medaille o. J. auf dieselbe Gelegenheit. Erschien 1854.

Av. In einem Kranze von Aesten und Arabesken, welcher von einem Bande umschlungen wird, Attribute der Kunst und des Handwerkes; im Hintergrunde der Glaspalast. Auf dem obern Theile des Bandes: **Kunst | u. Gewerk krönt unser | Werk.** Unten klein: G. DRENTWETT. DIR. Rev. Der Kopf des Königs von rechts. Umschrift: MAXIMILIAN II. — KOENIG V. BAYERN unten klein: M. SEBALD F. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 40. In Kupfer und Brittaniametall.

*131.

1854. Kupferjeton auf dieselbe Gelegenheit.

Av. Auf einer Leiste die Ansicht des Glaspalastes. Ueberschrift in 4 Zeilen, wovon die erste und zweite bogig: D. INDUSTRIE-AUSSTELLUNGS | GEBÄUDE IN — MÜNCHEN im Abschnitte: ARCHITEKT VOIT | BAU-UNTERNEHMER CRAMER-KLETT. Rev. Am Rande ein Blätterkranz, im Felde: ZUR | ERINNERUNG | AN DIE ALLGEMEINE AUSSTEL-

LUNG | DEUTSCHER INDUSTRIE | U. GEWERBSERZEUGNISSE | ZU MÜNCHEN | IM IAHRE 1854. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 31.

*132.

1854. Messing=Jeton auf dieselbe Gelegenheit.

Av. Auf einer Leiste die Ansicht des Glaspalastes. Ueberschrift in zwei Zeilen: INDUSTRIE — AUSSTELLUNGS — | GEBÆUDE im Abschnitte: IN MÜNCHEN | 1854. Rev. Die Ansicht der Stadt von der Flußseite, darüber bogig: MÜNCHEN. Im Abschnitte zwei gekreuzte Lorbeerzweige von einem Bande umwunden. Beiderseits gezähnter und erhabener Rand. Mil. 22.

*133.

1854. Av. INDUSTRIE—AUSSTELLUNGS | GEBÆUDE Ansicht des Glaspalastes. Im Abschnitte IN MÜNCHEN | 1854 Rev. In einem Lorbeer= und Eichenkranze: SPIEL—PFENNIG Mil. 22. Neum. 32645.

*134.

O. J Jeton in Neugold. Erschien 1854.

Av. Die Ansicht der Stadt, darüber: MÜNCHEN. Rev. In einem Lorbeerkranze: JETON. Neum. 32646.

*135.

1855. Medaille zur Erinnerung an das Musikfest im Glaspalaste.

Av. Ganz wie auf der Medaille Nr. 128. Rev. Im Felde eine Harfe mit daran hängendem Lorbeerkranze, darüber im Halbbogen: ZUR ERINNERUNG AN DAS MUSIKFEST unten im Halbbogen: ABGEHALTEN DEN 4. U. 5. OCTOBER 1855. Darunter klein: IN und größer: MÜNCHEN. Um das Ganze, fast am Rande ein Blätterkranz. Beiderseits erhabener Rand. Milim. 45.

*136. Fig. 28.

1855. Britt. Med. bei derselben Gelegenheit.

Av. Innerhalb eines Kreises eine zierliche Cartouche, im Zwischenraum gegittert und in derselben in Wolken eine mit Eichenlaub bekränzte Lyra, hinter welcher ein Notenblatt zu beiden Seiten hervorragt. Ober der Lyra ein fünfspitziger Stern mit Strahlen. Umschrift von rechts: ZUR ERINNERUNG AN DAS GROSSE MUSIKFEST IN MÜNCHEN unten im Bogen:

DEN 4. U. 5. OKTOB. 1855. Rev. Auf einer Leiste die Ansicht des Glaspalastes darüber in zwei gebogenen Zeilen: DAS INDUSTRIE—AUSSTELLUNGS— | GEBÆUDE | und in zwei geraden Zeilen: IN | MÜNCHEN. Im Abschnitte: UNTER DER REGIERUNG KÖNIG | MAXIMILIANS II | WURDE D. BAU BEGONNEN | D. 27. FEB. U. VOLLEND. | AM 8. JUNI 1854. Auf der Leiste klein: DRENTWETT DIR. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 40.

*137.

O. J. Messingjeton, dessen sich der k. bayer. Generallieut. Theodor Freih. v. Hallberg um die Jahre 1840—60 als Visitenkarte bediente.

Av. u. Rev. gleich: FREYHERR VON | HALLBERG. Am Rande ein Linienkreis. Mil. 23. Neum. 32058. Kömmt auch in Kupfer vor. R.

*138.

O. J. Bronze-Medaille vom Vereine gegen Thierquälerei. Wird auch in Silber vertheilt.

Av. In einem Kranze von enggeschlossenen Eichenblättern: ALS | ANERKENNUNG | erwiesener | HUMANITÆT | vom | VEREINE GEGEN THIER— | QUÆLEREI | in | München. Rev. Im Felde: GRAUSAMKEIT | GEGEN THIERE | VERHÄRTET DAS GEMÜTH | AUCH GEGEN DIE MENSCHEN darunter ein Strich. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 40.

*139.

1858. Messing Med. zur Erinnerung an das 700jähr. Jubiläum des Bestehens der Stadt.

Av. Im Felde: ZUR | ERINNERUNG | AN DAS 700 LÆHRIGE | BESTEHEN | DER HAUPT- UND | RESIDENZSTADT | MÜNCHEN | IM IAHRE | 1858. Im Kreise herum ein Palm- und ein Lorbeerzweig auf deren untern Kreuzung das Stadtwappen, der Mönch im ausgeschnittenen Schilde. Von der Jahrzahl reichen Arabesken rechts und links bis an die 4. Zeile von unten. Rev. Auf einer Leiste die Ansicht der Stadt von der Flußseite. Im Abschnitte: MÜNCHEN unten klein und bogig: I. W. LŒWENBACH F. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 40.

*140.

1858. Einseitige Zinnmedaille auf dasselbe Ereigniß.

In einem doppelten Linienkreise im Felde eine mit Blumengewinden und flatternden Bändern gezierte Wiege, worin der Münchener Mönch liegt. Am Vordertheil der Wiege 1158. Umschrift: Rosette **Zur Erinnerung an die 7. Saecularfeier der Gründung der Stadt München** 1858. Linien und erhabener Rand. Mil. 65.

*141. Fig. 4.

1858. Bronze-Medaille vom Magistrate bei Gelegenheit der Lokal-Industrie- und Gewerbeausstellung.

Av. In einem durch Ansätze unterbrochenen Linienkreise das Stadtwappen mit der Umschrift von links: **Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt München** unten eine Blätterrosette. Erhabener und gezähnter Rand. Rev. In einem Kranze von Eichenlaub: **Ausstellung Münchener Industrie u. Gewerks-Erzeugnisse** 1858. Unten klein: TH. BIRNBÖCK F. Linien und erhabener Rand. Mil. 40.

*142.

O. J. Medaille vom Magistrate für verdienstvolle Bürger.

Av. Wie die vorhergehende. Rev. Eine mit Lorbeerzweigen umkränzte Mauerkrone, von welcher zwei sich abwärts schlingende Bänder die Worte: **Dem | verdienstvollen | Bürger** tragen. Unten klein und bogig: T. BIRNBOECK F. Erhabener Rand. Mil. 40.

*143.

Messingmarke von Schweighart. Ehemaliger Dürrnbräu im Thal. Um 1860.

Av. Im Kreise: SCHWEIGHART eine Rosette. Am Rande ein Linienkreis. Rev. In einem zwischen zwei Linien befindlichen Perlenkreise die Zahl 6. Mil. 11.

*144. Fig. 12.

1860. Medaille auf das fünfzigste Oktoberfest.

Av. In einem Eichenkranze: ZUR | ERINNERUNG | AN DAS | 50 JAEHRIGE | BESTEHEN DES | OKTOBER FESTES | IN MÜNCHEN | IM JAHRE | 1860. Rev. Auf einer Leiste der Rennknabe zu Pferde im Carriere nach links reitend. Ueber selbem in fünf durch Arabesken gebildeten Kreisen verschiedene Preisthiere. Im Abschnitte auf Arabesken das Königliche und

das Stadtwappen. Auf der Leiste rechts klein: LOEWENBACH. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 45.

* 145. Fig. 27.

1862. Bronze-Med. auf die Gründung der Feiertags-Zeichnungsschule durch H. Mitterer.

Av. Das Brustbild des Gründers von der rechten Seite. Umschrift von rechts: HERMANN MITTERER GRÜNDER U. ERST. LEHRER D. FEIERTAGSZEICHNUNGSSCHULE unten bogig: IN MÜNCHEN. Im Felde rechts und links parallel mit der Umschrift: GEBOREN MDCCLXII. — GESTORBEN MDCCCXXIX. Unter dem Abschnitte des Brustbildes klein: A. STANGER F. Rev. Auf einer Leiste der Lehrer inmitten einer Gruppe von 4 Schülern mit Zeichnungs- und Modellier-Requisiten. Unter der Leiste das Stadtwappen, der Mönch im ausgeschnittenen Schilde, zwischen Arabesken. Um das Ganze ein von unten nach oben sich beiderseits schlingendes Band worauf rechts: **Dem Talent zur Ehre** — links: **Dem Fleiß zum Lohne** unten: **Von einem dankbaren Schüler gestiftet.** Rechts und links von der letzten Zeile **im Jahre** — 1862. Beiderseits sehr erhabener Rand. Mil. 56.

* 146. Fig. 23.

1862. Bronze-Med. auf die Enthüllung des König Ludwig I. Denkmales.

Av. Das Denkmal, die Reiterstatue des Königs auf hohem Piedestal von der linken Seite. Umschrift von rechts in zwei Zeilen: ZUR FEIER DER ENTHÜLLUNG — DES KÖNIG LUDWIG DENKMALS | ERRICHT. V. D. STADT MÜNCHEN — AM XXV. AUGUST MDCCCLXII. Unter dem Monumente klein: A. STANGER F. Rev. Der Kopf des Königs von rechts; Umschrift von rechts: LUDWIG I KOENIG — VON BAYERN. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 42. R.

*147.

1863. Brittania-Medaille. Abzeichen der Schützen beim Festschießen.

Av. Im Felde eine Scheibe vor welcher zwei sich kreuzende Stutzen mit angehängtem Schußbeutel, rechts und links Fahnen mit hervorragenden Eichenzweigen. Ueber der Scheibe drei Zielerfähnchen, das mittere mit aufgestecktem Jägerhute. Umschrift

von rechts: ERSTES FESTSCHIESSEN DES BAYER. SCHÜTZEN-VEREINS IN MÜNCHEN 1863. Unten eine kleine fünfblättrige Rosette. Rev. In einem Kreise von Naturholz eine Gruppe von 3 Schützen. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 37.

*148.

1863. Zinnjeton auf die Einweihung der Turnhalle.

Av. Auf einer Leiste die Frontansicht der Turnhalle. Im Abschnitte: GUT HEIL. Rev. Im Felde: ZUR | EINWEIHUNG | DER | TURNHALLE | 1863. Ober dieser Schrift eine schnörkelartige und unter derselben eine blätterartige Verzierung. Rechts im Bogen: MÜNCHEN links ebenso: TURNVEREIN. Beiderseits Linien- und erhabener Rand. Mil. 24.

*149. Fig. 30.

1863. Abzeichen in Zinn für die Ausschußmitglieder beim Feste zur 50jährigen Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig.

Av. Auf Grasboden eine Eiche, um deren Stamm Kriegstrophäen gruppirt sind. Ueberschrift rechts im Bogen: 50 JÄHRIGES — links desgleichen: JUBILÄUM 1863. Im Abschnitte: 18. OKTOBER. Rev. Im Felde der zweiköpfige deutsche Adler, über ihm die Kaiserkrone; unten, drei ineinander geschlungene Lorbeerkränze mit flatternden Bändern und unter diesen: D. 18 OKTOBER 1813. Um den Adler von der Rechten zur Linken ein Band mit der Umschrift: LAST FEST | UNS STEHEN WENN DIE GEFAHR | UNS DROHT. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 28. R.

*150.

O. J. Zinnjeton, Abzeichen der Bürger-Sängerzunft im Carneval 1863.

Rev. Auf Arabesken nach links schreitend ein Fastnachtsnarr in der Linken den Narrenscepter und in der erhobenen Rechten ein Champagner-Glas. Ueberschrift im Bogen von rechts: PRINZ CARNEVAL. Rev. Im Felde zwischen Eichen- und Lorbeerzweigen eine Lyra auf einem Tambourin hinter welchen zwei Hirtenflöten, ein Notenbuch und ein Narrenscepter hervorragen. Darüber in einem kleinen geschweiften Schilde ein Narr. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 28.

* 151.

O. J. Neujahr-Empfehlungsmarke des Weinwirthes Schimon. Um 1840 in Kupfer und Zinn geprägt.

Av. IHREM | FERNER'N | WOHLWOLLEN | EMPFIEHLT | SICH: Rev. In einem Kranze von Weinreben AUGUST | SCHIMON. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 25. Neum. 32102. R.

* 152—53.

Messingmarken der „Tonhalle".

a. Av. Im Felde eine Lyra darüber bogig: TONHALLE und unter derselben ebenfalls bogig: MÜNCHEN rechts und links am Rande kleine Arabesken, welche beide Worte zu einem Kreise verbinden. Rev. Im Felde ein Maßkrug, unter welchem eine 6 blättrige Rosette mit Verzierungen an beiden Seiten. Umschrift von rechts: GUT FÜR EINE MASS BIER. Beiderseits gekerbter Rand. Mil. 22.

b. Av. Wie vorher, nur am Rande statt der Verzierungen rechts und links 3 Rosetten, wovon die mittlere größere sechs- und die beiden kleineren 4 blätterig sind. Rev. Im Felde ein Halbeglas ohne Deckel (Bockglas), darunter eine sechsblätterige Rosette zwischen zwei kleineren 4 blättrigen. Umschrift von rechts: GUT FÜR EINE HALBE BIER. Beiderseits gekerbter Rand. Mil. 17.

* 154.

1864. Kupferjeton, Abzeichen der Bürger-Sängerzunft bei der Verfassungsfeier.

Av. VERFASSUNGS— | FEIER | 1864. Rev. Nach außen rechts B. S. Z. (Bürger-Sänger-Zunft) links MÜNCHEN in der Mitte eine Harfe mit einem Schwane am obern Ende und einem an dieselbe gehängten Kranze. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 21. Neum. 32110.

* 155.

1864. Kupferjeton, Abzeichen des katholischen Gesellenvereines beim Stiftungsfeste.

Av. STIFTUNGS— | FEST | D. K. G. V. | 1864. Rev. In der Mitte der Münchener Mönch. Am Rande zwei Linienkreise, zwischen welchen acht Halbbögen. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 21. Neum. 32111. Dieselben Abzeichen existiren von den Jahren 1863 und 1865.

*156. Fig. 21.

O. J. Messingjeton zum Andenken an das erste Oktoberfest unter König Ludwig II. Erschien 1864.

Av. Das Brustbild des jugendlichen Königs in Uniform mit entblößtem Haupte. Umsch. v. rechts: LUDWIG II. KŒNIG V. BAYERN. Rev. Im Felde: ZUM | ANDENKEN | AN DAS ERSTE | OCTOBERFEST | UNTER | LUDWIG II. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 23.

*157—60.

O. J. Messingmarken des Consumvereines. Erschienen 1865.

a. Av. Im Felde oben bogig: CONSUM unten desgleichen: VEREIN. In der Mitte größer: MÜNCHEN. Rev. In der Mitte in einem Linienkreise die Werthzahl 30 (Kreuzer) Umschrift von rechts: GUT FÜR DREISSIG KREUZER unten ein fünfspitziger Stern. Beiderseits gekerbter Rand. Mil. 24.

b. Ganz gleich mit der vorigen nur die Werthzahl 6 sowie in der Umschrift ebenfalls SECHS und nur Mil. 21.

c. Av. Wie vorher. Rev. In einem Linienkreise 3 Ueberschrift bogig: MARKE zur Seite rechts und links eine Rosette und unten ebenfalls bogig: KREUZER. Mil. 18.

d. Ganz wie die vorige nur die Werthzahl 1 und nur Mil. 15. Sämmtliche gekerbten Rand.

*161.

O. J. Messingmarke vom Sterneggerbräuhause.

Av. Im Bogen von rechts: TRAPPENTREU unten ein sechsspitziger Stern. Das Feld leer. Rev. In einem Kranze von Eichenlaub mit Eicheln: MASS. Beiderseits gekerbter Rand. Mil. 22.

*162.

O. J. Vergoldeter Messingjeton. Abzeichen der Gesellschaft „Neu-Bavaria".

Av. In einem Linien- und Perlenoval die Statue der Bavaria. Der Raum zwischen dem Oval und dem Rande blau tingirt, mit Arabesken. Rev. Der Kopf des Königs von rechts. Umschrift von rechts: LUDWIG II. — KŒNIG V. BAYERN unten klein und bogig: C. DRENTWETT Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 19.

*163. Fig. 24.

1865. Bronze-Med. auf das 25 jähr. Jubiläum der Bürger-Sänger-Zunft.

Av. Im Felde: 25 JÄHRIGES | JUBILÄUM | DER | BÜRGERSÄNGER - | ZUNFT | MÜNCHEN | 1840—65. Gezähnter und erhabener Rand. Rev. Im Felde eine Harfe an deren oberem Ende ein Schwan, und über selbe hängend ein Lorbeerkranz mit flatternden Bändern. Das Ganze umgeben von einem mehrfachen Linienkreis mit Verzierungen. Umschrift: *EIN MEISTER DER ERSANN. GESELLE DER WAS KANN. U. LEHRLING JEDERMANN Linien und erhabener Rand. Mil. 37.

Wurde nur für Ausschußmitglieder geprägt. R.

*164.

1869. Medaille bei Gelegenheit der internationalen Kunst- und Industrie-Ausstellung.

Av. Im Felde auf einer Leiste die Frontansicht des Glaspalastes. Ueberschrift in zwei bogigen Zeilen: INTERNATIONALE KUNST- UND | LOCAL-INDUSTRIE-AUSSTELLUNG Im Abschnitte: MÜNCHEN | 1869 | bogig TH. BIRNBÖCK. F. Rev. Das Innere des Glaspalastes. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 40.

*165.

1870. Zinnjeton, Abzeichen des patriotischen Vereines „die Garde“.

Av. Im Felde: die | GARDE darüber eine Verzierung und darunter eine fünfblättrige Rosette. Unten herum: MÜNCHEN. 7. MAI 1870. Rev. In einer cartoucheförmigen Verzierung: Erinnerung | an das | Stiftungs | Fest. Am Rande ein gezähnter Kreis und der Zwischenraum zwischen diesem und der Cartouche roth tingirt. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 22. Neum. 40100.

*166.

O. J. Kupfermarke von O. Ostermaier für kohlensaures Wasser.

Av. Im Felde: O | OSTERMAIER | MÜNCHEN. Rev. In einem gekerbten Kreise die Zahl 1 Umschrift von rechts: GUT FÜR EIN GLAS unten eine Verzierung. Beiderseits Perlen und erhabener Rand. Mil. 17.

*167—8.

O. J. Messingmarken der Albuminfabrik v. Lichtenstein.

a. Av. Im Felde: D. J. | LICHTENSTEIN darüber im Halbkreise: ALBUMINFABRIK unten bogig: MÜNCHEN. Rev. Im Felde L. Beiderseits gekerbter Rand. Mil. 21.

b. Av. Wie vorher nur neben München rechts und links ein fünfspitziger Stern. Rev. Im Felde: MÜNCHEN. Beiderseits gekerbter Rand. Mil. 16.

*169.

O. J. Einseit. Messingmarke der Actienbräuerei. Erschien 1873.

Im Felde ein aufrecht nach rechts schreitender Löwe. Neben demselben am Rande rechts und links je eine fünfblättrige Rosette. Oben bogig: ACTIENBRAUEREI unten desgleichen bogig: LÖWENBRÄU Linien und erhabener Rand. Mil. 24.

*170.

O. J. Messing-Spielmarke v. Prantl. Erschien 1873.

Av. Im Felde in gestreckter Schrift: SPIELMARKE oben bogig: FR. ANT. PRANTL unten ebenfalls bogig: MÜNCHEN Rev. Der Münchener Mönch. Beiderseits gekerbter Rand. Mil. 20.

*171. Fig. 22.

O. J. Silberne Preismedaille vom Verein für Geflügelzucht. Erschien 1873 und wird auch in Bronze vertheilt.

Av. In einem geschweiften, unten abgerundeten, oben mit stumpfen Ecken versehenen Schilde der Mönch. Ueber dem Schilde ein nach rechts schreitender Hahn mit geöffneten Flügeln. Am Rande ein Band, welches sich zu beiden Seiten des Schildes aufwärts windet, darin: **Verein für Geflügelzucht in München.** Rev. Im Felde oben im Halbbogen **Allgemeine** in der Mitte in gerader Linie **Deutsche** und unten im Halbbogen nach aufwärts: **Geflügelausstellung** zwischen der Schrift kleine Verzierungen. Beiderseits sehr erhabener Rand. Mil 34. In Silber zu 1 Lth.

*172—179.

1874. Medaillen und Jetone als Abzeichen beim zweiten deutschen Sängerfeste zu München vom 8.—11. August.

a. Medaille. Av. In einem Linienkreise zwischen Eichenzweigen in einem geschweiften Schilde der Mönch, darüber eine

Mauerkrone. Ueberschrift: *ZWEITES DEUTSCHES SÄNGERFEST* unten im Bogen: MÜNCHEN IM AUGUST 1874. Rev. Auf dem obern Theile der Weltkugel aufgerollte Notenblätter auf welchen ein Adler nach links sehend, am linken Fuß eine Lyra angelehnt. Umschrift von rechts: FREI WIE DES ADLERS MÄCHTIGES GEFIEDER, ERHEBE SICH ZUR SONNE DER GESANG. Beiderseits abgestuft erhabener Rand. Mil. 38.

b. Medaille. Av. Ganz wie vorher. Rev. Auf Palm- und Lorbeerzweigen ein Notenblatt und eine rosen bekränzte Harfe. Ueberschrift im Halbbogen: *WO MAN SINGT, DA LASST EUCH FRÖHLICH NIEDER;* unten im Halbbogen: BÖSE MENSCHEN HABEN KEINE LIEDER. Beiderseits abgestuft erhabener Rand. Mil. 38.

c. Medaille. Av. Ganz wie vorher. Rev. Im Felde eine von zwei Amoretten gehaltene Lyra, von musikalischen Instrumenten, Zweigen und Bändern überragt, oben in Strahlen ein sechsspitziger Stern. Beiderseis abgestuft erhabener Rand. Mil. 38.

d. Medaille. Av. Der gekrönte Reichs-Adler nach rechts sehend, auf der Brust ein Schild mit dem Münchener Mönch. Um selben den Rand berührend ein Band, auf welchem die Umschrift oben rechts anfangend und nach außen gestellt: II. **Deutsches — Sänger — Bundes** — klein: C. ÖHRING — **Fest in München** — 8. 9. 10 **Aug.** 1874. Rev. Im Felde eine mit einem Lorbeerkranze behängte und mit flatternden Bändern gezierte Harfe. Ein Band wie vorher, viermal eingebogen. Umschrift auf selben wie im Av. gestellt: **Vaterland Unser Hort — Heil D. Lied Frei D. Wort — Kühn Die That — Gib Gott Uns die Gnad.** Beiderseits erhabener Rand Mil. 33.

e. Medaille. Av. Oben bogig: ERINNERUNG | gerade: AN DAS | in einer kreuzweise schraffirten Cartouche: ZWEITE DEUTSCHE | SÄNGERFEST | darunter 1874 und am untern Rande bogig: MÜNCHEN, 8—11 AUGUST. Stumpfgezähnter und erhabener Rand. Rev. Auf Wolken sitzend ein Genius mit einem Notenbuche im Schoose, zur Seite eine Lyra. Ueberschrift im Bogen: GESANG ERFREUT DES MENSCHEN HERZ! unten klein: W. MAYER. STUTTGART. Linien und erhabener Rand. Mil. 33.

f. Zinnjeton. Av. Der gekrönte Reichsadler rechts sehend, im Brustschild der Mönch. Umschrift von rechts: II. DEUTSCHES SÄNGERBUNDESFEST IN MÜNCHEN unten: 1874. Rev. In einem gekerbten Kreise eine bekränzte Lyra. Umschrift von unten rechts beginnend in zwei Zeilen: VATERLAND UNSER HORT HEIL DAS LIED FREI DAS WORT — KÜHN DIE THAT GIB GOTT UNS DIE GNAD! Beiderseits Strichel und erhabener Rand. Mil. 24. Auch in Silber jedoch nur in wenigen Exemplaren.

g. Zinnjeton. Av. Im Felde: II. | DEUTSCHES | SÄNGERBUNDES-FEST | IN | MÜNCHEN | 1874. Rev. Im Felde der gekrönte rechtssehende Reichsadler, im Brustschild eine Harfe. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 24.

h. Neugoldjeton. Av. Im Felde: ZUR | ERINNERUNG | AN DAS | 2TE DEUTSCHE | SÄNGERFEST | IN | MÜNCHEN | 8—12. AUG. | 1874. Rev. Im Felde eine Lyra, am Rande ein Kreis von 27 fünfspitzigen Sternen. Beiderseits gekerbter Rand. Mil. 21.

*180.

Jeton in Neugold. Abzeichen des Veteranen- und Kriegervereins bei seiner Fahnenweihe.

Av. Der Kopf des Königs von der rechten Seite mit der Umschrift: LUDWIG II KOENIG VON BAYERN unten klein: DRENTWETT. Rev. ZUR | ERINNERUNG | AN DIE FAHNENWEIHE | DES VETERANEN & | KRIEGERVEREINS | DER HAUPT & | RESIDENZSTADT | MÜNCHEN | 10. MAI 1874. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 29.

*181.

O. J. Messingmarke vom Gasthofe zum Sennefelder-Hof.

Av. Im Halbbogen: SENNEFELDER in der Mitte: HOF Darunter: FREUND (der Name des Besitzers), und ein durch einen Punkt unterbrochener Querstrich. Rev. In einem Perlenkreise ein Bierglas. Umschrift von rechts: GUT FÜR EIN GLAS BIER * Beiderseits gezähnter Rand. Mil. 21.

*182.

O. J. Einseitige Messingmarke der Ostendhalle.

Im Kreise von rechts: OSTENDHALLE unten ein Stern. Gezähnter Rand. Mil. 21.

*183.

O. J. Messingmarke des Gasthauses zur Löwengrube.

Av. In der Mitte: LÖWEN | GRUBE wovon das erste Wort bogig. Rev. Ein Bierkrug. Umschrift von rechts: GUT FÜR 1/2 LITER BIER. * Beiderseits gezähnter Rand. Mil. 20.

Vorstehende 3 Marken erschienen 1874.

*184—85.

O. J. Messingmarken vom Cafe Metropole.

a) Av. Im Bogen von rechts: METROPOLE in der Mitte vertieft 1 darunter am Rande ein fünfspitziger Stern. Rev. In einem gewundenen Kreise ein Bierglas. Umschrift von rechts: GUT FÜR EIN GLAS BIER * Beiderseits gezähnter Rand. Mil. 20.

b. Dieselbe Marke mit 2. Erschienen 1875.

*186.

Einseitige Messingmarke von Mosler und Heroldt.

Im Halbbogen von rechts: MOSLER & HEROLDT. Unten zwischen zwei fünfspitzigen Sternen, bogig: MÜNCHEN. Gezähnter Rand. Mil. 24.

*187—91.

Die neuen Marken des Consum-Vereines.

a. In einem Perlenkreise der Mönch, außerhalb zu beiden Seiten E.—G. Oben im Bogen: CONSUM VEREIN unten desgleichen: MÜNCHEN. Rev. Oben im Bogen GUT FÜR in der Mitte zwischen zwei sechsspitzigen Sternen 1 unten bogig: MARK. Beiderseits erhabener und gezähnter Rand. Mil. 27.

b. Av. Wie vorher. Rev. Oben im Bogen: GUT FÜR in der Mitte zwischen zwei sechsspitzigen Sternen 20 unten bogig: PFENNIG. Mil. 24.

c. Av. und Rev. Wie vorher, nur: 10 PFENNIG. Mil. 20.

d. Av. und Rev. Wie vorher, nur 5 PFENNIG. Mil. 11.

e. Av. In einem Perlenkreise: 1 | PFENNIG oben im Bogen: CONSUM VEREIN unten desgleichen: MÜNCHEN seitwärts: E—G. Rev. Oben bogig: GUT FÜR in der Mitte: 1 unten: PFENNIG zwischen 2 kleinen fünfspitzigen Sternen. Beiderseits gekerbter Rand. Mil. 10.

*192.

Einseitige Geschäftsmarke in Messing von Rosipal.

Umschrift von rechts: ROSIPAL'SCHE TUCHHANDLUNG im Felde ein Querstrich und am untern Rande ein sechsspitziger Stern. Mil 30.

*193.

Einseitige Geschäftsmarke in Messing von Winterhalder.

Umschrift von rechts: JUWELIER & große Perle, GOLD-ARBEITER. In der Mitte unter einer Verzierung SCHÖLL-HORN | IETZT | WINTERHALDER Mil. 30.

Vorstehende Marken, so wie mehrere früher angeführte, auf welchen der Name „München" nicht ersichtlich ist, dürften in ferner Zukunft, besonders von auswärtigen Sammlern nur schwer oder gar nicht, als zu dieser Stadt gehörig erkannt werden. Als Zeitgenosse kann ich jedoch deren Zuständigkeit verbürgen.

*194.

Adreßmarke in Messing vom Silberarbeiter G. Sanktjohannser.

Av. Oben bogig: G. SANKTJOHANNSER in der Mitte SILBER- | ARBEITER darüber eine kleine fünfblättrige Rosette und darunter eine Verzierung; am untern Rande bogig: IN MÜNCHEN beiderseits kleine fünfblättrige Rosetten. Am Rande ein Perlenkreis. Rev. Zwei Linien- und dazwischen ein Perlenkreis nach außen durch Blätterbüschel verziert. Das innere Feld blau tingirt. Linienrand. Mil. 22.

Die religiösen Gepräge der Stadt München.

195.

O. J. Ovaler Anhängepfenning in Messing, welcher ohne Zweifel als Amulet gegen die, während des 30jährigen Krieges und besonders um 1634 zu München grassirende Pest diente. Derselbe mag vom St. Sebastianskirchlein am Anger ausgegangen sein.

Av. + † + Z + † + D + I + A + † + B + I + Z + † + S + A + B + † + Z + † + H + G + F + † + B + F + R + S + Blume.

Ein hohes Kreuz, um welches sich eine Schlange windet; davor steht Moses, mit einem Stabe auf die Schlange und mit der Rechten auf drei am Boden liegende, nackte todte Menschen deutend.

Im Hintergrund die Ansicht der Stadt München, ebenso dargestellt, wie auf der Medaille des Churfürsten Max I. vom Jahre 1624. Im Abschnitt: MONACHIVM.

R. S. SEBASTIANE O. P. N. — S. ROCHE O. P. N.

Beide Heilige stehend; zwischen ihnen der Benedikten-Schild und oben ein strahlendes Dreieck.

Groß und dünn. R. R. Beierlein Münz. bayer. Klöster ꝛc. Lief. II. 51.

196—98.

O. J. Ovale Anhängemünzen vom ehemaligen Augustinerkloster.

a) * IMAGO MIRACV: — B: V: M. (ariae) APVD P. P. — AVGV: MONACH: Gekröntes stehendes Marienbild mit dem Jesuskind an der linken Seite und in einem gestickten Mantelkleide. Oben und unten schweben zu jeder Seite zwei Engel. Unten ein Schildchen mit: S. MARIA | O. P. N. und an den Seiten die Buchstaben: I. I. — L. B. R.) S. NICOLAVS — DE TOLENTINO O. P. N. Dieser Heilige links bis halben Leib im Mönchshabit, vor einem Crucifix betend und die Arme auf einen Tisch gestützt, auf welchem ein Todtenschädel liegt. Oben ein strahlender Stern.

Groß.

b. IMAGO MIRACV: B: V: M: APVD P: P: AVGV: MONACH: B. (avariae.) Marienbild im Allgemeinen wie vorher. Unten links: I. I. R.) S. AVGVSTINVS — ECCLESIÆ D. Dieser Heilige links bis halben Leib, im Bischofsornat mit dem Krummstab vor sich und in der Linken ein loderndes Herz haltend.

Groß.

c) IMAGO MIR. B. V. M. APVD P. P. AVG. MONACHY. Marienbild im Allgemeinen wie vorher. R.) PATER — AVGVSTINVS. Dieser Heilige stehend, mit dem Krummstab in der Linken und dem von einem Pfeil durchstochenen Herzen in der Rechten.

Klein. Beierlein Lief. I. 181, 182 u. 183.

*199—201.

O. J. Ovale Anhängemünzen von der Herzogspitalkirche.

a. Av. HOSPIT: MONACENS: S: ELISAB: Die heilige Elisabeth Patronin der Kirche, vorgestellt im Kniestück mit einem Heiligenschein um das gekrönte Haupt. Sie hält im linken Arm ein Kreuz und legt mit der Rechten ein Brod in den Korb eines vor ihr stehenden Bettlers. Unten: L. R.) *MATER MI=—RACVLOSA * Die unter dem Kreuze stehende Mutter Gottes mit dem Degen in der linken Seite. Beierl. I. 184.

Höhe 38 Mil. In Silber zu 1/2 Lth.

b) Av. Die unter dem Kreuze stehende Muttergottes mit dem Degen in der linken Seite. Ueberschrift: *MATER DOLOROSA * Unten: L—B. Rev. Ein auf doppelter Dornenkrone liegendes von sieben Schwertern durchbohrtes Herz, darunter in vier Zeilen: IN HOSPITALI MONACENSI. S. ELISABET. MIRACVLOSA. Oval, in Silber zu 11/16 Loth. R. Beierl. M. d. K. II. 57.

c. Av. Die von Strahlen umgebene Muttergottes mit dem Degen in der linken Seite. Umschrift von rechts: SCHMERZHAFTE MUTTER GOTTES BITT FÜR UNS. Rev. ANDENKEN | AN DIE | HERZOG— | SPITAL— | KIRCHE | IN MÜNCHEN. Darunter eine Verzierung. Beiderseits Linienrand, welcher im Rev. mit kleinen in Blätter endenden Bögen verziert ist. Oval. Höhe 25 Mil. In Silber und Zinn. Beierl. M. d. K. II. 58.

* 202.

O. J. Länglicher, zierlich eingebogener Anhängepfenning der h. Dreifaltigkeits=Bruderschaft in der Kirche zum h. Johann von Nepomuk.

Av. Vorstellung der h. Dreifaltigkeit: Gott Vater über Wolken schwebend, das Kreuz mit dem Heiland vor sich und darüber der heilige Geist. Untenherum auf einem fliegenden Band: SIG: CONFRAT: SS: TRINIT. Rev. Der heilige Johann von Nepomuk mit einem Crucifix in den Händen und einem Sternenkranz um das Haupt. Untenherum wieder auf einem Bande: IN ECCLES: S. IOAN: NEPOM: MONACHII., darunter: SCHEGA SCULP.

In Silber zu 1 Loth. Auch in Messing ohne Namen des

Graveurs und mit der Reversschrift: IN ECCLES: S: IOAN: NEPOM: M: Beierl. Lief. I. 187.

*203.

O. J. Ovale Anhängemünze derselben Bruderschaft.

Av. SIG. — CONF. — RAT. SS. — TRINI — TATIS. Vorstellung der heil. Dreifaltigkeit, im Allgemeinen wie vorher. Rev.) IN ECCLES. IOA. — NEPO. MONACHII. Der heil. Johann von Nepomuk im Allgemeinen wie vorher. Auch mit dem Avers: S. IOSEPH ORA PRO NOB. Der heilige Joseph links bis halben Leib, das Jesuskind im rechten Arm haltend. Beierl. I. 188.

*204.

O. J. Ovale Anhängemünze von der Frauenkirche.

Av. S BENNONIS. Der heilige Benno von vorne bis halben Leib, im Bischofsornat, mit dem Krummstab in der Rechten und einem Fisch in der Linken. Von seiner Brust hängen zwei Schlüssel herab. Rev.) S: SEBASTIAN — VS. MARTYR * Der an einen Baum gebundene, von Pfeilen durchbohrte heil. Sebastian. In Silber zu 1 9/16 Loth. Beierl. I. 185.

*205.

O. J. Einseitige Kupfermarke der bis 1773 dem Jesuitenorden gehörigen St. Michaelskirche.

Im Felde: † | TEMPLI | S. | MICHAELIS | S. I. | MONACHŸ gekerbter Rand. Mil. 20. Numis. Zeit. 1851. p. 94. Nr. 36. Neum. 40093. R.

* 206.

1775. Bleijeton von der Bruderschaft unverheiratheter Mannspersonen, in der Studienkirche.

Av. In drei Zeilen: IMACUL. | CONEPT. | B. U. M. Darüber und darunter je eine 4 blättr. Rosette. Rev. In 4 Zeilen: CON. | GREGAT. | CELIB. | 1775. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 19. Zimmermann geistl. Kalender I. Pag. 20.

* 207.

O. J. Einseitige Kupfermarke des zum Großpriorate München-Ebersberg gehörigen Bräuhauses der bayerischen Maltheser-Ordenszunge zwischen 1781 und 1800.

In einem gewundenen Kreise: MALTHE | BRÄUHAUS | MÜNCHEN. Darüber ein sechsspitziger Stern. Mil. 21. R.

Beierlein Münz. bayer. Klöster. I. 188 b. Noch seltener sind die Exemplare in fast Guldengröße mit breitem Raude.

208.

O. J. Capitularkreuz des i. J. 1803 aufgehobenen Collegiatstiftes bei U. L. Frau.

Av. Ein breites Kreuz auf welchem in der Mitte ein von Strahlen und einem Blätterkranz umgebenes Oval, mit Darstellung der auf einer Schlange stehenden Jungfrau Maria. R. In der Mitte die Schrift in 5 Zeilen: Sig- Cap- | insig- Elect- | Colleg- Eccl- ad | D. V. | Monach.

In Silber und vergoldet zu 1⅛ Loth. Beierl. M. b. K. II. 51 a.

* 209.

O. J. Messing Kreuz der St. Georgen-Bruderschaft.

Av. Ein breites Kreuz mit Strahlen zwischen den Schenkeln. In der Mitte ein runder Schild mit dem heil. Georg, welcher den Drachen bekämpft.

Auf den vier Enden des Kreuzes stehen die Buchstaben: S—G—M—CA (letztere zusammengezogen), welche: Sanctus Georgius Martyr, Carolus Albertus bedeuten.

Rev. Wie auf dem Avers, aber im Schilde befindet sich hier ein Ordenskreuz mit breiten zweispitzigen Enden.

Beierl. M. b. K. II. 52.

* 210. Fig. 5.

1817. Medaille auf den großen Bittgang wegen der Theuerung.

Av. Auf einer Leiste ein mit: S. BENNO bezeichnetes Postament, auf welchem die Büste des h. Benno aus Wolken ragend und von Strahlen umgeben. Zu den Seiten je zwei Getreidegarben und ein Leuchter. An der Leiste links: DAISER F. Im Abschnitte: HIC | BENEFICUS. Ueberschrift: PATRONUS—BAVARIAE. Rev. Die Ansicht der Frauenkirche, um welche sich die Prozession mit der Büste des h. Benno bewegt. Ueberschrift: PRECES—PUBLICAE. Unten rechts: I. D. Im Abschnitte: DIE XXVIII. APRILIS | MDCCCXVII. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Mil. 32.

In Silber zu ¾ und 1 Lth. In Kupfer R. Beierl. Münz. bayer. Klöster. I. 186.

*211.

1817. Ovale Silbermedaille beim großen Bittgang wegen der Theuerung.

Av. Die Büste des h. Benno auf Wolken und von Strahlen umgeben, auf einem mit: S. BENNO bezeichneten Postamente. Rechts bogig: PATRONUS — und links desgleichen: BAVARIAE. Im Abschnitte: 1817. Rechts und links vom Postamente I. — D. (Johann Daiser). Rev. In einem Kranze von Aehren ein Korb mit Früchten, darüber: S. | BENNO | ORATE (sic!) | PRO NOBIS. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Höhe 25 Mil. 1/4 Lth. R.

*212.

1821. Medaille auf die Erhebung der Frauenkirche zur Metropole.

Av. In einem Linienkreise die Ansicht der Frauenkirche und einiger Häuser der Umgebung. Umschrift: + AEDIF: TEMPL AD B: V: MAR: MONACHII 1460. IN ECCLES: METROP PROMOT: 1821. Rev. Ebenfalls in einem Linienkreise, die gekrönte Jungfrau Maria mit einem Sternenkranze um das Haupt, auf der von einer Schlange umwundenen Weltkugel stehend, und einer Lilie in der Linken. Umschrift: + ELECTA UT SOL PULCHRA UT LUNA. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 44.

In Silber zu 2 Lth. auch in Bronze Beierl. M. d. K. II. 53.

213.

O. J. Ovale Medaille in Messing. Abzeichen der Mauritius-Bruderschaft für Militär- und Hofbedienstete.

Av. Die stehende h. Magdalena, unten: S. MAGD. (alena). Umschrift: CONFRATERNITAS MILITVM. Rev. Der stehende h. Moriz, unten: S. MAURIT. (ius). Umschrift: ET DOMESTICORUM S. (erenissimae) D. (omus) B (avaricae). Beierl. M. d. K. II. 59.

*214. Fig. 34.

1824. Medaille auf die Grundsteinlegung zur Synagoge.

Av. MAXIMILIAN JOSEPH KÖNIG VON BAIERN. Kopf des Königs von der rechten Seite. Unten: L.

Rev. Gravirte hebräische Schrift in 4 Zeilen, zu deutsch: Durch die Gnade des Königs wurde der Stein gelegt zum

Baue der Synagoge in der Hauptstadt München am 2. Tage der Woche im Monat Af 584. (August 1824). R.

In Silber zu 3/8 Loth.

*215. Fig. 31.

1826. Silbermedaille auf die Einweihung der Synagoge.

Av. ANSICHT DER NEUEN SYNAGOGE IN MÜNCHEN. Die Synagoge von der Fronte. Unten: I. W. LOEWENBACH.

Rev. In 12 Zeilen: ERBAUT UNTER DER GLORREICH: REGIERUNG DES HÖCHSTSEL: KÖNIGS MAX IOSEPH I. EINGEWEIHT AM VORABENDE DES PESACH FESTES 5586 D. I. AM 21. APRIL 1826 IN GEGENW: I. I. M. M. DES KÖNIGS LUDWIG I. VON BAYERN UND DER KÖNIGIN THERESE. GOTT ERHALTE SIE LANGE.

In Silber zu 1 1/4 Loth. Auch in Bronze. R.

216.

1826. Medaille auf die Grundsteinlegung der Allerheiligen Hofkirche.

Av. LUDOVICUS—BAVARIAE REX. Kopf von der linken Seite am Halse: ST. F. Rev. In 8 Zeilen: SACELLUM OMNIVM SANCTORVM ÆDIBVS REGIIS ADDITVM FVNDAMENTA DIE OMNIVM SANCTORVM POSITA ANNO MDCCCXXVI.

In Silber zu 2 1/2 Lth. und in Bronze.

217.

O. J. Medaille auf die Metropole.

Av. Die Ansicht der Frauenkirche mit den umliegenden Häusern. Ueberschrift: METROPOLITAN KIRCHE. Im Abschnitte **München.** Darunter: B. PRUCKNER. Rev. Ein Engel mit der Umschrift: PRUCKNER A. MÜNCHEN. Ueber Thalergröße. Beierl. M. d. K. II. 56. Zinn.

*218.

O. J. Medaille auf die Metropole.

Av. Wie vorher jedoch mit der Umschrift von rechts: METROPOL. KIRCHE — ZU U. L. FRAU. Im Abschnitte: MÜNCHEN. Auf der Leiste klein: ACHLEITNER U. RESSER FECIT. Rev. Die Jungfrau Maria ohne Krone, mit bittenden

Händen, auf dem Halbmonde stehend und von einem Strahlenkreise umgeben. Umschrift von rechts: HEILIGE MARIA — HIMMELS-KÖNIGIN. Beiderseits erhabener Rand. Mil. 38. 3/4 Lth.

*219. Fig. 20.

1833. Medaille auf die Grundsteinlegung und Einweihung der protestantischen Kirche.

Av. Die Ansicht der Kirche mit der Umschrift von rechts: PROTESTANTISCHE KIRCHE ZU MÜNCHEN. Unten: NEUSS F. Rev. In zwölf Zeilen: UNTER DER | GLORREICH. REG. | LUDWIG I. | KŒNIGES V. BAYERN | WURDE AM 5. AUG. 1827 | DER GRUNDSTEIN | ZU D. KIRCHE GELEGT. | IHRE FEIERLICHE | EINWEIHUNG | GESCHAH | AM 25. AUG. | 1833. Mil. 33. In Silber zu 11/16 Lth. Auch in Bronze und Zinn. Beierl. M. d. K. II. 65.

*220.

O. J. Amulet in Kupfer, welches vom J. 1836 an bei allen Choleraepidemien getragen wurde.

Av. Auf einem herzförmigen Stücke Kupfer, in der Mitte in einem gekerbten Ovale die unbefleckte Mutter Gottes stehend auf dem oberen Theile der Weltkugel, die Schlange zu ihren Füßen: Umschrift von rechts in 2 Zeilen O MARIA OHNE SÜNDE EMPFANGEN | DU UNSERE ZUFLUCHT BITT FÜR UNS. Rev. In einem gleichfalls gekerbten Ovale in der Mitte ein großes M aus welchem ein Kreuz hervorragt, unten 2 kleine flammende Herzen. Das Rechte von einem Dorngeflechte umwunden und im Linken ein Schwert. Am Rande rechts und links je 6 fünfspitzige Sterne. Höhe des ganzen Kupferstückes 48 Mil. Kommt jedoch in verschiedenen Größen vor.

221.

O. J. Zinnmedaille. Erschien 1838.

Av. Die Ansicht der Ludwigskirche. Im Abschnitte dreizeilig: LUDWIGS KIRCHE IN München. Rev. Ein Engel mit der Umschrift: B. PRUCKNER IN MÜNCHEN. Ueber Thalergröße. Beierl. M. d. K. II. 62.

222.

O. J. Firmungs-Geschenk-Medaille für Knaben. Erschien circa 1839.

Av. Wie Nro. 217. Rev. Im Innern der Kirche der von Leviten umgebene Erzbischof, einem Knaben, hinter welchem dessen Pathe und mehrere Personen stehen, die Firmung ertheilend. Unten: NEUSS. In Silber zu 2 Lth.

223.

O. J. Dieselbe Medaille für Mädchen.

Av. Wie Nro. 217. Rev. Wie vorher, nur ist die Architektur im Innern der Kirche etwas verändert, und vor dem Erzbischofe steht ein Mädchen als Firmling, mit ihrer Pathe. In Silber zu 2 Loth. In Bronze R. Beierl. M. d. K. II. 54 und 55.

*224 Fig. 26.

1839. Medaillen auf den Bau der Auerkirche.

a. Av. Die Kirche mit der Umschrift: ANGEFANGEN D. 28. NOV: — 1831. VOLLENDET 25. AUG. im Abschnitte 1839. Rev. In 12 Zeilen: ZU | EHREN MARIA DER | GOTTESMUTTER | ERBAUT D. GEMEINDE D: VORSTADT AU | UNTERSTÜTZT DURCH DIE | MUNIFICENZ | S. MAJ. DES KÖNIGS | LUDWIG I. | DIESE KIRCHE NACH | DEM PLANE DES | D: OHLMÜLLER. Mil. 38. In Silber, Bronze und Zinn. Beierl. M. d. K. II. 6.

*225.

b. Av. Auf einer Leiste die Ansicht der Kirche mit Umgebung und einer Prozession. Umschrift von rechts: ANGEFANGEN D: 28. NOV: | 1831. VOLLENDET 25. AUG: im Abschnitte 1839. Rev. Schrift in 12 Zeilen wie vorher. Mil. 46. In Zinn gegossen. Beierl. M. d. K. II. 7.

226.

c. Av. Die Ansicht der Kirche und einiger Häuser ohne Umschrift. Rev. In elf Zeilen: LUDWIG DER ERSTE KÖNIG VON BAYERN, DER ERLAUCHTE, CONFUNDATOR DIESES PRACHTVOLLEN TEMPELS, DESSEN FEIERLICHE EINWEIHUNG D: 25. AUGUST 1839 STATTFAND. Thalergröße. Vom Graveur Müller in der Au. In Bronze und Zinn. R. Beierl. M. d. K. II. 8.

227.

d. Av. Die Ansicht der Kirche. Ueberschrift: PFARRKIRCHE IN — DER VORSTADT AU. An der Leiste: B. PRUCKNER. Im Abschnitte: BEI | München. Rev. In einer

runden Einfassung ein Engel stehend mit der Umschrift: PRUCKNER A MÜNCHEN. Große Zinnmedaille. Beierl. M. b. K. II. 9.

228.

O. J. Zinnmedaille. Erschien 1842.

Av. Die Ansicht der Theatiner Hofkirche zum h. Cajetan, mit den anstossendeu Gebäuden. Im Abschnitte in 2 Zeilen: S. CAJ. HOFKIRCHE MÜNCHEN. Rev. Ein Engel mit der Umschrift: B. PRUCKNER IN MÜNCHEN. Ueber Thalergröße. Beierl. M. b. K. II. 61.

229.

1855. Rautenförmige Medaille in goldhaltiger Bronze, aus der abgeschabten Vergoldung des Standbildes auf der Marien-Säule.

Av. Das unter einem gothischen Bogen befindliche Standbild der h. Jungfrau, wie solches auf der Mariensäule, in der Mitte des ehemaligen Schrannen- nun Marienplatzes befindlich ist. Unten: T. B. (irnböck). An den Seiten: HEILIGE | MARIA — MUTTER | GOTTES, unten: BITT FÜR | UNS. Rev. In der Mitte in sechs Zeilen: VON MARIENS VEREHRERN AUS DANKBARKEIT. Umschrift: AUS DEM ALTEN ÄCHTEN METALLE D: BILDNISSES BEI DESS: RENOVATION 1855. Höhe 37 Mil. Beierlein M. b. K. II. 63. RR.

*230.

1855. Rautenförmige Medaille auf dieselbe Veranlassung. Da die vorige Medaille aus der abgeschabten Vergoldung nur in wenigen Exemplaren geprägt wurde und dem Bedarfe somit nicht genügte, wurde nachfolgender Stempel ausgegeben.

Av. Wie der Vorige. Rev. GEDENKE | DER | GOTTES | GNADE, | MARIENS | FÜRBITTE | UND | SCHUTZES. | ANNO | 1854—1855. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Höhe 37 Milim.

* 231.

1855. Ovale Medaille in Messing auf dieselbe Veranlassung.

Av. Die Jungfrau Maria wie vorher, jedoch ohne den gothischen Bogen. Umschrift von rechts: O HEIL: MARIA MUTTER — GOTTES BITT FÜR UNS. Rev. Im Halbbogen: ZUR ERINNERUNG AN | gerade * DIE * | WIEDER: | HERSTELLUNG | DER | MARIENSÄULE | 18 * 55 | bogig:

VERFERTIGT VON | J. LEHNEIS IN MÜNCHEN. Höhe 37. Mil. Auch in Neusilber. Beierl. M. d. K. II. 64.

*232.

1855. Zweiguldenstück auf dieselbe Veranlassung.

Av. Der Kopf des Königs von der rechten Seite. Umschrift von rechts: MAXIMILIAN II. — KŒNIG VON BAYERN.

Rev. Auf dem sichtbaren obern Ende der Säule die Marien-Statue mit dem Kinde im linken Arme und dem Scepter in der erhobenen Rechten, die Krone auf dem Haupte und den Halbmond unter den Füssen. Rechts und links der Statue in 2 Zeilen PATRO | NA — BAVA — RIÆ. Umschrift von rechts in 2 Zeilen: ZUR ERINNERUNG AN — DIE WIEDERHERSTELLUNG | DER MARIENSÄULE—IN MÜNCHEN 1855. Randschrift zwischen Verzierungen: ZWEI GULDEN unten klein: C. VOIGT. Beiderseits gezähnter und erhabener Rand.

*233.

O. J. Kleine ovale Medaille in Neugold auf die Frauenkirche. Erschien 1868.

Av. Die Ansicht des Domes rechts von selbem: 1468 ober den Thürmen 1488 (die Jahre des Anfangs und der Beendigung des Baues).

Rev. Im Felde ein brennendes mit Rosen bekränztes Herz, mit 7 in der linken Seite steckenden Schwertern. Aus den Flammen sprossen Lilien empor und von der linken Seite träufeln Blutstropfen herab. Umschrift von rechts: **Unbeflektes Herz Maria bitte für uns**. Beiderseits Linien und erhabener Rand. Höhe 22 Mil.

*234.

(Während des Druckes erschienen.)

1875. Britt. Med. auf das 25. Jubiläum der Gesellschaft Neu-Bavaria.

Av. Die Ansicht des Standbildes der Bavaria. Umschrift in zwei Zeilen: 25. JÄHR. JUBILÄUM — DER NEU BAVARIA — MÜNCHEN — 1875. Rev. Wie der Rev. der Sängerfestmedaille Nr. 177. Beiderseits erhabener und gekerbter Rand. Mil. 20.

II.

Die „Expeditiones Donawerdanae“
der Dichter
Jakob Balde und Jakob Biderman

von

Dr. Felix Stieve,
Mitarbeiter der historischen Kommission zu München.

Der Jesuit Ignaz Weitenauer sagt in seiner 1757 erschienenen Erläuterung zur Ars Poetica des Horaz[1]): „In elegia si contentio fiat Herman. Hugonis[2]) et Jacobi Baldei, deprehendetur sane pulcer hic quoque, sed abest dulcedo illa, qua Hugo ubique affluit. Non erat ea Baldei indoles, tametsi argumento idoneo in Urania non carebat. Aliud ejusdem rei vestigium inter Baldei inedita a me observatum est. Ipsius manu exarata legi, quae de Expeditione Donawerdana literis tum commisit, cum historici munere fungebatur. Narratur ibi mors tribuni militum Moseri, casus, si quis alius excitando tenero motui opportunus. Eundem eventum stylo et manu Jacobi Bidermani scriptum reperi in historia et ipsa inedita, cui auctor titulum fecit: Missio Donawerdana. Nunquam inter magnos et celebres viros dijudicare luculentius potui, utrius esset pulchritudo mera, utrius cum dulcissimo affectu conjuncta. Et erat Bidermanus ingenio lenissimo ac motuum tenerorum fertili.“

Diese Worte, auf welche Georg Westermayer in seinem treffli-

---

[1]) Q. Horatii Flacci Ars Poetica ad omne genus eloquentiae, ligatae, solutae, etiam sacrae, accommodatum et exemplis plurimis illustrata ab I. W. S. I. sacerdote. Aug. Vind. et Frib. Brisg p. 62.

[2]) Der gelehrte Philologe und Jesuit Hermann Hugo aus Brüssel (1586—1639). Er dichtete: Pia desideria emblematis et elegiis illustrata. Antw. 1624.

chen Buche über Balde wieder aufmerksam gemacht hat, erregen den Wunsch, auch unserseits den Vergleich zwischen den Schöpfungen der beiden berühmten neulateinischen Dichter anstellen zu können. Nur von Bidermanns Arbeit ist jedoch — im Codex latinus 2324 der kgl. Staatsbibliothek zu München — eine Abschrift auf uns gekommen.

Balde schrieb seine Expeditio Donawerdana i. J. 1642 als Probe der bairischen Geschichte, mit deren Abfassung ihn Churfürst Maximilian I. beauftragt hatte. Die Veröffentlichung wurde aber, wie Balde mit bitterer Empfindlichkeit klagt [1]), durch die „despotische Censur“ Maximilians verhindert und die Handschrift, welche auch Leibnitz noch kannte [2]), ist bis jetzt nicht wieder aufgefunden worden.

Die Literaturgeschichte hat diesen Verlust zu beklagen. Die Kenntnis der politischen Geschichte dagegen dürfte durch Baldes Werkchen wenig Förderung erfahren haben.

Ohne Zweifel enthüllte Balde den Verlauf des donauwörther Handels nicht weiter als vor ihm der bairische Rath Wilhelm Jocher in seiner „Donauwörther Relation“ und nach ihm sein Ordensgenosse Vervaux in den unter Adlzreiters Namen erschienenen „Annales Boicae gentis“. Die Aengstlichkeit, mit welcher jene Zeit das Geheimnis ihrer diplomatischen Aktionen hütete, hätte ihm gewiß eine umfassende Durchforschung und erschöpfende Ausbeutung des Aktenmaterials verwehrt, wenn er auch selbst zu dieser nicht geringen Arbeit Lust getragen haben sollte. Zudem besaß die donauwörther Angelegenheit noch immer für die im Reiche mit einander ringenden politisch-religiösen Parteien unmittelbare, lebhaft empfundene Bedeutung und noch immer schien in Donauwörth ein wichtiger Abschnitt des großen Kampfes zwischen Katholizismus und Protestantismus, zwischen Kaisergewalt und Fürstenhoheit des endgültigen Austrags zu harren, so daß Balde, welchem kalte Objektivität ohnehin nicht eigen war, absichtlich oder unbewußt seinen Gegenstand nach den Vorurtheilen und Tendenzen der eigenen Partei behandeln und seine Schrift zu einer Rechtfertigung des Kaisers und seines Auftraggebers sowie zu einem Angriffe auf die Protestanten gestalten mußte. Endlich

---

[1]) A. Freyberg, Sammlung hist. Schriften. IV, 213.
[2]) Opp. omnia ed. Dutens VI, 296.

beeinträchtigten wohl auch die phantasiereiche Freiheit des Dichters und der Schwung des nach Wirkung trachtenden Redners die Genauigkeit der Forschung und die Vorsicht des Urtheils, welche wesentliche Erfordernisse der Geschichtsschreibung sind.

Leibnitz nennt allerdings Baldes Erzählung „prudentissime scripta“. Ihm fehlte jedoch die eingehende Kenntnis des Stoffes, um urtheilen zu können, inwieweit die glänzenden und geistreichen Ausführungen Baldes den Thatsachen entsprachen. Daß der Dichter es mit diesen wirklich etwas leicht nahm, erhellt aus den Proben in den Erläuterungen zu seinem „Somnium“, in welchem er die Schicksale der bairischen Geschichtsschreibung unter Maximilian I. allegorisch behandelt hatte [1]).

Dort sagt er, Donauwörth habe sich 1607 gegen den Kaiser aufgelehnt und sei 1608 von Maximilian besetzt, während beide Vorfälle sich je ein Jahr früher ereigneten. Die Verpfändung der Stadt an Maximilian läßt er der Einnahme unmittelbar folgen, während jener sie erst anderthalb Jahre nachher errang. Als ihre Früchte bezeichnet er ferner die Folgen der Eroberung und erwähnt dabei den Wendepunkt der deutschen Geschicke, den Reichstag von 1607, mit keinem Worte. Die Gründung der Liga und der Union verlegt er ins Jahr 1610 und scheint jene vor dieser entstehen zu lassen. Er versichert, „certissimis testimoniis“ zu wissen, daß einige vornehme Räthe des Kaisers von den Donauwörthern bestochen worden seien, obgleich eine flüchtige Prüfung des Ganges der Ereignisse genügt, um diese Anklage, welche zur Zeit des Prozesses nie erhoben wurde, als Altweiberklatsch zu erkennen. Er behauptet, unter Wilhelm V. seien bairische Landestheile der Schuldenlast wegen abgetrennt worden (obaeratae distrahebantur) und Maximilian habe sie ausgelöst, während in der That Verpfändungen von Gebietstheilen nicht stattgefunden hatten. Endlich führt er zustimmend das Gerede an, daß Kaiser Rudolph II., durch Ausschweifungen und Alter gebrochen, in den letzten Jahren seines Lebens mehr geherrscht als regiert habe, indem er alles seiner Ruhe und seltsamen Kunsterfindungen nachgesetzt habe. Diese Auffassung mochte vielleicht damals schon landläufig geworden sein, wie sie später die allein

---

[1]) Bei Freyberg Sammlung IV, 203 ff.

herrschende wurde und es bis auf unsere Tage so sehr blieb, daß sogar Ranke Baldes Phrase wiederholt hat [1]. Am bairischen Hofe wußte man jedoch gewiß noch, daß das Gebrechen der Regierung Rudolfs nicht in dessen Unthätigkeit, sondern darin lag, daß seine Minister nichts ohne seine Genehmigung thun durften, er aber mit seinen Entschlüssen bald zögerte, bald plötzlich wechselte, und man hatte ohne Zweifel nicht vergessen, daß sich bis zum Jahre 1608 des Kaisers Hand im Reiche und in den Kronlanden namentlich den Protestanten sehr fühlbar machte und vielfach Erfolge erzielte, dann aber Rudolf unabläßig für seine Rache an Matthias arbeitete, dadurch schwere Wirren hervorrief und beim jülicher Erbstreite eine folgenschwere Einmischung unternahm.

Diese Verstöße erregen gewiß gegen Baldes Geschichtsschreibung ernste Bedenken. Anderseits ist freilich nicht zu übersehen, daß derselbe nach den von ihm mitgetheilten Proben doch wieder über den meisten Geschichtsschreibern seiner Zeit steht, indem er sich nicht begnügt, die Ereignisse gedankenlos zu berichten, sondern dieselben in ihrem Zusammenhange und ihrer Bedeutung zu erfassen und leitende politische Gesichtspunkte zu geben versucht. Hierdurch und als Echo der Ansichten und Urtheile der Kreise in welchen er sich bewegte, dürfte seine Schrift immerhin auch für den Historiker Interesse geboten haben.

In beiden Beziehungen ist Bidermans Schrift, welche in der münchener Abschrift nicht den von Weitenauer angeführten, sondern den gleichen Titel wie Baldes Arbeit trägt, völlig arm. Auch sachlich gewährt sie nur zur Geschichte der katholischen Restauration in Donauwörth einige wenige Beiträge. Ihr Zweck ist, über die Errichtung der Jesuitenmission in Donauwörth und über deren Thätigkeit erbaulich zu berichten, und in ihrem am weitläufigsten ausgeführten Theile, welcher den Tod des Hauptmanns Moser schildert, strebt Biderman sogar lediglig danach, ein Kunstwerk hervorzubringen, denn die rührenden Geschichten von fürbittenden Bürgern Weibern und Jungfrauen sind gewiß Erfindungen, da die Donauwörther die Baiern und besonders die Soldaten bitter haßten und Moser wegen der Erpressungen hingerichtet wurde, welche er an einem Rathsherrn verübt hatte. Die Schrift ist

[1] Ranke, zur deutschen Geschichte, 185.

daher für den Historiker im Grunde nur bemerkenswerth als Beispiel der jesuitischen Geschichtsschreibung, deren Gebrechen sie voll an sich trägt. Obgleich nämlich Biderman sich am münchner Hofe leicht über den Verlauf des donauwörther Handels unterrichten konnte, ist dessen Darstellung höchst oberflächlich und vielfach unrichtig, den Aeußerlichkeiten widmet er mehr Interesse als den wesentlichen Dingen und selbst in Bezug auf jene läßt er der Phantasie freien Spielraum.

Gleichwohl dürfte die Erzählung als Werk eines hervorragenden Dichters verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden, und die oben angeführte Stelle Weitenauers wird gewiß die Veröffentlichung noch wünschenswerther erscheinen lassen, zumal es keinem Zweifel unterliegen kann, daß Balde seines Vorgängers Arbeit kannte und zu überbieten bemüht war.

Bidermann war von 1606—1616 Professor der Rhetorik im Jesuitenkolleg zu München. Es ist wahrscheinlich, daß er als solcher seine Darstellung verfaßte, damit sie dem an alle Ordenshäuser herumzusendenden Jahresberichte [1]) seines Kollegs einverleibt werde. Einige münchner Jesuiten hatten nämlich den Zug gegen Donauwörth als „Feldprediger“ mitgemacht und lagen seitdem in der Stadt der Bekehrung der protestantischen Bürger ob.

Als Zeit der Abfassung möchte ich den Spätherbst des Jahres 1608 bezeichnen. Allerdings sagt Bidermann selbst: Interea nostrorum patrum opera jam amplius annua est.“ Er gedenkt aber der Ende November 1608 erfolgten Bekehrung des Bürgermeisters Schmid noch nicht, obgleich die Jesuiten sie einem Wunder zuschrieben und großes Gewicht darauf legten. Seine Zeitangabe wird im Hinblick darauf gemacht worden sein, daß der Bericht im Anfange des nächsten Jahres versandt und bis dahin fortgeführt werden sollte. Nicht unmöglich — obschon wenig wahrscheinlich — wäre es indes auch, daß die vorliegende Abschrift den Schluß der Darstellung weggelassen hätte.

Diese Abschrift wurde — frühestens gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts — von jemandem verfertigt, der des La-

---

[1]) Ueber die Jahresberichte der Jesuiten vgl. den Aufsatz von Löher in den Sitzungsberichten der philos. philol. und hist. Klasse der Akad. zu München, 1874, II, 155. Die Berichte, deren Verlust Löher S. 160 bedauert, sind zum Theil in Lyon und Dillingen gedruckt worden.

teinischen nicht mächtig war und seine Vorlage nicht recht lesen konnte. Sie enthält daher sehr grobe und sinnentstellende Fehler. Glücklicher Weise ist aber ein großer Theil von Bidermans Schrift fast wortgetreu in den „Annuae litterae societatis Jesu" für das Jahr 1608 (auf der münchner Staatsbibliothek ohne Titelblatt) abgedruckt worden und einige andere Verstöße des Abschreibers lassen sich aus dem dritten Bande der „Historia provinciae societatis Jesu Germaniae superioris" berichtigen, wo Bidermans Erzählung — allerdings sehr frei — benutzt worden ist.

Ich habe in dem folgenden Abdrucke Verbesserungen, welche mir als durchaus sicher erschienen, in den Text gesetzt und den Wortlaut der Abschrift mit C. (Codex) nur in Anmerkungen angeführt, zweifelhafte Conjecturen und Lesarten der erwähnten beiden gedruckten Werke dagegen unter den Text verwiesen. Wo die Annuae litterae statt eines nicht sinnstörenden Ausdruckes der Abschrift einen passenderen setzen, wage ich nicht auf eine nachträgliche Ausfeilung des Berichtes durch Biderman zu schließen, da der Herausgeber der Litterae sich eben auch sonst redaktionelle Aenderungen erlaubte.

Sachliche Anmerkungen schienen mir überflüssig, da ich den Gegenstand Bidermans eingehend in meinem: „Ursprung des dreißigjährigen Krieges. Erstes Buch. Der Kampf um Donauwörth" behandelt habe.

Expeditio Donawerdana a R. P. Jacobo Biderman, philosophiae professore, composita.

Historia. Donauwerda, oppidum Sueviae liberum, Boiorum finibus attiguum, Monachio intra quinquagesimum lapidem distat. Ejus indigenae maximam partem Luthero addicti, magnis atque assiduis molitionibus in bonorum reliquias jam antiquitus conjurabant, ac principio omnem piae vetustatis ritum e medio proscribere, sua Catholicis jura negare et sacra tollere, pertinacissime instituerant. Plebiscito deinde san-

xerunt, ut iisdem senatu, civitate, urbe denique ipsa esset interdictum, non dubio contra fidem, quam inter se imperii proceres olim dedere. Quo factum, ut iam pleraque omnis religio, aut abdita jaceret, aut nunquam sine capitis discrimine in publicum prodiret. Neque enim inter minas stetit impiorum vesania, sed quos sannis, convitiis atque hoc genus ludibriis lacessere parum habuerant, in eosdem vi aperta grassari ac per illos certe dies, quibus ex more christiano supplicationi decernebatur, sacra illorum signa convellere, vexilla concarpere, cruces ipsas pessimis modis diffringere, sibi sumpserunt. Querelis igitur super hac injuria ad imperatorem perlatis iisque persaepe invisire[1]) necquidquam jussis, cum esset res pessimi exempli, si impunitatem iuxta ac libertatem haberent[2]), dedit principi nostro negotium Caesar, videret apud factiosos, ne quid religio detrimenti caperet. Interim ipse item gravissimis verbis, quod fieri velit, ad eosdem rescribit. Et commodum appetebat altera iam supplicationis pompa, quae ut rite deduceretur, occupavit Serenissimus, in tempore legatos illuc mittere quorum aut consilio aut certe imperio improbis, si quid denuo molirentur, obsisti posset. Sed id frustra erat. Re enim comperta, populus usque adeo occepit insanire, ut omnia ad seditionem mutuamque caedem spectare viderentur. Jam curia viaeque milite magis quam cive complebantur, jam plebs omnis telo, quod cuique furor suaserat, obarmata ad urbis coenobium accurrebant principisque legatos per contumeliam seu poparum administros in necem dedi postulabant, et si quem inde extulisse pedem conspicerent, fustibus dictitabant sese in illas mali ominis vulpes vindicaturos. Quae ne non serio minari putarentur, duos confestim cives quod exermes in arena paruissent, fustuario plagisque atrociter multatos minimo minus occiderunt. Ita re infecta[3]), Catholici eo etiam die templo se continuerunt.

Interea loci cives, quos et conscientia sceleris et exspectatio futuri non de nihilo inquietabant, patrocinium insanae

[1]) in jus ire? Diese Phrase wäre freilich nicht gut lateinisch noch sachlich genau, doch könnte Bidermann an den Befehl des kais. Mandats gedacht haben, keine Gewalt zu üben, sondern etwaige Rechtsansprüche auf gerichtlichem Wege zu verfolgen.

[2]) C. „haberet".

[3]) C. „infesta."

suae libidini undeunde parare, quo patrata temeritas non impunita solum sed et defensa apud imperium [1]) esset. Sed eos patronos ille, ut pareret [2]), susque deque habuit, atque in eam se dein curam intendere perstitit, qui paci reique publicae uno insolentis contumaciae supplicio litaret. Visum igitur fuit (quod extremum post desperata omnia remedium et rarum quovis saeculo exemplum est) faecialem Romani nominis immittere, qui principes factionis Caesari dedi iuberet, ni dederentur, civitatem omnem proscribi hostiumque numero haberi propalam renuntiaret. Quod prius tantum [3]) tamen conficeretur, authore Serenissimo nostro mentem rebelles induxerunt, ne quid gravius experirentur parare, quaeque adversus catholicos nefarie rogarant [4]) antiquare. Symgrapham adeo in ea verba jam dederant duosque procacioris linguae tenebriones ac majestatis diminutae reos in vinculis transmiserant, ex quorum tormentis de caeterorum perduellione inquireretur, cum ecce tibi poenitudine ducti negare ausus [5]) omnia, Caesarem novis commentis ludos facere aliaque super alia tergiversari insistunt. Crederes, omnes Athenis ad aram execrationis votum signasse, ita nemo erat, qui bonam mentem habere vellet. Quare imperator iam non cunctandum ratus suum faecialem eodem remittit, qui, nisi postulatis quam primum fieret satis, jussa denique faceret. Is in fines illorum magno comitatu profectus, cum nihil pacati responderi animadvertisset omniaque tanto turbarent magis, quanto clementius perduellos consularetur [6]), se suosque in patentem pro moenibus planitiem eduxit atque indidem tertium tubas canere populumque intervallo per praeconem evocari iussit, qui diu exspectatus, cum nusquam se ullus ostenderet, viatores intercepti sunt non pauci et per accensos attracti, ut essent qui fatalem nuncium in urbem asportarent. Ibi faecialis solennibus indutus, aquila minaci con-

---

[1]) imperatorem?
[2]) parceret?
[3]) quam?
[4]) B. meint wohl die oben von ihm erwähnten Beschlüsse gegen die Katholiken.
[5]) rursus?
[6]) perduellibus consularetur?

spicuus, verbis conceptis veluti fulmine quodam immisso cives civitatemque hostes imperii renunciavit iisque aqua et igni interdixit et cum dicto decretoriam arundinem ambabus manibus confregit eamque dimidiatam cum devotionibus abjecit; simul invectus cum tubicine eques tabulam proscriptionis ad valvas publicas defixit seseque ex conspectu subripuit.

Incredibile memoratu est, quantum terroris ea res ad finitimas gentes habuerit: apud Donauverdanos vero in merum ludibrium vertit; adeo non fregit impotentem insaniam; cavillis tantum illepidis et vernili [1]) dicacitate puerorum in modum hanc funestam devotionem elevabant. Sed quod vere animus, quidquid meretur, se judice exspectat, facile erat illis conjicere, fore ut Caesar contumeliam olim defenderet. Ea de re tres legere duces, qui plebem ad militarem disciplinam instituerent atque in armis esse et signa sequi consuefacerent, ut (!) si pede collato dimicandum esset, ne rerum imperiique rudes pugnam detrectarent. In qua quidem belli assidua meditatione etiam timidissimi fuci ingentes spiritus concipiunt et sese ipsis maiores fieri videbantur, nempe desperatio contumacibus pro telo est.

Dum in ea persistunt amentia neque aut incepti pudorem aut errati veniam habent, Maximilianus princeps oportunos per Sueviam Bavariamque veteranorum peditum delectus habere, aliquot equitum alas instruere, iustum exercitum cogere maturavit, ac demum instructas omnibus armis copias cum necessariis impedimentis dimittit iniquo anni tempore et hyeme iamnunc infesta. Hic se etiam quatuor de Societate adiunxere. Quinto [2]) post susceptae expeditionis [3]) die pro ipsis pene [4]) portis signum exspectabant [5]). Consternati hostium animi et praesenti patriae excidio [6]) attoniti in medium consulere cepe-

---

[1]) So hat die Hist. prov. III. 338 n. 813; C. „vermilli".
[2]) Von hier an benutzen die Litterae annuae den Bericht.
[3]) Litt. ann. susceptam expeditionem.
[4]) C. „poenae".
[5]) Vielleicht ist hier nicht nur ad sensum zu ergänzen: milites, sondern wirklich eine Lücke vorhanden. Die Litt. ann. haben: „die, cum se miles noster in conspectum urbis dedisset et instructus equitatus pro ipsis pene portis signum exspectaret, consternati" etc.
[6]) Litt. ann. „periculo."

runt, sed quod parum inter se posse convenire cernerent, [1]) colloquium petiere ac dum nescio quibus ultro citroque dictis longas sane inducias rei deliberandae postulant, Boi, quod dolo malo [2]) trahi [3]) nolebant, quartam non amplius horae partem concedunt, intra quam vim hostis, referrent, [4]) an clementiam principis experiri mallent [5]). Circumventi hostes ultima denuntiatione fore se in Caesaris potestate respondent [6]).

Dum haec aguntur, plus ducenti, quos vel odium nostrarum partium vel meritorum conscientia exercebat, per aversam urbis portam se ejiciunt [7]). In his fuere rabulae seu haereseos praecones, qui ne linguas solum in perfidiam conductas, sed etiam pedes ad fugam exercitatos [8]) habere viderentur, fugitivorum agmen ducere quam claudere maluerunt. Cum deinde ab ea fuga animadverterent honestissimi sui nominis ac tanto [9]) mendaciorum usu parti jacturam se aliquam fecisse, in ipsa pene fuga sui memores eam maculam egregii fabularum fullones eluere aggrediuntur. Nam principi Palatino apologeticum inscripsere et quod fugerint, haud de nihilo fuisse; (!) territos enim se nequaquam illo mortalium [10]) tubarum classico neque ferocientium equitum aspectu neque armatarum legionum adventu de statione decessisse. Quis enim heroum olim haec terriculamenta non sprevit? Atqui quod comperissent, non modicam Jesuitarum manum cum illis copiis ingruere, hic vero commorari ultra non libuisse, sed salutem in exilio quaesisse, quam in patria ut desperarent, Jesuitas (aliorum etiamdum [11]) cruore insignes et a barbarica immanitate saepe laudatos) effecisse. (!) Ita infaelix haec praeconum gens, cum in fuga omnia amisisset [12]) mentiendi libidinem servavit: credo, ut aliquam in

[1]) Litt. ann. „convenire posse cernerent“.
[2]) C. „mali“.
[3]) Litt. ann. haben noch tempus.
[4]) Litt. ann. „referrent, vim hostis“.
[5]) So Litt. ann. C. hat: epxeri lent.
[6]) Hier folgt in den Litt. annuae eine längere Betrachtung über die Leichtigkeit des Erfolgs.
[7]) Litt. ann. „atque alio in tutum transfugiunt.“
[8]) C. „exercitos“.
[9]) C. „actum“.
[10]) Litt. ann. „Martialium“
[11]) Litt. ann. „etiamnum“.
[12]) C. „amisset“.

via pedissequam haberent; quodque olim de Aegypthiorum canibus creditum est, eos metu crocodilorum currere simul et bibere [1]), id isti hodieque sibi licere volunt, ut metu Jesuitarum fugiant simul et mentiantur [2]).

Oppido in potestatem redacto [3]) supremus belli dux alas equitum duas totidemque cohortes delegit, quas secum in urbem [4]) induxit, caeteras ut maleficio [5]) abstinerent, castris continere se jussit: iis copiis forum curiamque occupat. Ibi primo omnium infamem [6]) iubet furcam publice erigi, deinde ad sese omnium civium tela armaque comportari; quod [7]) quidem ita [8]) recusarunt, ut etiam festinarent, nec potuit in tam tristi urbis fortuna non ridiculum esse, quod videre erat, laniones mire trepidos rogare, juberetne, inter reliquam armaturam ipsos etiam cibarios cultellos [9]) ponere; usque adeo non [10]) ii erant, qui pridie, Caesaris principumque ingratiis omnia se posse, iactitarant. Post haec compedes nonnullis [11]) primariis injectae, donec liqueret, quid fieri illis Caesar vellet Exarmata in hunc modum civitate praesidioque urbi imposito, quanta maxima potuit celeritate [12]) solennis supplicatio per urbem indicitur deduciturque, qualis post hominum memoriam id loci spectata non fuerat; debuit etiam [13]) vel irata civitate fieri, quod peragi olim [14]) propitia non sinebat; cumque urbs perire etiam maluerit, ne supplicantium agmen videret, apud factiosos par erat, ut postea saltem quam periisset, videre id cogeretur. Sacra templi suppellex (quod supra exspectationem erat [15]) et claves

---

[1]) C. „bidere"
[2]) Die Stelle: „Ita infaelix — mentiantur., fehlt in den L. a.
[3]) Litt. ann. „accepto".
[4]) C. „urbes".
[5]) C. „malevitio".
[6]) C. „infamen."
[7]) C. „quo".
[8]) Litt. ann. „adeo non".
[9]) Litt. ann. „cultros".
[10]) L. a. „jam non",
[11]) C. „nonnullos.
[12]) L. a. „celebritate."
[13]) L. a. „enim".
[14]) L. a. „olim se".
[15]) L. a. „quae incorrupta et supra expectationem erat." Diese Aenderung ist gewiß nicht von B. vorgenommen, welcher sagen wollte, es sei überraschend, daß die Kirchengeräthe noch vorhanden gewesen.

ad nostrum Patrem deferuntur, quas profugi curiones reliquerant; accepta tantisper a nostris ea conditio, ut quoad Serenissimus vellet, conciones illic haberent, ut duo item tresve socii interim in ea urbe degerent [1]), militi pariter populoque auxiliares.

Interea [2]) nostrorum Patrum opera iam amplius annua est. Caeterum evenit, ut Pater [3]) ex illo tum suggestu primus omnium Catholicorum diceret, ex quo meminerat, quinquaginta duobus retro [4]) annis non nisi funestam corvorum vocem esse missam; quem [5]) et longo [6]) ante tempore quam de bello adversus Donauverdanos cogitaretur, inter joca (dixisse) [7]) compertum est, sperare se, res illorum eo venturas, ut ex eodem illo loco ad populum olim peroraret. Vertit ea vox in praesagium, cum eventa responderunt. Et quonjam is dies divo Thomae apostolo fuit natalis, tempori ab illis Christi verbis est exorsus „Quia vidisti me, Thoma, credidisti.“ Quae quam apposite [8]) ad civitatis habitum quamque utiliter dixerit, testantur viri principes [9]), qui frequentissimo templo eam ecclesiastae orationem approbarunt certatimque, ut describerent, contenderunt. Ad hanc ergo frequentiam accensuerunt se [10]) etiam magno numero [11]) haeretici, sed cum alteris alterisque concionibus plerique omnes adfuissent, sensim super alios alii dilapsi [12]), quod sua deliria et somniantium praeconum ridicula in nostro desiderarent, ad pagos, quo poterant, eruperunt. Redeunt nonnulli tamen etiamnum, quos [13]) fateri palam non pudet, probare se nostra quidem scita ac suis longe antehabere, sed eadem ne sequantur, audacia carere; quamquam non deest

---

1) C. „degererent“.
2) L. a. Inde ea“.
3) L. a. „Pater e cive honestissimo natus.“
4) C. „uetro“.
5) C. „quam“.
6) C. „longe.“
7) Aus d. L. a. ergänzt.
8) C. „appositae“.
9) L. a. „primarii.“
10) L. a. „accesserunt.“
11) C. „nunemeo“.
12) C. „delapsi“.
13) C. „quo“.

unus qui saniori consilio locum dederit. Is ea nunc est animi constantia, ut glorietur[1]), cupere se catholicum, vel auctione fortunarum suarum facta, oppido patriaque excedere, si quo rursus infortunio in veterem perfidiae pestem civitas prolabatur. In eadem re non fortior exstitit alius etsi plane faelicior. Loci consul is fuit, defectis jam[2]) viribus et grandinatus[3]), octogenarius, qui sacerdote nostro accersito, gaudere se aiebat, quum in ea civitate, in qua olim catholicus vivere cepisset, rursus et mori posset. Inde noxiis per poenitentiam procuratis sacro epulo accumbit[4]), dieque sancte obita[5]) magna omnium frequentia effertur.

Impensius laboratum in viro nobili reique militaris probe experienti et quod luctuosissimum fuit, nostrarum copiarum non infimo duci. Commiserat ille nescio quid in leges belli ac disciplinam, quam sancire debuisset, inter primos violarat. Qui reus proinde apud principem factus, ne exemplo impuniti sceleris licentiam suaderet, in vincula iubetur duci[6]). Rogat hic sibi Nostri colloquendi fieri copiam. Accersitur Pater, venit, invenit hominem haud sane optime affectum[7]) et a supremae necessitatis nuntio nimis quam aliaenum, multa insuper militari libertate dictitantem actitantemque. Eum Pater[8]) verbis principio mitioribus pacare, necessitati cederet, suadere, post etiam vehementer adoriri severeque compellare ac demum ea omnia, quae locus monebat, dicere. Amplius horam illius modi velitatio tenuit, ac sub digressum hortatus est pater, ut reus sibi ipse consultum vellet, Numenque precibus eniteretur propitiare; etiam se suosque domi facturos, quod res posceret.

---

[1]) In d. L. a. lautet diese Stelle von „quamquam“ an: „q. nihilominus 87 saniori consilio locum dederunt, ex quibus est, qui summa nunc animi constantia, ut gloriatur“.

[2]) L. a. „defectus jam.“

[3]) L. a. „grandis natu.“

[4]) C. „occumbit“.

[5]) L. a. „obito“.

[6]) In d. L. a. folgt: „Cumque post cognitam causam supplicium instaret, rogat sibi nostri“ etc.

[7]) L. a. Pater, qui hominem . . . affectum invenit.“

[8]) Das Folgende — „postridie carcere ingressus“ ist in d. L. a. bedeutend geändert.

Secundum ea verba disceditur. Ecce autem sub vesperum [1]) puer a carcere, qui Patri: „Rogat", inquit, „captivus libellum ut aliquem transmittas, qui sit confessioni parandae; ipse insuper in alterum diem bono mane adsis eidem excipiendae". Addit, reum alia omnia, atque paullo ante ostenderit, velle. Gerit homini morem Pater, ac postridie carcerem ingressus, reum lacrymis confusum et superioris diei impotentiam gemitibus excusantem offendit; dicta factaque ea a turbati animi aestu non a liquida mente exiisse; cupere, illa indicta et infecta esse, expungere se omnem simultatum [2]) memoriam beneque ipsis etsiam hostibus precari. Laudavit eam mentem Pater ac dein ordine de peccatis ab ultima retro pueritia confessum ac interim fletu perenni et anima immodice singultiente magnitudinem doloris testatum lustravit; et vero aegre sibi temperavit Pater, ne lacrymarum non testis solum sed et socius fieret, ea se poenitentiae vis in illud pectus repente infuderat et mox pari impetu perque os perque oculos prorumpebat. [3]) Confessionem secuta est sacra synaxis, quam tanto pietatis sensu participavit, ut eum cibum mortali sibi diceret fore supremum. A quo dicto impransus deinceps et incaenatus sesqui alterum diem [4]) inter assiduas praeces alternaque super pio argumento colloquia [5]) exegit; tantum enim vitae reliquum fuit. Cui quidem rei, ne quis impedimento foret, precario perfecit, uti vigilum id loci inquies excubiarumque strepitus tantisper conquiescerent, donec ipse faelicem animi aestum sine arbitro persequeretur [6]) frenosque eluctantibus ad Deum querelis laxaret. *Post haec una se duntaxat re solicitari ostendit*, caetera ferme libero tranquilloque animo esse; liberis quippe (quos Vienna matri superstites hodieque educat) metuebat: filiae illae erant quadrimula altera, altera hanc aetatem proxima. Praecipiebat enim iam tunc animo, quam labem in illas haeredes calamitosus parens traduceret. Verum et in hac cura sibi

---

[1]) C. „vespero". Hist. pro. III. S. 340 n. 817 wie oben.
[2]) C. „simultati." L. a. und Hist. prov. wie oben.
[3]) Die L. a. sind von Laudavit bis Confessionem viel kürzer.
[4]) C. „die".
[5]) In den L. a. fehlt: „alternaque — colloquia".
[6]) C. „persequetur".

tandem imperavit[1]). Ubi fatalis ergo lux appetiit, novus populo incussus est horror, cum sub divo militare iudicium, plenum antiquae severitatis, circumfusa armati militis corona, constitueretur. Hic reus ad horum iudicum subsellia citatur sistiturque[2]), inter quos ipse principes partes, ni reus esset, obtineret[3]). Data in eum actione, cum accusatio defensioque duas horas et semis excessisset, castrensi magis quam forensi lege[4]) sententia capitalis in eum pronuntiatur, ut mutilata prius dextera vita denique exuatur. Ad[5]) quae praetoris miser exterritus in genua collabitur et brachiis expassis coortisque ubertim lacrymis ac voce quam maxime potest lamentabili misericordiam iterum atque iterum inclamat. Nemo hic omnium erat, quem ea hominis facies habitusque non immane quantum percelleret. Et eodem tempore quinque ingenuae virgines concurrunt festo corporis ornatu mundoque plane nuptiali, quae illius salutem in sui floris dotem a iudice flagitabant. Secundum has totidem honesti nominis matronae[6]), quae uterum ferebant, et vero hanc matrum honori debere gratiam rogitabant. Inde confensum[7]) miles universus humi fusus suo duci suplicare, omnis civitas idem certatim poscere, duorum antistitum legati aliique complures hoc agere remque quantis maximis precibus urgere. Videbantur hi omnes vel indeprecabilem noxiam posse deprecari. Interim damnato ex belli disciplina unius solum horae usura conceditur, qua ad ferrum excipiendum se componat[8]), quare educitur e publico reus. Hunc[9]) tantisper comitatur Pater, quoad alii aliique pro eodem fiant magistratui supplices. Ibi unius maxime[10]) virginis contentum studium erat admirari, quae importunis iam clamoribus muliebri violentia in summi magistratus genua invadere, ea prehensare[11])

---

1) Die Stelle: „Cui quidem rei — tandem imperavit" fehlt in den L. a.
2) L. a. „citatus sistitur".
3) L. a. „obtinebat".
4) L. a. „ritu castrensi magis quam forensi".
5) Die ganze Stelle bis „damnato ex belli disciplina" fehlt in den L. a.
6) C. „matronas".
7) Consensu oder confestim? Die Hist. prov. III, 341 n. 818 hat miro consensu".
8) L. a. „comparet."
9) L. a. „Inter haec seducitur . . . quem."
10) C. „maximae".
11) C. „pretensare".

iisque pertinacissime inhaerere perseverabat; identidem[1]) obtestata ait, simul et vitam illi et sibi sponsum conservaret. Nec adeo nihil egit, dum enim iam lenior, nescio quid de supplicii rigore remittit, persuasum continuo virgini populoque est, vitae gratiam fieri[2]). It repente clamor tota urbe, damnato vivere licere. Advertit ea vox hominem et a praesenti funere in vitam reducit. Circumstant frequentes alii, alii accurrunt, nuntiant, prehensant, gratulantur, iubent una voce omnes, vitae securum esse. Sub huiusmodi gratulationem, ecce tibi et virgo, de qua supra demonstravimus. Illa prae reliquis anhelans in turbam ruit, et cumulo[3]) valide perrupto ad ipsum damnatum sese penetrat sertumque homini injicit, et cum intempestivo complexu sponsum salutat, mox maritum habitura, ut cui vitam ipsa salutemque precibus impetravit. Excipit loquentem vulgus interque elatos clamores sponsis ambobus feliciter accinit praepropero[4]) atque inominali thalassione. Erigere iam quoque se reus cepit ac salutem sibi reducem prorsus non ambigere. Sospitatricem igitur suam iniecta manu in curiam subducit. Inibi nihil prius habuit, quam ut ipse ipsoque authore alii in terram prostrati atque ad Christi patientis imaginem advoluti preces funditarent gratiamque eius beneficii tam insperati meminissent. Post paulo deinde cum omnes consurrexissent, reus[5]) annulum, quem etiamdum servarat, elegantem ac pretiosum de manu detrahit eoque sponsam induit promissa dataque fide arrabone. Quo facto abscedit Pater laetus meliori eventu. Sed o spes hominum irritas et magnum rerum nostrarum inane![6]) *Nondum e foro prorsus discesserat* et jam a magistratu revocatur, jubetur, ad damnatum revertat[7]): certum esse, mox luiturum; vulgi enim[8]) errorem fuisse; non sane capitis poenam, sed dexterae solius mulctam supplicibus

---

[1]) C. „perseverebat itentidem".
[2] Die Stelle Ibi uninus — gratiam fieri" ist in d. L. a. sehr gekürzt
[3]) C. „eccumeo".
[4]) C. „praeporo".
[5]) C. „eus".
[6]) Die L. a. haben statt der Stelle Sub hujusmodi gratulationem — nostrarum inane" nur „Abscedit noster laetus eventu."
[7]) L. a. „reverti".
[8]) L. a. „eum".

condonari [1]). Pater eo dicto fulminatus ad redivivum funus parat redire, praemissis tamen novae cladis indicibus, qui hominem de errore doceant virginemque malis auspiciis nuptam devertare [2]) rursus cogant. Non sim explicandae tantae consternationi, quam hoc nuntio accepto omnibus incessuit [3]). Et multi, novis iam suppliciis agendum esse apud magistratum rati, eodem festinant. Sed domo foribusque constanter exclusi, nihil proficiunt. Ubi ergo Pater reusque in mutuos conspectus postliminio venerunt [4]), utrinque triste silentium communes [5]) duorum gemitus aliquandiu tenuit. Subibat nimirum parum fuisse, si semel oppetiisset, nisi etiam iterato exanimaretur. Pater noster tamen prior sese colligere, hortari, ut forti animo etiam hanc alteram plagam perferret, et quando vivere feliciter non liceret, mori saltem pie disceret Deumque sibi certe propitiaret, si fortunam nequiret [6]). Paruit monenti iamque erectior animum iterata lustratione detersit. Post precibus e libello pronuntiatis Marianum rosarium de collo suo [7]) suspendit. Inde ea vultus incessusque hilaritate in forum iit, ut negares ad supplicium ire. Sed quas ille apud se lacrymas compresserat, eas ex omnium occurrentium oculis exprimebat: ita de integro cunctos post infelicem hunc errorem sui miserabiles fecit [8]). Conscenso pegmate [9]), quod altius in foro conspiciebatur, se ipse umbilico tenus renudat gravique et diserta oratione milites appellat, primam praecipitii sui originem denarrat, rogat, ab eo exemplo, ut vivere aliter discant, si mori aliter velint. „Videtis commilitones“, inquit, „quam meum me scelus intemperiesque praecipitem egerint. Si quod iam huius spectaculi precium vobis esse vultis, statuite unusquisque apud animum suum, ne si quando ad ordines ducendos aliosve militiae ho-

---

1) L. a. „se non sane . . . condonasse.“
2) devertere?
3) incessivit.?
4) Die L. a. haben statt der Stelle: „qui hominem — postliminio venerunt“ nur „Ubi in mutuos conspectus ventum est“.
5) L. a.: „et communis.“
6) C. „requiret“.
7) „suo“ fehlt in den L. a.
8) L. a.: „ita de integro post . . . sui miserationem cunctis injectis“.
9) C. „pegmite.“

nores gradum feceritis vestri vos sacramenti fideique obliti, immodicas opum spes praepropero voto ambiatis. Ego jamjam ad magni Judicis tribunal sistendus vos universos extremum obtestor, uti singulis qua precis Dominicae qua Virgineae salutationis suffragiis in hac difficillima causa mihi advocetis, inferiasque ritu militari supremum persolvatis". Dixit [1]) osculisque Christi pendentis iconi [2]) pie [3]) impressis ac brachiis in crucem compositis ferro occubuit.

Coercuit gregarios milites severa haec in ipsum ducem animadversio. Etsi coorta lite fuit aliud quoque militum par, quod mutuis vulneribus se pene [4]) confecit, ante tamen quam eorum alter ex plaga decederet, nostri unius opera fuit, alteri reconciliatus [5]). Superstiti dies eodem quo supra foro [6]) dicitur. Atqui is iudicio absolutus uxorem, quam ad id locorum haereticam retinuerat, per nostros ad religionem traduci procuravit [7]).

Principis iussu severe arcentur a praesidio scorta, si quae [8]) initio fortassis irrupere, aut profecto ipsi eorum amasii [9]) militia exauctorantur. Quae quidem res cumpluribus [10]) auctor fuit, ut faetidos amores in nuptias honestas coalescere sinerent. Indidem pari lege dimittuntur praesidiarii milites haeresi aliqua contacti [11]), nisi cum spem faciunt, re porro mediata fore, ut recipiscant. Caeterum universe [12]) tanta inter plerosque est nostris adnitentibus morum honestas, ut neget ipse eorum ductor, maiorem aut illi geminam in praesidiis castrisve ante hunc diem se meminisse. Specimen in partem dedere, cum feriis quas assumptae Virgini dicamus, centum adeo se eucharistia refecerunt [13]). Disputant passim adversus impias Luther

---

1) Die L. a. haben statt der Stelle: „Videtis — Dixit" nur „Demum"
2) L. a. „imagini"
3) C. „piae"
4) C. „poene"
5) C, „reconsiliatus".
6) L. a. „ritu"
7) L. a. „ad religionem perduxit".
8) L. a. „si qua".
9) C. „amasi".
10) L. a. „plurimis".
11) L. a. „afflati".
12) C. „universae".
13) Dieser Satz fehlt in den L. a.

leges et pro Ecclesiae placitis acerrime propugnant. Sed nimirum una est plaga, ad quam elingues confestim redduntur, quod Lutherani prolatis [1]) in medium divinis litteris velitantur; eius armaturae quia rudes fere sunt militum animi, accidit subinde, ut a litteris ad pugnos appellent suosque patresfamilias pro immodico ad religionem studio non defunctorie [2]) depalment. Habent igitur Patres laborare, ut nimium hunc aestum opportune contemperent.

[1]) L. a. „perperam prolatis.“
[2]) C. „defunctoriae“.

III.

Maximilian August Eduard Graf Topor-Morawitzky,

k. b. Kämmerer, Oberst und Secondlieutenant der Leibgarde der Hartschiere, Ritter des Verdienstordens Philipp des Großmüthigen von Hessen etc., Mitglied des historischen Vereines für Oberbayern.

Von
Major Würdinger.

Mit dem am 27. Sept. 1875 erfolgten Ableben des Grafen Maximilian Morawitzky und Rudnitz erlosch im Mannsstamme wieder eines der adelichen Geschlechter, welche unter den Regierungen der Churfürsten Ferdinand Maria, Max Emanuel und Carl Albert so zahlreich aus Polen, Savoien und andern Ländern nach Bayern kamen, und hier längere Zeit die höchsten Stellen im Staatsdienste und Heere bekleideten. Da gerade von den Morawitzky's mehrere die hohen Stellen nicht nur einnahmen, sondern in ihnen auch wirklich hervorragendes leisteten, mag es hier am Platze sein, nicht nur unseres verstorbenen, thätigen Mitgliedes, sondern auch seiner Familie und ihrer Verdienste um Bayern zu gedenken.

Die Morawitzky gehören zu dem uralten Stamme Topor oder Starza, dessen Mitglieder in Polen vor und nach dem Tode des Königs Sigismund August II. unter den Namen Topor und Starza sowie andern Geschlechtsnamen mit den vornehmsten geistlichen und weltlichen Ehrenämtern betraut waren. Ein Erzbischof von Gnesen, ein Bischof von Krakau, mehrere Kronfeldherrn, Woiwoden zählten zu den Stammesgenossen, die reich begütert

in Polen, Böhmen und Schlesien besonders auch um die Kirche sich durch Stiftung mehrerer Benediktiner- und Cistercienser Klöster Verdienste erwarben. Als eines der hervorragendsten Mitglieder erscheint der Erbauer von Tenczin, der Palatin in Sandomir, Graf von Preginia Nagonius.

Von den Stammlinien Tenczinsky, Ossolinsky und Morawitzky wurden die Grafen von Tenczin von Kaiser Carl V. mit der Reichsgrafenwürde begnadigt, von den Ossolinsky's erhielt Georg, welcher polnischer Botschafter beim Papste Urban VIII. war, unter dem Namen Herzog von Ossolin durch Kaiser Ferdinand II. die reichsfürstliche Würde.

Die Morawitzky's wanderten Ende des 13. Jahrhunderts nach Schlesien aus, und besassen nach der Troppauer Landtafel in den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf die Rittergüter und Dörfer Morawez[1]) und Lodnitz, Mladezke und Brättersdorf, die Burg und das Dorf Branitz, die freien Höfe zu Hochkretschen, Klein-Hoschtitz und mehrerer kleinere Güter.

Die in der Mitte des 17. Jahrhunderts nach Bayern übergesiedelten Morawitzky's haben als gemeinschaftliche Stammeltern Heinrich Topor M. von Rudnitz auf Lodnitz und Hohenkretschen und dessen Gemahlin Catharina Skrbensky. Der erstgeborne Friedrich Heinrich und dessen Frau Anna von Drahotusch († 1711) gründeten die ältere, Georg mit einer von Lichnowsky die jüngere Linie, welche dann wieder in die Amberger und Culmainer Linien sich trennte.

Von den Morawitzkys wurde 1695 Johann Joachim, dessen Vater Adam in den Türkenkriegen sich ausgezeichnet hatte, und der wieder zur katholischen Religion übergetreten war, vom Kaiser Leopold I. in den böhmischen Altherrnstand erhoben.

Wolfgang Heinrich Morawitzky von Rudnitz, des Bisthums Passau Landrichter, Commandant der Festung Oberhaus und k. k. Oberstlieutenant erhielt von Kaiser Joseph I. 1708 das Reichsfreiherrn-, dessen Sohn Theodor Heinrich churf. bayr. Feldzeugmeister von Kaiser Carl VII. im Jahre 1742 das Reichsgrafendiplom.

---

[1]) Den ältesten Besitz Morawez verkaufte die Familie 1560 an die von Stoß. Nach einer Familientradition wurde die Burg von den Einwanderern erbaut, und auf sie der bereits in Polen geführte Familiennamen übergetragen. 1484 kommt der Name zum erstenmale in der Landtafel vor.

Diese Standeserhebung wurde 1757 vom Churfürsten Maximilian III. von Bayern anerkannt, und die Reichsgrafenwürde auch auf die zwei jüngeren Linien zu Amberg und Culmain ausgedehnt. Stifter der ersteren war der churf. Kämmerer und Regierungsrath zu Amberg Johann Anselm Heinrich, der letzteren dessen Bruder der churf. Forstmeister zu Culmain Theodor Benedict Heinrich, beide waren Söhne des churf. Oberwachtmeisters Sigmund Freiherrn von Morawitzky.

Das Wappen der Familie ist ein quadrirter Schild, 1 und 4 in Roth ein aufrecht gestelltes silbernes Beil mit goldenem Griffe (wegen Topor), 2 und 3 in Blau eine goldene Krone, aus welcher zwei auswärts gekrümmte Gemsenhörner in natürlicher Farbe hervorgehen (durch die Erbtochter der Drahotusch erworben), Mittelschild in Silber drei rothe Herzen. — Letztere sollen der Sage nach ihren Ursprung folgendem Vorfalle verdanken. Zwei Toporen Zegotha und Otta führten im Jahre 1271 einen Bischof gefangen nach Syradien, mußten deßhalb auf Andringen der übrigen Toporen nach Schlesien auswandern und ein anderes Wappen annehmen, worauf sie die drei Herzen wählten.

Von der Geschichte der Familie zu der der einzelnen Persönlichkeiten übergehend, so sind aus der älteren Linie vier Familienglieder wegen ihrer persönlichen Leistungen hervorragend.

I. Theodor Heinrich Topor Reichsgraf von Morawitzky zu Rudnitz, Sr. churfürstlichen Durchlaucht zu Bayern Feldzeugmeister und Obrister eines Regimentes zu Fuß wurde am 17. August 1680 zu Erfurt als der Sohn des Wolf Heinrich, kk. Oberstlieutenants und Commandanten der Festung Oberhaus und dessen Gemalin Sabina Melusina von Reinbott geboren, und trat, wahrscheinlich auf Empfehlung der Churfürstin Therese Kunigunde, der Gemahlin Max Emanuels und Tochter des Polen-Königs Sobiesky, im Jahre 1698 in der zwei Jahre zuvor errichteten Eskadron Grenadiers à cheval in bayerische Dienste. In dieser Truppe wohnte er der Schlacht von Höchstädt (1704) an, und begleitete in ihr den Churfürsten auf dem Rückzuge durch den Schwarzwald an den Rhein, und von da nach Brüssel, wo Maximilian das Amt als Statthalter wieder antrat. Die Escadron, stets in der Nähe des Churfürsten, war bei allen den Kämpfen, die dieser in den Niederlanden und am Rheine zu bestehen hatte, den Schlachten bei

Ramillies (1706), Oudenarde (1708), Malplaquet (1709) u. s. w. betheiligt. Als im Jahre 1709 etwas mehr Ruhe eintrat, verheirathete sich Morawitzky mit Maria Josepha Le Danois, Gräfin von Cernay, und es wurden ihm, der im Jahre 1711 den Titel und Rang eines Oberstlieutenants in der churfürstlichen Garde zu Pferd erhalten hatte, zu Valenciennes zuerst ein Sohn Joseph Clemens (Juli 1711) und drei Jahre später eine Tochter Maria Josepha (März 1714) geboren[1]).

Nach der Rückkehr des Churfürsten nach Bayern wurde Morawitzky zum Kämmerer ernannt (1715), am 8. Jänner 1730 vom Oberst zum Generalwachtmeister befördert, und erhielt am 5. Nov. 1734 die Inhaberstelle des erledigten Regimentes Cano, welches jetzt als 5. den Namen des Großherzog von Hessen trägt. Mit seinem Regimente machte Morawitzky die Türkenfeldzüge 1738, 1739 mit, wohnte der Belagerung von Radscha bei, und wurde bei Krotzka schwer verwundet fast von den Pferden zertreten. Längere Zeit war er dem Prinzen von Hildburghausen beigegeben. Als Belohnung für geleistete Dienste erhielt er 1740 die Pflege und Mauth zu Dorfen zugewiesen, die er bis zu seinem Tode inne hatte, und am 14. Februar 1742 nach vier und vierzig jähriger Dienstzeit von dem nunmehrigen Kaiser Carl VII. das Reichsgrafendiplom. Im Jahre 1743 wurde Morawitzky zum Generalfeldmarschalllieutenant befördert, und 1744 von dem Kaiser als Gesandter nach Augsburg, Frankfurt und Schweden geschickt, 1749 führte er die bayerischen Regimenter aus dem Türkenkriege in ihre Heimath zurück. Als ihm Churfürst Max III. eine Pension von 2000 Gulden anbot, bat Morawitzky fortdienen und sein Regiment beibehalten zu dürfen, da er es mit seinem Gelde erkauft habe, doch trat er es am 12. Mai 1770 an den Oberst und Oberststallmeister Daun ab, und erhielt dafür die Anwartschaft auf das zu errichtende Garnisonsregiment. Das Datum seiner Ernennung zum Feldzeugmeister ist nicht bekannt.

---

[1]) Maria Josepha kam in ihrem achtzehnten Jahre als Hoffräulein zu der Gemahlin des Churfürsten Carl Albrecht, verheirathete sich 1738 mit dem Fürsten Carl von Portia, dem sie die Hofmark Hexenacker und den Pflegsgenuß von Riedenburg, Dietfurt nnd Osterhofen zubrachte, und starb als Wittwe am 16. Jänner 1789 zu München in ihrem Palais, dem jetzigen Museumsgebäude.

Morawitzky starb zu Amberg am 9. Mai 1771, nachdem er Bayern 68 Jahre lang gedient, und an den Feldzügen von 1703—1715, 1734—39, 1741—45 rühmlichen Antheil genommen hatte.

II. Joseph Clemens Graf Morawitzky, Herr auf Tenczin und Rudnitz, Mosen und Arnstorf wurde als der älteste Sohn des Feldzeugmeisters Theodor Heinrich Morawitzky am 30. Dezember 1711 zu Valenciennes geboren, und vermählte sich am 30. Dezember 1732 mit Aloisia Gräfin von Rechberg. Am 22. September 1734 wurde ihm eine Hofrathsstelle, am 15. März 1736 die Pflege Auerburg bei Kufstein, welche er bis 1785 inne hatte, verliehen. 1739 ist er churfürstlicher Kämmerer und Rath der Ritterbank am churfürstlichen Hofrathscollegium, 1745 Reichshofrath vom Grafen- und Herrnstande am 14. Februar 1746 erfolgte seine Ernennung zum Vicestatthalter in Amberg, und er hatte diese Stellung bis zu seinem am 25. Dezember 1786 erfolgtem Tode inne: Seine Ruhestätte ist in der Sebastianskapelle der Martinspfarrkirche in Amberg.

Er hinterließ den Ruf eines ausgezeichneten Beamten, eines gewandten Redners, eines Beförderers der Wissenschaften. Ihm widmete 1783 Johann Caspar von Wiltmaister seine churpfälzische Chronik. In seinem Nachlaß fand sich eine reiche Sammlung von Urkundenauszügen und sonstigen Aufzeichnungen, die nicht nur für seine Familiengeschichte, sondern auch für die anderer in den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf seßhafter Geschlechter reiches Material enthalten.

III. Theodor Heinrich Graf Topor Morawitzky von Tenczin und Rudnitz, Herr der Herrschaften Eberstall, Mosen, Arnstorf und Rammelsreuth, kgl. bayer. dirigirender Justizminister rc. wurde als der Sohn des Vicestatthalters Joseph Clemens am 21. Oktober 1735 zu München geboren. Seine erste pädagogische Bildung erhielt er zu Frankfurt, kam dann an das Gymnasium und Lyceum zu Amberg und 1754 nach Ingolstadt, wo er bis 1756 Jurisprudenz studirte. Nach Vollendung der Studien machte er mehrere größere Reisen in Deutschland und Frankreich. Schon in seinem 23. Lebensjahre wurde er zum wirklichen frequentirenden Hofrath in München ernannt, und dann auf Wunsch nach Amberg versetzt, von wo er 1746 nach München zurückberufen und zwei Jahre später zum Revisions- und obersten Justizrath befördert wurde.

6

Seine ausgebreiteten Kenntnisse erwarben ihm 1765 die Aufnahme als ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, als deren Vicepräsident er trotz mancher Anfeindungen rühmlich zur Vervollkommnung dieses Institutes beitrug, ebenso ernannte ihn die öconomische Gesellschaft zu Burghausen zu ihrem Präsidenten. 1776 erhielt Morawitzky die Stelle eines Vicepräsidenten im Hofrathe, 1778 die Ernennung zum Hofkammerpräsidenten und 1781 zum Curator bei der neuerrichteten Schul-Curatel. Bei Errichtung der Oberlandesregierung wurde er Präsident dieser Stelle, und bekleidete sie bis zum Jahre 1791, in welchem er nach Niederlegung seiner Aemter[1] sich auf die ihm bei Errichtung des Johanniterordens in Bayern verliehene Commende Biburg zurückzog, und hier sieben Jahre lang in philosophischer Ruhe dem Studium der Geschichte, sowie der Verbesserung der Schulen lebte. Im Jahre 1797 wurde er zum Reichsfriedenscongresse nach Rastatt abgeordnet und am 22. Februar 1798 zum bevollmächtigten Minister in der Reichsfriedensdeputation ernannt. Nach Beendigung dieses Geschäftes kehrte er nach Bayern zurück, und wurde nach dem Tode Carl Theodors von dessen Nachfolger Churfürst Maximilian Joseph (17. Juni 1799) mit Leitung des geistlichen Departements, mit der der Titel und Rang eines Conferenzministers verbunden war, betraut. Im Jahre 1806 wurde Morawitzky dirigirender Minister des Justiz- und Polizeidepartements und erhielt bei der im Oktober desselben Jahres vorgenommenen Reorganisation des Ministeriums die Leitung des Justizwesens. Während der Abwesenheit des Ministers Montgelas übernahm Morawitzky auch die diesem zustehenden Portefeuilles und versah trotz des Gefühles der Abnahme seiner Kräfte alle diese Geschäfte mit dem größten Eifer bis zu seinem nach kurzem Leiden am 14. August 1810 erfolgten Tode.

Ihm folgte die Schätzung seines Monarchen, die Verehrung und Liebe aller, die ihn kannten, und die Thränen manches Un-

---

[1]) Die Niederlegung der Aemter scheint die Folge einer Denunciation gewesen zu sein, welche von Seite des berüchtigten „geheimen Ausschusses“ gegen Morawitzky als Großmeister der Freimaurerloge bei dem Churfürsten eingereicht wurde. Schon wegen dem im Jahre 1775 erschienenen Prospekt der freres des tablettes, hinter denen man eine gefährliche, geheime Gesellschaft witterte, hatte er Verfolgungen auszustehen.

glücklichen, der nun der sonst bei ihm gefundenen Hilfe und Unterstützung entbehrte, in das Grab.

Außer einer hohen wissenschaftlichen Bildung, war er ein Kenner der Künste und unterstützte sie. Die am Eingange des englischen Gartens stehende Statue eines Jünglings, der Harmlos genannt, ließ er um den Preis von 1550 Gulden durch den Bildhauer Schwanthaler fertigen.

Als Schriftsteller veröffentlichte er 1769 eine akademische Rede: Vom Nutzen der Wissenschaften in Rücksicht auf Bildung des Herzens, 1773 und 1774 ein paar Lustspiele, außerdem mehrere Flugschriften und Aufsätze in Journalen.

IV. Maximilian Graf Topor von Morawitzky von Tenczin und Rudnitz, auf Mosen, Arnstorf und Rammelsreuth, kgl. bayer. Generallieutenant und Chef des Generalauditoriats war der zweite Sohn des Johann Anselm und wurde 1744 zu Frankfurt geboren. Er trat 1763 als Fähndrich in das Regiment Churprinz zu Amberg, wurde 1764 im Regimente seines Großvaters Unterlieutenant, 1767 Stabskapitain. Als Lieutenant besuchte er die Universität Ingolstadt und hörte dort Vorlesungen über die Rechtswissenschaften. 1768 wurde er zum Hauptmann im Leibregimente ernannt, trat 1773 der churfürstl. bayr. Gesellschaft sittlicher und landwirthschaftlicher Wissenschaften bei, erhielt 1774 die Ernennung zum Titularobristwachtmeister im Leibregimente diente als wirklicher Major in den Infanterie-Regimentern Churprinz und (1781) Herold, wurde 1783 Oberstlieutenant im Regimente Weichs, 1787 Oberst im Regimente Rambaldi.

Als Oberst des 1. Grenadier- und Leibregiments berief ihn der Churfürst wegen seiner besondern Kenntnisse am 27. Juli 1788 als wirklichen adelichen Hofkriegsrath und Chef des Hofkriegsrathsdepartements vom Personaldienst oder Commandowesen, beförderte ihn im Februar 1792 zum Generalmajor und Commandanten der Haupt- und Residenzstadt München, im März zum Hofkriegsrathsdirector, und verlieh ihm das bisher vacant gewesene 8. Füsilier-Regiment Graf Rambaldi. 1799 wurde Morawitzky zum Vicestatthalter von Ingolstadt ernannt, und 1804 zum Generallieutenant befördert. 1809 erfolgte seine Ernennung zum Chef des Generalauditoriats, in welcher Eigenschaft er am 4. September 1817 in München starb.

Für das Vertrauen, das ihm von Seite der höchsten Personen geschenkt wurde, zeugen viele Briefe des Churprinzen Maximilian Joseph und des Herzog Wilhelm von Bayern. Auch als Schriftsteller versuchte er sich und veröffentlichte 1765: Rede des Pastors bei der 1765 gehaltenen Bauernhochzeit, und 1766 eine Rede von der unumgänglichen Nothwendigkeit der schönen Wissenschaften im Wehrstande.

Mit dem dritten Sohne des Grafen Joseph Clement dem pensionirten bayr. Hauptmanne Carl Morawitzky erlosch im Jahre 1820 die älteste Linie im Mannsstamme, ihm folgte 1833 als letzter weiblicher Sprosse seine Schwester Therese Gräfin La Rosée.

Von der Amberger Linie verdienen besonderer Erwähnung:

1. Ludwig Heinrich Graf Topor Morawitzky, geb. den 11. Oktober 1762 zu Amberg als der Sohn des Regierungs- und Kirchendeputationsrathes Johann Anselm Heinrich und der Anna von Thünefeld. Er erwarb sich durch seine hervorragende Tapferkeit als Capitain in den Feldzügen 1793 und 1794 das Militärverdienstehrenzeichen, und war einer der ersten Ritter des Militär-Max-Joseph Ordens. Er starb als Hauptmann a. D. am 17. Mai 1814 zu Neuburg a. d. Donau.

2. Maximilian August Eduard Graf Topor Morawitzky, kgl. bayr. Kämmerer, Oberst und Secondlieutenant der Leibgarde der Hartschiere, Mitglied des historischen Vereines von Oberbayern wurde zu München am 28. Oktober 1798 als der Sohn des Hauptmanns im 2. Inf. Reg. Alois Emanuel Anton Morawitzky und dessen Gemahlin Johanna Freiin von Weickmann geboren. Früh verlor er seinen Vater, der in der Schlacht von Hohenlinden (3. Dezember 1800) den Heldentod fand; gleiches Loos traf seinen ältern Bruder Theodor in der Schlacht von Polocz (10. August 1812). Einen großen Theil des Vermögens hatten seine Eltern bei der Plünderung der Stadt Mannheim durch die Franzosen verloren, und bei der geringen Pension von kaum vierzig Gulden monatlich für sich und ihre Kinder fiel der überlebenden Mutter die Sorge für die Erhaltung und Erziehung einer zahlreichen Familie zu, doch ihr fester mit Liebenswürdigkeit gegen die Ihrigen, und hoher Humanität, die sie durch die Pflege der verwundeten Krieger bewies, gepaarter Charakter überwand alle Schwierigkeiten. Ihren

Bemühungen gelang es für ihren Sohn Max im Jahre 1808 einen Platz im kgl. Cadettenkorps zu erwerben. Am 15. Oktober 1818 wurde Morawitzky als Unterlieutenant im 10. Infanterie-Regiment angestellt, und im Dezember des nämlichen Jahres zum 1. Infanterie-Regiment König versetzt. Die durch die Reduzirung der Armee nach den Feldzügen überzählig gewordenen vielen Offiziere wirkten lähmend auf das Avancement, und erst am 28. November 1838 wurde Morawitzky, der sich am 2. Februar 1837 mit Luise Dorothea von Schieber vermählt hatte, zum Oberlieutenant, am 31. Oktober 1845 zum Hauptmann im Inf. Leib-Regimente befördert. Als im Jahre 1853 Se. Majestät König Maximilian II., dieser große Freund und Gönner der Wissenschaften, den Entschluß faßte, für sein Volk und Heer durch den Major des Generalquartirmeisterstabes Carl von Spruner eine Kriegsgeschichte von Bayern verfassen zu lassen, wurde diesem Hauptmann Morawitzky, der schon bisher seine Mussestunden zu archivalischen Forschungen über seine Familie verwendet hatte, als Hilfsarbeiter beigegeben. Mit dem regsten Eifer bemühte sich dieser, dem die Aufgabe zugefallen war die Zeit des dreißigjährigen Krieges und der Feldzüge des 18. Jahrhunderts zu bearbeiten, dieses Thema mit Hilfe der ihm zur Verfügung gestellten Schätze der Hof- und Staatsbibliothek und der Archive zu vollenden. In den hinterlassenen Papieren des Verlebten findet sich eine Masse der werthvollsten Auszüge für die Heeres- und Kriegsgeschichte des 18. Jahrhunderts, die selbst nach dem Erscheinen der ausgezeichneten Arbeit unsers Mitgliedes Major Münich „Geschichte der Entwicklung der bayerischen Armee“ noch großen Werth haben und viel Neues enthalten. Leider kam das Unternehmen, das für die Kräfte so weniger Mitarbeiter, die außerdem noch anderwärts dienstlich in Anspruch genommen wurden, zu groß war, in das Stocken, und nur einige in den Schriften der historischen Vereine von Ober- und Niederbayern enthaltene, von Morawitzky verfaßte Aufsätze können als Ausbeute dieser Commission, welche im späteren Jahren im vergrößerten Maßstabe und mit andern Kräften aber wieder nur mit theilweiser Erledigung ihrer Aufgabe ins Leben gerufen wurde, angesehen werden. Ein anderes Ergebniß seiner Forschungen war die im Jahre 1856 verfaßte Geschichte der Leibgarde der Hartschiere.

Nach einer Dienstzeit von 39 Jahren 4 Monaten wurde

Morawitzky wegen vorgeschrittenen Alters vorbehaltlich anderweitiger Verwendung am 25. Februar 1858 als Hauptmann I. Classe in den Ruhestand versetzt und im Jahre 1863 als Major charakterisirt. Seine im Jahre 1855 gestellte Bitte um Versetzung zur Leibgarde der Hartschiere fand am 28. Februar 1865 durch seine Beförderung zum wirklichen Major und Exempt ihre Erfüllung, er avancirte am 1. Juli 1867 zum Cornet, am 5. September 1870 zum Oberstlieutenant und Secondlieutenant der Leibgarde, am 23. Mai 1872 endlich zum Oberst mit dem Gehalte eines Regiments-Commandanten; 1865 wurde er zum k. Kämmerer ernannt und erhielt von Sr. kgl. Hoheit dem Großherzoge von Hessen, dem er ein Memoire über den siebenjährigen Krieg und die Schlacht von Roßbach übersendet hatte, im nämlichen Jahre den Verdienstorden Philipp des Großmüthigen. Ein seit längerer Zeit in der Entwicklung begriffenes Magenleiden machte seinem thätigen Leben wenige Tage vor der Begehung seines fünfzigjährigen Dienstesjubiläums, zu dessen Feier ihm von Seite Bayerns das Ehrenkreuz des Ludwigsordens, und von Seite des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen das Ehrenkreuz des Gesammthauses zugedacht war, am 27. September 1875 ein Ende.

Mit ihm erlosch die Amberger Linie, und nachdem die Culmainer mit Johann Anton Ambros (gest. 6. Dezember 1852) geendet hatte, der Mannsstamm der Grafen Morawitzky in Bayern *).

Morawitzky, dessen äußere edle und stattliche Erscheinung den alten Edelmann verrieth, besaß einen vortrefflichen, wenn auch nicht besonders mittheilsamen Charakter; er war ein treuer pflichteifriger Diener seines Herrscherhauses und Vaterlandes, deren Geschichte er die Mussestunden seines Lebens widmete; seinen drei Töchtern ein liebender sorgsamer Vater; unserem Vereine seit zwanzig Jahren ein thätiges Mitglied, das außer einer Reihe Veröffentlichungen im Archive, in den Monatssitzungen viele Vorträge lieferte, die sich durch gründliche Forschung und Wahrheitsliebe auszeichneten. Ein ehrenvolles Andenken schenken ihm Alle, die sein Streben und Wirken näher kannten.

Von den Arbeiten Morawitzky's sind im Drucke erschienen:

1856 Uebersicht der vom Kloster Benediktbeuern für das all-

---

*) Eine von dem Freiherrn Johann Joachim abstammende Linie der Morawitzky lebt noch in Schlesien und besitzt dort das Gut Boblowitz mit Skrochowitz.

gemeine Landesdefensionswesen aufgebotenen Unterthanen 1702—1705. (Oberb. Archiv. Band 16).

1857 Beiträge zur Geschichte der Türkenkriege 1683—1702 (Oberb. Archiv Band 17).

1857 Gefangenschaft des kgl. schwedischen Feldmarschalls Gustav Horn (Oberb. Archiv Band 17).

1860 Rückerinnerungen an die Kriegsjahre 1813—1815 und von da bis 1860 zur Feier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums des Prinzen Carl Theodor von Bayern, Feldmarschalls und Generalinspektors der kgl. bayer. Armee. Militärische Skizze. München 1860.

1862 Beiträge zur Geschichte des Volksaufstandes in Niederbayern in den Jahren 1705 und 1706 (Verhandlungen des historischen Vereins von Niederbayern Band 8).

Der handschriftliche Nachlaß, welcher theilweise aus verarbeiteten geschichtlichen Stoffen, theilweise aus Urkundenauszügen und gesammelten Excerpten aus Büchern besteht, umfaßt folgende Gegenstände:

1) Kriegsgeschichte von Bayern 1349—1830 mit Zeichnungen von Uniformen und Ausrüstungsgegenständen. 16 Hefte.

2) Detaillirte Geschichte des dreißigjährigen Krieges.

3) Chronologische Geschichte der Leibwachen von 880—1856.

4) Urkundenauszüge zur Geschichte Max Emanuels von 1680—1726 mit besonderer Berücksichtigung des Bauernaufstandes in Ober- und Niederbayern und der obern Pfalz, und der Veränderungen in der Heeresorganisation. (19 Hefte).

Außer den genannten größeren Arbeiten liegen für verschiedene Zeitperioden Auszüge aus den Acten der Archive*) vor, die ebenso von dem Fleiße als der Sachkenntniß des rastlosen Sammlers zeugen.

*) Der historische Verein von Oberbayern besitzt von des Verlebten Hand zwei schätzbare Elaborate:

1) Memoiren zur Geschichte des spanischen Successions-Krieges oder gründliche Darstellung der merkwürdigen Ereignisse in Bayern in den Jahren 1705 und 1706 nebst Nachrichten über die Entstehung, dann eingeleitete Untersuchung und Bestrafung der meist gravirten Aufständischen. (Aus archivalischen Quellen gesammelt.)

2) Chronik der ehemaligen Jesuiten-Residenz Biburg in Niederbayern, (1124—1808) mit ausführlichen archivalischen Excerpten zur Geschichte des Güterbesitzes der Jesuiten in Bayern, und dessen nachheriger Verwendung für den Maltheser-Orden und den bayerischen Schulfond, dann des Schulwesens in Bayern überhaupt.

IV.

Geschichtliche Skizze

über das

ehemalige Karmelitenkloster und Karmelitengotteshaus

(nunmehrige Studienkirche) in München.

Nach Quellen verfaßt von

P. Beda Stubenvoll,

Conventual des Stiftes St. Bonifaz.

Der Verfasser dieser geschichtlichen Skizze wurde zur vorliegenden Arbeit veranlaßt durch die „Geschichte des sogenannten Holland'schen Institutes", welche er im vorigen Jahre aus Anlaß des 300jährigen Jubiläums dieser Anstalt geschrieben. [1]) Da dieses Institut seit 1806 in das ehemalige Kloster der Karmeliten und zwar in den östlichen und südlichen Theil desselben verlegt ist, so lag es nahe, über die frühere Bestimmung dieses Gebäudes Studien zu machen, die nun in Kürze hier niedergelegt werden sollen. [2])

Von dem in München durch beinahe 200 Jahre bestandenen und 1802 aufgehobenen Kloster der sogenannten „reformirten" oder „unbeschuhten" Karmeliten (Barfüßer, Discalceati) ist dem Verfaßer eine gedruckte Geschichte nicht bekannt. Aus gelegentlichen Stellen in historischen Büchern, zerstreuten archivalischen Nachrichten und durch Tradition bewahrten Erzählungen bestehen daher die Quellen dieses kleinen Beitrages zu einer geschichtlichen und topographischen Beschreibung des ehemaligen Ordensinstituts. Wie kam es denn vor Allem, daß der Patron dieses Klosters und der Klosterkirche der hl. Nikolaus war, dessen Statue an der Façade der Kirche bis 1802 und in derselben am Hauptaltar im sogenannten „obern Auszug" bis 1820 zu sehen war? Es kommt

---

[1]) Geschichte des kgl. Erziehungsinstitutes für Studirende (Holland'sches Institut) in München aus Anlaß des 300jährigen Bestehens dieser Anstalt verfaßt von P. Beda Stubenvoll, Conventual des Stiftes St. Bonifaz. München 1874. Verlag der J. Lindauer'schen Buchhandlung. (Schöpping.)

[2]) Wesentliche Aufschlüsse verdankt der Verfasser dem hochw. Herrn Benefiziaten Jakob Gufler in München, einem der besten Kenner der Ortsgeschichte.

dieß von einem ehemals in der Nähe befindlichen Nikolaus-kirchlein, das schon vor der Stadt München existirte, und das einer der Dachauer Grafen in seiner Schwaige „Konradshofen“ gründete. Diese Kapelle erhielt sich auch, als um das Ende des XII. und um den Anfang des XIII. Jahrhunderts das Gut „Konradshofen“ an die Grafen von Valley überging und von diesen an das seit 1140 wiederhergestellte und den Prämonstratensern oder Norbertiner-Mönchen eingeräumte Kloster Schäftlarn, dessen Eigenthum es durch fast 3 Jahrhunderte geblieben ist. Das ehedem außerhalb der Thore der neuerbauten Stadt München gelegene Konradshofen kam dann durch den Bau der äußern Ringmauer (circa 1298—1313) mit seinen Gebäuden in die Stadt selbst. Nun im Innern der Stadt gelegen, ward zum Behufe der Andacht für die in der Nähe sich immer mehr ansiedelnden Stadteinwohner die Kapelle im Jahre 1305 erneuert und vergrößert, aus einer Privat- zu einer öffentlichen Kirche gemacht und durch Stiftung mit einem eigenen Benefizium versehen, dessen Besitzer, wie auch der Meßner, in der Nachbarschaft eigene Häuser erhielten; insbesondere deßhalb, weil die bayrischen Herzoge einen Theil der Gebäulichkeiten des Gutes Konradshofen, die für das Kloster Schäftlarn entbehrlich waren, miethеten und darin den Wohn- und Geschäftssitz für ihre Kanzler, Protonotare, geheime Sekretäre 2c. durch fast 300 Jahre hatten, wobei zu bemerken ist, daß diese Beamten, die zu jener Zeit alle aus dem geistlichen Stande und meistens auch zugleich städtische Schulvorstände, scholastici, und Gemeindeschreiber, scribae, waren, bei St. Nikolaus ihre hl. Messen lasen.

Im Jahre 1582 wurde das ganze Schäftlarn'sche Anwesen in München sammt dem St. Nikolauskirchlein, in welchem die Jesuiten seit ihrer Ankunft in München (1559) gewöhnlich ihre Christenlehren hielten, von Wilhelm V. angekauft und demolirt, indem der Herzog beschlossen hatte, den bei ihm in hoher Gunst stehenden Jesuiten an dessen Stelle statt des bisherigen provisorischen und zu engen Wohnortes (im nördlichen Flügel des Augustinerklosters gegen die Löwengrube zu) ein großartiges Collegium sammt Kirche zu erbauen, was dann auch geschehen ist. Die Altäre der Nikolaikirche kamen anderswohin, z. B. ein paar in die Kirche zu U. L. F. dahier, einige auch aufs Land in Schloßkirchen, während die Persolvirung der bisher zu St. Niko-

laus gestifteten Messen den Augustinern übergeben wurde, in deren Kirche dafür der Herzog einen eigenen St. Nikolaus-Altar errichten ließ, auf den später ein Altarblatt „St. Nikolaus mit Engeln" kam. Die Zeit jener Aenderung war aber noch eine Zeit voll Ehrfurcht gegen die Religion und das Alterthum, und deßhalb war des Herzogs Wilhelm V. eifriges Bestreben, die durch den Abbruch der Kirche unterbrochene Verehrung des hl. Nikolaus auf eine andere Art zu ersetzen, und er ließ nun, als er die sogenannte Herzog-Maxburg gründete, dazu ein ganz neues St. Nikolauskirchlein mit halbrundem vordern Chor, einem Altar und Spitzthurm erbauen, welches seine Stelle an der Ostseite des neben der Maxburg angelegten großen Gartens (an dem Platze des jetzigen holland'schen Institutes) gegen die Karmelitengasse hinaus und zwar beinahe in der Mitte derselben hatte. Vom Hofgarten der Maxburg, in welchem Herzog Wilhelm die zu jener Zeit berühmte Eremitage mit Klausen und Grotten anlegte, konnte man in die neue St. Nikolauskirche kommen, und sehr häufig besuchte sie auch der fromme Fürst.

Diese zweite St. Nikolauskirche war es nun, welche zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen den Karmeliten eingeräumt wurde, als dieselben 1629 von Prag her am 1. Nov. in München ankamen und eine provisorische Wohnung anfangs in der Maxburg erhielten. Schon im Jahre 1608 trug man sich am bayrischen Hofe, besonders von Seite des von der Regierung des Landes zurückgetretenen Herzogs Wilhelm V. und seines Sohnes Albert VI., mit dem Gedanken, diese Mönche mit ihrem „beschaulichen Leben", die seit 1568 in Spanien eine große Ausbreitung gefunden hatten und 1604 auch in Frankreich aufgenommen wurden, gleichfalls in Bayern und zwar zunächst in München einzuführen, wozu der Diözesanbischof von Freising „Ernst", ein bayerischer Prinz und zugleich Churfürst und Erzbischof zu Köln, de dato Arensberg, seinem Lustschlosse in Westphalen, 7. Januar 1609 Bericht forderte und seine Einwilligung durch ein Schreiben de dato 12. Jan. 1609 ertheilte. Allein es scheint, der regierende Herzog Max I. wollte der Unkosten wegen, und da nicht bloß die hiesigen Mendikanten, Franziskaner, Kapuziner und Augustiner, sondern auch die Jesuiten dawider waren, lange nichts davon wissen, bis auf ihn von Seite des Karmelitenordens selbst eine Einwirkung eigner Natur geschah.

Im Jahre 1620 begann der Krieg Oesterreichs und Bayerns

gegen das protestantisch, resp. calvinisch gewordene Böhmen, das der sogenannte „Winterkönig“, Churfürst Friedrich von der Pfalz, in Besitz genommen hatte. Maximilian I., Herzog und nachmaliger Churfürst von Bayern, hatte sich im Jahre 1619 von Papst Paul V. den wegen seines heiligen Lebenswandels so berühmten General des Barfüßer-Karmelitenordens, P. Dominicus a Jesu Maria zur glücklichen Führung des böhmischen Krieges erbeten. Dieser berühmte Ordensgeneral, mit seinem Geschlechtsnamen Domingo Ruzzola, geboren am 16. Mai 1559 zu Calatajud, dem alten Bilbilis in Aragonien, hatte in Spanien und Welschland wundersam mit großem Rufe der Heiligkeit gewirkt, als er bereits 60 Jahre alt aus Gehorsam gegen das kirchliche Oberhaupt nach Bayern reiste. Vor seiner Abreise von Rom sagte er schon den Sieg bei Prag vorher mit den Worten: „Wenn die Schlacht anfangen wird, werde ich auf ein muthiges Pferd sitzen, durch die Glieder des Kriegsheeres reiten, die Soldaten anfrischen: die mich erblickenden Feinde werden aufschreien: Was für ein Teufel aus der Hölle kommt zu dem katholischen Kriegsheer?“ P. Dominicus traf den Herzog Maximilian in der Ebene bei Schärding, wo dieser Okt. 1620 die bayerische Armee sammelte und einübte; er tröstete allda die fromme, aber ängstliche Herzogin Elisabeth „sie solle guten Muthes sein; er verspreche ihr sicherlich, daß Alles werde glücklich von Statten gehen, und ihr Herr nach erfochtenem herrlichem Siege wieder gesund in München eintreffen.“ (s. Beilage)

P. Dominicus zog auch mit Maximilian von Schärding aus nach Böhmen und erschien, Alles begeisternd, auf einem Schimmel reitend, mit dem Crucifix in der Hand und das zu Strakonitz gefundene Bild der Geburt Christi, an dem die Calvinisten den Figuren Jesu, Mariä und der Hirten die Augen ausgekratzt hatten, auf der Brust, mitten unter den Streitern in der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag (8. Nov. 1620), wo Maximilian I. den vollkommensten Sieg und an ebendem Sonntage, da es im Evangelium heißt „Date Caesari, quod Caesaris“ dem Kaiser Böhmen wiedergewann und deßhalb das Gelübde ablegte, den Barfüßer-Karmeliten in München sobald als möglich ein Kloster zu erbauen. Die Prophezeiung des Sieges durch P. Dominicus war in Erfüllung gegangen, und der hochgefeierte Mann zog mit Maximilian triumphirend in München ein, wo er sich längere Zeit aufhielt, meistens in der Hofkapelle Messe las und einen

ungeheuern Zulauf vom Volke, besonders von Kranken in Hoffnung einer Heilung hatte, bis er sich nach Wien zu Kaiser Ferdinand II. behufs Gründung eines Klosters seines Ordens in der Leopoldstadt begab, in dessen Kirche, nachdem er später noch einmal München besucht hatte, er auch sein Grab fand. Er starb zu Wien am 16. Febr. 1630 in einem Alter von 71 Jahren.*)

Maximilian konnte das gemachte Gelübde nicht nach Wunsch erfüllen; es verzögerte sich dieß wieder mehrere Jahre, da der Herzog, der indessen 1623 auch Churfürst geworden, durch den so viel Geld und Arbeit kostenden fortgesetzten Krieg, in der Pfalz am Rhein 1622 und 1623, in Westphalen 1624, in Niedersachsen 1625—1628 2c. daran gehindert wurde. Erst als seit dem Frieden von Lübeck 12. Mai 1629 eine kurze Ruhe eintrat, konnte der vom Ordensgeneral deßhalb öfters nach München gesendete Provinzial des Karmelitenordens in Deutschland, P. Gerhard a S. Luca, es dahin bringen, daß die Erlaubniß erfolgte, es dürften einige Karmeliten in München sich ansiedeln. So kamen nun am 1. Nov. 1629 aus dem Kloster in der Kleinseite zu Prag zwei Patres, Felician a S. Bartholomeo und Dominicus a S. Nikolao, und zwei Fratres, Angelus a S. Hilarione und Valentin a S. Agatha, nach München. In dem Herzog Wilhelminischen Pallaste, der sogen. Herzog-Maxburg, wurde ihnen eine Interims-Wohnung angewiesen, wohin sie ein churf. Kammerherr geleitete; ihr Unterhalt floß aus churf. Kammergefällen. Unter'm 4. Nov. 1629 erfolgte die oberhirtliche Bewilligung durch den Diözesanbischof Vitus Adam, der ihnen zugleich das mehrerwähnte St. Nikolauskirchlein zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen anwies, welches sie auch am St. Korbinianstag, 20. Nov. in Besitz nahmen.

So war nun das Kloster zu München faktisch, wenn auch noch nicht formell, begründet, und wurden nach und nach immer mehr Mönche in dasselbe aufgenommen; ja gegen Ende des Jahres 1630 kam wegen der Befürchtung eines Schwedeneinfalls nach der Landung Gustav Adolphs in Pommern 24. Juni 1630 sogar das Noviziat der deutschen Provinz von Prag hieher und 1631, da die Sachsen Prag schon stark bedrohten, flüchteten

*) P. Dominikus schrieb ein größeres ascetisches Werk in 3 Bänden, das in drei Sprachen übersetzt wurde und den Titel führt: Scientiae spirituales circa viam purgativam, illuminativam et unitivam.

viele Karmeliten nach München, so daß der Churfürst sich bemüßigt fand, ihnen nicht blos einen größern Tract der Maxburg sammt Gartenantheil, sondern auch jährliche 3300 fl. Einkünfte aus seiner Kammer, zahlbar vom Hofzahlamt, anzuweisen, wie auch dem Kloster einen eigenen Fundationsbrief de dato 1. Juli 1631 auszustellen, in welchem besonders betont wurde, daß man nur „gelehrte und geschickte" Patres aufnehmen sollte. Zugleich erneuerte Maximilian sein Gelübde, er werde den Karmeliten ein eigenes Kloster, wozu er den Grund auf einem bequemen Platze bereits angekauft habe, erbauen und ihnen so in München einen ständigen Wohnsitz gründen.

Der Bauplatz, welchen der Churfürst damals im Sinne hatte, lag außerhalb des Stadtgrabens zwischen dem Anger- und Schiffer- (später sogen. Einlaßthor) an der jetzigen Blumen- und Müllerstraße jenseits des Baches, der vor der ehemaligen Sölden- später Mall- auch Militärmühle, am Militärlazareth vorbeifließt. Es waren zum Behufe des Klosterbaues die Gärten und Gartenhäuser des churf. Truchseß Hans Sigmund Ahaimer und des städtischen Bürgermeisters Friedrich Ligsalz, dazu auch eine Parzelle des großen zum hl. Geistspitale gehörigen Angers, zu unserer Zeit Eichthalanger, zu einem Klostergarten bestimmt, angekauft worden. Mit dem Baue sollte im nächsten Frühjahre begonnen werden. Allein es kam anders. Der bayrische General Tilly wurde 7. Sept. 1631 zu Breitenfeld bei Leipzig geschlagen, Gustav Adolf hielt seinen Siegeszug durch Franken an den Rhein, im April 1632 durch Bayern und zog am 17. Mai 1632 in München, das er bekanntlich einen goldenen Sattel auf magerem Rosse nannte, ein. Gleich nach dem Abzuge der Schweden fing man über Hals und Kopf an, München zu befestigen und auch an dem Platze, wohin das Karmelitenkloster bestimmt war, wurden zwei große Basteien angelegt, welche noch vor nicht langer Zeit sichtbar waren beim Glasgarten und beim sogenannten Seefeldstadel. Das ganze Project eines Klosterbaues war also seit 1633 und 1634 zu Wasser geworden.

So mußten sich denn die Karmeliten in den Anbauten der Maxburg behelfen, so gut es eben ging. Die Zeit des dreißigjährigen Krieges war für Klosterstiftungen gewiß nicht günstig. Wohl war seit der Nördlinger Schlacht (1634) eine Zeitlang Ruhe im Innern des Landes, aber der Wohlstand sehr herabge-

kommen, und noch mehr Bedrängniß als bisher verursachten die Einfälle der Schweden und Franzosen in den Jahren 1645, 1646 und 1648. Nur den frommen Gaben der Einwohner von München, insbesondere der in ihrer Nachbarschaft zahlreich wohnenden adelichen Familien verdankten die Karmeliten ihr Fortkommen; sie hatten sich aber auch vorzüglich durch ihren erbaulichen und strengen Lebenswandel, ihre vielen Andachten, ihre Aushilfe in der Seelsorge u. dgl. bei Geistlichen und Laien großes Vertrauen erworben. Besonders kam in der ganzen Stadt um jene Zeit in großen Ruf der gottselige Wandel des von 1638 an lange in München anwesenden Ordensgenerals Ludwig de Assumptione Mariae, ein Visionär; dann circa 1632 der Prior Dominicus a S. Nicolao, von dem das berühmte Bild „Maria Salva Guardia" früher im Ridler Nonnenkloster, jetzt in der Kirche zu St. Elisabeth, herstammt; P. Cyrillus a Matre Dei ungefähr 1637, der eifrige Verbreiter der Verehrung des sogen. „Prager Kindls" u. s. w. — Durch Schaukungen und weise Sparsamkeit wurde es den Karmeliten endlich möglich, selber ein Haus zu kaufen. Sie erwarben nämlich am 26. März 1648 ein an ihren bisherigen Wohnsitz anstoßendes Gebäude, das gegen die jetzige Pfandhausstraße zu gelegen war, und welches einst Herzog Wilhelm V. seinem Kammerdiener Johann Hebenstreit geschenkt hatte. Dieser Hebenstreit war, nebenbei bemerkt, einer der letzten Meister in der Glasmalerei, und war seit seinem Tode in Altbayern diese Kunst bis in die neueste Zeit verschwunden. Von der Wittwe dieses Künstlers, Maria aus dem Patrizier- und spätern Grafengeschlechte der „Hörl auf Waltersdorf" kauften die Karmeliten ein Haus um 12000 fl. Dazu schenkte ihnen unterm 1. Mai 1649 Churfürst Maximilian noch zwei kleine Häuser sammt Hofräumen, 8 Steften Wasser ꝛc. am Eck gegen die St. Nikolauskirche zu, und des Churfürsten Bruder, Herzog Albert VI., gab ihnen bald darauf den Anbau an seinem Pallaste und den östlich gelegenen Garten an der Maxburg, so daß 1650 das ganze Quadrat, wie wir es jetzt sehen, den Karmeliten gehörte, und sie auf diesem Grund und Boden, unterstützt durch neu angewiesene Einkünfte, nach Abbruch des St. Nikolauskirchleins den Bau eines vollständigen Klosters sammt neuer Kirche in seinen Vorbereitungen beginnen konnten.

Churfürst Max I. starb unerwartet am 27. Sept. 1651, und

da dessen Sohn Ferdinand Maria noch nicht großjährig war, so verzögerte dieser Zwischenfall wieder den Bau um einige Jahre. Endlich legte des jungen Churfürsten Oheim, Herzog Albert VI., am 3. Mai 1654 den Grundstein zum Klostergebäude, und als dasselbe in 3 Jahren vollendet war, legte Churfürst Ferdinand Maria selbst in Gegenwart seiner Mutter, der Churfürstin-Wittwe Maria Anna, seiner Gemahlin Henriette Adelheid, seines Bruders Max Philipp, seines Oheims Albert, dann vielen Adels und Volkes den Grundstein zur Klosterkirche am Magdalenentag 22. Juli 1657.

Im Jahre 1660 war sie vollendet, also erst 40 Jahre nach dem Gelübde des Churfürsten Maximilian.

Diese Votivkirche ist nicht gegen Aufgang der Sonne, sondern der Ortsverhältnisse wegen gegen Sonnenuntergang gebaut. Baumeister soll ein Italiener gewesen sein, einzelne Quellen bezeichnen einen gewissen „Hans Conrad Asper". Am Sonntag den 5. Sept. 1660 nahm der Weihbischof von Freising Johannes Fürnhammer, geistlicher Rathsdirektor und Dechant zu St. Andrä, die solenne Einweihung vor, zu Ehren Mariens vom Berge Carmel und des hl. Bischof Nikolaus. Dieß ist demnach die dritte Nikolaikirche in München. Dem feierlichen Einweihungsakte und der Uebergabe der Kirche an den Karmelitenorden wohnte der ganze churfürstl. Hof bei. Das alljährliche Kirchweihfest wurde in der Folge sonderbarer Weise nicht am 5. Sept., sondern am 31. August begangen. Bei der Einweihung der Kirche besorgten die Zöglinge des im Jahre 1574 von Herzog Albert V. gestifteten und vom Verfasser dieser Skizze geschichtlich bearbeiteten Gregorianischen Seminars den Chordienst, dachten aber gewiß nicht daran, daß 146 Jahre später diese Klosterkirche Seminarkirche werden würde, in welcher ihre Nachfolger im Seminar, die Zöglinge des holland'schen Institutes, den regelmäßigen Chordienst versehen würden.

So hatten nun die Karmeliten in München einen festen Wohnsitz gefunden, und 142 Jahre lang ward ihnen derselbe auch nicht verkümmert. Zwar ergaben sich anfangs manche Hindernisse, so z. B. wollten ihnen die Stadtpfarrer nicht erlauben, in ihrer Klosterkirche Predigten für das Volk zu halten, allein Bischof Albert Sigmund machte 1660 durch einen Erlaß diesem Widerstande der Stadtpfarrer ein Ende. So wurde ihnen auch nicht ge-

stattet, in ihrer Kirche Seelämter für Verstorbene zu halten, und kam es in dieser Beziehung sogar bis zu einem päpstlichen Interdict, das der Stadtpfarrer Kirmaier von St. Peter als Commissarius apostolicus am 2. Aug. 1660 den Karmeliten von der Gasse aus laut vorlas und verkündigte. Doch wurden alle diese Schwierigkeiten bald gehoben durch den churf. Hof, der ihnen auch verschiedene bürgerliche Concessionen ertheilte, so das Recht der Bierbrauerei und einer Apotheke. Ihr alter Gönner, Herzog Albert VI. schenkte ihnen sowohl zum Gemüsebau wie auch zum Recreationsplatze seinen 1610 vor der Stadt angelegten großen und schönen Garten. Derselbe lag rechts vom Isarthor und streckte sich von der ehemaligen Haim- und noch bestehenden hl. Geistmühle bis zum Schifferthore hin, nahm also den Platz ein zwischen der Frauen- und Buttermelcherstraße, durchschnitten von der Utzschneider- und Rumfordstraße. Das Provinzialnoviziat befand sich hier bis 1729, in welchem Jahre es nach Schongau verlegt wurde. Im 17. Jahrhundert wollten auch die „beschuhten Karmeliten“, welche in Altbayern nur in Straubing und Abensberg bestanden, in München ein Kloster begründen, ein Project, das sie noch einmal im Jahre 1780 aufgriffen, wo sie das Baron Hörwart-Haus auf dem jetzigen Promenadeplatz ankauften und bereits zwei Patres in demselben wohnten; allein ihre Sache hatte hier kein Gedeihen, während die unbeschuhten Karmeliten bei den Münchnern sehr beliebt wurden. Unter den Karmeliten, von denen wir hier handeln, sind also nicht jene ältern zu verstehen, die von dem Berge Karmel in Galiläa den Namen haben, auf dem sie um 1155 als Einsiedler lebten, bis sie durch den Patriarchen Albert von Jerusalem eine Ordensregel um 1210, von Papst Honorius III. 1226 bestätigt, erhielten, und wegen der Einfälle der Sarazenen 1238 nach Europa übersiedelten und nach und nach über viele Länder sich ausbreiteten, unter Anderm auch in Süddeutschland, zu Regensburg, Nürnberg, Augsburg, Schongau und Urfahrn Klöster erhielten. Die hiesigen Karmeliten waren die sogenannten „Reformirten“ von der strengen Regel, gingen barfuß, trugen den braunen Franziskanerhabit, mit weißem Mantel und schwarzem Hute, aßen nie Fleisch u. s. w. Nachdem die hl. Theresia 1568 diese Organisation für Nonnen eingeführt, wurde die nämliche Regel um 1580 durch die gottseligen Mönche Joannes a cruce und Joannes a Jesu in Spanien auch für

Mönche angeordnet, und ein solches Kloster 1605 zu Paris in der Vorstadt St. Jakob gegründet. Von da kamen solche Reformaten 1624 nach Prag, wo ihnen Kaiser Ferdinand II. im Stadttheile „Kleinseite" ein Convent stiftete, und dieses Convent wurde, wie wir weiter oben gesehen, das Mutterhaus für die Münchner Karmeliten. Sie waren sehr beliebt bei den alten gutkatholischen Münchnern, nicht blos in Hinsicht auf ihre kirchlichen Leistungen, besonders als Prediger, Beichtväter, Exorzisten, sondern auch im weltlichen Umgange, besonders mit den Adelichen und Bürgern. Bei vielen Personen war es auch ihr ungarischer oder Marokkotabak, ihr Melissen- (Karmeliten-) Geist und besonders die Schenke an ihrem Bräuhause, das die Fronte in der Karmeliten-Gasse einnahm, mit ihrem guten und starken Bier, wodurch sich die Karmeliten einschmeichelten. Gar mancher Stammgast holte sich im Karmelitenbräuhause einen sogenannten „Karmelitenstern", vom Stern Mariens, stella maris, der sich auf den Trinkkrügeln befand, so benannt.

Die literarische Thätigkeit anlangend, beschränkte sich die der Karmeliten Münchens zumeist auf das Gebiet der Ascetik. Namhaft zu machen dürften sein: P. Sylvester a S. Dominico, geb. 13. Sept. 1619 in einem Flecken Haunsolgen bei Landsberg, legte die Gelübde ab 16. Feb. 1644; er übersetzte ein Werk „Consiliarius spiritualis Praelatorum" aus dem Französischen in die lateinische Sprache; er starb 1699 zu Prag; P. Eusebius a S. Ambrosio, geb. 4. April 1633 zu Salzburg, erst Regularcanoniker bei hl. Kreuz in Augsburg, wurde er zu München Karmelite am 10. Juni 1688; er war ein vorzüglicher Prediger und gab mehrere Predigtwerke heraus; P. Ernest a S. Maria, geb. 9. März 1654 zu Retz in Oesterreich, legte am 15. Nov. 1686 zu München die Gelübde ab, zog aus den Schriften der hl. Theresia und des hl. Johannes von Kreuz seine „sententiae spirituales" heraus und übertrug sie in die deutsche Sprache; er starb 1739 in Grätz; P. Quirin a S. Trinitate, geb. zu Weekirchen in Bayern 19. Mai 1656, legte zu München die Gelübde ab 5. Aug. 1676 und starb daselbst 8. Okt. 1714. Er schrieb in deutscher Sprache das Leben der hl. Theresia unter dem Titel „teutsch vorgestellte spanische Heldin"; auch ist P. Quirin Verfasser des Andachtsbuches „göttliche Liebs-Pfeil von der Sennen deß sowohl innerlich als mündlichen Gebetts und unterschidlichen Tugendübungen gespannten

Bogens abgeschossen; getr. zu München bei Joh. Jäcklin 1708; P. Raphael a S. Josepho (Buchhausen) geb. zu Bernstein, einem Marktflecken in Bayern, 8. Mai 1632; legte Profeß ab zu München am 28. Aug. 1650 und bekleidete längere Zeit das Amt eines Provinzials der deutschen Provinz. Er schrieb in sechs Büchern das Leben des P. Dominicus a Jesu Maria, gedruckt zu Wien 1678; auch übersetzte er das Leben des hl. Johannes a Cruce aus der spanischen in die deutsche Sprache und starb als Definitor zu Wien 23. Juli 1685; P. Raphael a S. Josepho Maria, geb. zu Traunstein 1665, machte Profeß in München 1686 und schrieb in lateinischer Sprache „signum salutis in periculis", eine Abhandlung über die Scapulierbruderschaften, deren Segnungen u. s. w. Großen Ruf hatte sich als Prediger erworben P. Archangelus a S. Gregorio, geb. zu München im Jahre 1661; er gab zwei Predigtwerke unter dem Titel „paradoxa sacra" und „Centupla vox laudis" heraus; auch ist in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München eine gedruckte Festpredigt vorhanden, welche dieser Karmelite am 8. Okt. 1714 beim feierlichen Einzug der Karmeliterinen in der Dreifaltigkeitskirche zu München gehalten.

Werfen wir nun noch einen flüchtigen Blick auf die Kirche und die gottesdienstlichen Verrichtungen in derselben!

Die Kirche war in der eigenthümlichen Art, wie alle Kirchen dieses Ordens, erbaut, wie man es z. B. an dem sogenannten Reuererkloster in Würzburg, in Reisach, Regensburg u. dgl. noch sehen kann, und hatte den jetzt noch rückwärts gegen den Garten zu stehenden Thurm oben mit einer Kuppel von Blech und mit einem Stern, dem Karmelitenstern. Der Thurm hieß ehedem im Munde der Studenten „Finis-Thurm", weil auf demselben das Zeichen zu Beendigung der Schulstunden gegeben wurde. An der Façade gegen den Promenadeplatz zu war oben auf der Spitze ein Kreuz, und an den beiden Seiten Herzen mit symbolischen Liebesflammen, die sogenannten „Theresien-Herzen", darunter die Statue des Kirchenpatrons St. Nikolaus, unter welcher sich das Bild Mariens vom Berge Karmel, umgeben von zwei Engeln mit Palmzweigen und wieder darunter das churfürstlich-bayrische Wappen befand. An den Seiten dieser Façade waren Heiligenstatuen in Nischen, St. Joseph und St. Anna, St. Theresia und St. Albertus, der die erste Karmelitenregel verfaßte. Ober dem Portale war in der ganzen Länge der Front die Inschrift: „Deo

uni et trino ac B. V. Mariae de Monte Carmelo ac S. Nicolao sacrum. Mater et decor Carmeli 1660."

Die Kirche, welche nun 3 Altäre besitzt, zählte früher außer dem Hochaltare noch 4 Seitenaltäre. Oben befand sich die schon erwähnte vergoldete Statue des hl. Nikolaus, darunter ein großes Altarblatt mit einem Gemälde, das oben die heiligste Dreifaltigkeit und die hl. Jungfrau umgeben von vielen Ordensheiligen, unten den Churfürsten Maximilian, das Gelübde darbringend, mit dem ganzen churf. Hofe und dem berühmten P. Dominicus darstellte, Alles in glühendem Colorit und gemalt von Hofmaler Carl Pfleger. Einige Quellen geben irrig Johann Rottmaier als den Meister dieses Bildes an. Unter dem Bilde war zu lesen:

Der große Geist des Dominic obsieget,
Als dem der Feinde Stolz und Hochmuth unterlieget.
Des Dominic Gebet, des Herzogs Heldenwaffen,
Die Beide nur allein so Wunder können schaffen.

Die Seiten des Choraltares waren mit den schön gefaßten Leibern des hl. Secundinus und der hl. Laurentia, dann mit Statuen des hl. Joseph und des hl. Andreas geschmückt. Die letztgenannten Statuen, welche heute noch den Altar zieren, sind ein Werk des berühmten Faistenberger, welcher geboren zu Kitzbühel in Tirol 1735 als Hofbildhauer in München gestorben ist; von ihm sind auch die Statuen Abraham und Isaak in der Theatinerkirche. Die Seitenaltäre, auf denen die Leiber der hl. Exuperantia und Pulcheria zur Verehrung ausgesetzt waren, hatten gleichfalls schöne Gemälde; auf einem die „Familie Christi" von Feistenauer, auf einem andern die „hl. Theresia in Verzückung" von Degler, auf einem dritten „der Knabe Jesus auf dem Schooße Mariens stehend, während ihn die hl. Anna mit einem Blumenkranze krönt", ein Werk des nicht unberühmten Malers Gumpp, eines gebornen Bayers, von dem auch die Seitengemälde im hiesigen Bürgersaale sind; auf dem vierten Seitenaltare endlich „der hl. Albertus" aus dem Karmelitenorden von Christof Storrer aus Constanz, † zu Mailand 1671; Storrer war ein Schüler des jüngern Hercules Procaccini in Mailand; er stellte auf diesem Bilde den hl. Albertus dar, wie ihm die Mutter Gottes das Scapulier reicht, während unten Kranke und Hilfesuchende zur Mutter der Barmherzigkeit flehend die Hände emporstrecken. An der Wand war noch ein Gemälde des hl. Schutzengels, der einen

unschuldigen Knaben an der Hand führt; dieß Bild schreiben Einige einem Italiener zu, ist aber von unserm Schönfeld. Außer den schon früher genannten zwei Statuen waren noch zu sehen: Joh. v. Nepomuk und Joh. von Kreuz von Faistenberger, der Schutzengel von Günther u. A. m.

Das war die ehemalige Beschaffenheit der Karmelitenkirche nach Innen und Außen, die aber im J. 1803, dem Jahre der „Entklösterung" eine ganz andere geworden ist, wie wir bald sehen werden.

In diese Kirche führte die Churfürstin Wittwe Maria Anna am 15. Okt. 1663 im Beisein aller durchlauchtigsten Fürstenpersonen vom Churhaus Baiern mit großer Pracht die „Bruderschaft vom hl. Joseph" ein. Churfürst Ferdinand Maria erklärte sich als Schutzherrn und ersten Präfekten dieser Verbrüderung, schrieb sich selbst eigenhändig als solchen ein und empfahl das ganze churf. Haus, sowie das ganze Land dem Schutz und Schirm des hl. Joseph als des allgemeinen Landespatrons, welches Gelübde er am 4. Mai 1664 mit großer Solennität in der Kirche ablegte. Die dem Feste des hl. Joseph vorangehenden neun Mittwoche, wie auch die Octav dieses Festes wurden nunmehr bei den Karmeliten feierlich begangen; ebenso die Octave der hl. Schutzengel und der hl. Theresia. Auch die Scapulierbruderschaft, welche zahlreiche Mitglieder zählte, hatte hier ihre Gottesdienste. Diese Bruderschaft wurde im Jahre 1802 hier ganz aufgehoben, und ihre Paramente sollen größtentheils in die Kirche zu Argeth bei Wolfratshausen gekommen sein. Die Josephs-Bruderschaft aber wurde mit ihrem Altar und der Schutzengelstatue auf den Bürgersaal dahier verlegt.

Der historischen Erinnerung wegen gebe ich eine kurze Zusammenstellung der übrigen gottesdienstlichen Feier in unsrer Kirche zur Klosterzeit: An den Wochentagen wurden täglich bis 10½ hl. Messen gelesen, und zwar die erste im Winter um 5½, im Sommer um 5 Uhr; an allen Sonn- und Festtagen wurde um 10 feierliches Conventamt gesungen. An jedem Mittwoche wurde auf dem Altare des hl. Joseph von 6—11 Morgens das Ciborium ausgesetzt. Jeder, der an diesem Tage vor dem höchsten Gute nach verrichteter Beichte und Communion betete, gewann einen Ablaß. Am Samstag wurde im Winter um 6½, im Sommer um 5½ ein Amt gesungen; Abends choraliter das Salve Regina.

Außer diesen täglichen und Wochenandachten wurden noch besondere Monatsgottesdienste abgehalten; jeden ersten Sonntag im Monat hatte die Bruderschaft des hl. Joseph um 2¾ Nachmittags Predigt, darnach musikalische Litanei; die gleiche Andacht hatte am zweiten Sonntage jeden Monats die Scapulierbruderschaft, welche nach der Litanei jedesmal auch eine Prozession in der Kirche veranstaltete. Endlich feierte die Schutzengelbruderschaft hier an jedem der Quatembersonntage ihren Gottesdienst; um 10 Hochamt coram Sanctissimo. Nachmittag 2 solenne Vesper; dann Predigt und Litanei; Tags darauf um 7 hl. Messe für die verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft.

Ehe wir nun zum Abschluße dieser geschichtlichen Skizze übergehen, sei noch einer alten Sitte und eines alten Gemäldes Erwähnung gethan.

Vor der Karmelitenkirche wurden vor Zeiten und noch in den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf gleiche Weise, wie sonst zu Rom vor dem Augustinerkloster S. Antonio, zu Salzburg und vielen andern Orten jährlich am Tage des hl. Antonius des Abtes, d. i. am 17. Januar, die Pferde und Maulesel aus dem churfürstlichen Hofstalle, auch die von adeligen Herren und Bürgern durch ihre Reiter vorgeführt und von einem Karmeliten benedicirt, wofür der churf. Stallmeister oder oberste Sattelknecht dem Priester eine Wachskerze und in einem seidenen Beutel mehrere Thaler überreichte.

Das alte Gemälde auf einer 5′ hohen und 5′ breiten Tafel anlangend, sei in Kürze Folgendes bemerkt: Es war ehedem in der Karmelitenkirche eine Standarte aus dem Türkenkrieg vom Jahre 1665 aufgestellt, welche Rittmeister Jakob Pendler von Penfelden hieher verlobte, und zu dieser gehörte das Bild, das sich noch gut erhalten in der Sakristei der Kirche befindet. Dasselbe trägt die Unterschrift:

„Dise tafel hat Zue lob Und ehr der allerheiligisten Mutter Gottes dan der hayl. Scapulier brüderschafft Zü Sondern Namen der wol Edl Gestreng herr Jakob Pendler Von Penfelden auf westvhalen der Chf. Dl. in bayern ꝛc. Rittmaister in letzen mit den tirkhen bey S. gotthart den 1. Aug. A. 1664 An den fluß rabenitz in hunigarn gehalten treffen sambt der hierobhangenden Standart Verlobt auch der ganzen Conpagny Zue sondern trost ein ierlich Ewig Heylige Meß den 1. Aug. Zue lesen Gestifft

deren seelen Gott Genedig Und Barmhertzig seyn wölle. Amen. 1665."

Der Anfang dieses Jahrhunderts hat die Standarte hinweg; wohin? Das weiß Gott; auch die hl. Messe wird nicht mehr gelesen.—

Meßner an der Karmelitenkirche waren stets Ordenslaienbrüder, auch nach der Säkularisation noch ein solcher in weltlichem Gewande, welcher aber 1826 geisteskrank ward, in der Desperation seinen alten Klosterhabit anzog und mit demselben sich in der Isar ertränkte; worauf dann der ehemalige Veteran Vitus Kieser 46 Jahre lang als Sakristan fungirte und am 21. Februar 1872, in einem Alter von 81 Jahren starb.

Was die Grabmäler in dieser Kirche betrifft, so waren derselben nicht viele und unter ihnen das interessanteste das des bayrischen Geschichtschreibers und churf. Kanzlers Johann Adlzreiter auf Tettenweis, eines bürgerl. Nestlerssohnes aus der Botengasse in Rosenheim, geb. 2. Februar 1596 † 11. Mai 1662, dem Churf. Max I. 1643 ein Haus (jetzt Nr. 5 an der Pfandhausgasse, sonst genannt das Kloster Altomünster-Haus) geschenkt hatte. Neben Adlzreiter fanden hier auch seine Wittwe Euphrosina † 1665 und sein Sohn, gleichfalls 1665 gestorben, obwohl erst 28 Jahre alt, schon churf. Rath, ihre Ruhestätte.

Merkwürdig ist auch die Klostergruft der Karmelitenkirche. Das Märchen von einem unterirdischen Gange hinüber zu den Karmeliternonnen (im jetzigen Pfandhause) ist für den Historiker zu albern, als daß es einer Widerlegung bedürfte; dasselbe dehnte diesen unterirdischen Gang sogar bis zum Büttrich-Kloster an der Residenzstraße aus; lauter Tendenzlügen von Tagschreibern. Die noch vollständig erhaltene Klostergruft ist so lang und breit als die Kirche selbst, und hat der Verfasser dieser Skizze dieselbe schon öfters durchwandert. In derselben wurden aber nicht blos Mitglieder des Klosters beigesetzt, sondern auch Laien, besonders sehr zahlreiche Wohlthäter aus adeligen Familien; als das Kloster schon aufgehoben war 1802, kam noch dahin die Leiche einer Fürstin von Porcia, die im jetzigen Museumsgebäude wohnte und in ihrer Jugend in einem intimen Verhältnisse zum Churfürsten Carl Albert gestanden hatte.

Diese Gruft wurde immer am Allerseelentag auch dem Volke geöffnet. Es befanden sich dort mehrere unverwesene Leichen; unter Andern eine mit dem Karmelitenhabit angethan und in

einem Sessel sitzend, von der die Erzählung sagt, es sei dieß die Leiche eines ehemaligen Priors, der in seinem Leben an Gicht leidend über 20 Jahre im Sessel sitzen mußte und bat, man möchte ihn auch nach seinem Tode einbalsamirt, so postiren, was auch geschah. Diese Gruft wurde geräumt im Jahre 1808, und ich begnüge mich hinzuweisen auf den Vandalismus, der bei Räumung solcher Klostergrüfte bei Beginn dieses Jahrhunderts herrschte. „In so und so viel Tagen, gewöhnlich waren drei Tage festgesetzt, müssen die Gerippe hinweggeschafft sein", so hieß es immer. Allein Lorenz von Westenrieder war es, welcher der Ueberzeugung Eingang verschaffte, daß man die Sache nicht so über das Knie abbrechen dürfe. Nicht bloß die Gerippe von einfachen Mönchen, obschon diese so viel werth seien als andere, seien in den Grüften, sondern auch die von hochverdienten Geschlechtern ꝛc.; so befänden sich in der Gruft der Karmeliten die Ueberreste der Grafen Seydlitz, Grafen Porcia, des Kanzlers Adelzreiter u. s. w. Westenrieders energisches Auftreten bewirkte eine vorsichtigere Räumung der Grüfte. Bei der Räumung der Karmelitengruft fand sich eine Leiche ohne Kopf, wozu auf Anfragen hin der ehemalige Karmeliterpater und damalige Benefiziat bei St. Peter, Engelbert Sutner die Erklärung gab, daß dieß die Leiche eines Obersten aus einem Münchner Grafenhause sei, der bei Erstürmung Belgrads 1688 unter Max Emanuel fiel, und dessen Kopf die Türken abgeschnitten und als Trophäe nach Constantinopel geschickt hatten, während die Familie desselben den Rumpf hieher bringen ließ.

Noch einige Bemerkungen über das alte Kloster!

Vor der Klosterpforte gegen die Karmelitengasse zu stand ein rothes Kreuz, wie noch jetzt vor den Franziskanerklöstern, um hinzudeuten, daß Frauen der Eintritt verboten sei. Ueber der Pforte befand sich das Ordenswappen, ein Kreuz auf einem Berge (Karmel) und drei Sterne. Wo jetzt das sogenannte „Holland'sche Institut" ist, war sonst zum Theil das bei den Münchnern sehr beliebte Bräuhaus, und wo jetzt die Ordinariatsbüreaux sich befinden, war noch bis 1820 die Apotheke, die nach der Säkularisation der ehemalige Frater Apotheker Zacharias Pracht, Sohn eines Hofhühnermanns von hier, käuflich erwarb, und die später auf den Promenadeplatz verlegt wurde, wo sie noch unter diesem Namen existirt. Im jetzigen Hausgarten, der zur Turnschule benützt wird, war ehedem ein großer Springbrunnen, mit der

Statue Mariens von Karmel und gegen die Maxburg hin offene Arkaden, hinter denen sich ein kleines Fichtenwäldchen mit zwei Einsiedeleien und Grotten (darinnen Christus am Oelberge und Christus im Grabe) anschloß.

Nachdem die Karmeliten 142 Jahre lang an dieser in flüchtigen Zügen geschilderten Stätte in Ruhe und Frieden gewirkt hatten, brach der Sturm der Säkularisation herein. Der letzte Prior war P. Thomas Aquinas a S. Bernardo 1799—1802; unter ihm standen 31 Patres und 4 Fratres, von denen ein Theil der erstern in den Weltklerus eintrat, der andere Theil aber zum Absterben in das Franziskanerkloster zu Straubing versetzt wurde. Die seit 15. Juni 1802 verwendbaren Klostergebäude wurden in Studiengebäude u. dgl. umgewandelt. Im Jahre 1804 wurden das sogenannte alte Gymnasium und Lyceum aus ihren Lokalitäten im jetzigen Akademiegebäude in das leerstehende Karmeliten-Kloster und zwar in den westlichen und südlichen Tract desselben verlegt; der östliche Theil, wo das Bräuhaus stand, wurde durch Baumeister Friedrich Henegge für das holland'sche Institut adaptirt von 1805—1806; in den westlichen Tract des Klosters kam 1826 das Georgianum von Landshut her, später 1845 an dessen Stelle das Ordinariat; in den südlichen Theil 1849 das k. Maxgymnasium. Demnach erhielt das hiesige Karmelitenkloster bis zur Stunde noch eine würdige Bestimmung; und während anderswo die Kirchen in Salzstädel, Güterhallen oder wohl gar in Theater (wie in Amberg) verwandelt wurden, blieb die hiesige Karmelitenkirche bis zur Stunde, was sie immer war, ein Gotteshaus. Im Jahre 1802 wurden dieser Kirche die entbehrlich gewordenen Kirchenstühle der lateinischen Congregation bei der Transferirung der letztern aus dem ehemaligen Jesuitencollegium in die Dreifaltigkeitskirche überlassen. Ebenso wurden im Jahre 1806 bei Translocation des Seminars S. Gregorii die ehedem in der Gregoriuskirche in der Neuhausergasse zu persolvirenden Messen in die jetzige Studienkirche überwiesen, wie der Verfasser dieser Skizze in seiner Institutsgeschichte des Nähern gezeigt hat.

Die Karmeliten-Klosterkirche wurde im Jahre 1802 Studienkirche. Da ging es an die bereits früher erwähnte „Entklösterung" d. h. es wurde durch Baudirektor Niklas von Schedl und Baurath Vorherr die Kirche modernisirt. Zuerst wurde die Façade seiner Statuen, Inschrift und des churfürstlichen Wappens

entkleidet, und alsdann das Innere gesäubert. Das schöne Altarbild, historisch mindestens unersetzbar, kam mit dem Vorgeben, daß es mönchisch sei, schon gleich nach der Säkularisation, als Rektor Cajetan von Weiller seine modernen Erbauungsreden für die Studenten hielt, weg, und dafür ein recht mittelmäßiges Gemälde „Christus am Kreuz“ aus irgend einer säcularisirten Kirche an seine Stelle, bis auch dieses sammt dem ganzen Altar und auch dem Tabernakel, an dem ein herrliches Basrelief „das Manna in der Wüste“ sich fand, fortgeschafft wurde i. J. 1819. Der Tabernackel wurde von der hiesigen Huffschmidzunft angekauft und in die Kreuzkirche geschenkt, wo er sich noch heute befindet.

Auf den Hochaltar kam 1819 ein neues großes, 28′ hohes 24′ breites Gemälde mit Figuren von 13′ Höhe, darstellend „Christus läßt die Kleinen zu sich kommen“, mit vielen Nuditäten, ziemlich frei gekleideten Müttern, die später zum Theil mit Kleidern versehen wurden. Dieses Bild hatte König Max I., dem es 15000 fl. ohne die Rahme zu 3500 fl. kostete, schon 1806 bei Peter von Langer, Direktor der Akademie, bestellt; dieser begann jedoch den Entwurf erst 1812, stellte den Carton 1816 öffentlich aus und vollendete es 1819. Aufgestellt wurde das Bild am 1. Nov. 1819, wobei der genannte Studienrektor Weiller, ein Taschnersohn aus München und Benedictinernovize von Benedictbeuern, eine Rede „Ueber das Christenthum“ hielt. Das Bild mißfiel im höchsten Grade dem gesunden Sinne des Volkes, und so entstand im Jahre 1820 eine große und stürmische Bewegung unter der gut katholisch gesinnten Bevölkerung Münchens, die durch die im Drucke erschienenen scharfen Kritiken eines gewissen Mastiaux noch mehr genährt wurde. Besonders stark erbitterte auch der Umstand, daß zwei sehr schöne Altäre, der Altarstein und die Apostelleuchter hinweggeräumt waren. Man sah sich genöthigt, die Kirche zu schließen, so daß die Studenten längere Zeit hindurch in die St. Michaelskirche zum Gottesdienste geführt werden mußten, bis auf Geheiß des Generalvikariats von Freising der Dechant Stoll von St. Peter am 20. Febr. 1820 die Kirche reconciliirte.

Eine katholisch-kirchliche Einrichtung wurde erst wiederhergestellt, als König Ludwig I. im Jahre 1840 den Benedictinern Kirche, Studien- und Erziehungsanstalt übergab. Schon der zweite Kirchenvorstand, P. Placidus Lacense, nachmals Prior in

Metten, suchte bei der k. Kreisregierung um Renovirung der so sehr vernachläßigten Kirche nach, wozu 1842 die Genehmigung erfolgte. Nun wurden die Wände des architektonisch schönen Gebäudes in angemessenen Farbentönen übertüncht, 3 schöne Altäre hergestellt, für welche S. Majestät König Ludwig I. drei Gemälde aus der k. Gallerie zu Schleißheim unter Vorbehalt des Staatseigenthums huldvollst zu genehmigen geruhte und zwar für den Hochaltar „Maria als Himmelskönigin“ 18′ 4″ h. 10′ 8″ br. von Andreas Wolf, für den rechten Seitenaltar „Christus am Kreuze“ 10′ h. 6′ br. von Zanetti, für den linken Seitenaltar „die hl. Verwandtschaft Jesu“ 12′ h. 6′ br. von Peter de Witte. Langers Bild wurde aufgerollt, und da es für die k. Gallerien zu groß war, ließ man es in der ehemaligen Klostersakristei hinter dem Hochaltare liegen. Baldiges Vergessen war sein Loos; der Umstand aber, daß es zu vermodern begann, bewirkte eine Zerlegung in einzelne Partien, von denen sich ein Theil in der sogenannten Bildergallerie des k. Erziehungsinstitutes aufbewahrt findet.

Nach der gründlichen Restauration des Ganzen wurden noch verschiedene Gegenstände theils zur Zierde, theils zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feier herbeigeschafft, worunter namentlich die Bilder des heiligen Aloisius, Benno und Nikolaus, und das der Kanzel gegenüber befindliche Crucifix, welches in allerneuester Zeit in der berühmten Mayer'schen Kunstanstalt dahier prachtvoll renovirt worden, zu rechnen sind. Das Bild des hl. Nikolaus ist ein Geschenk des Conservators Carl Mattenheimer, der es im Jahre 1845 selbst gemalt. Das Bild des hl. Aloisius ist ein Porträt eines Münchner jungen Geistlichen, Namens Otto Müllbauer, geboren 1816 zu Eggenfelden, gestorben 17. Juni 1844 unter Pfarrer Huber als Cooperator zu Haidhausen, wo ihm die dankbare Gemeinde an der Außenwand der Kirche ein kleines Denkmal setzte.

Das ist in kurzen Zügen die Geschichte des ehemaligen Karmelitenklosters und der Karmelitenkirche in München. Vorübergegangen sind nun diese weißen oder Unser Lieben Frau Brüder, und nichts ist geblieben als der Name der Karmelitengasse, des Karmelitenbäckers und der Karmelitenapotheke, die uns allenfalls noch erinnern an das ehemals in München bestandene Kloster der Karmeliten.

Priore der Karmeliten zu München.

(Die Reihenfolgen der Pfarr- und Ortsvorstände Münchens v. Geiß, Oberbayr.) Archiv, Bd. 21. Heft 1.

1. 1634. 1. Dez. Philipp a S. Jacobo.
2. 1635. 26. Febr. Georg a Jesu Maria.
3. 1646. 8. Juni. Angelus a S. Josepho.
4. 1670. 7. Febr. Raphael a S. Josepho.
5. 1670. Hugo a S. Josepho.
6. 1674. 20. Jan. Philipp ab Annuntiatione.
7. 1686. 16. Mai. Karl a S. Josepho.
8. 1687. 18. März. Karl a Trinitate.
9. 1692. 8. Aug. Candidus a S. Elisaeo.
10. 1694. 6. Mai. Albert Maria a S. Joachimo.
11. 1699. 24. Nov. Achatz a S. Vito.
12. 1701. 7. Juli Cyrillus a S. Bernardo.
13. 1709. 1. April. Archangelus a S. Georgio.
14. 1711. 2. Aug. Candidus a S. Elisaeo.
15. 1712. 8. Juli. Roman a S. Norberto.
16. 1712. 7. Aug. Daniel a S. Carolo.
17. 1713. 7. Mai. Roman a S. Norberto.
18. 1714. 14. Mai. Claudius a S. Josepho. 1718. 18. Jan.
19. 1715. 29. Mai. Friedrich a Jesu.
20. 1716. 10. März. Joh. Ev. a Maria.
21. 1716. 2. Juni. Daniel a Carolo.
22. 1717. 17. Mai. Hieronymus ab Elia. 1719. 15. Juni.
23. 1726. 13. Jan. Friedrich a Jesu.
24. 1730. 15. Juni. Hieronymus ab Elia.
25. 1731. 19. März. Isidor a Jesu.
26. 1733. 22. Jan. Emerich a Jesu.
27. 1737. 7. Aug. Claudius a S. Josepho.
28. 1738. 28. Mai. Alois a S. Andrea.
29. 1740. 23. Nov. Gabriel a S. Francisco.
30. 1742. 19. Mai. Kajetan a S. Ignatio.
31. 1746. 1. Juni. Michael a S. Philippo.
32. 1750. 28. Mai. Bernard a SS. Angelis.
33. 1753. 15. März Lukas a S. Benedicto.
34. 1754. 16. Mai Gabriel a S. Francisco.
35. 1757. 8. Mai. Lukas a S. Benedicto.

36. 1757. 16. Mai. Gabriel a S. Francisco.
37. 1757. 14. Dez. Stanislaus a. S. Aloisio.
38. 1758. 9. März. Alexius a S. Anna.
39. 1763. 18. August. Augustin a S. Thoma.
40. 1766. 29. April. Johann Damascen a S. Maria.
41. 1769. 3. Sept. Alexander a S. Anna.
42. 1771. 18. März. Balthasar ab infantia Christi.
43. 1775. 21. Mai Bartholomäus a S. Gabriele.
44. 1781. 18. Febr. Balthasar ab infantia Christi.
45. 1784. 4. Mai. Barthelom. a S. Gabriele.
46. 1787. 14. Mai. Angelus a S. Maria.
47. 1790. 7. Mai. Wilhelm a S. Aloisio.
48. 1793. 22. April. Augustin a S. Ambrosio.
49. 1796. 30. April. Angelus a S. Maria.
50. 1799. 19. Mai. Thomas Aquin a S. Bernardo.

Karmeliten-Provinzialen in Bayern.

1. 1702. 1. Juni Theodorich a S. Josepho.
2. 1703. 30. Mai. Candidus a S. Elisaeo.
3. 1705. 16. Sept. Achatius a S. Sito.
4. 1706. 26. März. Lukas a S. Gerardo.
5. 1709. 23. Juni. Candidus a S. Elisaeo.
6. 1717. 8. Mai. Servatius a S. Joanne Bapt.
7. 1718. 26. Mai Achatius a S. Georgio.
8. 1749. 8. Mai. Ludwig a S. Josepho.
9. 1752. 21. Sept. Alexius a S. Anna.
10. 1763. 24. Dez. Damascen. a S. Maria.
11. 1794. Wilhelm a S. Aloisio.
12. 1797. Augustin a S. Ambrosio.
13. 1800. Basilius a S. Stanislao.

Beilage.

Lateinische Unterschriften unter 13 Gemälden der Gallerie in Schleißheim, sämmtlich sich beziehend auf die ersten Jahre des 30 jährigen Krieges resp. auf P. Dominicus a Jesu Maria, den berühmten Karmeliten-General.
(Nebst deutscher Uebersetzung).

1.

V. P. Dominicus a Jesu Maria Ord. Carmel. General. Seren. Ducis Bavar. Maximiliani Epistolis ejusque conjugis Elisabeth precibus ad exercitum Catholicum invitatus a Paulo V. P.P. Monachium mittitur.

1.

Der ehrwürdige Dominicus a Jesu Maria, General des Carmelitenordens durch Briefe Herzog Maximilians von Bayern und Bitten seiner Gemahlin bewogen zum katholischen Heere zu kommen, wird von Papst Paul V. nach München gesandt.

2.

V. P. Dominicus in itinere constitutus in sanandis infirmis et liberandis energumentis plurima patrat prodigia: hinc maximo populi concursu et magnificis honoribus ejus ingressus Monachium celebratur.

2.

Der ehrwürdige Dominicus wirkt auf seiner Reise durch Heilung von Kranken sehr viele Wunder: deßhalb wird sein Einzug in München durch ungeheuern Volkszulauf und großartige Ehrungen gefeiert.

3.

V. P. Dominicus Maximiliano aliisque belli ducibus S. Scapulare B. V. Mariae de monte Carmelo imponit et totum confoederatum exercitum adversus inimicam phalangem S. Scapulari obarmat.

3.

Der ehrwürdige Dominicus bekleidet Maximilian und die übrigen Kriegsführer mit dem Scapulier der sel. Jungfr. vom Berge Carmel und feit das ganze verbündete Heer gegen die feindliche Macht durch das hl. Scapulier.

4.

V. P. Dominicus Strakonitzium visitans imaginem supra Gypsum depictam, Jesum, Mariam et Joseph in praesepio repraesentantem reperit, quam sordibus pulveribusque maculatam intima cordis compassione mundat.

4.

Der ehrwürdige Dominicus besucht Strakonitz und findet ein auf Gips gemaltes Bild, das Jesus, Maria und Joseph bei der Grippe darstellte, und reinigt mit großem Herzeleid das mit Schmutz und Staub bedeckte Bild.

5.

V. P. Dominicus Lintzio sine sanguinis effusione capto in arce rapitur in ecstasim, in qua diutius perseveranti inimicorum strages et

5.

Der ehrw. Dominicus geräth nach der unblutigen Einnahme von Linz, auf der Burg in eine Verzückung, in welcher er längere Zeit verweilt und über die Niederlage der Feinde, sowie über den

Victoria Pragensis divinitus circumstantialiter revelatur.

Prager Sieg eine übernatürliche, die Einzelheiten betreffende Offenbarung erhält.

6.

V. P. Dominicus Piscam et Pilsnam urbes additum ad Pragam Bohemiae curiam inpedientes et ab hostibus fortiter custoditas obsideri Seren. Ducem persuadet, quae unius meridiei spatio citra omnem spem expugnatae fuerunt.

6.

Der ehrw. Dominicus beredet den erlauchten Herzog zur Belagerung der Städte Pisek und Pilsen, welche den Zug nach der böhmischen Hauptstadt Prag hinderten und vom Feinde in guten Vertheidigungszustand gesetzt waren. Ihre Eroberung gelang wider alles Erwarten im Laufe eines einzigen Mittags.

7.

V. P. Dominicus inito belli consilio divina commotus inspiratione Maximilianum et alios belli duces non obstantibus plurimis difficultatibus ad jucundum generalem conflictum hortatur et gloriosum pollicetur triumphum.

7.

Der ehrw. Dominicus beredet innerlich erleuchtet den Maximilian und die übrigen Heerführer im Kriegsrathe zu einer muthigen Hauptschlacht; er thut es nicht ohne viele Schwierigkeiten und verheißt ihnen einen herrlichen Sieg.

8.

V. P. Dominicus Seren. Maximilianum ducem totumque Exercitum pia concione animat, causam Dei agi pronuntiat faustissimumque belli successum et futuram victoriam proclamat.

8.

Der ehrw. Dominicus ermuthigt den erlauchten Herzog und das ganze Heer in einer frommen Ansprache; er erklärt, daß es sich um die Sache Gottes handle und verkündet den glücklichen Ausgang des Krieges und den bevorstehenden Sieg.

9.

V. P. Dominicus excitatum Oberndorfii prope terminos Bohemiae incendium castris Catholicis incinerationem minitans sub tempestae noctis tempore Imagine Crucifixi coërcet et exstinquit.

9.

Der ehrw. Dominicus löscht einen für das katholische Lager gefährlichen Brand zu Oberndorf nahe an der Grenze von Böhmen mitten in der Nacht durch das Bild des Gekreuzigten vollständig aus.

10.

V. P. Dominicus Freskirchio pacifica deditione recepto Bavarorum exercitui Missam legit et Maximili-

10.

Der ehrw. Dominicus liest nach der friedlichen Uebergabe von Freskirchen vor dem bairischen Heere die Messe und

ani ducis Generalissimi vexillum dulcissimis Jesu et Maria Nominibus magnificum benedixit.

11.

V. P. Dominicus generoso vectus equo in manibus Crucifixum et in pectore pendentem B. V. Mariae imaginem gestans, Duces militum militesque animose corroborans fusis 100000 hostium miraculosam obtinet Victoriam 1620.

12.

V. P. Dominicus, cum Maximiliano Monachium rediens Serenissimum non tantum salvum et incolumem sed et gloriosum victorem, ut ante belli initium praedixerat, Ducissae Elisabethae sistit.

13.

Seren. Elector Maximilianus post devictam hostis superbiam et miraculose reportatam victoriam ex voto insigne hoc Monasterium ac Ecclesiam PP. Carmelit. Discalceat. Anno 1654 die 12. April. e fundamentis erigi curavit.

segnet die Fahne des herzoglichen Generalissimus, auf welcher die süssesten Namen Jesu und Maria prangen.

11.

Der ehrw. Dominicus hoch zu Rosse, in der Hand das Crucifix und auf der Brust das Bildniß der seligsten Jungfrau Maria tragend, feuert die Anführer und Soldaten auf das kräftigste an und erringt nach einer Niederlage von 100,000 Feinden den Sieg im Jahre 1620.

12.

Der ehrw. Dominicus kehrt mit Maximilian nach München zurück und bringt, wie er es vor Anfang des Krieges prophezeit, den erlauchten Herzog nicht bloß heil und unversehrt, sondern auch mit Ruhm bedeckt, zur Herzogin Elisabeth zurück.

13.

Nachdem der stolze Feind besiegt und der wunderbare Sieg errungen war, ließ der erlauchte Churfürst Maximilian in Folge eines Gelübdes dieses herrliche Kloster und die Kirche der unbeschuhten Karmeliten erbauen, am 12. April anno 1654.

V.

Burgstellen und alte Befestigungen in Oberbayern.

Von

August Hartmann.

1.

Burgstelle bei Sachsenkam, (Ldg. Tölz.)

An der Landstraße von Holzkirchen nach Tölz liegt das Pfarrdorf Sachsenkam, westlich bei diesem der kleine Egelsee. An einer Halbinsel des letzteren finden sich Spuren ehmaliger Befestigung, über welche bisher meines Wissens noch keine gedruckte Mittheilung gemacht wurde. Ein Hügel nächst der Halbinsel ist mit einem künstlichen Graben umzogen und dieser Platz führt jetzt noch den Namen „am Burggraben". Von den zwei vorgeschobenen Häusern des Dorfes, die auf dem Hügel stehen, heißt eines „beim Kistler", das andere aber „beim Burggraber". Die Umrisse des Hügels sind unregelmäßig; seine Länge beträgt ungefähr 150 Fuß, seine Breite ebensoviel, die Höhe etwa 25 Fuß. Der Graben ist von wechselnder, im Ganzen nicht sehr bedeutender Tiefe. Seit etwa 20 Jahren „heilt" der See, wie man es nennt, immer mehr zu. Als er noch höher stand, konnte man den Graben aus seinem Wasser füllen. Nach Aussage des alten „Burggrabers" Georg Fausner hat Letzterer einmal gelegentlich auf dem Hügel Tuffsteine und Ziegel ausgegraben.

Auch eine kurze, den älteren Leuten allgemein bekannte Sage ist vorhanden. Hienach wohnten „am Burggraben" zwei Fräulein, die daselbst ein „Schlössel" oder, Andern zufolge, ein „Kloster" hatten. Sie schenkten der Gemeinde Sachsenkam das Kretzerholz, einen Wald westlich vom Dorfe. Ob diese Ueberlieferung eine historische oder gar eine mythische*) Grundlage habe, lasse ich gänzlich dahingestellt.

Am wahrscheinlichsten ist, daß hier eine Burg der Sachsenkamer sich erhob. Edle von Sachsenkam werden im Tegernseer Codex traditionum schon seit der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts öfter genannt. Unter Abt Ellinger (nach den Herausgebern der Mon. Boica 1017—40) schenkt ein nobilis vir Adalpero de

---

*) Vg. Panzer, Beitr. z. D. Myth. I, p. 282—285. Mit Rücksicht auf die freilich zum Theil sehr gewagten Combinationen Panzers will ich nicht unerwähnt lassen, daß ein Platz mitten im Kretzerholz „in der Höll" oder „Hell" heißt.

Sachsincheim dem h. Quirin eine Besitzung in Ouwenbach (Ambach?) am Würmsee (M. Bo. VI. p. 16). In einer zweiten Urkunde unter demselben Abt erscheint ein mit jenem wohl identischer Adalpero de Sasincheim als Zeuge (M. Bo. VI, 21). Zur Zeit der Aebte Eberhart (c. 1068—91) und Udalschalk (1091—1102) finden wir einen Pernhart de Sachsincheim sogar als Schirmvogt von Tegernsee in vielen Urkunden (Mon. Bo. VI, p. 42, 43, 46—53, 56—61). Im Benediktbeurer Schenkungsbuch wird c. 1138—68 ein Alban de Sessenchaim *) zwischen einem Vagener und einem Valaier als Zeuge aufgeführt (M. Bo. VII, p. 48). Diesen ließen sich aus dem 11. bis 15. Jh. noch Manche anreihen; aber es ist hier auf keine erschöpfende Genealogie abgesehen.

Im Jahre 1442 heißt Sachsenkam ein Dorfgericht. „Item Conrad Sachsenkammer hat zway Dorfgericht mit Namen Sachsenkam und eines zu Pusenkam; darin last er den Ambtman nichtz handeln an umb die drey Sach, den Leib heraus ze antworten, das Guett Inne ze behalten.“ **) Krenner, Ueber Land-, Hofmarchs- und Dorfgerichte in B., I. Stück, p. 64. Um 1490 kam diese Herrschaft an die Winzerer (Westermayer, Gesch. v. Tölz p. 74). Der hervorragendste unter ihnen war der bayerische Feldherr Kaspar Winzerer von Sachsenkam, welcher 1525 bei Pavia den französischen König gefangen nehmen half (Westermayer p. 75).

Eine Nachricht über spätere Inhaber und zugleich über die Burg gibt Wening (Beschr. d. Churfst. B., München 1701, B. I, 263):

„Saxenkhamb ain geschloßne Hofmarch . . . hat anderthalb Meil in dem Gezürck. Die Behausung oder das Schloß, so von Holtz erbauet ware, vnd in Feindszeiten abgebrennt, auch seithero nit mehr erbauet worden, hat vor disem Herr Johann Caspar Wintzerer von Praunberg inngehabt. Nachmahls ist dise Hofmarch sambt Reicherspeyrn von denen Grafen von Preising käufflich eingethan vnnd nunmehr bey 70 Jahr von erstgedachter Famili besessen worden. Dermalen ist sie dem Herrn Johann Maximilian Ferdinand Felix Grafen von Preising zueständig.“

---

*) Uebereinstimmend mit diesem e in Sessenchaim hat die erste Sylbe des Namens Sachsenkam noch jetzt im Volksmund ein helles a. Letzteres entspricht bekanntlich hochdeutschem ä und ist, wie dieses, nach altdeutscher Lautregel durch ein i der folgenden Sylbe (Sachsinchaim) veranlaßt.

**) „Den Ambtman“ scil. des Herzogs; „an (ohne, außer) umb die drey Sach“ — die drei Verbrechen, welche der Regel nach von der niederen Gerichtsbarkeit ausgenommen waren („Totslag, Deub, Notnunft“). „Den Leib h. z. a., d. Guett j. z. b.“ — die Person des Delinquenten soll (im Fall einer der „drei Sachen“) dem landesherrlichen Gericht ausgeliefert werden, seine Habe aber dem Dorfgerichtsherren zufallen.

2.

Burgstelle bei Frasdorf (Ldg. Prien).

Geht man von Niederaschau auf der Aschau-Rosenheimer Landstraße gegen Frasdorf und hat eine große Waldung, die „Fürschlachten" durchschritten, so zeigt sich etwa eine Viertelstunde links (unmittelbar ober dem isolirt liegenden Anwesen „zur Lederstuben") ein scheinbar halbkugelförmiger Hügel, mit dunklem Walde bedeckt. Bei näherer Untersuchung stellt sich heraus, daß uns die vordere schmale Seite eines nach rückwärts langgestreckten Hügelgrates in die Augen fiel. Dieser vordere Theil nun trägt Spuren einer künstlichen Befestigung, auf die meines Wissens noch nicht aufmerksam gemacht wurde: Ein ganz unverkennbarer Schanzgraben, 34 Schritt lang, 2—3 Fuß tief, der wenige Fuß unter dem Gipfel und etwa 180 Fuß über der Thalsohle hinzieht, schützt die der Straße zugewendete Seite. Die beiden anstoßenden Seiten sind durch die sehr steilen Abhänge des Grates schon hinlänglich geschützt. Auf dem höchsten Punkt des Gipfels befindet sich eine wohl künstliche Grube, 15 Fuß lang, 12 Fuß breit, 1—1½ Fuß tief. Der ganze Platz heißt beim Volke „das Burghölzel". Ein Feld zwischen den nahen Bauernanwesen „zum Bichelmann" und „Irlach" wird „der Hofgarten genannt; es ist etwa 12 Tagwerk groß und von einem Bache durchflossen. Vielleicht weist dieser Name ebenfalls auf eine Burg zurück. Das Wort „Hof" bezeichnete nicht ausschließlich einen fürstlichen, sondern mitunter auch einen ritterlichen Sitz. Noch heute findet man in der Nähe oberbayerischer Burgen, u. a. bei Aschau, Benennungen, wie „Hofwirth", „Hofalpe" u. s. w., die erweisbar auf ehemalige Zugehörigkeit zu einer Burg sich gründen.

Zweck unserer Befestigung war wohl der ganzen Lage nach, die Verbindung zwischen dem Prien- und Innthal und somit wahrscheinlich auch den Zugang zur Herrschaft Hohenaschau zu überwachen. An einstigen Handelsverkehr in der Nähe erinnert der Name des gerade von hier aus allmählig ansteigenden Samerberges (mundartliche und jetzt auch geschriebene Aussprache für „Saumerberg"), der wohl nicht mit Unrecht allgemein von dem alten Waarentransport durch Saum- oder Lastthiere (Saumer, mhd. soumaere) hergeleitet wird. Ein Andenken des ehemaligen Spähthurmes bewahrt wohl die erwähnte Grube.

An ein Schloß von bedeutender Größe dürfen wir nicht denken; dazu ist der Raum auf dem Hügelgrate zu schmal. Doch braucht die „Burg", worauf der Name des Punktes zurückweist, auch nicht bloß in einem Wartthurm bestanden zu haben. Denn daß man es verstand, auf schmalen Bergrücken und steilen Abhängen ganz stattliche Gebäude anzubringen, lehrt das Beispiel so mancher bayerischen Ruine.

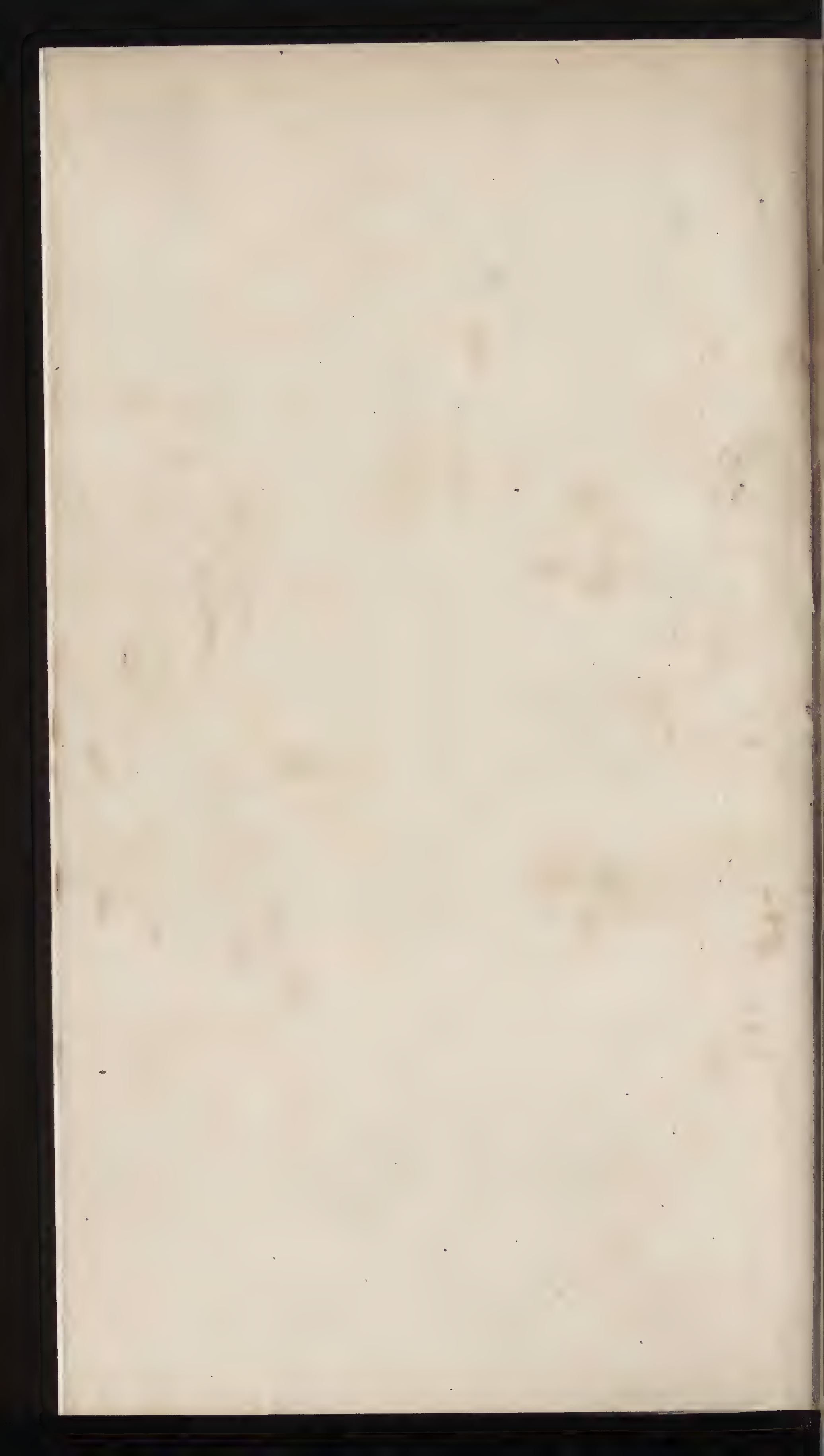


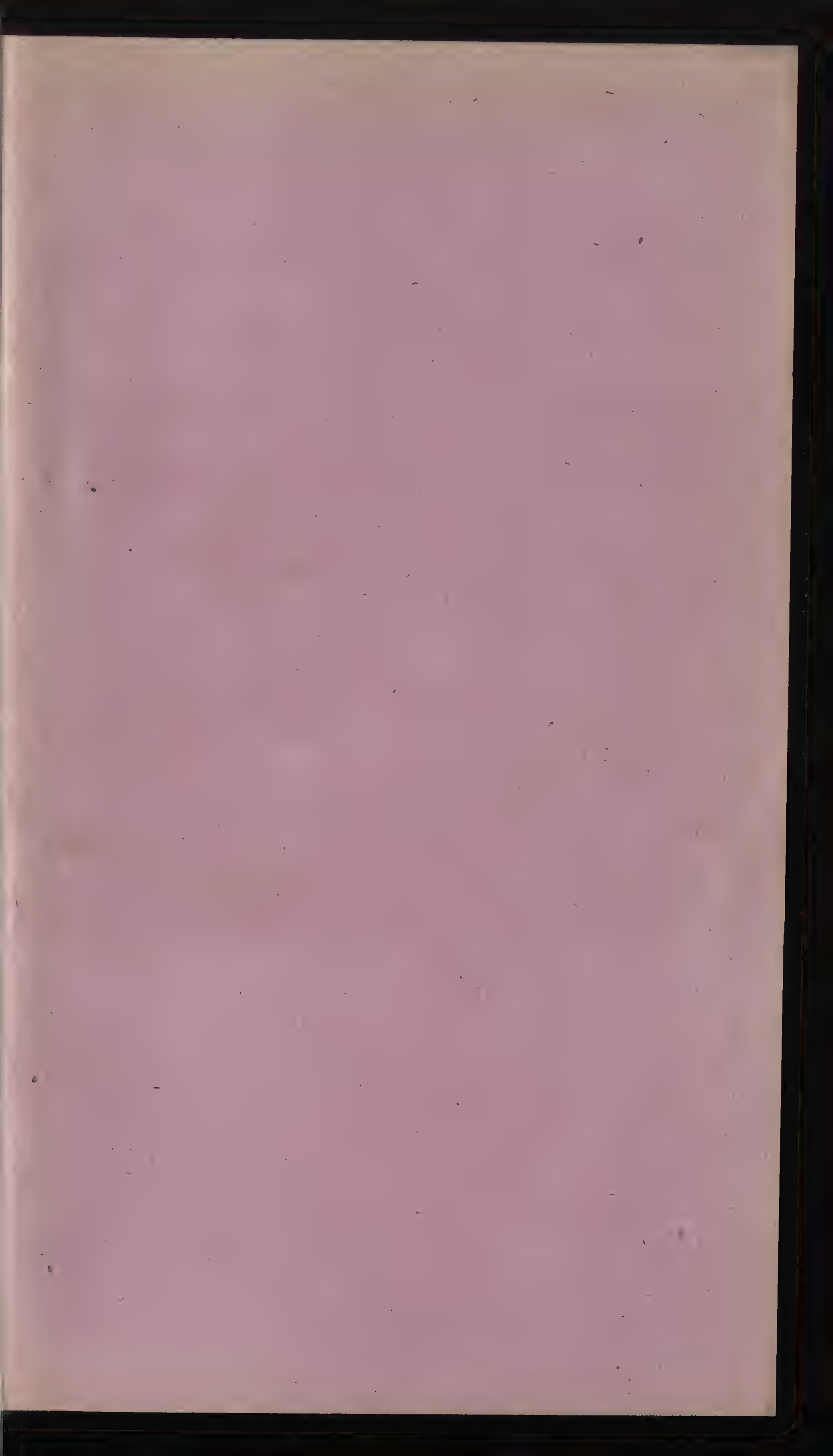
Gezeichnet und lithographirt nach den Originalen der F.v.Eyb'schen Sammlung bei Dr. C.Wolf & Sohn, München.

Back of
Foldout
Not Imaged



Gezeichnet und lithographirt nach den Originalen der F. v. Eyb'schen Sammlung bei Dr. C. Wolf & Sohn, München.








Inhalt.






Oberbayerisches Archiv

für

vaterländische Geschichte,

herausgegeben

von dem

historischen Vereine

von

Oberbayern.

Fünfunddreißigster Band.

Zweites und drittes Heft.







VI.

Zur Hochäckerfrage.

Von

August Hartmann.

Unter den merkwürdigen Alterthümern, an denen der Boden Oberbayerns so reich ist, nehmen die sogenannten „Hochäcker" eine bedeutsame Stelle ein. Was man unter dem Namen versteht, kann ich bei den Mitgliedern des Historischen Vereins als bekannt voraussetzen. Für andere Leser verweise ich auf den 32. Jahresbericht des Historischen Vereins von Oberbayern p. 22—23, sowie auf einen zu Bayreuth von mir gehaltenen Vortrag, welcher im „Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken" (Bd. XII., 1873, H. 2, p. 89—95) wiedergegeben ist und worin ich (p. 89—90) mit möglichst kurzen Worten ein plastisches Bild von denselben zu entwerfen strebte [1]). Schilderungen aus früherer Zeit werden uns im Folgenden begegnen.

Ueber den Ursprung der Hochäcker traten schon verschiedene Ansichten auf. Die älteste geschichtliche Deutung ist die des Professors Zierl, der sie um 1829 einer keltischen Landesbevölkerung zuschrieb. Da er auf keinen Vorgänger zurückweist, so dürften noch jetzt die Meisten glauben, der Gegenstand sei vor Zierl in der Literatur nicht berührt worden. Allein schon im vorigen Jahrhundert gibt der ausgezeichnete Naturforscher Franz von Paula Schrank in seiner „Reise nach den südlichen Gebirgen von Baiern . . . auf Befehl der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften unternommen im Jahre 1788" (München 1793, p. 349—50) folgende Notiz:

„An einigen Orten" (etwa in der Gegend zwischen Endorf und Hartmannsberg) „sahen wir eine sonderbare Art von Aeckern. Sie waren ganz flach, ohne Rücken und Furchen, dabei ungemein

---

[1]) Auszugsweise abgedruckt auch in den „Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben" 1874. N. Reihe, 6. Heft, Jahresbericht p. XVI.

lang, aber äusserst schmal, oft kaum zwo Klaftern breit. Mir ward hier wirklich ein Räthsel gelöst, das mir einstens Freyherr von Stengel zu München aufgab, das ich aber damal zu lösen nicht vermochte. Wenn man nämlich von Schwabing nächst München nach Freymann geht, so hat man am ganzen Wege immer solche Abwechselungen von etwa zwo Klaftern breiten Ackerrücken, die durch eine Furche getrennt werden; diese Rücken und Furchen sezen da, wo sie nicht durch eine neuere Cultur unterbrochen werden, in ebendenselben, ziemlich geraden, Linien in erstaunliche Weiten fort. Ich konnte mich nicht überreden, daß die Erdrücken der Aeuger bey Schwabing Ackerbetten seyn sollten, und vermuthete nicht einmal, daß sie ganze Aecker seyn konnten. Aber hier hatte ich wirklich bebaute Aecker vor meinen Augen, die ganz denen zwischen Schwabing und Freymann gleich sahen, und sogar der Boden war, obzwar übrigens ungleich besser als der bey München, an diesen großen Flächen allenthalben stark mit kleinen Rollsteinen durchsezt. Es waren also hier, wie bey Schwabing diese beyden Umstände beysammen: die Fläche groß und fast wagrecht, und der Boden steinig; aber aus diesen beyden Angaben sehe ich noch nicht, wenigstens a priori nicht ein, was die jetzigen Bewohner dieser Gegenden, und die ehemaligen Landleute zwischen Schwabing und Freymann zu dieser Bauart vermögen konnte, und ich hatte keine Gelegenheit darüber Belehrung zu erhalten."

Befremdend ist, daß Schrank die geschilderten Aecker „äußerst schmal" nennt, während doch an den Hochäckern jedem neueren Beobachter gerade die ungewöhnliche Breite (neben der Höhe und Länge) sehr auffällt. Schrank's Urtheil erklärt sich dadurch, daß er die von ihm erwähnten Erdrücken nicht mit den sonst gebräuchlichen, zwischen je zwei Furchen liegenden schmalen Rücken (wie die späteren Schriftsteller), sondern mit ganzen „Aeckern" vergleicht. Aber auch seine positive Angabe, daß die Ackerrücken „oft kaum zwo Klaftern breit" oder „etwa zwo Klaftern breit" seien (d. i. 12 bayerische Fuß), paßt keineswegs zu dem von Andern gefundenen durchschnittlichen Maße der jetzt sogenannten Hochäcker. Zierl, der in einem unten näher zu bezeichnenden Aufsatz vom Jahre 1829 speciell über die nördlich von München liegenden verlassenen Culturen handelt, gibt die Breite der Beete auf 20—30 Schuh an. Schlett („die Römer in München" p. 4) bezeichnet als die durchschnittliche Breite der Hochäcker 30 Schuh. In der Schleiß-

heimer Haide steigt sie nach Herrn Diem's Messungen von 25 bis zu 50 Schuh. Ich selbst fand in der Regel eine Breite von 12—18 Schritt, also etwa 30—45 Fuß. Indeß läßt sich auch mit diesen Beobachtungen Schrank's Breitenangabe von 12 Fuß vereinigen. Er zog eben offenbar nur den über das natürliche Niveau sich erhebenden Theil der Beete in seine Rechnung und nicht, wie später üblich wurde, auch die dazwischen liegenden Gräben oder „Furchen" und den äußeren, oft nur sehr sanft ansteigenden Theil der Abdachung; allerdings hat er auch so noch etwas zu niedrig gegriffen. Wenn Schrank jene Aecker „ganz flach ohne Rücken und Furchen" nennt, so ist hierunter der Mangel kleiner Furchen auf den Beeten zu verstehen, ein Mangel, der ja in der That für Hochäcker charakteristisch ist. Ein bezeichnendes Merkmal führt uns Schrank ferner vor Augen, indem er sagt, die Aecker seien „ungemein lang" und „setzten in ebendenselben, ziemlich geraden, Linien in erstaunliche Weiten fort."

Daß die von Schrank und Stengel gesehenen Erdrücken zwischen Schwabing und Freymann Hochäcker im jetzigen Sinne waren, dafür sprechen auch spätere Nachrichten. Zwar unmittelbar an der Straße zwischen Schwabing und Freymann (Freisinger Landstraße) waren die alten Beete schon 1830 „von dem neuen Anbau verschlungen", wie Schlett „die Römer in München" p. 168 meldet. Aber an der zweiten Landstraße, die sich mit jener, gleichfalls nördlich, von Schwabing abzweigt und längere Zeit in fast parallelem Laufe ersterer sehr nahe bleibt, an der Ingolstädter Landstraße, fanden sowohl Zierl als Schlett große Fluren regelrechter Hochäcker und Schlett gibt l. c. ausdrücklich an, daß sie von der an der Ingolstädter Straße gelegenen Kalten Herberge sich gegen Freymann und die Georgenschwaige hinzogen.

Was die Aecker bei Endorf betrifft, welche Schrank jenen bei Freymann ähnlich findet, so ist bemerkenswerth, daß erstere noch „wirklich bebaut" waren. Doch liegt hierin kein Beweis, daß damals die Anlage von Hochäckern noch üblich gewesen. Schrank kann gar leicht auch bei Endorf alte Hochäcker gesehen haben, die erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit dem Pfluge wieder unterworfen waren. Auch heute ist an Stellen, wo alte Hochäcker wieder in Anbau genommen worden, wahrzunehmen, wie die alte Bodengestalt noch lange durchscheint, ungeachtet seit Schrank's Zeiten die Ackerwerkzeuge unserer Landleute ohne Zweifel sich

wesentlich verbessert haben. Schrank selbst spricht nur von „einigen Orten" und deutet zugleich an, daß er keine Gelegenheit zu näheren Erkundigungen hatte.

Eine geschichtliche Erklärung versucht er nicht; im Register verzeichnet er das fragliche Vorkommniß als „kosmologisches Räthsel".

Vier Jahre nach Schrank's Reise schreibt Lorenz Westenrieder („Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirthschaft" Bd. IV, München 1792, p. 365):

„Nicht weit von diesen (Grab-) Hügeln (bei Nannhofen) im nämlichen Wald, sah ich einige Hochäcker, deren 30—40 Schuh breiten Beete noch jedermann deutlich in die Augen fallen; sie sind ebenfalls mit Fichten bewachsen".

Aus der Zusammenstellung mit Grabhügeln sieht man, daß dem scharfblickenden Historiker die Bedeutung der Hochäcker für die Alterthumskunde nicht entging. Der Name ist dem Volke entlehnt. „Westenrieder nennt sie Hochäcker" bemerkt später Schlett, der auch auf die Stelle bei Schrank in Kürze hindeutet, „und unter diesem Namen kennt sie jeder Hirtenknabe des Oberlandes und weiset sie dem Reisenden auf Verlangen" [2]). Aus der kurzgefaßten Art, wie sich Westenrieder ausdrückt, dürfte hervorgehen, daß die Bedeutung für die Alterthumskunde damals, wenigstens mündlich, schon erörtert worden war, etwa in den Kreisen der Akademie, hervorgehoben vielleicht eben durch unseren Westenrieder. Aus Schrank's erwähntem Reisewerk hat Westenrieder die Anregung wohl nicht geschöpft, da dieses erst 1793, also ein Jahr nach dem betreffenden Band von Westenrieder's „Beiträgen" im Druck erschien. Dominicus v. Limbrun in der Schrift: „Entdeckung einer römischen Heerstraße bey Laufzorn und Grünewald und daraus flüßende Erläuterung der alten Geographie in Baiern" (Abhandlungen der churf. baierischen Akademie der Wissenschaften, II. Bd., München 1764, p. 94—138), welche für die römisch-topographischen Forschungen in Oberbayern bis zu einem gewissen Grad bahnbrechend war, widmet den Hochäckern noch kein Wort der Erwähnung, trotzdem dieselben seine Römerstraße fast allenthalben begleiten.

---

[2]) Heutzutage ist der Ausdruck „Hochäcker" im Volke unbekannt. Vgl. jedoch unten p. 137.

Jener Herr von Stengel, welcher Schrank zuerst das „Räthsel aufgab", ist wohl entweder Johann Georg Freiherr von Stengel, geheimer Canzleidirector und Ehrenpräsident der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften, oder dessen Sohn Stephan von Stengel, geheimer Rath und Referendär, auch Akademiker. Einem derselben hatte Carl Theodor 1784 das bei Schwabing gelegene Schlößchen Biderstein verliehen (Buchinger im Oberb. Archiv VII, 211; Westenrieder, Beiträge IV, 307). Johann Georg v. Stengel „folgte mit besonderer Vorliebe dem Fortgang physikalischer Forschungen und deren Einwirkung auf Agricultur und Gewerbs-Industrie". A. v. Mieg (anonym) „Zum Andenken an Georg Freyherrn von Stengel" München 1824, p. 2. Er pflanzte jene Neigung auf seinen Sohn (Stephan) und seinen Enkel (Georg) fort. Stephan v. Stengel wirkte u. A. mit größtem Eifer für die Austrocknung des Donaumoores (Mieg p. 3; vg. auch Cajet. v. Weiller „Ein Wort der Erinnerung an Georg Freiherrn von Stengel" Festreden der k. b. Akad. 1825; „Die Landwirthschaft in Bayern. Denkschrift" München 1860, p. 534).

Die erste eingehendere Untersuchung über die Hochäcker lieferte Dr. Lorenz Zierl, Professor der Cameralwissenschaften an der Universität München, durch einen Aufsatz im „Inland" 1829, p. 14—15, betitelt: „Etwas über die Spuren eines früher ausgebreiteten Landbaues in der Gegend von München." Hier macht Zierl auf die Hochäcker der Haide aufmerksam, welch letztere sich damals noch in weit größerer Ausdehnung als gegenwärtig zwischen München, Freising, Dachau und Erding hinzog. „Auf dieser öden Strecke", sagt er, „findet man unverkennbare Anzeichen eines ehemaligen, weitverbreiteten Ackerbaues, bestehend aus berasten Beeten die, 20—30 Schuh breit, sich oft eine halbe Stunde weit erstrecken. Diese Ackerbeete sind flach gewölbt und mit einer bewunderswerthen Regelmäßigkeit angelegt. Auf der Straße von München nach Ingolstadt kann man sie deutlich bis zur vierten Stundensäule auf beiden Seiten wahrnehmen." Nach einer geschichtlichen Erörterung, worin er die Hochäcker mit der „Wüstung der Bojer" (ἡ Βοίων ἐρημία, deserta Boiorum) in Zusammenhang bringt [3]),

[3]) In Wirklichkeit beziehen sich die betreffenden Stellen bei Strabo und Plinius gar nicht auf die Gegend des jetzigen Oberbayern. Auch ist unerweisbar, daß jemals Bojer im heutigen Bayern wohnten.

glaubt er „Folgendes als wahrscheinlich annehmen zu dürfen":

„Der Ackerbau muß unter den ältesten Bewohnern dieser Gegenden weit verbreitet und die Bevölkerung groß gewesen seyn. Die Art der Cultur läßt auf celtische Bewohner schließen."

„Während der Wanderungen der gallischen Stämme wurden diese Länder verlassen. Als später neue Wanderungen anderer Völker stattfanden, führten diese eine andere Art des Feldbaues ein."

Bald darauf erschien in dem Blatt „Aurora" (1829, Nr. 10) ein anonymer Artikel, der Zierl's Ansicht bestritt und behauptete, die Cultur der dermaligen Schleißheimer Haide stamme aus einer viel späteren Periode, nämlich aus der Zeit vor den Verheerungen des dreißigjährigen Krieges. Im übrigen Bayern seien jene vermeintlichen Ackerbeete wohl meist ein Spiel der Natur. Die oberflächliche Begründung dieser Sätze wurde von Zierl in einer Entgegnung treffend widerlegt („Eos" 1829, p. 800—1, 803—5, 808).

Gleichzeitig mit dieser Erwiderung Zierl's war aber bereits eine neue Ansicht aufgetreten. Professor Joseph Schlett in dem Buche: „Die Römer in München. Ein Versuch zur Aufhellung der frühesten Landeskultur in Bayern" (München, 1830) erklärte die Hochäcker für römisch. Fast die ganze Schrift bemüht sich, dies zu erweisen.

Kurz nachher folgte im „Inland" (1830, Nr. 47) ein Artikel: „Notizen über die frühere Bevölkerung der Gegend von Schleißheim", unterzeichnet „F." Dieser Artikel zieht, um „sich vor allem auf das Gebiet historischer Thatsachen hinzuwenden", die Urkunden und Salbücher zu Rathe, und strebt so eine bestimmte Vorstellung von den Besitzverhältnissen und der Volkszahl jener Gegend im Mittelalter zu ermöglichen. Die Schlußsätze lauten: „Würde nun diese ganze Gegend, soweit sie trocken ist, als Ackerland bebaut gewesen sein, so müßte eine wenigstens zehnmal größere Bevölkerung, als die gegenwärtige ist, da gewesen sein, was durch kein geschichtliches Document erwiesen ist." —

Zwei Jahre später kehrte Zierl in der von ihm und Andreas Buchner herausgegebenen Fortsetzung der Westenrieder'schen „Beiträge", den „Neuen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, Geographie und Statistik" München 1832, Bd. I, zu dem Gegen-

stande zurück. Zuerst widerlegt er die Herleitung aus den Zeiten unmittelbar vor dem dreißigjährigen Kriege noch eingehender als früher, durch Nachweise aus den Rechnungen des landesherrlichen Oekonomiegutes zu Schleißheim (p. 67—75). Dann sucht er darzuthun, daß die Hochäcker auch nicht wohl von den alten Bojoariern, etwa in der Zeit der Agilolfinger oder Karolinger herrühren können; denn, bemerkt er

1) die Beschaffenheit dieser Ackerbeeten zeigt an, daß die Bearbeitung des Bodens eine ganz andere war, als wir gegenwärtig in Bayern haben. In Bayern (in Thüringen und in einem großen Theil von Böhmen) geschieht die Bearbeitung in den schmalen vierfurchigen Beeten, welche Bifange genannt werden. Diese Feldbestellung existirt in diesen Ländern schon, so lange eine schriftliche und mündliche Tradition existirt, und ist wahrscheinlich von den Bojariern oder andern mit ihnen verwandten Völkern eingeführt worden. Denn so gewiß sich die von Karl dem Großen eingeführte Dreifelderwirthschaft bis in die neuesten Zeiten erhalten hat, eben so gewiß würde sich die Bearbeitung in breiten Beeten erhalten haben, wenn sie zu irgend einer Zeit allgemein üblich gewesen wäre. Da nun die Spuren der genannten Ackerbeete die Bearbeitung des Bodens in breiten gewölbten Beeten bezeugen, so muß diese Kultur existirt haben, ehe noch Bojarier das Land bebauten."

2) „Die Ausbreitung dieser Beeten zeigt eine große Bevölkerung und einen hohen Grad von Kultur an. Nachdem diese Gegend zu den unfruchtbarsten Strecken des Vaterlandes gehört, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie eher bebaut worden ist, als die Größe der Bevölkerung dazu gezwungen hat. Da die Kultur dieser Gegend selbst gegenwärtig, ohngeachtet bey der Nähe der Hauptstadt alle Produkte einen höhern Werth als in andern Theilen des Königreiches haben, kaum mit Mühe lohnend ist (was der Mangel der Kultur beweist), so konnte diese Gegend nur zu einer Zeit in Kultur gestanden haben, in welcher die Bevölkerung weit größer war, als sie gegenwärtig ist. Nun aber lehrt uns die Geschichte, daß seit den Zeiten der Agilolfinger Bayerns Bevölkerung nie größer als gegenwärtig war und auch bei den damaligen Zeiten nicht größer sein konnte."

Um dies an dem speciellen Beispiel der Schleißheimer Gegend darzulegen, beruft sich Zierl auf dasjenige, was nach alten Ur-

kunden und Salbüchern in jenem oben erwähnten Aufsatze des „Inlandes" (1830, Nr. 47, unterzeichnet „F.") „von einem competenten Richter bekannt geworden ist."

Sodann wendet sich Zierl gegen Schlett's römische Deutung. Schlett hatte auf Grund der antiken Ackerbauschriftsteller die regelmäßige Abmessung der Ackerfluren und ihre durchgängige Orientirung nach einer bestimmten Richtung als besonders charakteristisch für die Anlage römischer Colonien hervorgehoben und eine entsprechende Beschaffenheit von den Hochäckern behauptet. Dem hielt nun Zierl unter Anderem entgegen, daß nach seinen Beobachtungen eine derartige Einrichtung bei den Hochäckern in Wirklichkeit gar nicht zu finden sei. „Nehmen wir z. B." sagt er, „die Fläche zwischen den Dörfern Feldmoching, Schleißheim und Neufahrn und der nach Landshut führenden Straße, so finden wir hier die gewölbten Ackerbeete, welche sicher eine Ausbreitung von 80,000 bayerischen Morgen haben, und daher ein Kolonialgebiet beinahe bildeten. Die Länge und Richtung dieser Beeten ist sehr verschieden und durchaus ohne die bestimmte Regelmäßigkeit, wie Herr Professor Schlett angibt." . . . Bei denselben „findet man nichts von den Wegen, welche die Grenzen der Centurien bildeten, und welche sich eben so gut erhalten mußten als die Beeten selbst. Die Beeten laufen zwar oft eine ziemlich lange Strecke $^1/_8$—$^1/_2$ bayerische Meilen in einer Richtung fort (meist von Südwest nach Nordost), unterdessen weichen sie häufig unter den verschiedensten Winkeln ab und gehen unter andern Richtungen fort." Schon vorher hatte Zierl gesagt, daß auch die Breite der Hochackerbeete „nicht ganz überall dieselbe sei." Ferner bemerkt er: „Diese Beeten (Hochäcker) sind unstreitig durch einen Pflug mit einem bedeutenden Streichbrett gebildet worden, und konnten, wenn die Annahme der Archäologen, daß der römische Pflug mehr ein Hacken war, richtig ist, nicht aufgeworfen werden."

Endlich begründet Zierl seine eigene Ansicht, die Hochäcker seien celtisch, noch näher. Einerseits sei die starke Volkszahl der Celten schon aus ihren häufigen Wanderungen zu schließen. Andererseits gehe aus den Zeugnissen der antiken Schriftsteller hervor, daß Cultur und Ackerbau der Celten auf einer hohen Stufe gestanden. Bezüglich des Näheren muß ich auf Zierl's eigene Darstellung verweisen.

Gegen die im Obigen enthaltene Kritik replicirte Schlett

noch im nämlichen Jahre in einer anonymen Flugschrift: „Ueber die Hochäcker in Altbayern" (München 1832). Auch in dem 1833 erschienen hübschen Buche „Ueber Römerstraßen" hält er die römische Deutung fest.

Im nächsten Jahre (1834) gab Subrector Seb. Mutzl in einem Aufsatz „Ueber römische Straßen und Lager in Altbayern" (Bayerische Annalen, II. Jg., 1. Hälfte, Abth. Vaterlandskunde, p. 144) von den Hochäckern in Niederbayern etwas näheren Bericht. Kürzer hatte auf die niederbayerischen Hochäcker in der Gegend von Landshut und von Neumarkt an der Rott bereits Schlett i. J. 1830 hingewiesen („Römer in München" p. 3). Für einen Theil von Bayerisch-Schwaben war dasselbe ebenfalls 1830 durch Regierungsdirector J. N. v. Raiser geschehen („Der Oberdonaukreis unter den Römern", Abth. I. p. 87). „Die Richtung der Beete", sagt Mutzl, „ist in der Gegend von Landshut entweder parallel mit dem Laufe der Isar, also gegen Nordost, oder diesem entgegengesetzt".

Ein weiterer Artikel erschien 1835 in den „Bayerischen Annalen" (I, 2, p. 348—50) u. d. T. „Ueber den Ursprung und Zweck der sogenannten Hochäcker in der Gegend von München". Der anonyme Verfasser theilt die Meinung, daß „die römischen Legionen jene Cultur des Bodens veranlaßten und unterhielten". Nach verschiedenen Erörterungen, die meist auf der früheren Literatur fußen, bemerkt er „aus eigener Ansicht und Wahrnehmung" noch Folgendes:

„Die Hochäcker stoßen in dem Forstrevier Deisenhofen und Grünwald, zwischen Sauerlach und der Isar, wo die Römerstraße von Isunisca nach Brantananium (Helfendorf nach Deisenhofen) noch so ganz deutlich zu sehen ist, links und rechts genau bis an die Straße, nicht so jedoch, daß die Straße ihre Beeten durchschnitte, diese laufen vielmehr an der Erhöhung aus. Mit Grund dürfte daraus zu folgern sein, daß die Kultur des Bodens in jener Art später als die Besitznahme der Gegend durch die Römer sei. Bemerkenswerth ist auch, daß bei Erbauung der Nebenstraße durch die Revier Perlach nach Biberg, wo gleichfalls jene Hochäcker einheimisch sind, einen Schuh tief unter der Erde eine große Menge ganz kleiner, ganz eigens geformter Pferde-Hufeisen gefunden wurden, welche von Raiser an mehreren Orten seiner Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises, namentlich in den Bei-

trägen für Kunst und Alterthum, Zugabe zum Kreis-Intelligenzblatte 1830, S. 46, Landgerichts Buchloe, als ungarische darstellt. Viel älter als die Einfälle der Hungarn in Bayern im zehnten Jahrhunderte scheinen demnach jene Aecker zu sein, sonst würden sie sich nicht in der angezeigten Art und Lage finden. Wohl dürfte die Verödung jener Felder sich von den gräulichen Verwüstungen des Landes in Folge der Völkerwanderungen herschreiben. . . . Wären diese Felder später noch, und wie einige, jedoch ohne alle Wahrscheinlichkeit, behaupten, bis zum 30jährigen Kriege herauf bebaut gewesen, so wäre jene Menge von Hufeisen nicht auf den Aeckern liegen geblieben."

Schlett hatte 1833 geäußert: „daß unsere alte Cultur in Hochäckern ächt römisch sei, wird von keinem Unbefangenen, wie mir bekannt, mehr bestritten" (Römerstraßen p. IV). Dennoch fand sich noch neun Jahre später (nachdem Schlett bereits verstorben war) ein Gegner seiner Deutung. Regierungsrath v. Braunmühl berichtete in einer Sitzung des Historischen Vereins am 1. August 1842 (s. Oberbayer. Archiv IV, 291—6 und Tafel III) über die Vermessung einer Hochäckerflur im Perlacher Forst, zu der er den Obergeometer Winkler bestimmt hatte. Aus dem Ergebniß dieser Aufnahme folgerte er, daß wirklich die durch Schlett behauptete regelmäßige Anordnung der Hochäcker nicht erweisbar sei. Hierauf fragt er „mit dem ungenannten Verfasser des Aufsatzes in den Bayerischen Annalen vom Jahre 1835" (s. o. p. 123) — als welchen Verfasser dem aufmerksameren Leser sich Braunmühl selbst zu erkennen gibt[4]) —: „Zu welcher Zeit mögen diese immensen Flächen kultivirt gewesen sein? . . . War dieser Besitz Eigenthum Einzelner oder ganzer Gemeinheiten? Waren die Felder bleibend auf mehrere Jahre, oder nur vorübergehend bebaut? Wo waren die Wiesen und Waldungen, nachdem wir z. B. in der ganzen Gegend um München her auf 6—8 Stunden im Umkreis nur Hochäcker finden, sogar da wo jetzt Wälder stehen oder Wiesen sich ausbreiten? Es mußte ja doch auch Holz, es mußte Futter für das

---

[4]) Diese Autorschaft erhellt namentlich aus der Bemerkung Braunmühl's p. 292: „Hier fand ich im Juni 1835 die Hochäcker genau bis an die ehemalige Straße und Verschanzungen auf beiden Seiten anstoßend." Man vergleiche hiemit den Wortlaut der oben p. 123 wiedergegebenen längeren Stelle des Aufsatzes in den Bayerischen Annalen vom 11. August 1835.

Zug- und Nutz-Vieh geben." „Ich zweifle" fährt er fort, „keinen Augenblick, daß die Art des Feldbaues aus alter, ja aus sehr alter Zeit herrührt." Deutschland war ein feuchtes, kaltes, rauhes Land, wo „der Schnee und Regen bis tief in den Mai andauerte". Deßhalb seien hochrückige oder wie Braunmühl sich ausdrückt, „hochschollige" Aecker nöthig gewesen, um „das Schnee- und Regenwetter abzuleiten und die keimenden Saaten der Luft und Sonne auszusetzen." [5]) Er schließt sich nun zunächst der Meinung Zierl's an, verknüpft aber hiemit sogleich einige selbständige Gedanken. Braunmühl behauptet, daß „der Ursprung unserer Hochäcker in eine Zeit hinaufreiche, in welcher sich keltische Auswanderer aus Gallien in Rhätien herumtrieben und ihren Feldbau nach Art der Nomaden bestellten." „Haben sich in der Folge natürlich auch die Rhätier unter der römischen Herrschaft mit Feldbau abgegeben, so mußten sie selbst in dieser späteren Zeit, des Klimas wegen, die frühere Bauart beibehalten, dagegen von Zeit und Umständen gedrungen, den Ort des Anbaues wechseln, wie die früheren Einwanderer ihn als Nomaden gewechselt hatten; und so dürfte es sich auf die einfachste Weise erklären lassen, warum wir auf allen Punkten in dem weiten Umkreise Münchens Hochäcker antreffen. Nicht die ganze Fläche wurde gleichzeitig angebaut, sondern der Bau wechselte, wie es in der Nähe des Hochlandes von Bayern und Schwaben noch heut zu Tag der Fall ist, wo eine Wiese umgebrochen, 2—3 Jahre lang mit Cerealien bebaut und dann wieder 5—6 Jahre lang brach gelegt wird. Von diesem beständigen Wechsel schreibt es sich dann auch her, daß nach und nach die ganze Gegend bebaut, sodann wieder zu Wald umgeschaffen, die Form der Aecker aber erhalten wurde. Es gibt ja bekanntlich der neugerodete und umgebrochene Waldgrund einige Jahre hindurch selbst ohne Dünger das beste Getreid, sowie die Baumpflanze am schönsten und schnellsten sich entwickelt, wenn das Erdreich, in welches ihr Saamen gefallen ist, vorerst durch die Hacke oder den Pflug umgerissen worden ist."

Im Ganzen blieb jedoch Schlett's Ansicht, daß die Hochäcker von den Römern stammen, vorherrschend. Von bayerischen

---

[5]) Dies hatte fast mit denselben Worten bereits Schlett als Zweck des Hochäckerbaus bezeichnet („Ueber Hochäcker" 1832, p. 6— 7).

Gelehrten, welche sich in gelegentlichen Bemerkungen für dieselbe erklärten, nenne ich v. Raiser („der Oberdonaukreis unter den Römern" I, p. 87); Weishaupt (Oberb. Arch. III, 36); Panzer[6]) (ebenda IV, 420); v. Obernberg (ebenda VII, 314); Schmeller (Bayerisches Wörterbuch I, 1042); Jos. v. Hefner („Das römische Bayern" p. 10); Kunstmann (Abhandlungen der k. b. Akademie, III. Cl. X. B., 3. Abth. p. 570); Föringer („Der Würmsee und seine Uferorte" in „Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten" B. II, p. 246); Rockinger („Ortsgeschichte von Oberbayern" in der „Bavaria" II, 2, p. 612). Man sieht, es sind lauter Namen, die in historischen Kreisen in und außer Bayern einen guten Klang haben. Doch sprachen sich mehrere dieser Forscher immerhin zweifelnd und nur im Sinn einer Wahrscheinlichkeit aus.[7])

---

[6]) Kreisbaurath Panzer berichtet hier „über die Spuren einer ehemaligen Hochstraße bei Achering, Landgerichts Freising", eine Mittheilung, deren Werth dadurch erhöht wird, daß sie von einem technischen Fachmann herrührt. Ueber die zu beiden Seiten eines Theiles der erwähnten Straßenspur liegenden Hochäcker sagt Panzer:

„Die Beeten sind nach vorgenommener Messung, durchschnittlich von Furche zu Furche 47 Fuß breit und 2 Fuß hoch, von gewölbter Gestalt und nach geraden mit einander parallel laufenden Linien gebaut."

„Die Straße bildet eine bestimmte Grenze dieser Hochäcker, deren Beeten entweder normal gegen die Straßenachse gerichtet sind, oder mit derselben parallel laufen. Jede andere Richtung ist selbst bei jenen dieser Hochäcker ausgeschlossen, welche nicht die Straße unmittelbar berühren." (Vgl. die von Panzer beigegebene Karte, Tf. IV, Fig. III).

„Die Hochäcker nehmen eine Fläche von etwa 400 Morgen ein."

Daß dieses Straßensegment nebst den Hochäckern römisch sei, schließt Panzer nicht sowohl allein aus „der kunstgerechten Erbauung der Straße in der ersten der genannten Strecken und aus der nach geometrischen Grundsätzen durchgeführten Anlage der Hochäcker", sondern hauptsächlich aus den Fünden, welche die Eröffnung zweier Grabhügelgruppen bei Eching und bei Dietersheim ergab und unter welchen auch eine Gemme, sowie zwei Münzen der Kaiser Otho und Trajanus waren. Indeß liegen beide Grashügelgruppen weder in unmittelbarer Nähe jener Hochäcker, noch auch der betreffenden Hochstraße (s. die Karte). Allerdings zeigen sich bei den Grabhügeln „einige Spuren" einer zweiten Hochstraße; letztere „ist zwischen 40 und 50 Fuß breit, nach einer geraden Linie geführt und, nach ihrer Richtung zu schließen, müßte sie sich mit der vorbeschriebenen Straße in einem Punkt vereinigt haben, wo noch jetzt über die Mosach eine kleine hölzerne Brücke führt."

[7]) Die Gründe, auf welchen diese Wahrscheinlichkeit hauptsächlich beruht, sucht mein erwähnter Vortrag (Archiv f. Gesch. v. Oberfranken B. XII., H. 2, p. 93 ff.) zusammenzufassen. Einen mir dabei untergelaufenen Irrthum bezüglich der deserta Boiorum habe ich B. XII, H. 3, p. 84 berichtigt.

Im Jahre 1854 ließ sich wieder einmal auch die Stimme eines tüchtigen Naturforschers vernehmen. Da dieses Gutachten unter den Historikern wohl nur wenig bekannt ward, so verdient es auszugsweise hier eine Stelle zu finden. Universitätsprofessor Otto Sendtner nämlich schreibt in dem von der k. Akademie herausgegebenen Werke „Die Vegetationsverhältnisse Südbayerns nach den Grundsätzen der Pflanzengeographie und mit Bezugnahme auf Landeskultur geschildert" p. 454:

„Mögen Römer oder Celten oder Germanen die Bebauer dieser Strecken gewesen sein, die Thatsache bleibt für uns wichtig: sie waren bebaut in Zeiten, aus denen uns keine urkundlichen Nachrichten in den Archiven geblieben sind, also vor wenigstens anderthalb tausend Jahren, und ihre Cultur ist seitdem unterblieben."

„Diese Gegenden konnten aber unmöglich zu einem so ausgedehnten und fleißigen Landbau Gelegenheit gegeben haben, wenn sie nicht dazumal einer größern Fruchtbarkeit theilhaftig waren."

„Man könnte höchstens einwenden: es waren Nomaden, oder Hirten, die viel mit Dünger wirthschafteten, oder auch: das Klima war damals fruchtbarer."

„Wäre gedüngt worden, so hätten sie nicht einen so aufs äußerste erschöpften Boden hinterlassen, den keine Brache, selbst nicht eine mehr denn tausendjährige, wiederherzustellen vermochte. Die Feuchtigkeit des Klimas gebe ich zu; behaupte aber auch: die Trockenheit war die Folge der Cultur und zugleich Ursache ihres Verfalls."

„Ich erkläre nämlich das ganze Räthsel einfach so: die ersten Bebauer, ohne Zweifel Römer, fanden ausgedehnte Waldungen, Urwälder vor. Sie lichteten und rodeten. Die Krume war tiefgründig und ergiebig. Sie wirthschafteten ohne Dünger. Anfangs, ehe noch die Waldungen allgemein verschwunden waren, war die Feuchtigkeit allgemein so bedeutend, daß gerade die an und für sich trockenen Bodenarten der Cultur günstiger waren, als der schwere Lehmboden. Was ausnahmsweise nasse Jahrgänge in unsern Tagen bewirken, das war damals der normale Zustand. Also waren die Kieslager mit reicher Dammerde beladen damals unter dem Einflusse größerer Feuchtigkeit ein ebenso fruchtbares Land in Oberbayern, als die Lehm- und Thongründe in Niederbayern. Im Moder der Waldungen waren die orga-

nischen Stoffe seit Jahrhunderten oder wer weiß von welcher Urzeit her aufgespeichert. Auch nachdem der Abtrieb alles Gehölzes die Nebel und atmosphärischen Niederschläge vermindert, vielleicht schon auf das jetzige Maaß zurückgeführt hatte, gebrach es dem Boden solange nicht an der zureichenden Feuchtigkeit, als die Humusreste hinreichten. Die Verminderung beider ging Hand in Hand und machte mit einmal dem Getreidebau ein Ende. Trockner Moder ist ein Spiel des Windes. War die Gegend bevölkert, so war dieß allein schon Grund genug, die Bewohner zu veranlassen, nach andern Sitzen sich umzusehen. Ich glaube, daß in einem solchen Culturverfahren die erste Ursache von Völkerwanderungen lag."

„Ich stelle hier keine müßige Hypothese auf. Ich habe noch lebende Beispiele vor Augen, wo ganz und gar derselbe Kiesboden schöne Wälder trägt, unter der Bedingung, daß ihnen Streu und Abholz bleibt."

Ueber die Maße sagt Sendtner: „Die Beete der Garchinger Haide haben eine Breite von 12—48 Schuh, ihr gewölbter Rücken erhebt sich jetzt noch bisweilen mehr als 1 Schuh über die Tiefe der Furche, welche die einzelnen Beete trennt. Ihre Richtung ist fast ausnahmslos in der Stunde 5 und Minute 40."

In den Verhandlungen des Historischen Vereines wurde die Hochäckerfrage seit Braunmühl's und Panzer's Aufsätzen (beide vom Jahre 1842) durch andere Materien zeitweilig zurückgedrängt. Kurze Erwähnungen einzelner Hochäckerfelder begegnen im „Oberbayerischen Archiv" später noch Bd. VI, 412; VII, 314; XVIII, 14. Der Aufruf betreffs Herstellung einer historischen Karte (Jahresbericht für 1861 und 1862, p. 261) erwähnt unter den in diese Karte aufzunehmenden Alterthümern auch „alle verlassenen Culturen von einiger Ausdehnung, unter der Benennung Hochäcker oder ähnlichen bekannt" und will also auch zu Einsendungen hinsichtlich letzterer auffordern.

Im Frühjahr 1869 brachte es die Erweiterung der Münchener Bahnhofes mit sich, daß ein Theil des Marsfeldes in den Bezirk des ersteren hineingezogen wurde. Vorauszusehen war, daß die Hochäcker, welche gerade auf diesem Theil des Marsfeldes bisher sich in gutem Zustand erhalten hatten, nun in Bälde verschwinden würden. Da ich, soeben mit einer Untersuchung der betreffenden Hochäcker beschäftigt, dies zuerst bemerkte, so st

ich in der Vereinssitzung vom 1. Mai 1869 den Antrag, dieselben durch eine geometrische Aufnahme der Vergessenheit zu entreißen, um so mehr als wir in ihnen vermuthlich das älteste Denkmal im Gebiet unserer Hauptstadt zu sehen hätten. Zugleich benützte ich den Anlaß, um darzulegen, wie wenig eigentlich die Frage nach dem Ursprung der Hochäcker noch gelöst sei, und um diese Frage nachdrücklich einem erneuten Interesse des Vereines zu empfehlen. Jene Vermessung auf dem Marsfeld wollte ich als Anfang betrachtet wissen „zu einer allgemeinen Untersuchung der Hochäcker unseres Kreises". Denn „es ist ja wohl klar, daß nur eine solche im Großen unternommene vergleichende Untersuchung derselben unter genauer Berücksichtigung der Richtung der Beete zu einander, der Schanzen, Straßen rc., ferner der Windrichtungen, Himmelsgegenden, Maßverhältnisse u. s. w., daß, sage ich, nur eine solche systematische Untersuchung stichhaltige Ergebnisse in die ganze Frage bringen könnte. Und zu einer solchen Untersuchung muß einmal irgendwo ein Anfang gemacht werden!"

Mit Dank hatte ich on Seite mehrerer hochverehrten Ausschußmitglieder ein sehr geneigtes Entgegenkommen auf diese Anregung zu verzeichnen. Herr Oberbibliothekar Föringer nämlich, mit der Entwicklung der Frage schon seit Gründung des Historischen Vereines vertraut, veranlaßte ein mit den nöthigen technischen Kenntnissen ausgerüstetes Vereinsmitglied, Herrn Steuerrath Spielberger, die Vermessung auf dem Marsfelde wirklich auszuführen und darüber Vortrag zu erstatten (vgl. Bericht über die Sitzung vom 1. Juni 1870 im „Bayerischen Landboten" vom 9. Juni 1870). Herr Ministerialrath von Schönwerth aber, welcher ja gerade der vaterländischen Culturgeschichte seit Langem ein so eindringendes Studium widmet, erließ als erster Vereinsvorstand im Einvernehmen mit dem übrigen Ausschuß jene „Fragen" an die Mandatare und außer München wohnenden Mitglieder, sowie an die befreundeten historischen Gesellschaften außerhalb Oberbayerns, worin er zu möglichst allseitigen und eingehenden Mittheilungen hinsichtlich des Vorkommens und der jeweiligen Beschaffenheit der Hochäcker oder verwandter Erscheinungen auffordert und anleitet (s. Jahresbericht für 1869 und 1870, München 1871, p. 22— 24). Die Folge war eine erneute Thätigkeit in der bezeichneten Richtung. Das so zusammenge-

flossene werthvolle Material wird von einem durch den Ausschuß damit betrauten, sehr verdienten und thätigen Mitglied und Mandatar des Vereines, Herrn Gerichtsschreiber Franz Hartmann zu Fürstenfeldbruck neben eigenen Studien im „Oberbayerischen Archiv" veröffentlicht werden.

Zum nämlichen Zwecke nun, eine möglichst allseitige Vergleichung anzubahnen, und so eine sicherere Beurtheilung des Gegenstandes zu ermöglichen, sollen die nachstehenden Zeilen dienen. Ich möchte darauf hinweisen, daß schon in der bisherigen archäologischen Literatur eine Anzahl von Nachrichten über Reste verlassenen Ackerbaues in germanischen Gebieten außerhalb Bayerns sich finden — Reste, die ebenfalls aus ungewisser und, nach Annahme Vieler, sehr ferner Zeit stammen und in mancherlei Merkmalen lebhaft an unsere Hochäcker erinnern, auf die aber bisher sehr wenig Rücksicht genommen wurde. Ich habe diese Notizen bereits seit längerer Zeit gesammelt[8]) und zwar, wie ich bei der Zersplitterung des Stoffes wohl sagen darf, nicht ohne große Mühe, die meinen Nachfolgern auf demselben Felde erspart bleiben soll. Die einzelnen Nachrichten reihe ich nach den Fundgebieten an einander.

Württemberg.

Die „Beschreibung des Oberamts Biberach", herausgegeben im Auftrag der k. württembergischen Regierung durch Finanzrath J. D. G. v. Memminger, Stuttg. und Tüb. 1837, sagt p. 63[9]): „Man findet hier (im Oberamt Biberach) wie in allen waldigen, minder angebauten Gegenden des Landes, soweit es römisch war, die Spuren weitläufiger Bodenculturanlagen im Großen, welche sich durchaus nicht als das Werk vereinzelter deutscher Ackerbauer, die das Land um ihr Gehöft herum, ut fons, ut nemus placuit, anbauten[10]), betrachten lassen. Es bestehen diese Spuren in regelmäßigen, parallel laufenden, wellenförmigen Erhöhungen, meist von 2—3 Fuß Höhe

[8]) Die Grundlage gegenwärtiger Arbeit bildet ein dem Historischen Verein im März 1874 von mir überreichtes Manuscript.

[9]) Auf die Spur dieser Nachricht führte mich zuerst Herr Major Karl Popp in Bayreuth.

[10]) P. 64 bemerkt Memminger, der Charakter Oberschwabens habe die Vereinödung von jeher begünstigt, und die geschlossenen Orte Oberschwabens gehörten meistens einer neuen Zeit an; dieser Umstand bringe es auch mit sich, daß von abgegangenen Orten nur wenige Spuren sich finden; er nennt hierauf 3 solche abgegangene Orte.

und 14—16 Fuß Breite — Ackerbeete (lirae) vom Volk genannt, welche sich durch weite Waldstrecken, wo jetzt oft die ältesten Eichbäume stehen, oder über ödes Haideland hinziehen, dann oft auf einmal wie abgeschnitten aufhören, um jenseits eines breiten Randes in entgegengesetzter Richtung wieder anzufangen, zum deutlichen Beweis, daß diese Wellenbildung nicht auf natürlichem Wege entstanden ist (vgl. Westenrieder, Beiträge IV, S. 365, Schlett, die Römer in München 1830). Daß diese Behandlung des Bodens römisch ist und besonders in kälteren und feuchteren Geländen für zweckmäßig galt, ergibt sich aus den Agriculturschriftstellern, vgl. Colum. II, 48.(18?) Solche Bodenculturanlagen finden sich im ganzen Ettenwalde, zwischen Schammach, Ahlen und Vogelhaus, und zwischen Attenweiler, Burren und in Aßmannshardt. In Mitten dieser fast gänzlich bewaldeten Gegend, in der Nähe von Schammach, fand man auch den 13. Oktober 1776 bei der Anlegung einer neuen Straße die weitläufigen Fundamente eines Gebäudes, das für ein römisches erklärt wird. Uebrigens ist die Bauart in Beeten auch jetzt noch in vielen Gegenden zu sehen, welche einen nassen Grund haben."

Vorher (p. 62) bemerkt Memminger, daß man „im ganzen Oberamtsbezirke bis jetzt nicht eine, auf römisches Alterthum weisende sichere Spur entdeckt habe." Gleichwohl aber „ist derselbe von allen Seiten von unzweideutigen Denkmälern römischer Abkunft umgeben, und es ist daher anzunehmen, daß wenigstens eine römische Straße durch denselben an die Donau geführt habe. Auf der Markung von Unterdettingen wird ein Bezirk „die alte Straße" genannt und, nach der Lage des Orts zu urtheilen, möchte dies wohl eine Römerstraße gewesen sein, denn gegenüber von Dettingen, an dem linken Illerufer liegt auf der bayerischen Gränze der bekannte Römerort Coelius Mons (Kelmünz) und eine Brücke, welche dort den Uebergang über die Iller bildete und durch ein eigenes römisches Vorwerk geschützt war, führt von Kelmünz unmittelbar in den diesseitigen Bezirk."

Ueber die Maße der in den Wäldern Württembergs beobachteten „wellenförmigen Erhöhungen" berichtet also Memminger, daß sie „meist 2—3 Fuß Höhe und 14—16 Fuß Breite" haben. Demnach wären sie eben so hoch, aber nicht so breit, als die oberbayerischen Hochäcker, deren Breite ebensoviel oder mehr Schritte zu betragen pflegt, als hier Fuß angegeben werden. Es käme darauf an, ob nicht etwa die breiten Furchen von Mem-

minger außer Rechnung gelassen sind, eine Betrachtungsweise, die uns oben (p. 117) schon bei Schrank wahrscheinlich war. Die Länge findet sich gar nicht berücksichtigt.

Wenn Memminger später bemerkt, daß „die Bauart in Beeten auch jetzt noch in vielen Gegenden Württembergs zu sehen" sei, so erfahren wir nicht, ob auch in so hohen, breiten und langen Beeten, was gerade das Wichtigste wäre. Dagegen gibt uns hierüber ein anderes Werk des nämlichen Forschers Aufschluß, wenn auch die betreffende Stelle nicht von ihm selbst geschrieben ist. Memminger's „Beschreibung von Württemberg", dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage nach des Verfassers Tod (1840) herausgegeben vom statistisch-topographischen Bureau (Stuttgart und Tübingen 1841) enthält einen ausführlichen Aufsatz von Professor Göritz in Hohenheim über den Zustand der württembergischen Landwirthschaft (p. 357—417, vgl. p. VI); in dieser (p. 369) sagt Göritz:

„Schon aus der beschriebenen Form der Pflüge geht hervor, daß das Feld theils eben, theils in Beeten bearbeitet wird; aus der Anwendung der Wende- oder Beetpflüge in bestimmten Gegenden läßt sich ferner erkennen, wo das Eine oder Andere üblich ist. Der ebene Bau ist im Westen und im Nordwesten, der Beetbau im Süden und Nordosten des Landes üblich. Im Durchschnitte des ganzen Landes mag der ebene Bau etwa ein Drittheil, der Beetbau zwei Drittheile betragen. Die Beete selbst sind unter einander wieder sehr verschieden. Die schmalsten (s. g. Büffange) trifft man bei Giengen an der Brenz, Kochen, Königsbronn und an der östlichen Grenze gegen Dinkelsbühl; sie haben jedes nur vier Furchen, und bilden den Gegensatz zu den 40—60 Fuß breiten, in ihrer Mitte mehrere Fuß erhabenen hoch gewölbten Beeten, die hauptsächlich am Fuße der Alp von Boll bis gegen Aalen sich finden."

Die hier durchschossen gedruckte Angabe stimmt bezüglich der Breite und Höhe zu den oberbayerischen Hochäckern; immer noch wäre erst festzustellen, ob mit dieser heute dort üblichen Bauart auch die gleiche, bei unsern Hochäckern so merkwürdige Länge und die gleichen Neigungscurven verbunden sind. Uebrigens wäre auch möglich, daß man es mit frischaufgebrochenen alten Hochäckern zu thun hätte (vgl. oben pag. 117). Dieser Einwand mag vorerst

etwas gesucht erscheinen; aber man sollte ihn wenigstens nicht ungeprüft lassen.

Interessant ist, daß hier, wie in Oberbayern, das Wort Bifang gebraucht wird, und daß dasselbe auch in Württemberg die schmalen Beete von 4 Furchen bezeichnet, im Gegensatz zu den breiten Beeten. Genau dies hatte schon unser Zierl (s. o. p. 121) als die Merkmale der „Bifange" hervorgehoben gegenüber Schlett, welcher Bifange und Hochäcker vermengte. Die Sache aber kannte Zierl nur aus Bayern, Böhmen und Thüringen.

Ueber die „Spuren alter Culturanlagen" in Württemberg sprach auch Professor August Pauly aus Stuttgart auf der 2. Versammlung deutscher Philologen in Mannheim 1839 (Verhandlungen dieser Vers. p. 54). „In Schwaben, sagt er, findet man sie allenthalben, in den Wäldern südlich der Donau, wie in den Forsten des Stromberg und des Kocher- und Jaxtthales." Seine Beschreibung stimmt wörtlich mit jener Memmingers überein.

Zur Deutung bemerkt Pauly: „Diese Anlagen deuten auf eine rohe Art des Ackerbaus aus früher Zeit, wo nach Art der Wechselwirthschaft, wie noch jetzt in manchen Gegenden des Schwarzwaldes, der Boden, nachdem er ein Jahr Frucht getragen, seiner natürlichen Verwilderung überlassen worden, um nach einigen oder mehreren Jahren mit der Asche des verbrannten Gestrüppes zu neuem Ertrag gedüngt zu werden. Erst nachdem eine andere Culturart an die Stelle dieser alten getreten war, erhob sich auf dem verlassenen Wechselfeld allmälig ein Hochwald. Soviel ist an diesen Anlagen nicht zu verkennen, daß sie nicht das Werk verschiedener einzelner Besitzer, sondern einer großen Gesammtheit sind, und, da sie an den verschiedensten Orten doch immer denselben Typus zeigen, einem und demselben weitverbreiteten Volk zugeschrieben werden müssen." Pauly erwähnt nun, daß man sie schon den Römern zugeschrieben habe; er selbst hingegen verweist auf die Nachrichten des Cäsar (B. Gall. IV, 1.; VI, 22) und Tacitus (Germ. 26) über die eigenthümlichen agrarischen Einrichtungen der Germanen. „In den Spuren dieser Waldäcker aber, sagt er, glaube ich die Ueberbleibsel der Markgenossenschaften in ihrer alten und ursprünglichen Form als eines Gemeinlandes, das gemeinschaftlich gebaut und dessen Ertrag vertheilt ward, zu erkennen, wie sie für die ältere Zeit

seines Widerspruchs gegen Cäsar und Tacitus ungeachtet auch Grimm (Rechtsalterthümer 495 u. a.) anzunehmen geneigt ist."

Mit ausdrücklicher Bezugnahme auf diesen Vortrag Pauly's urtheilte auch Georg Ludwig von Maurer („Einleitung in die Geschichte der Markenverfassung ꝛc. p. 1") die Hochäcker Oberbayerns und Schwabens „bezeugen das frühere Dasein der sogenannten Wechselwirthschaft, und sind ohne allen Zweifel Ueberbleibsel der (germanischen) Markgenossenschaften in ihrer ursprünglichen Form und Gestalt."

Franken.

Pauly im obengenannten Vortrag p. 55 sagt, die Ackerbeete der Art, wie er sie vorher nach ihrem Vorkommen in Württemberg geschildert, seien „nicht bloß innerhalb des limes romanus, sondern neuerlich auch in fränkischen Gegenden, wo sonst keine Römerspuren sich finden, entdeckt worden." Wahrscheinlich meint er doch Württembergisch-Franken. Nähere Belege theilt er nicht mit.

Sachsen-Meiningen.

Vom verlassenen Ackerbau in dem an Unterfranken grenzenden Theil dieses Herzogthums, welcher Theil selbst, historisch und ethnographisch betrachtet, besser fränkisch als sächsisch zu nennen ist, meldet Fr. Heusinger in einem Aufsatz „Ueber die Wüstungen in Franken und die in denselben enthaltenen Ueberreste und Spuren vorchristlicher Bodencultur, welche Beweise für die Hypothese von einer vorzüglichen und bis jetzt verkannten Ausbildung gesellschaftlicher Verhältnisse der alten heidnischen Deutschen liefern" („Deutsche Alterthümer oder Archiv . . . für Geschichte ꝛc." herausgegeben von F. Kruse. Halle 1828, B. III, H. 1 u. 2, p. 82—110). Die fraglichen Wüstungen liegen in der ehemaligen Grafschaft Henneberg oder dem alten Gau Grabfeld, beim Dorfe Hayna unweit der bayerisch-meiningischen Grenze, nicht weit von der Stadt Römhild. Eine derselben, Schwabhausen, wird urkundlich schon 1423 als Wüstung bezeichnet; die ehemaligen Ortschaften reichen weit zurück; von einer, jetzt Wüstzell, ist eine Urkunde d. J. 920 datirt (Cellae), in welcher auch obiges Hayna (Hagenowa) vorkommt. Ueber die Bodenbeschaffenheit sagt Heusinger u. A.:

„Nicht genug, daß man Grenzsteine und Beetfurchen entdeckt, man findet sogar noch Streifen Landes, welche wagerecht oder fast wagerecht an der Bergseite hinlaufen und welche ganz den Anblick von alten eingegangenen Terrassen darbieten. Die Doppelgräben der sogenannten Landwehr, welche an der Hayna gegen Norden gelegenen Hügelreihe hinlaufen, sind auch durch den obern oder höhern Theil der schwabhäuser Flurmarkung gezogen und offenbar uralt. Jene flachen Streifen oder Terrassen könnten ein Werk des Zufalls zu sein scheinen, wenn nicht dergleichen in den anstoßenden Haynauer urbaren Bergdistrikten noch weit mehrere vorkämen, welche aber noch besser conservirt oder, möchte man sagen, weniger verwittert sind, indem sie ganz die Einrichtung eines verständig angelegten, flachen ungeheuren Gartenbeetes mit seinem Böschungsdamm an der untern oder niedrigern Grenze, und einen Wasserauffanggraben über sich haben, auch sich durch höhere Fruchtbarkeit und bessere Befreiung von größeren Feldsteinen auszeichnen."

„Doch auch hier sind es offenbar nur Ueberreste von einer uralten weit vorzüglicheren Feldverfassung, ebenso wie jene Ueberbleibsel von Gartenzäunen in der Nähe der Wüstungen. Jene bessere Feldverfassung in Verbindung mit einer ihr entsprechenden Feldbestellung muß eine ungemeine Fruchtbarkeit begründet und es möglich gemacht haben, daß in vier Dörfern eine starke und glückliche Bevölkerung bestand, auf einer Fläche, wo jetzt nur ein einziges Dorf in einer beschränkten Häuserzahl besteht, ohne daß man sagen könnte, daß ein ausgezeichneter Reichthum und ein ungemeiner Wohlstand in dem Verhältnisse den Einwohnern zugefallen wäre, als man vermuthen sollte, wenn man hört, daß die Feldstücke von drei größern oder kleinern Dörfern einem einzigen zugefallen seien. Jene Terrassen, die man wegen ihrer im Verlauf der Zeiten erfolgten Vernachlässigung und Abhängigkeit nur Halbterrassen nennen möchte, waren ohne Zweifel früher ebener und daher auch fruchtbarer, die Feldsteine waren in den Böschungsdamm gebracht, und auf die Kante dieses Dammes waren zu seiner bessern Befestigung mancherlei Staudengewächse angepflanzt; unterhalb eines Dammes war für die Fluth, welche über diesen Damm auf die tiefer liegende Terrasse stürzen konnte, ein Auffanggraben angebracht. Dieser Auffanggraben wurde, und wird noch jetzt jährlich mit guter Erde bereichert und nach

mehreren Jahren damit angefüllt. Ehedem mochte man diese Erde beim Ausheben gleichförmig über die Fläche der Terrasse ausgebreitet haben, so daß sie eben blieb; später aber, als der Zweck und die Absicht der Terrassirung in Vergessenheit gerathen war, brachte man die ausgehobene feine Erde neben den Graben, wodurch allmählich die Terrasse wieder abhängig werden mußte. Diese Halbterrassen nun, so unvollkommen sie auch sind, zeichnen sich vor den übrigen nicht terrassirten Bergfeldern sehr vortheilhaft aus; denn jene Auffanggräben sind jederzeit auch Abzug- oder Ableitungsgräben, die noch immer nach jeder Fluth, die bedeutend ist, ausgeräumt zu werden pflegen. Da nun an manchen Stellen sechs bis acht dergleichen Terrassen und Gräben übereinander sind, wie Stufen oder Treppen, so ist auch die stärkste Fluth nicht im Stande, tiefe Fluthgräben einzureißen, das gute Erdreich abzuschwemmen und Feldsteine von der Höhe auf die tiefer liegenden Aecker zu führen. Das Alles sind offenbar uralte Einrichtungen, die sich viele Jahrhunderte hindurch erhalten haben müssen, durch die Gewalt der mechanischen Gewohnheit, jene Gräben nach jeder Fluth auszuräumen, wie es die Vorfahren gethan haben, ohne den Zweck davon zu kennen, so wie man bis auf die neuesten Zeiten die meilenlangen Landwehrgräben durch Frohnleute reinigt, ohne angeben zu können, wozu diese Gräben da sind, oder die Absicht errathen zu können oder zu wollen, warum sie damals hergestellt worden sind."

Später (p. 93 und 105) erwähnt Heusinger, schon seit Langem sei er auf die Idee gekommen, daß „die Terrassen das beste Mittel sein möchten, den Bergseiten ohne Unterbrechung die besten Früchte abzugewinnen." „Erst nachdem er diese seine Idee in einer Preisschrift niedergelegt hatte, diese Schrift nicht nur den Beifall einer gelehrten Gesellschaft, sondern auch aller unbefangenen Oekonomen erhalten hatte, auch die Lectüre von Reisebeschreibungen für ihn Veranlassung geworden war, über die Terrassen in China, Syrien, Palästina und die Wasserleitungen in Aegypten in den alten Schriftstellern nachzuforschen, wurde er nach Hayna versetzt und fand hier die Terrassen und die Wasserleitung fast vollständig, wie er sie in seiner Concurrenzschrift vorgetragen hatte." „Allein die Unterredung mit den Bauern über diese Art der Feldverfassung zeigte mir bald, daß sie gar keinen Werth auf dieselbe setzten, keinen Begriff von dem großen Nutzen der

Terrassirung hatten und nur in der sclavischen Nachahmung ihrer Aeltern die Auffanggräben unterhielten. Ja manche waren geneigt, die Dämme einzuwerfen, um mehr Flächenraum zu gewinnen; vielfältig sah ich, wie dieses schon geschehen war, und wie nur das Mühselige der Arbeit jene Bauern verhindert hatte, die Spuren der Terrassen ganz zu verwischen. Da nun diese Terrassen auch in der ehemaligen Flurmarkung der Wüstung Schwabhausen, welche mit Waldbäumen von bedeutender Größe und hohem Alter überwachsen ist, sich zeigen [10a]), so müssen zur Zeit, wo jene Wüstungen noch als Dörfer vorhanden waren, die besten Einrichtungen, Feldverfassungen stattgefunden haben."

Man sollte an Ort und Stelle untersuchen, ob in diesen als „ungeheure Gartenbeete" geschilderten Aeckern nicht vielleicht eine Art Hochäckerbau vorliegt, der von Heusinger wegen seiner Vorliebe für die Terrassen unter letztere eingereiht wurde. Gibt er doch selbst zu, daß es eigentlich „nur Halbterrassen" seien. Die oberbayerischen Hochäcker finden sich zwar meist in der Ebene, was schon die Natur des Landes mit sich bringt; mitunter jedoch sind sie auch an Berghängen angelegt und bieten dann in der That einen terrassenähnlichen Anblick. Man kann dies z. B. zwischen Groß- und Klein-Hartpenning (Landger. Miesbach) sehen, wo am steilen Abhang des sogenannten Loh („Louch") eine Reihe stattlicher Hochackerbeete über einander in horizontaler Richtung hinlaufen. Hartpenning ist einer der ältesten Pfarrorte und wird als Hartbeningas schon im Jahre 804 urkundlich genannt (s. Freudensprung „Oertlichkeiten rc." p. 35). Als Bezeichnung der Hochäcker überhaupt, welche in jener Gegend Oberbayerns sehr häufig sind, fand ich dort den Ausdruck „Hochraine" (Houchroa˜).

Pommern.

Der III. Jahresbericht der „Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde", Stettin 1828, p. 58 meldet, aus dem Demminerkreise seien von dem Secretair Nitzcky in Torgelow neben andern Nachrichten auch „einige Beobachtungen über die Form des Bodens der Grammentiner und Golcher Forsten

---

[10a]) Diese beiden Worte fehlen; statt „ist" steht „sind".

eingelaufen, aus denen zu folgern sein möchte, daß diese Waldungen vor vielleicht einem Jahrtausend Ackerland gewesen." „Jene Forsten — sagt Herr Nitzcky — zeichnen sich auf ihren Flächen durchgängig dadurch aus, daß sie Ackerrücken bilden, die deutlich die Ackerstücke, in ihrer Mitte erhöht und auf den Seiten abschüssig, oft dem Anschein nach mit einer Wasserfurche versehen, bezeichnen. Sie zeugen von einer früheren Ackercultur dieser Forsten, die nun mit Eichen und Buchen von mehreren hundert Jahren bestanden sind. Sehen wir auf die alten Stubben, die nun schon wieder eine Reihe von Jahren modern, auf den Umfang derselben, die von dem hohen Alter der gefällten Bäume zeugen, und nehmen an, daß die Eiche ein Alter von 500 Jahren erreichen kann und daß unsere Vorfahren für die Abholzung und den Zuwachs werden gesorgt haben; berücksichtigen wir ferner, wie lange Zeit das bestellt gewesene Ackerfeld wohl mag gebraucht haben, bevor es sich mit Holz natürlich angebaut hat, was Sachverständige behaupten wollen, da insbesondere die Buche nicht auf freiem Felde angesäet und fortgebracht werden kann: so dächte ich, dürfte man folgern, daß diese Forsten vor 800—1000 Jahren schon ein wohlbestelltes Ackerfeld gewesen sind. Dieser Umstand möchte beachtenswerth sein und eine nähere Prüfung bedürfen, da nach Johann Micrälius Behauptung schon vor den Zeiten des Bischofs Otto von Bamberg das Christenthum in Pommern nicht unbekannt und der Ackerbau in Flor gewesen sein soll."

Der Stettiner Ausschuß bemerkt hiezu: „Die Wahrheit der Aussage des Micrälius, auf welche sich Herr Nitzcky bezieht, leidet keinen Zweifel, Ditmar von Merseburg und die Lebensbeschreiber des heil. Otto sind die Gewährsmänner dafür; übrigens muß die genauere Prüfung der hier mitgetheilten interessanten Hypothese wohl dem beobachtenden Auge und der Erfahrung des kundigen Forstmannes und Landwirths überlassen bleiben, Pergamente und Chroniken mögen hier nicht ausreichen. Sie widersprechen nicht, sobald anderweitige Gründe nöthigen, den erwähnten Forsten ein so hohes Alter beizulegen, aber sie gedenken doch auch späterer Zeiten, in denen Ackerland in Waldung umgewandelt wurde; noch vor zwei Jahrhunderten haben die Verwüstungen des 30jährigen Krieges solchen Wechsel vielfach in Pommern herbeigeführt."

Bemerkenswerth scheint mir auch, daß nach einer andern Stelle desselben Jahresberichts (p. 58) in der[11]) eben erwähnten Golcher Forst auch ein Hünengrab, und in der gleichfalls vorgenannten Grammentiner Forst die „Taterberge" sich finden, welche nach dem Zusammenhang wiederum vorhistorische Gräber zu sein scheinen.

Eine ebenso interessante Mittheilung existirt aus:

Hannover.

In der „Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen" Jahrgang 1872, Hannover 1873, p. 174 schreibt Studienrath Dr. J. H. Müller:

Herr Oberboniteur Best bemerkte in vielen Heiden und Wäldern ackerfurchenartige Flächen, selbst in Gegenden, die so weit von allem graswüchsigen Boden entfernt liegen, daß für die Zukunft wohl niemals ein Wiederaufbruch derselben zu Ackerland zu erwarten steht, besonders da der Boden sehr trockensandiger Natur ist. Herr Best hat Gegenden gefunden, wo fast alle gemeinheitlichen Flächen in den Heiden solche Ackerfurchen zeigen; und daß dieselben wirklich sehr lange Zeit beackert gewesen sind, kann man daraus abnehmen, daß die Stücke, selbst auf trockenem Boden, alle sehr hoch aufgetrieben und die Vorwanden mehrere Fuß höher, als die dagegen schießenden Stücke sind. Diese ehemaligen Feldfluren mit ihren in verkehrter S-Form gekrümmten Stücken, gerade wie bei unsern alten Feldlagen, den Vorwanden, den verschiedenen Richtungen nach der Abdachung der Berge, den schräg über die Stücke gehenden Feldwegen ꝛc. sind wirklich sehr auffällig. Am seltsamsten ist es aber, daß solche Ackerflagen sehr häufig sich da befinden, wo mehrere Hügelgräber liegen, wobei oft einzelne Stücke zwischen zwei Hügeln durchschießen, wohl ein sicherer Beweis, daß die Gräber älter sind, als diese Ackerkultur in der Heide."

„Die Ackerfurchen in Heiden und alten Wäldern hat Hr. Best (auf seinen Reisen als Ober-Boniteur) sowohl im Lüneburgischen, Stadischen, als auch im Hoyaschen und Diepholzschen beobachtet. Die größte Ausdehnung solcher

---

[11]) „Forst" wird dort als Feminin gebraucht, was sich wohl ursprünglich aus dem niederdeutschen „die" = „der" erklärt.

alter Feldfluren fand er im Amte Tostedt, wo fast das ganze ehemalige Amt Moisburg, ausgenommen nur einige naßgründige Flächen, mit seinen Heideräumen und alten Markenforsten, welche man fast für Urwälder halten sollte, durchgängig ackerartig gefurcht ist. Die Ackerstücke sind selbst in leichtsandigem Boden sehr hoch aufgetrieben, oft bis zu drei Fuß Höhe. Gewöhnlich liegen zwischen denselben sogenannte Balken von 4 bis 6 Fuß Breite, welche nicht beackert gewesen sind und die als Lagerplätze für die aus dem Ackerlande gerodeten Granitgeschiebe, ursprünglich auch wohl für die Baumstuken gedient haben. Für den langen Bestand dieser Flächen als Kulturland zeugen auch die unter der Oberfläche gelagerten und später bloßgelegten Granitblöcke, welche oft mit unzähligen langen Schrammen bedeckt sind, den offenbaren Spuren von den überstreichenden Pflugschaaren."

„Die damaligen Ackerbauer scheinen sich — wie auch natürlich — am häufigsten in der Nähe von Flußthälern angesiedelt zu haben; so scheint hierdurch die bedeutende Ackerkultur in der Nähe der Elbmarsch, welche selbst wohl nur als Viehweide damals benützt wurde, veranlaßt zu sein. So findet man auch auf der hohen Geest in der Nähe der Aller und der Weser, besonders aber an der Hunte im Amte Diepholz und Freudenberg, bei den Dörfern Aldorf, Bockstedt und Rüssen in den Heiden und Forsten viele ehemalige Ackerfluren. Aber auch in der Nähe von Mooren, welche damals wohl größtentheils grasreiche Brüche bildeten, erscheinen dergleichen, mitunter aber auch so entfernt von allem weidefähigem Boden, daß man fast annehmen muß, die Ackerbauer haben ohne Viehweiden gewirthschaftet."

Man beachte, daß die Angaben eines Katasterbeamten (Oberboniteurs) mitgetheilt werden, also eines Gewährsmannes, dessen Blick durch seine Fachkenntnisse geschärft war, und der in seiner dienstlichen Thätigkeit wohl Gelegenheit hatte, sich zu überzeugen, daß die Auflassung der betreffenden Ackerfluren nicht etwa erst aus der neueren Zeit herrührt.

Was hier aus Hannover über das Vorkommen der Hochbeete auf gemeinheitlichen Heideflächen und in „alten Markenforsten, die man fast für Urwälder halten möchte", gemeldet wird, spricht ebenso, wie einige analoge Mittheilungen aus andern

Gebieten, die unten folgen sollen, für die Ansicht Pauly's und G. L. v. Maurer's, welche die Hochbeete der altbayerischen und schwäbischen Wälder und Haiden von den Einrichtungen der germanischen Markenverfassung herleiten. Hiemit will ich mich jedoch für letztere Ansicht noch nicht erklärt haben.

Ueber alte Culturen in dem zu Hannover gehörigen Ostfriesland werden wir in dem folgenden Abschnitt einer Nachricht begegnen.

Oldenburg.

Ein Aufsatz von E. Edzards: „Die Bevölkerung der norddeutschen Ebene nach der Katastrophe" in der zu Halle erscheinenden Zeitschrift „Die Natur", hgg. v. O. Ule und v. K. Müller, Jahrg. 1875, enthält auf Seite 249—50 folgende Nachricht:

„Die Zeichen, die von einer sorgfältigen Bearbeitung und Pflege des Bodens zeugen, treten uns überall unverkennbar entgegen; allenthalben trägt das Gepräge der Oberfläche des Bodens die deutlichsten Spuren einer ehemaligen sorgfältigen Kultur. Freilich in den Marschgegenden, auf dem durch seine außerordentliche Fruchtbarkeit so berühmt gewordenen Kleiboden dürfen wir diese Spuren nicht suchen; denn dieser ist ein Gebilde des Meeres, und seine allmählige Entstehung durch Ablagerung von Meeresschlamm gehört einer weit spätern Zeit an, als wovon hier die Rede ist. Auch auf die Kulturländereien, auf die Gärten und Getreidefelder der Städte Flecken und Dörfer wollen wir uns nicht berufen; wenn auch die Vermuthung nicht unberechtigt ist, daß hier die ersten Furchen gezogen sein mögen, so haben sie doch durch die fortgesetzte Bewirthschaftung manches von der ursprünglichen Form verloren. Wir beschränken uns zunächst auf die weiten, mit braunem Haidekraut bewachsenenen Flächen, auf die sogenannten „Haidfelder", die bei weitem den größten Raum der aus Gletscherschutt gebildeten Gürtel einnehmen. Alle diese Flächen nun beweisen durch ihre Oberflächengestalt, daß sie sämmtlich einmal von fleißigen Händen bearbeitet und gepflegt worden sind. Denn alle sind als Ackerland veranlagt und in Aecker eingetheilt. Die Aecker sind breit, haben tiefe Grenzfurchen und einen hohen Mittelrücken, der sich nach beiden Seiten hin allmählig abdacht, was auf eine

vieljährige Bewirthschaftung schließen läßt. Diese Erscheinung tritt uns aber nicht allein auf den Haideflächen Ostfrieslands so charakteristisch entgegen; auch im Oldenburgischen sind die großen Haidefelder um Wildeshausen und weiter sämmtlich ackerweis geordnet und somit als urzeitliches Ackerland gekennzeichnet, wie Professor Greverus in Oldenburg berichtet. Nach Professor Forchhammer's Behauptung tragen auch die Haiden der Cimbrischen Halbinsel, vom Lymfjord bis tief in's Lauenburgische herein, das unverkennbare Gepräge einer uralten Bodenkultur."

Nach Edzards sind die geschilderten Ackerbeete in Norddeutschland schon von den Menschen der Steinzeit angelegt und zwar in der Periode zwischen der Eiszeit und einer von ihm angenommenen ziemlich lange darauf erfolgten großen Wasserflut. Diese Meinung wegen ihrer Neuheit sogleich zu verwerfen, wäre übereilt. Sie wird aber von ihrem Urheber durch keine ausreichenden Gründe gestützt und hat von vorneherein wenig Wahrscheinlichkeit. Herr Edzards mag also diese Hypothese selbst verantworten, gleichwie manche andere in der nämlichen, allzu romanhaften Abhandlung. Werthvoll bleiben jene thatsächlichen Angaben; an ihrer Glaubwürdigkeit zu zweifeln, besteht keine Ursache. Auch mehrere daselbst vorgetragene Notizen über merkwürdige Funde in den betreffenden Haide- und Moorgegenden verdienen Beachtung, sowohl für die Alterthumskunde überhaupt, als auch theilweise für unsere Frage.

Schleswig-Holstein.

Mittheilungen aus diesen Herzogthümern werde ich gelegentlich im folgenden Abschnitt vorbringen; bezüglich Lauenburgs vergleiche man das oben Erwähnte.

Dänemark.

In der werthvollen Schrift „Bidrag til Oplysning om Danmarks indvortes Forfatning i de aeldre Tider" [12]) handelt

---

[12]) Det k. Danske Videnskabernes Selskabs philos. og hist. Afhandlinger, I. Deel, 1821, p. 265—384. Einen Auszug hievon in Falcks „Neuem staatsbürgerlichem Magazin" (s. unten) hat schon G. L. v. Maurer mit Rücksicht auf die oberbayerischen Hochäcker kurz angeführt („Einleitung in die Geschichte der Markenverfassung" p. 1).

Christian Olufsen, weiland Professor der Staatsökonomie in Kopenhagen, u. a. auch über „die in Dänemark jetzt wüstliegenden, früher aber angebauten Ländereien". Auf Haiden und Weiden, sagt er p. 314, sieht man viele Kennzeichen von früher gepflügten, oft ziemlich großen Strecken, ja sogar in Waldungen finden sich solche Spuren von Aeckern, z. B. in Grips oder Gribsskov, westlich von Esseröm-See in Seeland und auf Refsnäs [13]) bei Kallundborg, auf welch letzterer Stelle freilich der Wald neuerdings zum größten Theil verschwunden ist." Nachrichten aus Jütland gibt Olufsen p. 316; dort begegnen jene wüstliegenden Aecker am häufigsten und zwar nicht sowohl an den Küsten, als im Innern der Halbinsel. Doch könne er, so fügt p. 324 bei, nicht mit Sicherheit angeben, ob sie in Jütland auch in Wäldern, oder nur auf den Haiden vorkommen. Hingegen seien in Schleswig (Sönder-Iylland) und in Holstein die verlassenen Aecker in Wäldern nichts weniger als selten. [14]).

Man habe diese Verödungen gewöhnlich dem „schwarzen Tod" (1349 und 1350) zugeschrieben; Olufsen möchte sie lieber auf die — 1½ Jahrhunderte älteren — verheerenden Einfälle der Wenden beziehen, von denen Saxo Grammaticus (ed. Stephanius lib. XIV, p. 268, 280) berichtet, daß durch sie große Länderstrecken in Dänemark verödet seien; ein Theil dürfte nach Olufsens Ansicht erst aus der Zeit nach jener Pest stammen und auf verschiedenerlei Ursachen beruhen; das Nähere hierüber möge man bei ihm selbst nachlesen. Von größerer Bedeutung aber für uns ist eine andere von Olufsen citirte Stelle aus Saxo, welche lautet:

Interea Danorum tellus, rarescente cultorum opera sulcorumque vestigiis situ obductis, sylvestrem induit vultum et quasi nativi cespitis amoenitate deposita, informi succrescentium nemorum densitate perhorruit. Quod praesens quoque camporum eius facies prodit. Quae enim olim feracia frugum iugera fuerant, eadem nunc arboreo stipite con-

---

[13]) Die nordwestliche Landspitze von Seeland.

[14]) Eine Aufzeichnung vom Jahre 1656 über die Spuren alter Aecker in vielen Haiden Jütlands findet sich in A. Berntsens „Danmarcks oc Norgis Fructbar Herligheð" I, p. 129; über Wüstungen auf Seeland ebenda p. 43.

serta visuntur, atque ubi olim cultores terram altius versantes vastas dissipavere glebas, illic nunc enatum nemus servantia adhuc veteris culturae vestigium rura complectitur. Quae nisi cultore vacua ac diuturno situ vasta mansissent, nequaquam unius ruris glebam inter factos aratro sulcos tenacesque arborum radices partiri potuissent. Colles quoque, quos in plano humandorum cadaverum cura veterum labor extruxerat, praesens sylvae congeries occupat. Cernere etiam est crebros petrarum acervos sylvarum saltibus intersitos, quas toto quondam rure dispersas, ne proscindendis ubique sulcis officerent, coniectis in struem molibus, rustica cura sublegit, malens exiguum agri perdere, quam totum difficilem reperire. Unde ex eo, quod tunc exercendorum liberius arvorum gratia agrestium labor egerat, prioris aevi populus postero numerosior extitisse perpenditur, qui brevibus agellis contentus agrestem operam citra veteris culturae vestigia cohibet. Itaque praesens seculi vultus[15]) capax quondam aristae solum nunc gignendis glandibus idoneo, agrestemque stivam ac Cereales culmos consita arboribus facie se permutasse miratur. (Saxonis Grammatici historia Danica rec. P. E. Müller et I. M. Velschow, lib. VIII, p. 419).

Saxo erklärt diese Wüstungen durch eine im 5. Jahrhundert unter König Snio erfolgte Auswanderung der Longobarden aus Dänemark. Olufsen bemerkt hiezu p. 318: „Bezüglich der Wenden (s. o.) verdient Saxo unstreitig Glauben, da er der Zeit der Wendeneinfälle so nahe lebte. Dagegen was er über die Longobarden sagt, ist entweder reine Fabel oder Verwechslung." Olufsen zeigt hierauf, daß es aus allgemeinen Gründen zweifelhaft sei, ob eine Auswanderung so weitgehende Folgen haben könne; zudem stünden die bestimmtesten historischen Einwände Saxos Angaben entgegen (p. 218–320)[16]). Wolle man aber durchaus jene Verödung angebauten Landes auf eine Auswanderung gründen, so passe hiefür noch am ehesten der Zug der Sachsen, Angeln und Jüten nach Brittanien im 5. Jahrhundert. „Diese Auswanderung, die zur selben Zeit stattfand, als

---

[15]) Vulgus?

[16]) Ueber das Unhistorische dieser Angaben Saxos s. auch die Noten in P. E. Müller und Velschows Ausgabe Pars II, p. 239—242.

Saxos angeblicher Longobardenzug, ist keine Fabel. Aber wiewohl sie die Volksmenge sehr verringert haben muß (Helmold bezeugt Dies und erweist es aus den verlassenen Aeckern in den Schleswigschen und Holsteinschen Wäldern[17]) und ähnliche Folgen muß sie in Jütland gehabt haben) so bleibt es doch noch eine Frage, ob die Verödung aller betr. Ländereien jenem Zuge beizumessen ist. Man wird gut thun, sie nicht nur von einer Ursache und einer Zeit ausschließlich herzuleiten." Olussen zählt sodann eine Reihe der dänischen Geschichte entnommener Ursachen auf, die auch nach jener Auswanderung noch gewirkt haben dürften, wobei er letztere als eine Ursache unter mehreren immerhin gelten läßt.

Wie es sich aber mit diesen Deutungen verhalten mag, wichtig für uns bleibt die Thatsache, daß bereits zur Zeit Saxos, d. h. im zwölften Jahrhundert in den Wäldern Dänemarks Ueberreste von Ackerbau aus noch früherer Zeit sich ausbreiteten. Daß diese Wälder schon damals sehr dicht und somit ziemlich alt waren, zeigen Stellen, wie „informi

---

[17]) Nach diesen Worten Olussens gelangt man nothwendig zu der Meinung, schon Helmold führe den verlassenen Ackerbau in Schleswig-Holstein auf die angelsächsische Wanderung zurück. Letzteres ist jedoch nicht der Fall. Die auch für unsern Zweck merkwürdige Stelle, welche Olussen im Sinn hat und, wie es scheint, aus dem Gedächtnisse citirt, ist ohne Zweifel folgende: „Eo tempore (unter Kaiser Otto dem Großen) Sleswich cum provincia adiacente, quae scilicet a lacu Slya ad Egdoram fluvium protenditur, Romano imperio subiacebat, habens terram spaciosam et frugibus fertilem, sed maxime desertam, eo quod inter oceanum et Balthicum mare sita crebris insidiarum iacturis attereretur. Postquam autem misericordia Dei et virtute magni Ottonis matura pax omnia possedit, coeperunt habitari deserta Wagricae et Sleswicensis provinciae, nec ullus iam angelus relictus erat, qui non esset conspicuus urbibus et vicis, plerisque etiam monasteriis. Adhuc restant antiquae illius habitationis pleraque indicia, praecipue in sylva, quae ab urbe Lutilinburg per longissimos tractus Sleswich usqne protrahitur, cuius vasta solitudo et vix penetrabilis inter maxima sylvarum robora sulcos praetendit, quibus iugera quondam fuerant dispertita; urbium quoque seu civitatum formam structura vallorum praetendit; in plerisque etiam rivis, qui propter molendina stipandis aquis aggeres congesti sunt, ostendunt omnem illum saltum a Saxonibus quondam inhabitatum" (Helmoldi Chronica Slavorum, lib. I, cap. 12. Monum. Germ., Script. T. XXI, p. 19). Nicht also den Sachsen des 5., sondern des 10. Jahrhunderts schreibt Helmold jene Spuren alten Ackerbaues zu. Unmöglich freilich wäre es nicht, daß dieselben schon einer früheren Periode entstammten, als Helmold annimmt.

succrescentium nemorum densitate perhorruit"; „arboreo stipite conserta" etc. Das genauere Maß ihres Alters freilich läßt sich hieraus kaum bestimmen.

Ueber die Beschaffenheit der Culturüberreste bemerkt Olufsen p. 324: „Saxo spricht von hochrückigen (höiryggede) Aeckern, deren Gestalt noch zu seiner Zeit sich erkennen ließ; hieraus sieht man, wie alt der Gebrauch der Bauern ist, die Aecker hoch nach der Mitte zusammenzupflügen (at plöie Agrene höie i Midten)". Allerdings nun dürften Saxos Worte: „ubi olim cultores terram altius versantes vastas dissipavere glebas" auf eine in die Augen fallende Höhe der von ihm erwähnten alten Ackerbeete schließen lassen; ob sie jedoch den Maßen unserer oberbayerischen Hochäcker sich näherten erfahren wir nicht. Werthvoll aber ist für uns auch die Beobachtung, daß noch neuerer Zeit in Dänemark hochaufgetriebene Ackerbeete gebräuchlich sind oder doch um 1821 waren.

Ueber spätere Erhebungen bezüglich der verlassenen Ackerflächen Dänemarks berichtet Velschow in der von ihm und Peter Erasmus Müller veranstalteten Ausgabe des Saxo (Notae uberiores Pars II, p. 243 f.). Nachdem Olufsen, sagt er, in der vorerwähnten Schrift Nichts über den Umfang der verlassenen Ackerstrecken mitgetheilt, so habe P. E. Müller 1833 sich an die k. Rentekammer gewendet und letztere darauf von den königlichen Förstern Berichte über die etwaigen Spuren alter Agricultur und heidnischer Begräbnisse (die ja ebenfalls von Saxo erwähnt werden) in den ihrer Obhut anvertrauten Waldungen eingefordert. Nachdem inzwischen P. E. Müller verstorben, seien diese Berichte ihm (Velschow) zugestellt worden. Er habe nun daraus ersehen, daß Grabhügel in Wäldern ziemlich häufig, die Spuren verlassener Ackerfluren aber, wenigstens in den heutigen Wäldern, sehr selten begegnen, und wo sie vorkommen, wisse man meistens, daß sie nicht sehr alt seien. Darum sei es auch nicht ohne wahrscheinlichen Grund, wenn mehrere Sachverständige im Forstwesen die Ansicht Olufsens über den Zusammenhang dieser Fluren mit den alten, von Saxo gesehenen, verwarfen; sie sagen: „Jene Humusschicht, welche sich in den Wäldern aus den Ueberbleibseln von Blättern, Zweigen u. dgl. bildet, behalte keineswegs, wie Olufsen meine, allenthalben dieselbe Dicke, da ja die abgefallenen Blätter vom Wind vorzüglich in die Vertiefungen des Bodens

getrieben würden. In Folge dessen müßten sich die Grenzfurchen (sulci), welche die ehemaligen Ackerbeete trennten, allmählig ausfüllen." Darin aber seien alle einig: von heute vorfindlichen Ackerresten, die aus der Zeit des Saxo stammten, könne keine Rede sein. Soweit Velschow.

Gewiß verdienen nun die thatsächlichen Angaben jener Forstleute über die Seltenheit der Aecker in den heutigen Wäldern Beachtung. Wenn aber Velschow hinzusetzt, wo die Ackerfluren in Wäldern vorkämen, wisse man meist, daß sie nicht sehr alt seien, so bleibt doch die Frage, ob diese sehr allgemein gehaltene Behauptung sich nicht auf bloße Sagen des Volkes stützt, welch letzteres archäologische Ueberreste bald in eine ungeheuer ferne Periode hinaufzusetzen, bald in eine allzu nahe Zeit herabzurücken liebt[18]). Auch die Argumentation der dänischen Forstleute über die Unmöglichkeit, daß ehemalige Ackerfluren etwa 700 Jahre lang kenntlich bleiben, ist nicht gerade überzeugend. Dieselben Sachverständigen geben doch, wie Velschow mittheilt, wenigstens zu, daß sie auf solchen verlassenen Aeckern schon 300jährige Eichen trafen; woraus will man nun wissen, daß, wenn die Gestalt der Aecker im Walde 300 Jahre sich erhalten hat, Dies auf eine Dauer von 700 Jahren nicht möglich sei? Ferner darf ich vielleicht auch vergleichsweise auf die geringen Abänderungen hinweisen, welche das Profil unserer oberbayerischen Hochäcker — nach zufällig entstandenen Querdurchschnitten zu urtheilen — in den Furchen durch das Anwachsen der Humusdecke erlitten hat. Wenn die Ackerspuren in den jetzigen dänischen Wäldern nur selten sind, so stehen daneben die sehr verbreiteten auf den Haiden, welch letztere in Jütland, nach Oluffen, früher vielfach mit Wald bedeckt waren. Endlich ist nicht zu übersehen, daß Oluffen, wie Velschow angibt, nach Autopsie urtheilte, während es fraglich ist, ob diese auch Velschow zu Gebote stand. Die Möglichkeit also, daß ein Theil der heute vorfindlichen Ackerbaureste in Dänemark mit den von Saxo erwähnten identisch seien, dürfte noch nicht ausgeschlossen sein.

---

[18]) Hiebei bin ich weit entfernt, den Volkssagen überhaupt alle geschichtliche Brauchbarkeit abzusprechen. Dieselben zerfallen jedoch ihrem Werth nach in verschiedene Klassen, über welche ich mir eine genauere Erörterung für eine künftige Gelegenheit vorbehalte.

Die alten Ackerbeete auf Gemeinweiden (vgl. o. p. 141 Hannover) berührt auch Georg Hanssen in seiner Abhandlung „Zur Geschichte der Feldsysteme“ [19]) Dabei hat er wohl zunächst die dänischen und schleswig-holsteinischen, von Olufsen besprochenen Ueberreste im Auge, da er von des Letzteren betreffender Schrift selbst früher eine verkürzte Uebersetzung geliefert hatte [20]). Auch Hanssen schreibt ihnen ein sehr hohes Alter zu. Die Ursache der Verödung sucht er in dem Uebergang aus der wilden Feldgraswirthschaft in die Dreifelderwirthschaft. Da der technische Ausdruck „wilde Feldgraswirthschaft“ manchem meiner Leser nicht geläufig sein wird, so will ich zuvörderst eine Stelle aus Hanssens erstgenannter Abhandlung hersetzen, worin dieser hervorragende wirthschaftliche Forscher eine Definition jenes Begriffes gibt und zugleich seine Ansicht über den altgermanischen Ackerbau äußert; diese Darlegung ist begreiflicher Weise auch für das Hochacker-Problem von nahem Interesse.

„Die Feldgraswirthschaft“, sagt Hanssen, „und zwar eine ganz extensive und wilde, d. h. eine solche, welche auf eine Ackercultur von einem Jahr oder einigen Jahren eine vieljährige Grasnutzung folgen läßt, mithin immer nur den kleinsten Theil der ganzen Culturfläche zur Zeit unter dem Pfluge hält und bei dem ungeregelten Verhältniß der Acker- und Weidejahre zu einander eine schlagmäßige Eintheilung der Felder noch nicht kennt, eine solche Wirthschaft hat in Deutschland ganz entschieden die historische Priorität vor der Dreifelderwirthschaft gehabt. Es darf dies auch ohne alle historische Zeugnisse aus landwirthschaftlichen und nationalökonomischen Gründen a priori behauptet werden“ . . .

„Roscher hat dies in seiner Abhandlung über die Landwirthschaft der alten Deutschen („Ansichten der Volkswirthschaft aus dem geschichtlichen Standpunkte“ 1841 p. 47 ff.) bereits hinlänglich klar gemacht.“

Nachdem nun Hanssen verschiedene entgegenstehende Ansichten geachteter Schrifteller bekämpft und auch Roscher in einigen Neben-

---

[19]) Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft, Jahrgang 1865, Bd. 21.

[20]) „Ansichten über das Agrarwesen der Vorzeit, 1. Lieferung“ in Falck's Neuem staatsbürgerlichem Magazin 1835, B. III p. 112 ff.

punkten zu berichtigen gesucht, zeichnet er p. 84 folgendes Bild der oben erwähnten wirthschaftlichen Umgestaltung:

„Mit dem Aufgeben der Feldgraswirthschaft wurde die bisher im Wechsel benutzte Fläche der Feldmark in zwei entgegengesetzte Bestandtheile, Ackerland und Weideland zerlegt. So wenig wie es vom Anfang der landwirthschaftlichen Cultur an besonderes Ackerland der Dorfschaften gegeben hat, so wenig haben, abgesehen von dem nicht tragfähigen und nie unter dem Pfluge gewesenen Boden, die Gemeinweiden als besonderes Weideland ursprünglich existirt."

„Noch jetzt nach tausend und 1½ tausend Jahren sind die Spuren der ursprünglichen Wirthschaftsweise nicht ganz verwischt, indem nicht selten die Oberfläche der Gemeinweiden deutlich genug die Form der alten Ackerbeete erkennen läßt, eine Erscheinung, welche mit Unrecht immer und allgemein auf untergegangene Dörfer und sogenannte wüste Feldmarken zurückgeführt ist."

„Das Ackerland nahm nun die kleinere und dem Dorfe nähere, das Weideland die größere und entferntere Hälfte des früheren Wechsellandes ein . . . Diese Concentration des Ackerlandes führte eine erhebliche Verkürzung der alten Feldwege und damit eine große Erleichterung der Feldbestellung und Ernte herbei."

„Hiemit fällt wahrscheinlich auch der Anfang der Felddüngung zusammen, welche bei allen Völkern weit jünger ist, als die Feldcultur selber."

England.

In der lehrreichen Schrift: „Ueber die mittelalterliche Feldgemeinschaft und die Einhegungen des 16. Jahrhunderts in England" (Bonn 1869, p. 16) berichtet Professor Erwin Nasse: „Von verschiedenen zuverläßigen Beobachtern ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Gemeinweiden und Haiden in England in vielen Orten deutliche Spuren früherer Bearbeitung mit dem Pfluge zeigten und mitunter ehemalige Ackerbeete noch wohl erkennen ließen, s. besonders Marshall „a review of the reports to the board of agriculture

from the midland departement of England. York 1815, p. 17."[21])

„Diese Erscheinung erklärt sich am einfachsten, wenn man annimmt, daß früher eine wilde Feldgraswirthschaft bestanden hat, die bald diesen, bald jenen Theil der gemeinen Weide unter den Pflug genommen, bis man dann erst später zur dauernden Scheidung von ewiger Weide und Ackerland gekommen."

Man wird nicht verkennen, daß manche der im Obigen nachgewiesenen Thatsachen für eine germanische Deutung der oberbayerischen Hochäcker ziemlich stark in die Wagschale fallen. Es wäre sehr einladend, diese Thatsachen und die an mehrere derselben geknüpften Gutachten so namhafter Forscher noch näher abzuwägen, den Zusammenhang mit verschiedenen andern, allgemeinen Fragen in's Auge zu fassen und ein Gesammtresultat zu ziehen. Doch hiezu ist wohl der Zeitpunkt noch nicht gekommen. Neues Material wird ja auch in der hoffentlich bald erscheinenden Arbeit des Herrn Gerichtsschreibers Franz Hartmann zu Bruck veröffentlicht werden[22]). Das im Vorausgehenden Gebotene dürfte allein zur Entscheidung nicht hinreichen. Die mitgetheilten Thatsachen aus West-, Mittel- und Norddeutschland, aus Dänemark und England könnten zwar möglicher Weise den Grund zu einer solchen Entscheidung legen; zuvörderst jedoch müssen sie durch neue Beobachtungen und sorgfältige Angaben über die specifische Beschaffenheit der je in den einzelnen Gegenden vorfindlichen alten Culturen ergänzt werden. Könnte ich doch durch diese Zeilen dazu beitragen, um die dortigen Alterthumsforscher für derartige Beobachtungen zu gewinnen! Sie würden damit ein Werk ihrer eigenen näheren Landsleute fortsetzen. Allerdings ist das in jenen Gebieten bisher im Druck Veröffentlichte, jedes Gebiet für sich genommen, wenig im Vergleich zu dem, was in

---

[21]) Mir leider nicht zugänglich.

[22]) S. o. p. 130. Vgl. den Bericht über die Sitzungen des Historischen Vereins vom 1. Febr. 1874 und 1. Sept. 1875 im „Familienschatz", Beilage zum „Bayerischen Kurier", 18. Jahrg., p. 44 und 19. Jg., p. 308. Da mit derselben Arbeit zugleich eine allgemeine Untersuchung verbunden sein wird, so unterbleibt hier, um jener Arbeit nicht vorzugreifen, auch ein näheres Eingehen auf die Belege aus den antiken Schriftstellern, welche zu Gunsten celtischer und römischer Deutung vorgebracht worden sind.

Oberbayern seit bald neunzig Jahren für die Sache geschah. Indeß, wahrscheinlich fehlt es nicht an ungedrucktem Material und gewiß nicht an Liebe zur heimischen Geschichte. Sollte sich nun ein ähnlicher Eifer für den allgemein interessanten Gegenstand auch dort entwickeln, dann würde bei der inzwischen verbesserten Forschungsmethode und dem heutigen allseitigen Zusammenwirken vermuthlich eine weit kürzere Zeit genügen, um endlich einmal Klarheit zu schaffen. Die Veröffentlichungen dürften wohl am zweckmäßigsten in den archäologischen Zeitschriften der betreffenden Länder und Provinzen erfolgen.

Zur Förderung unseres Problemes nach einer Seite, nämlich hinsichtlich der Frage: „Sind die süddeutschen Hochäcker römisch?" steht auch noch ein unbetretener Weg offen. Einen echt römischen Culturboden, der heutzutage auf große Strecken hin in Weiden verwandelt ist, bietet die Campagna von Rom. Freilich ein beträchtlicher Theil war in antiker Zeit wohl von Landhäusern, Baumpflanzungen und Gärten eingenommen, die sozusagen eine ungeheure Vorstadt bildeten. Aber auch der Ackerbau hat, wenigstens in der Peripherie, sicherlich nicht gefehlt. Bei dem regen freundschaftlichen Verkehr nun, der sich in unseren Tagen zwischen italienischer und deutscher Forschung neu belebt hat, glaube ich nichts Fruchtloses zu thun, wenn ich hiemit die italienischen Archäologen bitte, in ihren wissenschaftlichen Zeitschriften Nachricht zu geben, ob nicht in Italien und insbesondere in der römischen Campagna Ueberreste verlassenen Ackerbaues vorkommen, wenn ja, wie dieselben beschaffen sind, oder, wenn etwa schon Veröffentlichungen darüber gemacht wurden, wo letztere sich finden. Sobald dies geschehen, wüßten wir mit ziemlicher Sicherheit, wie römische Aecker ausgesehen. Allerdings ist trotzdem möglich, daß der Feldbau in den Provinzen ein anderer war, indem er sich an die Sitten der eingebornen Stämme anschloß. Aber einen Schritt hätten wir dann doch vorwärts gethan auf einem Gebiet, das für die Culturgeschichte unstreitig von Wichtigkeit ist. Reichhaltiges Material über alte Feldbaureste der römischen Campagna zu erhalten, dürfte um so leichter sein, als man in jüngster Zeit die ernstesten praktischen und amtlichen Erhebungen angestellt hat, auf welche Weise dieselbe sich dem Ackerbau zurückgeben ließe.

Nachträge.

I.

Oben p. 119 ist es zweifelhaft gelassen, ob Johann Georg von Stengel, geheimer Canzleidirector ꝛc., oder dessen Sohn Stephan, geheimer Rath und Referendar, es war, durch welchen Schrank zuerst seiner eigenen Angabe nach auf das Problem der Hochäcker aufmerksam gemacht wurde. Während des Druckes habe ich mich überzeugt, daß wohl sicher Stephan gemeint ist. Ueber letzteren erzählt Schrank selbst im nämlichen Werke p. 2:

„Unterdessen als ich mich zu München zur Reise anschickte, besuchte ich öfter den schönen Garten des Herrn geheimden Rathes und Referendars von Stengel zu Schwabing. Herr von Stengel, der den unfruchtbaren Steinschutt dieser Gegend nicht nur herrlichen Klee und erträgliche Kartoffeln und Haber, sondern auch eine Menge auswärtiger und inländischer Staudengewächse und Bäume tragen gelehrt hat, widmet in diesem seinem ländlichen, von ihm selbst geschaffenen Paradiese die Stunden, die ganz sein sind, der Betrachtung der Natur, dazu ihm die vortreffliche Gartenanlage vorzüglichen Stoff darbeut. Schon im vorigen Jahre hatte er mich durch den Augenschein überzeugt, daß Linné vollkommen Recht hatte, als er das dreyfarbige Freysaamenkraut der Gärten mit dem Ackerveilchen verband und behauptete, das eine sey blos Spielart des andern."

II.

Zu Seite 142. Ueber alte verödete Culturen zwischen Jade und Ems handelt schon im Jahre 1818 Friedrich Arends in dem gründlichen Werke „Ostfriesland und Jever in geographischer, statistischer und besonders landwirthschaftlicher Hinsicht" Bd. I, p. 88—99. „Man findet", sagt er, „im Innern so häufig ehemals bebaute, jetzt wüstliegende, mit Heide bewachsene Aecker: Beweise, daß die Gast in frühern Zeiten stärker angebaut war. Die Geschichte gibt keinen Aufschluß, wann und warum diese Gegenden verlassen worden. Der dreißigjährige Krieg, der in Deutschland ganze Fluren in Wüsten verwandelte, die noch jetzt unangebaut daliegen, drückte schwer Ostfriesland,

hatte aber keinen Einfluß auf die Bevölkerung, weil das Land nie thätigen Antheil am Kriege nahm. Sollte man die Entvölkerung des innern Landes nicht am füglichsten in die Zeit setzen können, als die Marsch sich völlig gebildet, und jeder davon im Besitz nehmen konnte, soviel er bedurfte?" . . . „Ein schöner, neuer Boden war erschaffen, bedeckt mit üppig wachsendem Grase, köstliche Weide dem Rind und Roß. Mehr und mehr belebte sich die unabsehbare Fläche; alles verließ den magern Sandacker im Innern; freundlich luden ihn und sein Vieh die fetten Marschwiesen ein; unentgeltlich boten sie ihm ihre Gaben dar. Gern eilte er dahin, das zwar ruhige, aber mühevolle Leben eines Ackerbauers mit dem weniger mühsamen eines Hirten zu vertauschen; nicht ahnend der Gefahren, die ihm drohten." Unter letzteren meint Arends die großen Ueberfluthungen des dreizehnten Jahrhunderts, durch welche u. a. der Dollartbusen entstand.

Seite 389 berichtet unser Verfasser über das Südbrokmerland (im Amte Aurich): „Die Gastäcker sind denen von Nordbrokmerland gleich an Güte, doch sollen Oldeborg und Upende noch bessere haben. Die Aecker dieser beiden Dörfer sind ungemein hoch gewölbt."

III.

Neuerdings sind mir noch folgende Veröffentlichungen über Hochäcker bekannt geworden:

Dr. Joseph Heinrich Wolf: „Ortsgeschichte und Statistik der k. Haupt- und Residenzstadt München", Mch. 1837, p. 7—12 (sucht die Hochäcker als römisch zu erweisen).

Georg Landau: „Die Territorien in Bezug auf ihre Bildung und Entwicklung" Hamburg und Gotha 1854, p. 180. Der Verfasser sagt hier: „Dieser Bau (der zeitweilige Getreidebau auf „Außenfeldern" im Gemeinland) scheint in älterer Zeit in noch weit größerer Ausdehnung betrieben worden zu sein, als dieses noch jetzt der Fall ist. Man muß dieses aus den allenthalben in den Waldungen und Wüsten sich findenden Spuren von Ackerbau schließen; denn die Furchen sind oft so deutlich, daß man die einzelnen Ackerbeete scheiden kann, und doch erheben sich hier zuweilen Bäume, deren Alter nach Jahrhunderten zu messen ist. Sicher gehören deßhalb auch hierher die s. g. Hochäcker in Ober- und Niederbayern und Schwaben, auf denen die Bifänge noch

sichtbar sind (s. Näheres im Oberbayerischen Archiv IV, 291 ff. und Neue Beiträge u. s. w. von Buchner und Zirl, S. 75 ff.), sowie jene weiten wüsten Ackerstrecken, welche Dänemark besitzt (Falk, Neues staatsbürg. Magazin III, 112 ff.)".

Anton Quitzmann: „Die älteste Rechtsverfassung der Baiwaren", Nürnberg 1866, p. 151. Schließt sich an Georg Ludwig von Maurers Deutung an, wie dieser sie in seiner „Geschichte der Markenverfassung" B. I, p. 12 (nicht bloß in der obengenannten „Einleitung in die Geschichte der Markenverfassung" p. 1) begründet.

Max Lidl, Professor an der k. landwirthschaftlichen Centralschule Weihenstephan bei Freising: „Die Hochäcker", unterzeichnet L. in den „Landwirthschaftlichen Mittheilungen, Wochenschrift herausgegeben vom Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern", 4. April 1869, Nr. 14, p. 53—55.

Derselbe: „Ueberreste einer uralten Feldkultur in der Umgegend Münchens", Süddeutsche Presse vom 28. Juni 1872, Nr. 149, Spalte 12—13.

Derselbe: „Ueberreste einer sehr alten Feldkultur in der Umgegend Münchens", Südd. Presse vom 28. November 1872, Nr. 280, Sp. 8—10. Eine sehr zu berücksichtigende Beantwortung der vom Historischen Verein gestellten Fragen.

Derselbe: „Rundreise um den Starnberger See im Sommer 1872" in der Südd. Presse vom 21. und 29. August 1873, Nr. 195, Sp. 7 und Nr. 202, Sp. 8—9.

Derselbe: „Ein Ausflug von München nach Wolfratshausen und Beuerberg", ebenda, 8. und 10. Juli 1874, Nr. 156, Sp. 8 und Nr. 158 Sp. 9.

Derselbe: „Eine Rundreise um den Ammersee", ebenda, 28. August 1874, Nr. 200, Sp. 9.

Derselbe: „Ein Ausflug von München nach Fürstenfeldbruck", ebenda, 17. und 20. Dezember 1874, Nr. 295, Sp. 8 und 298, Sp. 5.

Franz Hartmann, „Ueber die Hochäcker, uralte Culturen in Bayern", Vortrag gelegentlich der VI. Allgemeinen Versammlung der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, München 1875, Sitzung vom 10. August (Bericht p. 60—61).

C. Schmidt aus Essen, Vortrag in der Sitzung obigen

Congresses am 11. August (Bericht p. 62—63). Handelt über verödete Ackerbaureste in Nordamerika.

W. Bernatz, k. Wiesenbaulehrer zu Schleißheim, „Die Hochäcker" („Landwirthschaftliche Mittheilungen, Wochenschrift, herausgegeben vom Kreiscomité des Landwirthschaftlichen Vereines von Oberbayern" X. Jahrgang Nr. 43, den 24. Oktober 1875, p. 169—171). Ein Gutachten vom Standpunkt des Culturtechnikers mit Profilzeichnung eines der Quere nach durchgrabenen Hochackers.

Karl Ghillany „Die Hochäcker" (ebenda Nr. 52, den 25. December 1875, p. 206—7). Enthält u. a. eine wichtige Mittheilung über Hochäcker in Ober-Ungarn, welche der Berichterstatter selbst sah; dieselben seien auch schon vor 10 Jahren durch Herrn v. Lehortzky in einer ungarischen archäologischen Zeitschrift besprochen worden.

W. Bernatz, „Die Hochäcker noch einmal" (ebenda, XI. Jahrg., Nr. 12, den 19. März 1876, p. 46—47).

Dr. August Meitzen, Schreiben an die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, betreffend „die sogenannten Hochäcker oder Bifange" mit Bezug auf Mittheilungen von Herrn Franz Hartmann (Zeitschrift jener Gesellschaft, Sitzung vom 16. Oktober 1875). Der um Statistik und Geschichte der norddeutschen Landwirthschaft bekanntlich sehr verdiente Verfasser erklärt u. a. die Feldeintheilung der bayerischen Hochäcker als ähnlich jener der flämischen Hufen, betont übrigens selbst, daß ihm hinsichtlich der Hochäcker die Autopsie fehle.

Rudolf Virchow, (als Vorsitzender obiger Gesellschaft) Bemerkungen im Anschluß an das obengenannte Schreiben, sowie an seinen Bericht über den Münchener anthropologischen Congreß (ebenda, Sitzung vom 16. Oktober). Erwähnt u. a., wie „nach Schluß der Münchener Versammlung ein Theil der Mitglieder und unter ihnen er selbst unter Leitung des Herrn (Franz) Hartmann eine Excursion in die Umgebungen des Ammersees gemacht und dort die Hochäcker, sowie die in demselben Gebiete befindlichen Hügelgräber und Trichter in Augenschein genommen habe". „Ob die an verschiedenen Orten Pommerns erwähnten Furchen und Ackergrenzen in Wäldern, z. B. auf der Insel Wollin, in Hinterpommern, mit den Hochäckern identisch sind, wäre noch festzustellen".

Max Lidl „Wanderungen durch die Starnberger- und

Ammerseeregion", München 1876, p. 4, 52, 92 und 93, dann besonders 123—128.

Außerdem dürfte die Vollständigkeit es erfordern, mehrere im Obigen nicht genannte Elaborate zu verzeichnen, deren Wortlaut zwar noch nicht gedruckt vorliegt, die aber in den Berichten des Historischen Vereins von Oberbayern theils kurz erwähnt, theils auch eingehender besprochen wurden. Es sind folgende:

J. Diem, k. Oberlieutenant a. D. und Aufschläger: „Ueber Hochäcker in der Umgegend Schleißheims" (Bericht über die Sitzung vom 1. März 1870 im „Bayerischen Landboten" vom 11. März 1870).

Derselbe: „Ueber das Ergebniß der von ihm vorgenommenen Vermessung und Untersuchung der auf dem 7500 Tagwerk umfassenden Gebiete links der Isar, zwischen München, Freising und Dachau vorhandenen Hochäcker, unter Vorlegung des betreffenden Vermessungsplanes" April 1871 (34. und 35. Jahresbericht p. 50).

Derselbe: „Vorlage und Erörterung des von ihm angefertigten, nun zum Abschluß gediehenen Kartenwerks über die Hochäcker in der Nähe von Schleißheim" März und April 1872 (ebenda p. 50). Man sehe über diese bedeutende Arbeit auch den 32. und 33. Jahresbericht pro 1869/70, p. 22—23, sowie besonders den 34. Jahresbericht pro 1871/72, p. 25—26.

Herr Ministerialrath von Schönwerth als I. Vorstand des Historischen Vereines bemerkt daselbst: „Wir können berichten, daß unser Vereinsmitglied, Hr. Oberlieutenant Diem, die umfassende, schwierige und mühevolle Aufgabe der Vermessung der zahllosen, zwischen München, Dachau und Freising auf einer Fläche von mehr als 100,000 Tagwerk im Zusammenhang und zerstreut vorfindlichen Hochäcker mit einem Zeitaufwande von mehr als zwei Jahren in wahrhaft großartiger Weise auf das Uneigennützigste gelöst hat, so daß wir auf den Besitz dieser, 24 Quadratfuß haltenden Karte mit den gründlichen Erläuterungen dazu stolz sein dürfen und dem Hrn. Bearbeiter großen Dank schulden. Nach dem gewonnenen Ergebnisse sind noch 10,338 Tagwerk Hochäcker auf genanntem Raume vollkommen in ihrem Urzustande

zu erkennen; es finden sich Hochäcker von 12,800 Beetenlänge mit einer Breite von 100 Fuß bis zu den kleinsten Parzellen von nur 4 Fuß Beetenbreite. An keiner Stelle wurde der Mittelgrund tiefer als 9 Zoll getroffen, aus Lehmerde bestehend mit mehr oder weniger Beimischung von Sand und auf einem Untergrunde von Kies. Wo an dessen Stelle Torf und Moor auftritt, ist von Hochackeranbau keine Spur. Aber auch den Erinnerungen an römische Niederlassungen wurde von Herrn Oberlieutenant die verdiente Berücksichtigug. 56 Römergräber wurden verzeichnet, einige davon zu einem Umfange von 400 Fuß, dergleichen Römerstraßen, Viehtränken, von denen einige heute noch benützt sind, Lagerplätze, Schanzen und Römeräcker, letztere nur auf dem Untergrunde von Kiesgerölle". Vgl. ferner „Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken" Bayreuth 1873, B. XII, Heft 2, p. 95.

Ludwig Dürr, k. Hauptmann und Sektionschef im Topographischen Bureau: Beantwortung der vom Historischen Verein veröffentlichten Fragen über die Hochäcker, nach Maßgabe jener Wahrnehmungen, welche er seit einer Reihe von Jahren neben den topographischen Aufnahmen gelegentlich gemacht" (Bericht über die Sitzung vom 1. Mai 1873 im „Familienschatz", Beilage zum „Bayerischen Kurier", XVII. Jahrg., p. 152).

Karl Siegert, k. Notar zu Trostberg: Briefliche Aeußerung betreffs der Hochäcker (Bericht über die Sitzung, vom 2. März 1874 im „Familienschatz", XVIII. Jg. p. 79).

Endlich entnehme ich einer mündlichen Mittheilung der geehrten Redaction des „Oberbayerischen Archivs", daß der Historische Verein von Herrn Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Christ in München und Herrn Major Karl Popp in Landau handschriftliche Beiträge zur fraglichen Untersuchung erhalten hat.

VII.

Aus dem kurbayer. Hof-Leben und Treiben unter Karl Albrecht.

Nach offiziellen Quellen zusammengereiht
von
Dr. Chr. Häutle, k. Reichsarchivrath ꝛc.

Bayerische Lustschlösser. Während der Regierung des Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern (1726—45) pflegte der Hof die angenehmen Frühlingstage abwechselnd in den Lustschlössern Schleißheim, Nymphenburg, Lustheim, Fürstenried, Dachau, Liechtenberg, Leonsperg*) und Starnberg zuzubringen, und sich daselbst mit Falknerei, Reiher- und Hasen-Beitze, Fasanenjagd u. d. gl. zu belustigen. —

Jagden. Jeden 3. November fand zu Nymphenburg die s. g. große Huberti-Jagd statt, woselbst das solemne Hochamt unter Jagd-Musik und alsdann große Tafel gehalten wurde. Die durchlauchtigsten Herrschaften, sowie sämmtliche Hof- und Stadt-„Dames" präsentirten sich dabei nebst dem gesammten hohen Adel in Jagd-Kleidern.

Am 5. gl. M. war kleine Huberti-Jagd in Fürstenried, womit für das Jahr die Jagd geschlossen wurde. —

Weihnachtsfest. Am Weihnachtsfeste hielt man nach dem Hochamte offene Tafel bei Hof, bei welcher die kurf. Kämmerer — im ersten Gange — die Speisen trugen. Die Tafel-Musik ward unterlassen und nur im s. g. Brunnen-Hofe nebst Schlagung der Pauken mit den Trompeten geblasen.

Tags darauf pflegte der Münchner-Stadtmagistrat in der s. g. Ritterstube der Residenz das juramentum fidelitatis abzulegen, wornach sich Ihre kurf. Durchlauchten nach dero Hofkapelle zum Gottesdienst begaben. —

---

*) Lichtenberg bei Haag und Leonsberg bei Landau an der Isar. Aber auch bei Landsberg am Lech findet sich ein jetzt zerstörtes Schloß Lichtenberg, welches im Oberb. Arch. III 267 ff. näher beschrieben ist.

Aussegnung der Wöchnerinen. Damals war auch noch die Aussegnung fürstl. Wöchnerinen üblich. Damit verhielt es sich folgender Gestalt:

Am 6. Dez. 1725 um 7¾ Uhr Morgens hatte die Kurfürstin Amalia eine Prinzessin geboren, welche Nachmittags 6 Uhr durch den infulirten Propst bei U. L. Frau, Freih. v. Ow getauft und ihr die Namen Theresia Benedikte ꝛc. beigelegt wurden.

Den 1. Jan. 1726 empfing nun die Kurfürstin in ihrer kostbaren Liegerstatt (die ihr eigens aus Wien vom Kaiser überschickt worden war) die „Stadt-Dames“ zur Gratulation und bewirkte am 19. Jan. ihren „Herfürgang“ nach der s. g. schönen Kapelle, worauf die Benediktion mit dem Hochwürdigsten von einem Hofkaplan in der Hofkapelle „von unten“ gegeben und der übrige Tag in Galla zugebracht wurde. —

Fürstl. Frömmigkeit. Karl Albrecht begann, nachdem sein Vater Kurfürst Max II. Emanuel am 26. Februar 1726 Abends 6¾ Uhr verschieden war, seine Regierung am 3. März „mit Gott dem Allmächtigen“. Er verrichtete nemlich mit allen durchlauchtigsten Herrschaften seine Andacht in der Hauptkirche von St. Michael bei dem allda „eingegangenen“ 40stündigen Gebet mit öffentlichem Empfang des Altar-Sakramentes, welchem höchsten Exempel alle Hofdamen, die Minister, Geheimräthe, Kämmerer u. s. w., kurz der gesammte Hofstaat nachfolgen mußte. —

Der adelige Kapuziner. Zu allgemeiner Verwunderung trat der kurf. Kämmerer Freih. Franz Jos. v. Lerchenfeld am 19. Febr. (1726) in den Kapuziner-Orden ein. Am 19. April 1729 feierte er sein erstes hl. Meßopfer, dem der ganze Hof anwohnte, die höchsten Herrschaften an der Spitze. —

Auffahrt eines Gesandten in München. Der kais. Botschafter Graf Rudolph von Sinzendorf, der am 2. Mai 1726 mit 6 Postillons in Haidhausen anlangte, hielt Tags darauf in Bayerns Hauptstadt folgenden Einzug:

„Vornenaus ritte der Kurf. Hof-Futtermeister allein und nach demselben 4 Hof-Stalls-Bediente.

Darauf folgten des Hrn. Botschafters 12 Bediente und nach solchen der entgegengeführte Kurfl. mit 6 Pferden bespannt prächtige Leib-Wagen à deux fonds, in welchem der Botschafter: untenan aber der kurfl. geheimbe Rath und Obrist-Hofmarschall Graf Max Fugger von Kirchberg u. Weißenhorn ꝛc. dann ihme zur Linken

der Kurfl. Kämmerer und Obriste Frhr. von Lerchenfeld etc. saßen.

Zu beeden Seiten bemelten Leib-Wagens ritten 4 Kurfl. Edelknaben und 6 Hoflaquais giengen (uf jeder Seiten 3) in Proquillen zu Fuß, worauf sich 1 Rittmeister mit 24 Garde-Hatschier zu Pferdt angeschloßen.

In dem hierauf gefolgt zweyten mit 6 Pferdten bespannten Hof-Wagen saßen die 2 Gesandtschaffts-Cavaliers Grafen Wilhelm und Ludwig v. Sinzendorf (des Botschafters Söhne) und untenan 2 Kurfl. Truchsesse.

Im dritten ebenfalls mit 6 Pferden bespannten Wagen obenan der Kays. Botschaffts-Sekretarius Herr v. Rollmann und zuruck 2 Kurfl. Truchsesse.

In dem vierdten auch mit 6 Pferden bespannt Kurfl. Hof-Wagen die 2 Kays. Gentilhommes und untenan 2 Kurfl. Truchsesse.

Die übrige des Hrn. Botschaffters mitgefolgte Suite nebst denen HH. Botschaffts-Officiers hat sich in denen darauf gefolgt weiteren dergl. Hof-Wägen, in deren jedem 2 Kurfl. HH. Truchsesse den Zurucksitz nahmen, nachgetragen.

Der Einzug geschahe bey dem Isar-Thor das Thal herauf durch die s. g. Dieners- und Schwabinger-Gassen in die Residenz hinein, allwo in dem Brunn-Hof bei der großen Pforten die Absteig: und der Hinaufgang über die Ordinari-Stiegen durch den s. g. Herkules-Saal, in welchem die Garde Hatschier rangirter gestanden, geschehen, nachmalens aber bemelter Hr. Botschaffter in die ihme zubereitete Zimmer eingewiesen: die HH. Cavaliers etc. hingegen seynd in dem s. g. Lombardischen Haus in die allda meublirte Zimmer einquartiert worden."

Die Audienz des Grafen beim Kurfürsten fand am 4. Mai Statt und am 11. gl. M. hielt der Botschafter seinen Wegzug von der Residenz in der vorbeschriebenen Ordnung.

Einen ähnlichen Einzug in München hielt am 17. Mai gl. J. der kgl. französische Extraordinaire Envoyé Marquis du Malbois mit 2 Gentil-Hommes, 1 Secretaire, 2 Pagues, 3 Valets de Chambre, 4 Laquais und 1 Laufer. —

Wallfahrt des Kurfürsten. Kurfürst Max II. Emanuel hatte sich kurz vor seinem Ableben nach Altötting zum wunderthätigen Gnadenbilde verlobt. Was zu halten der unerbittliche Tod ihn hinderte, hielt für ihn sein frommer Sohn Karl

Albrecht, der am 22. Juni 1726 in Begleitung Herzogs Ferdinand und des Prinzen Theodor Titular-Bischofs von Freising, dann mehrerer Kavaliere diese Wallfahrt zu Fuß antrat.

Am 26. gl. M., also am fünften Tage ihrer Pilgerschaft kamen die höchsten Herrschaften glücklich in Altötting an, wo mittlerweile die Kurfürstin und Herzogs Ferdinand Gemahlin zu Wagen eingetroffen waren.

Die Andacht wurde gebührender Massen vollbracht. —

Ein großer Fisch. Zur öffentlichen Hof-Tafel, welche am 9. Nov. 1726 als dem Namensfeste des Prinzen Theodor stattfand, kam eine Lachs-Forelle, welche 3 Tage vorher im Chiemsee gefangen worden war und 30 Pfunde wog. —

Galla aus Gründen. Eine sonderbare Galla fand am 12. gl. Mts. und Js. statt. Ihre kurfl. Durchlaucht Amalia ließen sich nemlich „zu dero Schwangerschafft" zu Ader. „Vonnetwegen diser Tag in Galla zugebracht worden." —

Fürstl. Frömmigkeit des Weitern. Abermals ein Beispiel der am kurbayer. Hofe dortmals herrschenden Frömmigkeit bietet der auf den 24. Nov. 1726 ausgeschriebene Jubiläums-Ablaß. Bei der hiefür vorgenommenen Andacht in der s. g. schönen Kapelle empfingen Karl Albrecht und seine Gemahlin, dann sämmtliche höchste Herrschaften Vormittags das heiligste Brod und besuchten Nachmittags mit ihrem Gefolge von Ministern, Geheimräthen, Kämmerern ꝛc. und in Begleitung der Hofbruderschaft St. Georgii die vorgeschriebenen Kirchen „in höchster Demuth prozessionaliter" zu Fuß; kontinuirten hiemit den 25, 26, 27 und 28. „auferbaulichst" und beschlossen diese Andacht in der Hof-Kapelle mit abermaligem Empfange des Altar-Sakramentes. —

Suppliken-Wesen. Das Ueberreichen von Bittgesuchen „ad manus Serenissimi" betreffend, erging Ende Novembers 1726 Befehl, daß solche Supplikanten in der Woche nur zweimal: Sonntags und Donnerstags zugelassen werden. „Die übrige Täg hindurch aber wollen Ihre Kurfl. Durchlt. mit dergleichen verschont bleiben." —

Das Nikolaus-Fest im J. 1726. Am 6. Dez. (zugleich der Geburtstag der Prinzessin Theresia Benedikte) ließ Kurfürst Karl Albrecht unterschiedliche junge Kavaliers und Fräuleins nach Hof berufen. Gegen 7 Uhr kam man in den Zimmern der ältesten Prinzessin Antonia zusammen, woselbst in Gegenwart des

kurfürstl. Paares „ein ehrwürdiger Priester loco S. Nicolai“ in gewöhnlichem Bischofs-Ornat und ansehnlicher Begleitung erschien, an die anwesenden jungen Herrschaften, Kavaliers und Fräuleins allerlei christ-katholische Fragestücke stellte, nach deren Beantwortung er eine „zierliche Oration“ machte.

Hierauf gab Prinzessin Theresia Benedikte einen Glückshafen mit verschiedenen Gold- und Silber-Sachen, auch andern Pretiosen zum Besten, aus welchem nur Treffer gezogen wurden. Sodann wurde für sämmtliche Anwesende eine kostbare Tafel gedeckt „worbey Ihre Durchlauchten zuzusehen genädigst sich belieben und ein besonderes Contento verspüren ließen da sich dann diser Abend in aller Vergnügenheit geendet.“ —

Max's III. erste Taufe. Max III. Jos. kam am 28. März Nachmittags 2 Uhr zur Welt. In allen Kirchen Münchens war seit einigen Stunden um eine von Gott gesegnete Entbindung der Kurfürstin vor ausgesetztem Allerheiligsten gebetet worden.

Noch am selben Tage Abends 6 Uhr wurde zur Taufe des Neugebornen geschritten, nachdem Karl Albrecht inzwischen die Gratulationen des ganzen Hofes empfangen hatte.

Ihre Excellenz die Frau Aya Freifrau von Lerchenfeld trugen den kleinen Kurprinzen im Gefolge der höchsten Herrschaften, der Minister und Hofdamen nach der s. g. schönen Kapelle, wo Stiftspropst v. Ow denselben, ihm 14 Namen gebend, „jedoch ohne weitere Ceremonien“ taufte.

Den hohen Taufpathen, Ihre Kaiserl. Kgl. Majestät, vertraten Ihre Drchlt. Herzog Ferdinand des Kurfürsten Bruder, dessen erstgeborner Prinz Maximilian, damals 7 Jahre alt, die Kerzen trug.

Nach der Taufe und darauf in der Hof-Kapelle gefolgtem Te Deum wurden 3 mal die Stücke gelöst und die Gewehre sowohl der Soldateska als der Bürgerschaft abgefeuert.

„Die weitere Freudens-Festin aber seynd bis auf den Hervorgang der durchlauchtigsten Kind-Betherin verschoben worden.“ —

A la mode. Als oben genannter Prinz Maximilian, Herzogs Ferdinand Erstgeborner am 1. April 1727 sieben Jahre alt geworden, legte er die „Robbe“ ab und kleidete sich „à la Mode“, wurde auch von den Frauen zur männlichen Bedienung abgesondert. Sein Obersthofmeister hieß Bar. v. Perfall.

Zweite Taufe Max's III. Zum feierlichen Tauf-Akte des neugebornen bayer. Kurprinzen Maximilian Joseph traf

Kurfürst Klemens August von Köln, des Prinzen hochwürdigster Onkel, am 10. Mai 1727 Abends in München aus Köln ein.

Die Frauenkirche war inzwischen auf's Prächtigste austapeziert worden. Neben dem Chor-Altar erhoben sich zwei kostbare reichgestickte Baldachine für den Kurfürsten von Köln und für das bayerische Herrscherpaar.

In der Mitte vor dem Altar hieng von dem Gewölbe ein goldener Baldachin herab, der für den Kurprinzen bestimmt war.

Gegen 12 Mittags am 11. Mai begab sich Klemens August incognito mit „Rogett und Cappa longa" bekleidet, zur Frauen-Kirche, wo er unter dem Portal von dem hochwürdigen Klerus empfangen und bis zu dem für ihn bestimmten Baldachin begleitet wurde.

Kurze Zeit darauf folgten der Kurfürst und die Kurfürstin von Bayern. Die HH. Minister, Kammerherren, Truchsesse, Räthe und Hof-Bediente gingen voraus.

Ihre Durchlauchten fuhren in ihrem prächtigen Paradewagen, neben dem in einem kostbar gestickten Sessel der durchl. Kurprinz, gehalten von seiner Frau Aya, getragen wurde. Sodann folgten in weiteren kostbaren Wägen die übrigen höchsten Herrschaften, bedeckt von den beiden Leibgarden, Hatschieren und Trabanten, wie auch der gesammten unter Gewehr stehenden Bürgerschaft, dann dem Leibregimente.

Nachdem die durchlauchtigsten Herrschaften am Portal vom Kapitel empfangen, unter dem für sie bestimmten Baldachin angelangt waren, nahm der Kurfürst von Köln die Tauf-Ceremonien vor und intonirte nach deren Beendigung das Te Deum laudamus, während gleichzeitig von der Bürgerschaft und Miliz 3 Mal Salven gegeben und eben so oft die Stücke gelöst wurden.

In der nämlichen Ordnung wurde dann der Rückweg in die kurf. Burg genommen, worauf offene Hoftafel im Kaiser-Saale und Abends Opera statt fand. Bei anbrechender Nacht war in der ganzen Stadt eine herrliche Illumination veranstaltet und dieselbe von den höchsten Herrschaften besichtigt worden.

Tags darauf den 12. Mai hielten nach offener Hof-Tafel die Fürsten und Cavaliere im gewöhnlichen Turnier-Haus ein Turnier, wobei der Kurfürst „pour la Dame" das Beste gewann.

Am 13. Mai fand durch die Landstände Ober- und Unterlandes Bayern, dann den gesammten Adel und die Landsassen

Oberlandes der Land=Erb=Huldigungsakt statt, wozu das Rathhaus mit den kostbarsten Tapezereien ausgeziert, eine Bühne mit 6 Stufen errichtet und ober derselben ein prächtiger Baldachin von Trap d'or, Karmoisin=Sammet und reicher erhabener Stickerei angebracht wurde.

Eine Neben=Loge von gleicher Höhe war für die Kurfürstin und die andern höchsten Herrschaften, um diesem Akt „incognito" beiwohnen zu können, zubereitet worden.

Zunächst begaben sich Ihre Kurfl. Durchlaucht, sämmtliche durchlauchtigste Personen, dann die HH. Stände und „Staabs=Partheyen" zur Hof=Kapelle, wo das Veni sancte Spiritus und das Hochamt vom Stiftspropste abgesungen wurde. Nach dessen Beendigung erhoben sich Kurfürst Klemens August, die Herzoge Ferdinand und Theodor, dann die Kurfürstin und Herzogin Ferdinand, dann die übrigen Prinzen und Prinzessinen des Hauses in Galla nach dem Rathhause in die kostbar bereitete Loge, um „incognito" dem Huldigungsakte anzuwohnen.

Der Hauptzug mit dem Kurfürsten war aber folgender Art arrangirt:

Von der Residenz bis zum Rathhause bildete das Leibregiment und auf dem Platze selbst die Bürgerschaft zu Pferd und Fuß Spalier.

Voraus gingen dem Zuge die Diener der HH. Cavaliere und Minister. Darauf kam die kurfl. Jägerei sowohl von hier, als die vom Lande; dann reihten sich an die Hof=Lakaien, Ritter=Portiere, Hof=Fouriere, Kammer=Portiere, Kammer=Fouriere, Hof= und Kammer=Räthe, Truchsesse, Kammerherren, Prälaten, Geheimräthe und die verordneten Land=Stände.

Jetzt folgten der Oberst=Erblands=Jägermeister Graf Leonhard von Törring in kostbarem Jagdkleide, welchem ein Forstmeister einen „Bluethund nachführte"; der Oberst=Erblands=Schenk Graf Felix von Preysing, den Kurhut auf einem gestickten Kissen tragend; beide Erblands=Marschälle Baron Closen von Haidenburg und Freiherr v. Gumpenberg, entblößte Schwerter führend; hierauf der Erb=Truchseß Graf Ferdinand v. Leiblfing, der auf einem kostbaren Kissen den Reichsapfel trug und endlich, den Obersthof=meister=Stab haltend, der Oberst=Erblands=Hofmeister Freih. v. Haslang.

Alsdann „ritte Ihre kurfl. Durchlaucht auf einem Hermelin,

welches einen Sattl mit ganz neuen Waldtrappen und Decken mit Gold und Geschmuck reichlich gezieret auf hatte."

Ihre Drchlt. wurden von den „innern Rathsherren" und Patriziern unterthänigst begrüßt und in den kostbar verzierten Saal unter den Baldachin begleitet, wo sie sich auf dem Throne niederließen.

Zur Rechten standen beide Erblands-Marschälle mit bloßen Schwertern, zur Linken der geheime Raths-Kanzler Baron von Unertl in einem ganz schwarzen mit Spitzen ausgeschlagenen Mantelkleide. Herabwärts auf den Stufen des Thrones stellten sich die andern Erblands-Aemter mit den Reichsinsignien auf.

Hierauf hielten Ihre kurfl. Durchlaucht bedeckten Hauptes eine kurze Ansprache, daß, weil die Lande zu Bayern erblich an sie gefallen, sie solche hiemit zu schützen geloben und bei ihren hergebrachten Privilegien handhaben wollen. Mit dem Fernern bezogen sich Ihre Drchlt. auf ihren geheimen Raths-Kanzler.

Hierauf wurde den Landständen von Herrn Baron von Widnmann dem Landschaftskanzler die Huldigungspflicht abgelesen und von denselben auch unterthänigst abgelegt, was im Küssen der Hände Ihrer Drchlt bestund, welche dabei stets etwas den Hut lüpften.

Die Prälaten (weil es bei der Geistlichkeit nicht herkömmlich ist, Weltlichen anzugeloben) gaben das Handgelübde dem ältesten Verordneten ihres Standes, dem Propste von Rohr.

Als der Huldigungsakt vorüber war, bestieg der Kurfürst wieder sein Pferd und ritt unter Trompeten- und Pauken-Schall bis zu U. L. Frauen-Kirche, wo er vom Klerus unter einem reichgestickten Himmel empfangen wurde, den 6 Chorherren trugen. Zu gleicher Zeit langte durch eine Nebenpforte die Kurfürstin an, welche „sich unter dem Gehen mit dero durchlauchtigsten Gemahl unter dem Himmel vergsellschafften" und in dem Chor unter dem hiefür bestimmten Baldachin Platz nahmen.

Die Absingung des ambrosianischen Lobgesangs wurde vom Abfeuern der Stücke und dem Geläute aller Glocken in der ganzen Stadt begleitet, worauf der Rückweg nach der kurfürstlichen Residenz in der oben beschriebenen Ordnung Statt fand, nur daß die Kurfürstin in ihrem schönen Parade-Wagen unmittelbar hinter ihrem Gemahle fuhr.

Alsdann fand in der Ritterstube offene Tafel statt und

speisten Se. kurf. Durchlaucht allein mit den HH. Landständen des Ober- und Unterlandes. Darauf wurde die gleiche Opera, wie am 11. aufgeführt, Nachts aber die ganze Stadt herrlich illuminirt.

Vor der Residenz sprang auf einer hohen Bühne rother und weißer Wein und von den höchsten Herrschaften, welche die Stadt durchfuhren, wurde dabei Geld ausgeworfen.

Den 14. Mai wurde im Schlosse Fürstenried vom Hofe eine Bauernhochzeit veranstaltet und hernach von der Kurfürstin, Herzogin Ferdinand und andern Damen ein Turnier in schönen „hiezu ganz neu verfertigten Wägelein“ aufgeführt.

Beide durchlauchtige Frauen wurden vom Kurfürsten und Herzog Ferdinand, die übrigen Damen aber von Kavalieren geführt, wobei Ihre kurf. Durchlaucht das Beste mit der Lanze gewonnen.

Am gleichen Tage hat Karl Albrecht das Lustschloß und den Maierhof Fürstenried seiner Gemahlin zum Geschenke gemacht.

Am 15. Mai, nachdem Magistrat und Bürgerschaft von München den Huldigungseid geleistet, wurde zwischen Nymphenburg, Allach und Mosen (jetzt Mosach) ein Turnier auf lebendige Thiere zwischen 2 kleinen Wäldern gehalten, wobei der Kurfürst das Beste mit dem Degen und „pour la Dame“, Herzog Ferdinand das Beste mit dem Pfeil und Prinz Theodor das Beste mit der Lanze gewannen.

Den 17. Mai wurde bei U. L. Frau ein 12stündiges Gebet dem Allerhöchsten zu schuldigem Lobe und Danke gehalten und von der gesammten Inwohnerschaft Münchens fleißigst frequentirt.

Am 18. Mai, als Tags darauf, gaben Se. kurf. Durchlaucht auf der bürgerlichen Schießstätte dahier ein ansehnliches Schießen und haben Ihre Durchlaucht die Frau Kurfürstin das andere Beste im Kranze gewonnen, nächsten Morgens aber in höchster Person den ersten Stein zur neuen Kirche der P.P. Hieronymitaner auf dem s. g. Lehel außer der Stadt gelegt.

Damit waren die Feierlichkeiten zu Ehren der Geburt des spätern unvergeßlichen Kurfürsten Max III. Joseph definitiv beendigt. —

Gemsjagd. Der Weg nach Hohenschwangau (zur Gemsjagd), wohin der kurf. Hof am 21. Juli 1727 aufbrach, ging damals über Mindelheim. Seit 1671, in welchem Jahre Kurf.

Ferdinand Maria dort das letzte Mal gejagt, war kein Mitglied des regierenden Hauses mehr dahin gekommen „wegen des gefährlichen Gebürgs".

„Es ist aber nit nur allein alles glücklich von statten gangen, sondern auch eine große Anzahl Gämbsen geschossen und viele lebendig gefangen worden." —

Neue Wallfahrt des kurfürstl. Paares. — Auch im Jahre 1727 unternahm Karl Albrecht und zwar mit seiner Gemahlin eine Wallfahrt zum wunderthätigen Mutter-Gottes-Bilde nach Altötting. Dies geschah am 13. August. Ob aber zu Fuß oder in welcher Weise sonst? ist nicht gesagt. —

Die Hatschier-Garde. Weil es am bayer. Hofe Herkommen war, daß eine regierende Kurfürstin nach ihrem Regierungsantritt der Leibgarde der Hatschiere eine Standarte zu verehren pflegte, so that dies an ihrem Geburtstage des Jahres 1727 auch die Gemahlin Karl Albrecht's, die Kurfürstin Amalia, wobei merkwürdig, daß Ihre Durchl. die neue Standarte höchsteigenhändig gestickt.

Nach der Weihe wurde nun die Standarte in die „Ante-Kammer" getragen und von sämmtlichen höchsten Herrschaften je ein Nagel eingeschlagen, denen dann die hochadeligen Damen, die Minister, Kammerherrn ꝛc. folgten.

„Das Krändl*) oben an dieser Standart enthaltet ein Mutter-Gottesbild sammt der Chur-Bayerischen-Wappen mit diser Umbschrifft: Augustae Reliquiae Victoriae Pragensis."**) —

Abermalige Wallfahrt der höchsten Herrschaften. Eine zweite Wallfahrt im J. 1727 trat Karl Albrecht mit seinem Bruder Herzog Ferdinand am 17. Nov. zu den „Gnadenöl-fließenden Reliquien der Jungfrau Walburga nach Eichstädt an, wobei Se. Durchl. zu Bezeugung Dero noch ferner tragenden hohen Devotion ein reiches Opfer von etlich tausend Gulden alldorten hinterlassen und Gnädigist vergnügt sich widrumb zuruck erhoben." —

Nymphenburger-Kanal. Es lag in der Absicht des Kurfürsten, den Nymphenburger-Kanal bis nach München

*) Kronenartiger Kranz an der Spitze einer Fahne ꝛc. Schmeller II 388.

**) D. h. hehre Reliquien vom Prager-Siege, den bekanntlich 1620 Max I gegen Friedrich V von der Pfalz erfocht. Weiter unten wird noch von der Erinnerungsfeier dieses Sieges die Rede sein.

zu verlängern. Zu den Häusern, die beiderseits des Kanals errichtet werden sollten, legte Karl Albrecht den ersten Stein am 29. März 1728, während Kurfürst Klemens August am 4. April darauf die von Max II. Emanuel begonnene und von Karl Albrecht vollendete Klause zu Nymphenburg einweihte. —

Neue Prinzen-Taufe. Die feierliche Taufe des am 25. Aug. 1728 gebornen zweiten Sohnes Karl Albrecht's fand erst am 6. Oktob. Nachmittags 3 Uhr in der Frauenkirche Statt. Taufpathe war König Ludwig XV von Frankreich, nach welchem der Prinz Joseph Ludwig Franz ꝛc. getauft wurde.

Kurfürst und Kurfürstin wohnten den prächtigen Feierlichkeiten bei, die ziemlich jenen glichen, welche bei der Taufe Maximilian's (III) beobachtet wurden. —

Fürstl. Besuch bei Hof. Eine große Reihe anderer Festivitäten begann bei Hof, als am 10. Okt. Kurfürst Franz Ludwig von Trier, ein Prinz aus dem verwandten Neuburgischen Hause, in Nymphenburg zum Besuche ankam.

Am 12. Oktober früh 10 Uhr wurde daselbst der Hofgarten besichtigt und Mittags offene Tafel mit Musik gehalten, nach welcher man sich mit Fasanen-, Rebhühner- und Hasenjagd belustigte. Abends wurde der ganze Garten glänzend illuminirt „während dem sich die höchsten Herrschaften in die auf dem großen Kanal sehr magnifique aufgerichten Machinen" begaben, wo öffentlich gespeist und im Herumfahren unter Trompeten- und Paukenschall und Lösung der längs des Kanals aufgepflanzten Stücke Ball gehalten wurde.

Den 13. Oktober speiste der Hof zu Schleißheim, von wo sich der Trier'sche Kurfürst Abends nach München begab, und hier unter Freuden-Salven von der gnädigsten Herrschaft „bey den vier Schäfften" empfangen und in die Kaiser-Zimmer begleitet wurde.

Abends war Opera, offene Tafel und Hofmusik.

Nach am 14. Oktober eingenommenem Frühstücke verfügte sich der Hof zu dem Damen- und Kavalier-Carouſſel im Turnierhause*) und Abends war „Appartement" in den Kur-Trier'schen Zimmern,

---

*) Es befand sich in der Nähe des jetzigen Herzog-Max-Palais in der Ludwigsstraße.

dann Souper mit kleinen Tafeln und maskirter Freiball im Kaiser=Saale.

Am 15. nahm man das Frühstück in der Badenburg, dann gabs Hirschjagd und darnach Souper in Fürstenried, wo auch Nachtlager gehalten wurde.

Tags darauf brach der Hof frühzeitig nach Starnberg auf. Nach unter freiem Himmel gehaltenem Frühmahl gab's Schweinehatz, dann eine Hirschjagd im Starnberger=See. Zu Nachts speisten die höchsten Herrschaften auf dem Bucentaur*) und blieben die Nacht über abermals in Fürstenried.

Den 17. Okt. war maskirte Opera, den 18. Jagd und französische Komödie, den 19. Jagd und Opera, den 20. Hirschjagd und Akademie, den 21. ein Freischießen, dann französische Komödie und den 22. als am Geburtstage der Kurfürstin Amalia ein sehr künstliches und kostbares Feuerwerk vor dem Neuhauserthor, nach welchem sich Kurfürst Franz Ludwig von den gnädigsten Herrschaften beurlaubte und „mit höchstem Vergnügen" nach Augsburg auf der Post abfuhr, wo sein Bruder Alexander Sigmund als Fürstbischof regierte. —

Das Servitinen=Kloster zu München. — Die Einweihung, bez. Eröffnung des Servitinenklosters im jetzigen Herzogspitale fand am 31. Oktober 1728 Statt, der auf einen Sonntag fiel.

Um 10½ Uhr bewegte sich eine stattlichte Prozession über den Franziskanergang (der Residenz, bez. der s. g. neuen Veste) und durch der Servitinen Klausur in die Hofgraben=Kapelle.

Voran ging die Bruderschaft der schmerzhaften Mutter Gottes im Herzogspital, ihr folgten die P. P. Paulaner, Kapuziner, Franziskaner und Augustiner, dann die Frauen Servitinen.

Hierauf kamen die Trompeter und Pauker sammt der Hofmusik, an die sich die Pfarrer von hl. Geist, St. Peter und U. L. Frau reihten.

Das Allerheiligste trug der Domdechant von Freising, Graf von Königsfeld, unter einem großen Baldachin, den 6 Kammerherren hielten, wornach Ihre kurf. Durchlauchten und Herzog

---

*) Das bekannte große prachtvolle Schiff, welches Kurfürst Ferdinand Maria 1662|63 erbauen ließ. Vergl. Westenrieder's Beschreibung des Würm- oder Starnbergersees S. 27 ff.

Theodor folgten, auf beiden Seiten von Edelknaben mit brennenden Fackeln begleitet.

Die Hofdamen, Minister, Kavaliere, Truchsesse und Räthe bildeten den Schluß der Prozession, welche durch den Muggenthalerthurm, die Dienersgasse, über den „Platz“, entlang der Kaufinger- Neuhauser- und Eisenmannsgasse sich nach dem Herzog-Spitale auf eigens dazu gelegten Brettern bewegte.

In der Kirche daselbst wurde eine von der Hofmusik gesungene Messe celebrirt, worauf ein Pater Servit einen Sermon hielt und dann die kurfürstlicherseits den Servitinen ertheilte Confirmation über ihre neue Heimat öffentlich verlesen wurde.

Nach dem Te Deum begleiteten die höchsten Herrschaften die Klosterfrauen in ihre neue Klausur „negst dem Herzog-Spital“ und begaben sich dann nach Hof zurück. —

Der St. Georgs-Orden. Der vom Kurfürsten Karl Albrecht gestiftete, vom Papst bestätigte hohe Ritter-Orden St. Georgii defensorum immaculatae conceptionis B. M. V. wurde am 24. April 1729 durch einen feierlichen Gottesdienst in U. L. Frauenkirche eingeführt und bei dieser Gelegenheit der Ritterschlag an 16 fürstl. und andern hochadeligen Mitgliedern vollzogen.

Großmeister war selbstverständlich der Kurfürst, Großprioren wurden dessen Bruder Herzog Ferdinand, der Kurprinz Maximilian und Karl Albrecht's jüngerer Sohn Joseph Ludwig, und das Großkreutz erhielten außer den Prinzen Maximilian und Klemens (Söhnen Herzogs Ferdinand) die Oberstkämmerer Graf Sigm. Christoph v. Thierheim, der Oberststallmeister Graf Max v. Preysing, der Oberstjägermeister Graf Gaudenz v. Rechberg und der Generalwachtmeister Graf Jos. v. Törring.

Zum Kommandeur ernannte der Kurfürst den Grafen Felix v. Preysing, zu Rittern noch 6 Grafen und Freiherrn aus dem alten Adel des Landes.

Am 8. Dez. 1729 folgte die Kreirung von einem Großkreutze (Graf Jos. Friedrich v. Hohenzollern-Sigmaringen), von 6 Kommandeurs und 10 Rittern nach. —

Ein Hauptschießen in München. Am 11. Sept. 1729 gab der Kurfürst ein außerordentliches Hauptschießen auf der Schießstätte zu München, bei welchem das Beste aus 25 vierfachen Karolinen von besonders schönem Gepräge bestand, auf dem Avers mit den Portraits des kurfürstl. Paares, auf dem Revers mit

dem bayer. Wappen geschmückt, das die Insignien des Ordens vom goldenen Vließ und vom hl. Georg umgaben.

Münzsammler wissen, wie viele Exemplare dieses Goldstückes etwa noch existiren.—

Eine prinzliche Primiz. Prinz Theodor, Karl Albrecht's jüngster Bruder, feierte am 9. April 1730 in der Jesuitenkirche zu München sein erstes hl. Meßopfer unter Assistenz seines ältern Bruders, des Kurfürsten und Erzbischofs Klemens August von Köln.

Da gab's große Festivitäten in der bayer. Residenzstadt. Am meisten aber erbaute das Publikum, daß sämmtliche höchste Herrschaften unter dem Hochamte aus der Hand des neugeweihten fürstlichen Priesters in tiefer Andacht das hl. Abendmahl empfingen. —

Grundsteinlegungen zu München. Die St. Johannis-Kirche zu München in der Sendlingergasse gehört zu den jüngern Gotteshäusern der Residenzstadt. Es war der sechsjährige Kurprinz Maximilian, welcher am 16. Mai 1733 den Grundstein dazu gelegt hat. Tags darauf wurde er in der sog. schönen Hofkapelle in die berühmte Hauptbruderschaft der unbefleckten Empfängniß aufgenommen, während der Präses P. Placidus Angermayer die hl. Messe las.

Noch im gleichen Monate legten Kurfürst Karl Albrecht nebst Gemahlin (am 21.) im Beisein des ganzen Hofstaates den Grundstein zur Kirche des Salesianerinenklosters und am 16. Juni 1731 darauf that dies Kurfürst Karl Albrecht mit höchst eigener Hand auch für die so berühmt gewordene Wallfahrtskirche „unsers Herrn Ruh" bei Friedberg. —

Wiederholte Wallfahrt der höchsten Herrschaften. Am 14. August 1733 wallfahrteten die kurf. Durchlauchten mit dem auf Besuch weilenden Kurfürsten von Köln zum Gnadenbilde nach Altötting. —

Höchste Geburtstagsfeier. Der Geburtstag des Kurfürsten Klemens August (der 17. August) gab seinem kurfürstl. Bruder bald hernach Anlaß zu einer seltsamen Feierlichkeit.

Die bayer. Artillerie-Brigade unter dem Generallieutenant Grafen v. Törring mußte nämlich in Verbindung mit dem kurfürstl. Leibregimente und 10 detachirten Grenadier-Kompagnien ein bei München errichtetes, mit Defensions-Werken versehenes

altes Bergschloß belagern und erstürmen, worin sodann ein prächtiges Kunst- und Lust-Feuerwerk angezündet wurde.

Aus einer reichverzierten, eigens hiezu errichteten Loge sahen die höchsten Herrschaften, an 6 Tafeln soupirend, dem Feuerwerke zu und ward dieser höchst vergnügte Freudentag mit einem Hofball „nach dem Edicet“ *) geschlossen. —

Abermals eine Wallfahrt. Im Sommer 1733 erkrankte der zweitgeborne Sohn Herzogs Ferdinand, Prinz Klemens sehr gefährlich an den Blattern. Zum Dank für seine glückliche Genesung unternahm dessen Mutter, Herzogin Anna Maria am 7. September gl. Js. mit ihm und seinem Bruder Maximilian eine Wallfahrt zum Gnadenbilde nach Altötting, von der die höchsten Herrschaften nach wenigen Tagen wohlbehalten wieder in München anlangten. —

Wieder großes Schießen in München. Großartig war das allgemeine Hauptschießen, welches Kurfürst Karl Albrecht am 9. Sept. in seiner Residenzstadt zum Besten gab.

Das „Beste“ im „Haupt“ betrug nebst einer Hauptfahne und 10 andern schönen Fahnen 1000 fl., das zweite Beste 500 fl.; im „Kranz“ mit gleichfalls 11 Fahnen 500 fl.; im „laufenden Hirschen“ nebst 7 Fahnen 250 fl. und ebensoviel im „Glück“.

Die Oberleitung des Ganzen war dem geheimen Rath etc. Freih. v. Rechberg übertragen, das Leggeld betrug für die Dauer vom 9. bis 26. Sept. 150 fl. und hatten sich 146 Schützen des In- und Auslandes in München eingefunden.

Am 26. Sept. fand im Herkules-Saale der kurfürstl. Residenz die Vertheilung der Preise und Fahnen statt. Unter den Preisträgern befand sich die Kurfürstin selbst, welche auf den laufenden Hirschen „mit hinaußschiessung des Centri“ das Beste gewonnen hatte.

Aus Vergnügen hierüber warf sie zu einem weitern Schießen auf den Hirschen ein Bestes in Gnaden auf. Wie viel, ist nicht gesagt. —

Hof-Vergnügungen. Mitte November 1733 hielt der Hof zu Ehren des Kölner Kurfürsten im Geisenfelder-Forste eine große Schweinsjagd ab, nach deren Beendigung man vom Schloße Wolnzach nach Ingolstadt fuhr und von hier (21. Nov.) in Be-

---

*) Edicet d. h. Ediquet oder Etiquette. — Nach des Churhauses Ediquet und Observanz. Orig. Notiz aus dem Reichsarchive zu München.

gleitung des Kurprinzen das Grab der hl. Walburga zu Eichstädt besuchte, an deren Altar Kurfürst Klemens August selbst die hl. Messe zelebrirte und seinen hohen Verwandten die hl. Kommunion reichte.

Auf dem Rückwege wurde in Ingolstadt die Garnison inspizirt, welche hauptsächlich das kurprinzliche Infanterie-Regiment bildete. Der kaum siebenjährige Kurprinz führte sein Regiment den höchsten Herrschaften in eigener Person vor, „mit Neigung des Spontons und Abziehung des Hutes auf das anmüthigist salutierend."

Am 22. Nov. Abends langten die höchsten Herrschaften im erwünschtesten Wohlsein wieder zu München an. —

Der Hofstaat des Kurprinzen. Als der Kurprinz Maximilian sechs Jahre zählte, bestellte Kurfürst Karl Albrecht für ihn zum Obersthofmeister den Hofrathspräsidenten Max Franz Grafen von Seinsheim und zum Unterhofmeister den Oberst Jos. Franz Freih. v. Lerchenfeld. Ferner wurden dem Prinzen 6 kurfürstl. Kämmerer zur Bedienung zugetheilt. —

Ein Todfall bei Hof. Am 2. Dezember 1733 starb in der Residenz zu München Karl Albrecht's zweitgeborner Sohn Joseph Ludwig in einem Alter von 5 Jahren, 3 Monaten und 7 Tagen.

Der Leichnam wurde auf einem „Silbermohr überzogenen" *) und mit Blumen bestreuten Bette mit Himmel ausgestellt. Er war gleichfalls in „Silbermohr" gekleidet, den Hut auf dem Haupte.

Auf einem „Silbermohrenen Küssen" lag das Herzogs-Hütlein, auf einem andern die große St. Georgs-Ordenskette mit Kreuz und der Degen.

Das Bett selbst, in der sogen. Ritterstube aufgerichtet, lag auf einer mit rothem Tuch überdeckten, 3 Staffel hohen Bühne, auf welcher in silbernen Leuchtern Wachskerzen brannten.

Am 4. Dez. wurde die Leiche vom Pfarrer U. L. Frau unter Assistenz der übrigen Stadt-Geistlichkeit ausgesegnet und unter Glockengeläute durch 6 Georgordens-Ritter in Galla in die Theatinerkirche getragen.

Die 4 Enden des Bettes hielten in der einen Hand 4 siebenjährige Kammerherrn-Söhne, welche in der andern eine brennende Wachskerze trugen.

---

*) Silber-Mohr wohl soviel als Silber-Moirée (?)

Nach vom Prälaten zu Fürstenfeld celebrirtem Engelamte wurde die Leiche vom Oberstthofmeister Grafen Törring dem Pater Propst der Theatiner überantwortet und in die kurfürstl. Gruft eingesenkt. —

Mohren-Taufe. Ein Mohr Namens Achmet wurde bei U. L. Frau am 26. April 1734 getauft, bei dem der Kurfürst Pathenstelle vertrat. Das gab ein großes Geschau in München. —

Sommer-Vergnügen. Vom 10. Mai bis 22. Juni (1734) verweilte der kurfstl. Hof im Schloße Lichtenberg, um sich mit der Reiher-Beitze zu belustigen. Zum Frohnleichnamsfeste kehrte man in die Residenz zurück. —

Kirchliche Feier. Vom 29. Juni (1734) an fand zu München in der Peterskirche unter großen kirchlichen Feierlichkeiten die 17. Säkular-Feier der Einsetzung des hl. Petrus zum Statthalter Christi Statt.

Die ganze Oktav hindurch wurden täglich Predigt, Hochamt und Litanei gehalten, und fanden sich der Kurprinz mit seinen Schwestern und die Söhne des Herzogs Ferdinand dabei etliche Male ein. Am 3. und 4. Juli kamen auch Ihre kurfstl. Durchlaucht von Nymphenburg herein, um sich der Schluß-Prozession auferbaulichst anzuschließen.

Zur Vermehrung dieser Andacht ließen denn auch Höchstdieselbe den in der schönen Hofkapelle verwahrten mittlern Finger des hl. Petrus nach der St. Peterskirche verbringen, was in großer Prozession geschah.

Nach beendigter Oktav wurde diese Reliquie in die schöne Kapelle feierlich zurückgebracht. —

Abermals kurfürstliche Wallfahrt. Karl Albrecht wallfahrtete fleißig zum Gnadenbilde nach Altötting, so wieder am 14. August 1734 und kehrte nach verrichteter Andacht über Braunau, Landshut und Straubing, wo die dort garnisonirenden Regimenter inspizirt wurden, in seine Residenzstadt, bez. nach Nymphenburg zurück. —

Das kurbayer. Kreis-Regiment. Am 18. Sept. gl. Js. musterten die höchsten Herrschaften das bei der Hofmark Haidhausen aufgestellte neu errichtete kurb. Kreis-Regiment, wobei Bischof Theodor von Freising, des Kurfürsten Bruder, die Fahnen benedicirte. Die Nägel wurden von Ihren Durchlauchten der Reihenfolge nach eingeschlagen.

Weitere militär. Inspektionen. Vom 7. bis 14. Oktob. des neml. Js. inspizirte Karl Albrecht in Ingolstadt, Neumarkt, Amberg, auf dem Rothenberg, dann in Donauwörth die daselbst logierten Regimenter zu Pferd und Fuß; am vorletzt genannten Orte auch die neuen Festungswerke. —

Gebirgs-Partie. Am 10. Nov. 1734 gingen beide kurf. Durchlauchten zur Jagd in's Gebirgs-Revier ab und nahmen während derselben in dem am Ammersee gelegenen Kloster Dießen Quartier. Am 15. erfolgte die Rückkehr nach München, nachdem mittlerweile das Gnadenbild „der Mutter von der schönen Liebe" im Kloster Wessobrunn andächtigst besucht worden war. —

Jagd- und Truppenschau. Vom 1.—3. Dezbr. oblagen die höchsten Herrschaften in der Grafschaft Haag der Schweinsjagd und verbanden damit eine Inspizirung der im gleichnamigen Markte einquartirten Kompagnie des gräfl. Costa'schen Kürassier-Regiments.

Am 7. Januar 1735 wurde per Schlitten zur Schweinsjagd abermals nach Haag gefahren, und am 28. Jan. nach Erding, um daselbst Wildgänse zu schießen. —

Wieder ein adeliger Kapuziner. Bei den Kapuzinern feierte am 6. Febr. 1735 Pater Franziskus Maria geb. Freiherr von Wolfframsdorf sein erstes hl. Meßopfer, welchem Kurfürst und Kurfürstin, Herzog Ferdinand, Bischof Theodor v. Freising und Regensburg und Herzogs Ferdinand Söhne in großer Andacht beiwohnten. —

Ablaß. Um den vom Papste verliehenen Ablaß zu gewinnen, besuchten die allerhöchsten Herrschaften in Begleitung des auf Besuch weilenden Kurfürsten von Köln die 3 vorgeschriebenen Kirchen zu St. Peter, U. L. Frau u. St. Michael unter Vortritt sämmtlicher Minister, Kammerherren, Truchsesse und Räthe, geleitet von der Hatschier- und Trabanten-Leibgarde zu Fuß und ohne daß, wie sonst, die Straßen mit Brettern belegt gewesen wären.

Nach ihrer Zurückkunft in die Residenz wurde in der Hofkapelle das Miserere gesungen. Dies war am 4. März 1735. —

Auerhahn-Jagd. Am 14. März gl. Js. erhob sich Kurfürst Karl Albrecht von hier nach der Oberpfalz, um sich in Neunburg v. W. mit der Auerhahnjagd zu divertiren, fuhr auf der Rückreise im strengsten Inkognito durch Regensburg und kam

am andern Tage Nachts 11 Uhr wieder glücklich nach München zurück. —

Reiher-Beitze. Die Reiher-Beitze wurde vom Kurfürsten am 2. Mai gl. Js. in Lichtenberg betrieben. —

Schwester Creszentia. Am 12. gl. Mts. begab sich die Kurfürstin Amalia früh 6 Uhr nach Kaufbeuern, um allda ihre Andacht zu verrichten und die bekannte Klosterfrau Creszentia *) zu besuchen. Noch in derselben Nacht kehrten Ihre Durchlaucht nach Lichtenberg zurück. —

Wallfahrt und Musterung zu Friedberg. Vom besagten Lustschloße aus reiste das kurfürstliche Paar am 5. Juni nach Friedberg, um bei dem Gnadenbilde „Unsers Herrn Ruhe" der hl. Messe beizuwohnen.

Hierauf wurde das auf dem Lechfeld kampirende Fürst Hohenzollern'sche Dragoner-Regiment besichtigt, im Schloße Mehring Mittagmahl gehalten und allda die aus 600 Köpfen bestehende Mannschaft Landfahnen des Landgerichts Friedberg gemustert, worauf man nach Lichtenberg zurückkehrte, woselbst der Hof bis zum 11. ds. Mts. blieb. —

Jagd, Fahnenweihe, Wallfahrt und erste Kommunion. Eine andere Art von Jagd betrieb Karl Albrecht vom 27—29. Juli 1735 bei dem Schlosse Schwaben, wohin ihn seine beiden Neffen Max und Klemens begleiteten, nemlich die Rehjagd.

Am 29. erfolgte die Zurückkunft nach Nymphenburg, von wo der kurfürstliche Hof am 9. Aug. nach Geisenfeld zur Hirschjagd aufbrach.

Die am andern Tag bei den Weihern abgehaltene Jagd, „allwo ein Platz ausgehauen und ein von grün-außgeziertes Hauß aufgebaut ware" ergab 88 Hirsche und 22 Thiere. Das kleine Wildpret wurde gar nicht gezählt.

---

*) Maria Creszentia geborne Anna Höß von Kaufbeuern und damals Oberin des Franziskanerinen-Klosters ihrer Vaterstadt, die sie wegen ihrer Frömmigkeit und Wahrsager-Gabe hoch verehrte. Bekannt ist, wie sie z. B. dem Kurfürsten Clemens August (einem Sohne des bayer. Kurfürsten Max Emanuel) voraussagte, daß er, obwohl er viele Schlösser besitze, doch in keinem derselben sterben werde, wie es denn auch in der That so geschah. Die fromme Frau starb am 9. April 1744. Am 2. Aug. 1801 wurde sie selig gesprochen. Vergl. den Rhein. Antiquar. Abthl. III B. V S. 328 ff.

Am 12. ging der Hof nach dem Schloße Isareck und am 13. von da nach Moosburg, um das in der Nähe kampirende Graf Törring'sche Kürassierregiment zu besichtigen.

Bischof Theodor von Freising u. Regensburg weihte in Person die neuen, reich gestickten Standarten unter einem Zelte mit allen Zeremonien ein, nach welcher Feier die höchsten Herrschaften die Nägel einzuschlagen geruhten. Hierauf traktirte General Graf v. Törring als Oberstinhaber dieses Regimentes die durchlauchtigsten Personen im Lager unter einem kostbaren Zelt auf das Herrlichste.

Am 14. Aug. erhob sich der gesammte Hof nach Altötting und verrichtete beim dortigen Gnadenbilde seine Andacht aufs Auferbaulichste, indem Herzog Theodor, der oben erwähnte Bischof, in der hl. Kapelle Messe las und unter derselben den höchsten Herrschaften die hl. Kommunion reichte.

Der Kurprinz Maximilian, jetzt 8 Jahre alt, feierte dabei sein erstes hl. Abendmahl.

Nach dem Diner fuhr der Hof ins Schloß Isareck zurück, Bischof Theodor ging nach seinem Sommerschloß Ismaning. —

Die Heerschau bei Ingolstadt. Im Aug. und Sept. 1735 gab es in und bei Ingolstadt großes militärisches Schauspiel, wie dessen seither in Bayern noch wenig vorgekommen.

Am 19. Aug. langte das kurfürstl. Paar von Isareck über Wolnzach, allwo es übernachtet, mit den andern höchsten Herrschaften in Ingolstadt an und stieg Alles im dortigen Schloße ab, in welchem viele Generäle und Stabsoffiziere, die Universität, die Vorsteher der geistlichen Orden und der Magistrat sich zur Aufwartung eingefunden hatten.

Nach gegebener Ordre wurden alle Anwesenden zum Handkusse gelassen, die Universität aber ward, in Abwesenheit des Oberst-Kämmerers Grafen v. Thürheim, durch den Oberststallmeister Grafen v. Preysing zur Audienz geführt, und sodann auch der Stadtmagistrat gnädigst admittirt.

Tags darauf besichtigte der Kurfürst das Lager außerhalb der Stadt zu Pferd in Begleitung vieler Generale und Stabsoffiziere, wobei sich auch Ihre Durchlaucht die Kurfürstin einfand.

Abends um 8 Uhr langten von München auch die Kinder Herzogs Ferdinand[1], die Prinzen Max und Klemens, dann Prinzessin Therese Emanuele ein und stiegen Erstere im kurf. Kastenhause ab.

Am 21. Aug. begaben sich sämmtliche höchste Herrschaften früh 11 Uhr ins Jesuiten-Kollegium zur Messe und am 24. gl. Mts. als am Bartholomäus-Feste nach der oberen Stadtpfarr-Kirche, woselbst ihnen der Pfarrer den kostbaren Schatz seines Gotteshauses zeigte.

Am 26. Aug. reiste Karl Albrecht mit seiner Gemahlin von Ingolstadt nach Nymphenburg, um sich allda mit der Jagd zu vergnügen und traf schon am andern Tage wieder in Ingolstadt ein.

Da auf den 28. gl. Mts. wegen des Geburtsfestes Ihrer kaiserl. Majestät Galla fiel, wohnte der gesammte Hof Vormittags 11 Uhr bei den Augustinern auf der Schutter dem Gottesdienste bei.

Am 29. Aug. war Hauptmusterung, zu der die verschiedenen Regimenter frühzeitig ausrückten.

Früh 8 Uhr nach angehörter Messe bestiegen der Kurfürst und die Prinzen des Hauses, darunter Bischof Theodor, die Pferde, während die Kurfürstin, den Kurprinzen zu sich „ins grüne Wägel" nehmend, und in „Perlin-Wägen" die Prinzessinen Antonia, Theresia und Theresia Emanuele, denen die Hof- und Staats-Damen folgten, vor der Fronte der Regimenter bis auf den linken Flügel unweit des Hohenzoller'schen Dragoner-Regiments hinabfuhren und sich in dem daselbst aufgeschlagenen großen türkischen Zelte niederließen.

Die Musterung, während welcher selbst die jugendlichen Prinzen Herzogs Ferdinand ihre Pferde nicht verließen, dauerte 5 Stunden.

Kurprinz Maximilian und Herzog Maximilian führten jeder sein Regiment mit dem Sponton in der Hand und in die Regiments-Uniform gekleidet, dem Kurfürsten vor.

Nach vollendeter Musterung rückten alle Regimenter in ihre früheren Plätze zurück; während die in 30 Stücken bestehende Feldartillerie 3 Salven gab.

Hierauf verfügten sich die höchsten Herrschaften in das nächst dem sog. Samhofe aufgeschlagene, in etlich dreißig türkischen Zelten bestehende Hauptquartier, wo die Tafel für 80 Couverts bereits gedeckt stand. 3 Tafeln von je 30 Couverts waren in andern Zelten hergerichtet.

Während der Mahlzeit wurden die dabei ausgebrachten Gesundheiten von Trompeten- und Pauken-Schall begleitet und vom nächst gelegenen Artillerie-Parke jedesmal die Stücke abgefeuert.

In höchster Zufriedenheit kehrte der Hof in die Stadt zurück und wurde dieser Tag mit einer wälschen Komödie beschlossen.

Am 2. Septbr. wohnte Karl Albrecht zu Pferd den Exerzitien seines Leibregiments bei und Tags darauf denen des Herzogs Max'schen Regiments, worauf der gesammte Hof um 11 Uhr bei den Jesuiten zur Messe ging, was die Kurfürstin mit ihren beiden Prinzessinen=Töchtern am 4. ds. Mts. wiederholte und dabei die hl. Communion empfing. Um 12 Uhr Mittag desselben Tages versammelte sich der übrige Hof zum Gottesdienste in der untern Pfarrkirche.

Am 5. Sept. wurde das Regiment Valais im Feuer exerziert und war der Kurfürst dabei wieder zugegen. Nachmittags 4 Uhr aber begab sich der Hof zu den Jesuiten in die Vakanz-Komödie.

Am 6. Sept. exerzirte das Regiment Minucci im Feuer.

Zwei Tage später reiste Karl Albrecht mit den Herzogen Max und Klemens nach Eichstädt, um bei St. Walburgis der Messe abzuwarten, kehrte aber sofort nach Ingolstadt zurück.

Am 18. gl. Mts gegen 11 Uhr fuhren die höchsten Herrschaften zu den Franziskanern in die Messe und Tags darauf erhob sich der Kurfürst mit den Herzogen Theodor, Max und Klemens zu Pferde vor das „Tränck=Thörl“ zu dem alle 2 Jahre auf der Donau statt findenden Fischer=Stechen, während die Kurfürstin mit dem Kurprinzen und den Herzoginen in „Welscher Chaise“ dahin fuhr.

Auf den 19. Früh 7 Uhr war großes Exerzitium sämmtlicher Regimenter im Feuer anberaumt, weßhalb der Kurfürst in aller Frühe zur Messe ging und dann mit seinen Begleitern ins Lager ritt, die Kurfürstin aber mit den Prinzessinen und ihrer Suite im Wagen dahin fuhr, sie selbst mit dem Kurprinzen zur Seite „im grünen Wägerl“, ihr Gefolge in „Berlin=Wägen“.

Mittlerweile war auch der Bischof von Eichstädt mit seinen Hofbeamten per Post im Lager angelangt und im kurfstl. Quartier ausgestiegen, wo ihn der kurfstl. Hofmarschall Freih. v. Freyberg empfing.

In der Nähe von Gaimersheim, wo das große Manöver vor sich gehen sollte, waren für die höchsten Herrschaften 3 Zelte aufgeschlagen, um sich die Sache bequem in der Nähe anschauen zu können.

Unter dem unmittelbaren Befehle des Kurfürsten ging die Attaque vor sich und wurde dann die Retirade, wobei kontinuirlich die Feldstücke und das kleine Gewehr sich hören ließen, sowie Tausende von Granaten geworfen wurden, in bester Ordnung nach dem Lager genommen, woselbst sich der Hof Mittags zu einer Tafel von 50 Couverts im Hauptquartier versammelte.

Das Loos traf den Bischof von Eichstädt neben der Prinzessin Therese Emanuele Platz zu nehmen. Die Kämmerer und Offiziere von Rang speisten an 3 andern Tafeln zu je 30 Couverts. Während der ganzen Mahlzeit spielte die Musik und wurden öfters die Stücke gelöst.

Sobald sich die höchsten Herrschaften erhoben, nahm der Bischof von Eichstädt bei ihnen Urlaub, um sich per Post über Pfingst nach seiner Residenz zurückzubegeben. Der kurfstl. Hof aber kehrte nach Ingolstadt heim und beschloß den Tag mit einer wälschen Komödie.

Am 22. Sept., dem Feste des hl. Moriz, wohnten sämmtliche höchste Herrschaften einer hl. Messe in der untern Pfarrkirche bei, und begaben sich dann ins Lager, wo Bischof Theodor unter Assistenz des Eichstädter Domdechants die kostbar gestickten Standarten des gräfl. Costa'schen Kuirassierregiments einweihte.

Das Einschlagen der Nägel geschah, wie sonst.

Am 23. gl. Mts. reiste Bischof Theodor nach Freising zurück, während die Exerzitien der verschiedenen Regimenter in Ingolstadt noch bis zum 26. fortdauerten.

Am 28. Sept. reiste der Kurfürst über Neumarkt, wo er übernachtete, nach dem Rothenberg, um dort den Festungsbau in Augenschein zu nehmen und kehrte am 30. wohlbehalten nach Ingolstadt zurück.

Am 3. und 8. Okt. erfolgte die theilweise Heimreise des Hofes nach München. Karl Albrecht traf mit dem größern Theile seines Hofstaates erst am 19. Oktob. wieder in der Residenz ein. —

Kirchweihe zu München. — Auf dem sog. Kreutz in München wurde damals für die Salesianerinen eine neue Kirche erbaut, zu welcher, wie wir oben gehört, Karl Albrecht am 31. Mai 1733 den Grundstein gelegt hatte.

Jetzt war die Kirche fertig und wurde am 9. Okt. 1735 vom Bischofe Theodor v. Freising und Regensburg eingeweiht, welchem Akte Kurprinz Maximilian „mit höchster Auferbaulichkeit beiwohnte."—

Prinz Eugen im Ingolstädter-Lager. Interessant ist der Besuch, welchen am 9. Oktob. 1735 Prinz Eugen, der große Feldherr dem Ingolstädter-Lager abstattete. Er kam zu Schiffe herauf bis Gerolfing, wo ihn des Kurfürsten geh. Konferenz-Minister Graf v. Törring-Jettenbach begrüßte.

Eine 6spännige „Berlin" nahm den Prinzen auf, der sofort bis an die Fronte des Lagers fuhr, wo Karl Albrecht eben zu Pferd eingetroffen war.

„Da stiege höchstgedachte Printzen Eugenii Durchleucht gleich auß dem Waagen, Ihre Churfl. Durchleucht aber vom Pferdt, empfienge Dieselbe auf das vergnügteste und führte sie zu Ihr Durchlaucht der Churfürstin, welche ebenfahls in dem offenen so-genannt-grünen Wägerl spatzieren fahrend im Wagen sich befanden, und machten Dieselbe allda Platz nehmen; Ihre Churfl. Durchleucht aber führten selbst das Wägerl und nahmen also ihren Weg längst der Fronte deß gantzen außgeruckten Lagers in das Churfl. Schloß in Ingolstadt, und daselbst Sie in das zubereitete Appartement begleitteten und alldorten ein Zeit beysamen verblieben. Mittler Weile wurden die Stucke um die Vestung abgelöset und setzten nachgehends Ihro Durchleucht nach allseitig genommener zartester Beurlaubung Dero Reise zu Wasser fort. —

Große Hof-Jagd. Vom 10–24. Nov. 1735 hielt Karl Albrecht im Geisenfelder Forst große Schweins-Jagden ab, zu denen aus Freising auch Bischof Theodor herbei kam. Man wohnte die Zeit über im Schloße zu Wollnzach, von dem aus die höchsten Herrschaften am 21. dem berühmten Kloster Scheyern einen kurzen Besuch abstatteten und dort die hl. Messe hörten.

Als Ergebniß der Jagden finden wir an Sauen, Schweinen und Frischlingen zusammen 1105 Stücke registrirt. —

Prinzen-Examen. Am 5. und 13. Aug. 1735 kam über den 8jährigen Kurprinzen Maximilian ein „gantz unvermuth gnädigst angeschafftes geographisches und historisches Examen."

Es war in Nymphenburg und einige Minister und gelehrte Männer dabei zugegen.

„Nebst einem kurtzen, jedoch ordentlichen Entwurff deren 4 Haubt-Monarchien biß auf Carl den Grossen" erklärte der Kurprinz „ohne einigen Anstand" über 600 bis 700 Landschaften Städte, Seen, Flüße und andere Merkwürdigkeiten aufs Deutlichste.—

Abermals Hof-Jagd. Die letzte Schweinsjagd im

Jahre 1735 fand am 21. und 22. Dez. zu Haag Statt, wohin beide kurfl. Durchlauchten abgingen. —

Hof-Schlittage. Am 5. Jan. 1736 war große Schlittage bei Hof. Man zählte 42 Schlitten und speisten Abends bei 100 Personen an einer Tafel, was man „Königs-Mahl" nennet.

Sowohl bei der Schlittenfahrt als bei der Tafel saß man nach „Zetteln" (d. h. nach dem Loose). Nachher wurde Ball und Appartement gehalten. —

Neue kurfürstliche Wallfahrten. Auch in München besuchte Karl Albrecht fleißig die Wallfahrts-Orte, so am 28. Jan. 1736 und zwar inkognito das Gnadenbild in der Herzog-Spital-Kirche, wo er um 12 Uhr Mittags der Messe anwohnte. —

Am 13. Juni treffen wir ihn dagegen wieder in vollster Andacht bei dem Gnadenbilde auf dem Lechfelde. —

Seltenes Hof-Konzert. Ein seltenes Konzert fand zu München am 9. Febr. 1736 auf dem sog. Redouten-Saale Statt, wo unter der Direction des kurfl. Conzert-Meisters d'Abaco eilf Mitglieder des regierenden Hauses „in masquirten Kleydern" sich öffentlich auf verschiedenen Instrumenten produzirten. —

Hof-Vergnügungen. Am 29. März (1736) bezog das kurfl. Paar „um allda die Frühlings-Lustbarkeit zu genüssen und mit der Raiger-Paitz zu divertiren" das Lustschloß Nymphenburg, wohin ihm am 3. Mai der Kurprinz mit den Prinzessinen Maria Antonia und Theresia nachfolgte.

Am 4. Juni reiste Karl Albrecht zur Reiher-Beitze nach dem Schlosse Lichtenberg, während sich 5 Tage später seine Gemahlin zum Kurgebrauch ins Bad Adelholzen begab, und der Kurprinz am 16. gl. Mts. seinem Vater nach Lichtenberg folgte.

Am 25. kehrte Letzterer in seine Residenz zurück, brach Tags darauf zum Besuche seiner kurfl. Gemahlin nach Adelholzen auf, kam am 28. wieder in München an und begab sich von da nach Schleißheim. —

Starnberger Sommerfrische und Schloß Berg. Die glückliche Zurückkehr der Kurfürstin Amalia von Adelholzen über Berg am Starnberger-See gab Anlaß zu verschiedenen Festlichkeiten in dortiger Gegend.

Der Kurfürst brach am 12. Juli (1736) vom „gelben

Hause" [1]) nach Berg auf, wo er Abends 5 Uhr auf dem Bucentauro eintraf und mit ihm die ganze kurfl. Familie zum Empfange der Kurfürstin versammelt war.

Eine halbe Stunde später traf Letztere, allenthalben auf das Zärtlichste begrüßt, auf dem großen Schiffe ein, das dreimal seine sämmtlichen Stücke losbrannte.

Nachts wurde auf dem Schiffe gespeist und war auf dem See ein Lustfeuer zu sehen.

Am 13. trafen Herzog Ferdinand und Bischof Theodor zur Begrüßung ihrer Schwägerin gleichfalls in Berg ein.

Mittags war Galla-Tafel und speisten 9 fürstliche Personen mit einander. Dann wurde eine Hirschjagd im See arrangirt welcher der Hof vom Bucentauro „mit aller Bequemlichkeit" zugesehen."

Zum Schluße ließen sich Karl Albrecht und seine Gemahlin auf einem kleinen Schiffe in den See hinab, und gaben einem Zehn-Ender den Fang.

„Abends wurde mit der größten Freude" nach dem gelben Hause" zurückgekehrt. Bis auf die Herzoge Max und Klemens, welche im Schlosse zu Starnberg einlogirt waren, hatte Alles im Schloße Berg gewohnt. —

Neue große Wallfahrt des gesammten Hofes. Eine neue große Wallfahrt nach Altötting trat der Hof am 10. Aug. 1736 an.

Früh 5 Uhr wurde die Messe gehört und der hl. Segen empfangen, dann begann der Marsch zu Fuß, an welchem beide kurfl. Durchlauchten theilnahmen.

Hofdamen, Minister und Cavaliere schritten voran und man kam heute bis zum kurfl. Schloße Schwaben, wo übernachtet wurde.

Den nächsten Morgen erfolgte der Aufbruch nach Anhörung einer hl. Messe zu gleicher Stunde. Das Ziel war Dorfen, wo auf dem sog. Ruprechtsberge das berühmte Gnadenbild andächtig besucht und dann im Priesterhause übernachtet ward.

Am dritten Tage wurde das Nachtquartier im Schloße Zangberg genomen, woselbst der Besitzer Freih. v. Neuhauß den Hof-

---

[1]) Wo dieses Haus gelegen war, konnte ich noch nicht herausbringen. Wohl zwischen Fürstenried und Percha?

köstlich traktirte. Es trafen heute per Chaise der Kurprinz Maximilian mit seinen beiden Schwestern Antonia und Therese ein.

Den vierten Tag kam man über Mühldorf nach Altötting, die Letztgenannten bis auf eine Viertelmeile vor dem Gnadenorte in ihren Wägen. Jetzt aber ging Alles zu Fuß und in gehöriger Ordnung.

Als man sich Altötting näherte, begann Karl Albrecht mit lauter Stimme den Rosenkranz zu beten, während die Kurfürstin und die jungen gnädigen Herrschaften mit der Suite respondirten.

Beim Anfange des Ortes kam dem fürstlichen Wallfahrerzuge die gesammte Geistlichkeit der hl. Kapelle, die Kapitularen mit der Kapell-Musik, die Jesuiten und Franziskaner entgegen.

Der Dechant benedizirte die Ankommenden mit einem Kreuz-Partikel, worauf der Zug sich nach der hl. Kapelle aufs Neue in Bewegung setzte. Tausende von Menschen drängten sich herzu und auferbauten sich „ob so großer Andacht“ höchstens.

Beim Einzuge in die Kapelle wurde mit allen Glocken geläutet und die Litanei gesungen. Nach Empfang des Segens verfügten sich die gnädigsten Herrschaften zum Uebernachten in den Dechanthof.

Den 14. Aug. zerstreute sich der Kurfürst in der Gegend von Burghausen mit einer Hirschjagd und kehrte Abends wieder nach Altötting zurück. Am nächsten Tage als am Feste Mariä Himmelfahrt legten sämmtliche Herrschaften die Beicht ab und empfingen in der hl. Kapelle die Communion, woselbst Karl Albrecht als Opfer eine silberne Lampe, 50 Pfund schwer, aufhängen ließ.

Mittag wurde im Dechanthofe gemacht und Abends in der hl. Kapelle der Litanei andächtig beigewohnt.

Auf den 16. Aug. ließen sich die kurfl. Durchlauchten von Ihrem geh. Conferenz-Minister und Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen v. Törring auf dessen schönem Landgute Winhöring zu Tisch laden.

Nachher wurde von dem Grafen ein großes Schießen veranstaltet und nebenbei für die jungen Herrschaften noch ein kleineres, bei welchem der Kurprinz durch einen tiefen Schwarzschuß das Beste gewann.

Um dem Wirthe seine gnädigste Zufriedenheit zu bezeigen, beschenkte ihn Karl Albrecht mit dem reich mit Brillanten besetzten

Stern des St. Georgs-Ordens, während die Kurfürstin Amalia der Gräfin eine kostbare „Stecknadel" verehrte.

Abends kehrte man vergnügt nach Altötting zurück.

Den 17. Aug. verabschiedeten sich die höchsten Herrschaften nach angehörter hl. Messe, empfangenem Segen und eingenommenem Frühstück von Altötting, um in der Nähe einer großen Hirschjagd zu obliegen, bei der 30 Hirsche geschossen wurden.

Uebernachtet hatte man auf dem Landgute Gern des kurfl. Obersthofmeisters rc. Freih. v. Closen und speiste des folgenden Tages (18. Aug.) auf dessen Schloß Arnstorff zu Mittag.

Abends um 6 Uhr trafen Ihre kurfl. Durchlauchten in Straubing ein, wo sie in der Behausung des Vicedoms und Freiherrn v. Lerchenfeld abstiegen und Damen wie Kavaliere, Geistliche und Offiziere, Regierung und Magistrat zur unterthänigsten Aufwartung antrafen.

Den 19. Aug. erhob sich der gesammte Hof Vormittags nach Sossau zu dem dortigen Gnadenbilde, um der hl. Messe abzuwarten. Mittags wurde öffentlich gespeist und Nachmittags vergnügte man sich an den schönen Exercitien des Graf Piosasque'schen Dragoner-Regiments und denen des Minucci'schen Infanterie-Regiments, worauf sich die gnädigsten Herrschaften in des Herrn Vicedoms außerhalb der Stadt gelegenen Garten verfügten, zum Abendtische aber wieder in die Stadt zurückkehrten.

Den 20. Aug. hörten die kurfl. Durchlauchten bei den P. P. Karmeliten die Messe und setzten hierauf ihre Reise nach Landshut fort, wo sie Nachmittags 4 Uhr glücklich anlangten und im „Neubau" [1]) abstiegen.

Den 21. verfügte sich nach daselbst gehörter Messe der Kurfürst mit kleiner Suite nach Wartenberg zur Jagd, während der Kurprinz und die Prinzessinen das obere Schloß Trausnitz besuchten, „allwo eine Jagd von Döml-Böck Schießen" [2]) veranstaltet worden.

Ueber Erding kehrten dann die jungen Herrschaften nach München zurück, woselbst am 22. auch Kurfürst und Kurfürstin

---

[1]) Die jetzige Residenz in der Hauptstraße.

[2]) Damm-Böcke-Jagd. Vergl. über „Thörnln-Hirschen, Dehn- Dän- Dam-Wild, Damel- und Dämel-Böcke das oberb. Archiv Bd. XV 213 f. Note *.

wohlbehalten wieder ankamen, dann aber wieder Schloß Nymphenburg bezogen.—

Prinzlicher Preisträger. Die gewöhnliche, pro 1736 am 4. Okt. stattfindende Vakanz-Komödie bei den P P. Jesuiten erfreute sich auch des Besuches Ihrer kurfl. Durchlauchten. Bei der Prämien-Vertheilung erhielt Prinz Klemens, des Kurfürsten Neffe „in Rhetorica das erste.“—

Schweinsjagd im Ammersee. Auch im Spätherbst 1736 traf der Kurfürst Klemens August von Köln wieder auf Besuch in München ein. Ihm zu Ehren veranstaltete der kurfl. Oberjägermeister Baron Sigm. v. Preysing im Ammersee eine Schweins-Hatze, zu welchem Behufe bei Stegen eine Maschine auf Flössen im Wasser gleich einem großen Hause erbaut und mit grünem Laubwerk aufs Prächtigste geziert wurde.

Dahin begaben sich am 19. Nov. früh die gnädigsten Herrschaften, um „mit aller Bequemlichkeit die in das Wasser eingesprengte Schwein zu schießen und theils anschwimmen zu lassen, also zwar, daß deren biß 111 Stuck erlegt worden, worunter sich oben auf einer Gallerie die Trompeten und Pauken beständig hören lassen.“

Bei der 30 Couverts zählenden Tafel speiste auch der in Regensburg residirende holländische Gesandte Herr v. Galliers mit.

Vom 11—13. Dez. fand Schweins-Hatz in Haag statt, woran auch der kölnische Kurfürst Theil nahm. —

Dreikönigs-Schlittage. Am Dreikönigstage 1737 veranstaltete der Hof Nachmittags 4 Uhr zu Ehren des hohen Gastes eine Schlittenfahrt, deren König durchs Loos der kölnische Kammerherr Bar. v. Jüdt wurde. Später war „Königsmahl“ zu 60 Couverts und schließlich „Bal en Ceremonie“. —

Kur-Köln wiederholt in Altötting. Am 17. Jan. fuhr Kurfürst Klemens August nach Altötting, langte um 8 Uhr Abends dort an und wurde ehrfurchtsvollst empfangen.

Des andern Morgens (er übernachtete im Dechanthof) las er in der hl. Kapelle vor dem Gnadenbild die hl. Messe und kehrte nach dem Frühstück in die bayer. Residenz zurück. —

Schlittage und Maskenball. Da Klemens August schon am 11. Febr. wieder abzureisen gedachte, ward ihm zu Ehren am 10. dieses Monats nochmal eine Schlittenfahrt arrangirt, an der 20 Paare Theil nahmen. Der Kurfürst von Köln und Kurfürstin Amalia, Kurfürst Karl Albrecht und die Prinzessin Antonia, Herzog Ferdinand und die Prinzessin Theresia, Herzog Max und das erste kurfürstliche Kammerfräulein u. s. w.

Die andern Hof- und Staatsdamen, welche in kostbaren Pelzen und „Schlittenhauben“ erschienen, sind von den Ministern und Kammerherrn geführt worden.

Nach beendigter Schlittenfahrt ist bei Hof in den „Neuen-Zimmern“ wie auch in der neu verfertigten Gallerie eine sehr prächtige Illumination „präsentirt“ und in der kurfl. Ante-Kammer ein Tanz „en Ceremonie“ angefangen worden, wobei sowohl allen kurfl. Kavalieren als invitirten fremden Personen von Adel „in masquirten Kleidern“ zu erscheinen bedeutet wurde.

Sodann wurde in der Ritterstube, wo an einer Tafel bis an 100 Personen saßen, gespeist und schlüßlich im Herkules-Saale ein bis zum anbrechenden Morgen dauernder Freiball gegeben. —

Hoftrauer. Bald fiel durch den Tod des Bischofs von Augsburg, eines Sohnes des Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz, Hoftrauer ein.

Diese wurde am 23. Febr. derart angelegt, daß Se. kurfl. Durchlaucht „in Tuch, Pleurouse und glatten Manchetten“, Ihre kurfl. Durchlaucht aber wie auch die jungen Prinzessinen nebst den Hofdamen in schwarzen Hauben, Pleurouse und Manchetten erscheinen, jedoch die Pleurouse nach 10 Tagen abgelegt wird. —

Wiederum fürstl. Frömmigkeit. Als Karl Albrecht am 9. März 1737 mit seiner Gemahlin zur ersten Hirschjagd fuhr, stieß ihr Gefährte unweit des Neuhauser-Thors auf einen Malefikanten, der zur Criminal-Execution ausgeführt wurde.

Der Malefikant rief sofort die Gnade der Kurfürstin aufs Inständigste an und auf ihr eingelegtes Fürwort erließ Karl Albrecht ohne Verzug demselben die verwirkte Lebensstrafe.

Ein anderes Mal (es war am 13. April) begegnete dem Wagen der auf die Jagd fahrenden kurfl. Durchlauchten in der Sendlingergasse ein Priester, der vom Krankenbette das hochwürdigste Gut nach St. Peter zurücktrug.

Sofort verließen die höchsten Herrschaften und deren Suite ihre Wagen und begleiteten zur „ungemeinen Erbaulichkeit alles Volkes“ den Priester zu Fuße bis an die genannte Pfarrkirche. —

Der Kurprinz Jesuiten-Präfekt. Kurprinz Maximilian gehörte schon in seinen jungen Jahren dem Jesuitenorden an. Am 12. März 1737, also gerade 10 Jahre alt, wurde er in der lateinischen Kongregation bei Anwesenheit des höchsten Hofes unter Trompeten- und Paukenschall als erwählter Präfekt proklamirt. —

Jagden. Am 8. April 1737 begaben sich Ihre kurfl. Durchlauchten mit einem kleinen Gefolge nach Bruck in der Oberpfalz zur Auerhahnjagd und kehrten am 11. gl. M. über Regensburg wieder anher zurück. —

Das Paulanerkirchlein in der Au. Am 17. Mai 1737 wurde in der Au nächst München vom Kurprinzen Vormittags 9 Uhr der erste Stein zur neuen Kapelle des hl. Franziskus von Paula gelegt. —

Eine kurfürstliche Wallfahrt nach Loretto. Kurfürst Karl Albrecht trug schon lange Sehnsucht, den berühmten Wallfahrtsort Loretto in Italien zu besuchen. Am 22. Mai 1737 reiste er früh 6 Uhr mit seiner Gemahlin und seinem Bruder Herzog Ferdinand dahin über Venedig ab.

Während ihrer Abwesenheit wurde täglich in der Hofkapelle vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute um glückliche Rückkehr gebetet.

Am 16. Juni, an welchem Tage die Ankunft in Loretto erfolgen sollte, wurde man nun bei Hof schlüßig, von der St. Peterskirche eine Prozession zur Lorettokapelle nach Berg am Laim anzustellen, setzte aber dafür wegen eingefallenen Regenwetters bei St. Peter ein Hochamt mit Predigt und sechsstündigem Gebete, wobei der Kurprinz nebst den andern jungen Herrschaften sich „auferbäulichst“ eingefunden haben.

Die glückliche Rückkehr der Wallfahrer erfolgte am 27. Juni Abends 8 Uhr, wofür Tags darauf in der Herzogspitalkirche Gott und der schmerzhaften Mutter schuldigster Dank erstattet wurde. Ueber die Reise selbst und den Aufenthalt in Loretto schweigen unsere Quellen. —

Wieder Lustschloß Berg. Jagden wechselten damals am bayerischen Hofe mit Wallfahrten vornemlich ab.

Am 2. Juli begab sich die regierende Familie von München nach dem s. g. gelben Haus und von da am 3. gl. Mts. nach dem Schlosse Berg am Würmsee, wo inzwischen auch Herzog Ferdinand mit seinen beiden Söhnen eingetroffen war.

Die Hirschjagd im See begann, bei welcher sich viele Hof- und Staatsdamen, wie Cavaliere im Bucentauro einfanden, um Ihren Durchlauchten unterthänigst aufzuwarten.

Nach der Jagd divertirte sich das durchlauchtigste Kurhaus mit einigem Fischfang auf dem See und nahm das Nachtmahl bei dem „Steeg in dem Wald" ein, das 50 Couverts zählte.

Aus dem Bucentaur ertönte dazu fortwährend Trompeten- und Paukenschall; auch feuerte man zu verschiedenen Malen auf demselben die Stücke ab.

Tags darauf (den 4. Juli) ging es nach Kloster Etall zu dem „dasigen weitberühmten Gnadenbild der Mutter Gottes," wo Messe gehört und dann im Kloster Mittag gespeist wurde.

Die allda in Studiis befindlichen jungen Kavaliere machten ihre Aufwartung sowohl durch verschiedene adelige Exerzitien, als durch „Exhibition einer lateinischen Comödie."

Abends kehrte der Hof nach Berg zurück. —

Nymphenburg. Der Namenstag der Kurfürstin (Amalia) wurde am 10. Juli 1737 besonders festlich begangen.

Um 11 Uhr wurde in Nymphenburg ein solemnes Hochamt mit Trompeten und Pauken gehalten und darnach offene Tafel mit Musik.

Abends 6 Uhr machten sämmtliche Staatsdamen in großer Anzahl bei Ihrer Durchlaucht ihre unterthänige Gratulation, wornach die neu komponirte französische Comödie gespielt und auf solche im mittleren Theil des Hofgartens eine herrliche Illumination nebst Lustfeuerwerk angezündet wurde.

Eine Tafel mit 80, dann wieder mit 40 Couverts im Saale des Schlosses machte der Feier ein Ende. —

Kostbares Opfer in Altötting. Eine neue Altöttinger Wallfahrt, die das Kurhaus am 14. Aug. 1737 antrat, brachte der hl. Kapelle als Opfer die 45 Pfund schwere silberne Statue des Kurprinzen ein.

Auf dem Rückwege oblag Karl Albrecht der Jagd in den Wäldern bei Wartenberg. —

Das Hieronymitaner Kloster am Lehel. Am 19. Mai 1727 hatte Kurfürstin Amalia den Grundstein zum Gotteshause der Hieronymitaner am Lehel dahier gelegt. Am 19. Sept. 1737 weihte der Weihbischof von Freising Frhr. v. Peticamb das fertige Gotteshaus ein, wozu kurfürstlicherseits als Commissär der Kämmerer Graf Karl von Haimhausen in einem Hofwagen abgeordnet wurde. —

Kurfürstl. Schweinshatze. Vom 14—16. Nov. (1737) oblag Karl Albrecht abermals der Schweinshatze im Geisenfelder-Forst, die Zeit über Schloß Wollnzach als Absteigequartier benützend. —

Kloster Schwindau. Ein neues Chorstift, gewidmet dem hl. Wolfgang, stifteten Karl Albrecht und seine Gemahlin zu Schwindau am Burgholz in der Reichsgrafschaft Haag, wohin sie aus ihrer kurfürstlichen Hofkapelle zu München am 25. Nov. 1737 eine kostbar gefaßte Reliquie des wittelsbachischen Haus-Patrones St. Wolfgang verehrten. Am gleichen Tage wurde von Ihren Durchlauchten der erste Stein zum Kanonikats-Gebäude gelegt.

Nach solcher unter solemnem Gottesdienste vorgenommener Verrichtung nahmen die höchsten Herrschaften das Mittagmahl im Dechanthofe ein und begaben sich sodann zur Schweinsjagd nach dem Schlosse Haag, von wo am 27. die Rückkehr in die Residenz erfolgte. —

Auerhahn-Jagd der kurfürstlichen Herrschaften. Die erste Jagd im Jahre 1738 unternahm das kurfürstliche Paar am 15. April nach Bruck in der Oberpfalz auf Auerhähne. Sie dauerte 2 Tage. —

Tod des Herzogs Maximilian. Die Blattern forderten im gleichen Jahre abermals ihr Opfer aus der bayer. Herrscherfamilie. Am 28. April starb daran Herzogs Ferdinand erstgeborner Sohn Maximilian, ein hoffnungsvoller Prinz von 18 Jahren!

Am 30. Abends 6 Uhr fand seine Beisetzung statt.

Geleitet von der sämmtlichen Geistlichkeit der Residenzstadt wurde die in einem mit blauer Sammtdecke überzogenen Sarge ruhende Leiche vom Pfarrer U. L. Frauenkirche „unten an dem Auftritt zu dem sogenannten St. Georgensaal“ ausgesegnet. Ein rothes Kissen, worauf der Fürstenhut, schmückte den Sarg zu Häupten, ein blaues Kissen, worauf die Kette des St. Georgs-

Ordens, zu Füßen. Zwischen beiden sah man kreuzweise gelegt Degen und Stock.

Die sechs jüngsten Kämmerer in schwarzen Mänteln trugen den Sarg. Zu beiden Seiten hielten vier in Schwarz (ohne Mäntel) gekleidete Georgi=Ritter die Enden des Bahrtuches, auf jeder Seite schritten 3 Edelknaben mit brennenden Fackeln.

Ueber den Kaiserhof ging der traurige Zug unter dem Geläute sämmtlicher Glocken der Stadt nach der Theatinerkirche, wo der Sarg in die kurfürstliche Gruft versenkt wurde.

Die Vigil für den Prinzen fand am 4. Mai, am 5. Trauer=Amt und Leichenpredigt, gehalten vom Jesuiten P. Hoffreitter, und am 6. und 7. der gewöhnliche Seelengottesdienst statt.

Ihre kurfürstlichen Durchlauchten wohnten den Trauerfeierlichkeiten jedesmal an. —

Jagd und Wallfahrt des kurfürstlichen Paares. Vom Schloße Lichtenberg, woselbst sich das kurfürstliche Paar in der schönen Frühlingszeit (vom 14. Mai 1738 an) mit der Reiherbeitze vergnügte und am 24. auch Kurprinz Maximilian eintraf, besuchte Karl Albrecht am 16. und 25. Mai das wunderthätige Gnadenbild auf dem Lechfelde in größter Andacht.

Am 3. Juni kehrten die höchsten Herrschaften nach München zurück und begaben sich am 11. zum Sommeraufenthalte nach Nymphenburg. —

Eine Heiligsprechung. Zu Ehren der Heiligsprechung „Francisci Regis" *) veranstalteten die Jesuiten zu München vom 19. bis 26. Juli 1738 große Kirchenfeierlichkeiten.

Dem Schluße wohnte am 26. Juli auch Karl Albrecht mit seiner Gemahlin und dem Kurprinzen an, indem sie von Nymphenburg zum Amte hereinkamen und Abends an der durch die Kaufinger= und beide Schwabinger=Gassen ziehenden Prozession Theil nahmen.

Es mußten dabei alle Hof=Stäbe und Dikasterien erscheinen, das Leibregiment Spalier bilden und 2 Compagnien Kuirassiere ausrücken. Von den Wällen der Stadt wurden 3 Mal die Stücke abgefeuert. —

Die Mariensäule in München. Zur Erinnerung an die von Maximilian I. im September 1638 auf dem Marktplatze

*) Franciscus de Hieronymo, Soc. Jesu. (?) Der fiele auf den 11. Mai.

errichteten Mariensäule beging man in München dieses Jubiläum am 7. Sept. 1738 aufs Allerfeierlichste durch Procession und Litanei des Abends, am andern Morgen aber durch Procession und Hochamt vor der Säule, woran ganz München Theil nahm.

Der Prozession wohnte das gesammte Kurhaus persönlich an und sah dem Amte andächtigst von den Fenstern des Landhauses herab zu.

Der gesammte Hofstaat wurde zur Theilnahme befohlen und gaben das Leibregiment und die Bürgerschaft dreifache Salven, während die Doppel-Hacken auf den Frauenthürmen und auf den Wällen der Stadt gleichfalls dreimal gelöst wurden.

Erst am 15. Sept. gingen diese Jubiläums-Feierlichkeiten völlig zu Ende. —

Tod Herzogs Ferdinand. Ein neuer Trauerfall traf das Kurhaus am 9. Dez. 1738, an welchem Mittags zwischen 12—1 Uhr Herzog Ferdinand verschied, also seinem erstgebornen Sohne schon nach wenigen Monaten nachfolgte.

Noch am gleichen Tage wurde der fürstliche Leichnam in der St. Georgs-Kapelle im alten Hofe ausgesetzt und am 11. Dez. Abends von da unter den gewöhnlichen Zeremonien, Begleitung der gesammten Klerisei „auch Nachfolgung des gesambten Hofs" zu den P. P. Theatinern getragen und dort der kurfl. Gruft übergeben.

Die Vigil für den verstorbenen Herzog fand am 14. Abends, die Gottesdienste am 15. 16. u. 17. statt. Die Leichen-Rede hielt wieder der Jesuit P. Hoffreitter. Drei infulirte Pröpste, die von Diessen, Inderstorf und Weihern fungirten bei den Trauerämtern, denen jedesmal die höchsten Herrschaften mit dem gesammten Hofstaat anwohnten. —

Das kostbare Jesu-Kind. Seit 1737 wurde jährlich am Weihnachts-Abende das von Alters her in der kurfl. Hofkapelle verwahrte Bild des Jesu-Kindleins, welches die Kurfürstin Amalia mit den kostbaren, über eine Million an Werth geschätzten Kleinodien aufs Prächtigste zu zieren pflegte, unter entsprechenden Zeremonien durch den Hofceremoniarius in Begleitung von vorausgehenden Edelknaben aus der kurfl. Hofkammer abgeholt und in der Hofkapelle auf dem Altar zur öffentlichen Verehrung exponirt.*) —

*) Bemerkenswerth dürfte sein, daß diese Exposition vom Jahre 1746 an unterblieb.

Neue Galla von kurzer Dauer. Im Jahre 1742 war am kurbayer. Hofe auf einmal auch der Geburtstag des Königs von Frankreich (15. Febr.) ein Gallatag; nicht minder sein Namenstag (25. Aug.) Dann war's bis Karl's VII. Albrecht Tod mit dieser Galla ebenso schnell wieder gar. —

Wir schließen unsere Mittheilungen aus dem Hof-Leben und Treiben zur Zeit Karl Albrechts mit dem Jahre 1742, bez. 1738; denn von da ab hören unsere offiziellen Quellen*) zu fließen auf. Nur von Max III. Jos. sei uns noch zu bemerken verstattet, daß er beim Beginne seiner Regiernng alle Samstage um 11½ Uhr sich in die Herzogspitalkirche begab, um dort vor dem dortigen Gnadenbilde der hl. Messe beizuwohnen.

---

*) Die kurbayerischen Hof- und Staatskalender, welche kaum wieder in einem so vollständigen Exemplare sich vorfinden, wie es die Bibliothek des k. allg. Reichsarchives besitzt.

VIII.

Sitten und Gebräuche in den Landgerichtsbezirken Dachau und Bruck bei der Geburt, der Hochzeit und dem Tode.

Von

Fz. X. Hartmann, k. Gerichtsschreiber in Bruck.

Vorgetragen in den Versammlungen des histor. Vereines am 1. März und 1. Oktober 1875.

Vorwort.

Zwischen der Amper und der Glon haust ein Völklein, welches seltsame und darum auffallende Trachten und Sitten inmitten einer Alles nivellirenden Civilisation rein und unverfälscht erhalten hat und noch pflegt und übt.

Es sind dieß die sogenannten „Dachauer", welche von dem freundlichen Markte Dachau ihren Namen führend, über den Amtsbezirk gleichen Namens und den größten Theil des Verwaltungssprengels Bruck verbreitet bis an die Thore von München sowie nördlich und westlich von Dachau gegen Freising und Friedberg hin wohnen.

Dieses Volk hängt mit einer solchen Zähigkeit an diesen von seinen Vorfahren ererbten Sitten und Gebräuchen, sowie an seiner heimathlichen Scholle und merkwürdigen Mundart, und scheidet sich dadurch so auffallend und abgegränzt von seinen Nachbarn, daß der an Volksbeobachtung gewöhnte Blick in ihm sofort den letzten und unvermischten Rest eines uralt eingesessenen Volksstammes nicht verkennt.

Während meines zwanzigjährigen Aufenthaltes in dieser Gegend habe ich einen reichen Schatz von Blüthen dieses unverwüstlichen Volksthums gesammelt.

Bei dem Reichthume des Stoffes vermag ich indessen nicht Alles gleichzeitig der Oeffentlichkeit zu übergeben, sondern beschränke mich vorher nur einigermassen der freundlichen Anregung unseres sehr verehrten Vereins-Vorstandes, Hrn. Finanzministerial-Raths

von Schönwerth zu entsprechen, darauf, die drei Hauptstationen des Volkslebens, nämlich Geburt, Hochzeit, Tod, in einem dreigliederigen engbemessenen Bilde vor Augen zu führen.

Den trüben Grundton desselben bildet der düstere Wahn, daß der Mensch fortwährend den Einflüssen und Nachstellungen böser Geister, des Teufels und seines Anhanges blosgestellt sei, welche ihn an Leib und Leben, an Heim und Habe zu schädigen, ja sogar um seine Seligkeit zu bringen trachten.

Und zu keiner Zeit und in keiner Lage ist diese Gefahr so groß als bei den genannten Lebensabschnitten; an sie knüpfen sich daher die merkwürdigsten Gebräuche und Anschauungen, welche unverfälscht bis auf unsere Zeit erhalten von mir mit aller Treue dargelegt werden sollen.

Erste Abtheilung.

I.

Das Mutterhoffen.

1. Das Weib, das sich in gesegneten Umständen befindet, hat sich ungemein zu halten und eine Menge Regeln zu beobachten, wie sie sich und ihre Leibesfrucht vor den Einflüssen finsterer Mächte bewahren kann. Sie darf nicht über einen Zaun steigen oder über einen Graben springen, weil sonst das Kind stotternd zur Welt kommen würde.

2. Hat sie sich aber eine solche Unbedachtsamkeit zu Schulden kommen lassen oder vermeint sie, dieses doch einmal unbewußt gethan zu haben, so ruhet und rastet sie nimmer, bis der Bader oder Landarzt dem Neugebornen „die Zunge löst."

Dieser thut solches selbstverständlich nur scheinbar, indem er dem Kinde einen leisen Schnitt in das Zungenbändchen macht und durch einen Tropfen herausquillenden Blutes die grundlose Furcht der geängstigten Mutter verscheucht.

3. Keine Schwangere darf sich auf einen Grabhügel stellen oder auf einen Grabstein setzen, denn es könnte sich während dieser Zeit von dem Leichname, welcher hier unten ruht, ein Gebein loslösen, wodurch das Kind am gleichen Theile preßhaft würde.

4. Namentlich muß sich die Schwangere vor dem „Versehen" hüten, sie hat sich aber versehen, wenn sie über einen gräulichen

Anblick erschrickt und unvorsichtiger Weise dabei irgend einen Theil ihres Körpers berührt.

Wehe dann, sie bringt eine Mißgeburt zur Welt, ein Kind, welches dem Gegenstande gleicht, an dem sie erschrocken, daher die Hasenscharten, Wolfsrachen und häßlichen Thierformen auf der Oberhaut.

5. Vom Erschrecken vor dem Feuer rühren die Feuermahle und rothen Haare her.

Ein rothhaariges Kind aber will kein Weib geboren haben, wenn gleich Vater und Mutter rothhaarig sind; denn die Aeltern waren es von Geburt aus niemals.

Sie behaupten und glauben steif und fest, es sei ihnen in der Jugend, als sie einmal allein zu Hause waren, von Zigeunern angezaubert worden, oder die Mutter weiß sich noch ganz bestimmt zu erinnern, daß sie sich an einem rothhaarigen Menschen, welcher ihr keck in den Weg getreten sei, „versehen" habe.

6. Schützen kann sich die Schwangere gegen das Versehen dadurch, daß sie fest den Gegenstand betrachtet, welcher sie erschreckt und zugleich mit der Rechten fest an den Hinterleib oder die Kleider, aber ja nicht an den Bauch oder an einen andern Theil des Körpers greift.

7. Aber auch durch unbefriedigte Gelüste kann das Kind schon im Mutterleibe arge Nachtheile erleiden.

Verlangt es z. B. die Schwangere nach Trauben oder Erdbeeren ꝛc. und bleibt ihr Gelüsten unbefriedigt, so darf sie sich ja nicht mit der rechten Hand am Körper berühren, es bekäme das Kind Merkmale auf der Haut, welche den versagten Genüssen ähnlich, daher Trauben, Erdbeeren gleichen, außerdem entstehen dadurch auch Zeb, Schwämmchen, Aften, Kursis, Mehlhund, sogar Anschwellungen der Bauchdrüsen.

8. Die Eltern möchten in der Regel gar zu gerne schon im Vorhinein wissen, ob ihnen der Himmel einen Buben oder ein Dirnlein schenken wird; da gibt es denn allerlei Mittelchen und Anzeichen, welche das Geschlecht des Kindes schon im Mutterleibe erkennen lassen.

Tritt eine Schwangere mit dem rechten Fuße an, hat sie rothe Backen und sieht sie gesund und voll aus, dann gibt es einen Knaben, bei umgekehrten Verhältnissen ein Mädchen.

6. Wenn eine Schwangere aus ihren Brüsten 3 Tropfen

Milch in ein Glas kaltes Wasser träufeln läßt und sie sinken unter, wird es ein Knabe, schwimmt die Milch oben, so wird ein Mädchen bescheert.

10. Bewegt sich die Frucht im Mutterleibe zu ungewöhnlichen Zeiten, etwa Nachts, unter dem Beten, oder gar während des Anhörens einer heiligen Messe, dann ist es sicher und ausgemacht, daß ein recht derber und frischer Junge zur Welt kömmt, während sich ein Mädchen schon in dieser Herberge durch Sanftmuth und Anständigkeit ankündigt.

11. Eine tumultuarische Bewegung im Unterleibe nach allen Richtungen bedeutet sicher eine Zwillingsgeburt; aber auch, wenn die beiden Brüste sich nicht gleichen, das heißt, wenn im neunten Monate die eine Brust größer und milchreicher als die andere ist, gibt es nach Ansicht der Hebammen auf dem Lande bestimmt ein Zwillingspaar und zwar ein Mädchen und einen Knaben; die volle große Brust ist für Letzteren, die kleinere und minder milchreiche für das Mädchen bestimmt.

12) Sind diese Sorgen zerstreut, drängt sich bei jungen Eheleuten ein anderer Gedanke auf, wer nämlich den Gevatter machen soll.

Da wird lange hin und hergedacht und gerathen, wo man anklopfen sollte, bald hat einer zu viel, bald wieder zu wenig, es sollen halt beide Theile gleich und einander ebenbürtig sein.

Glauben sie endlich, den Rechten gefunden zu haben, so sind sie mit ihm und seinen Angehörigen recht freundlich und lassen so manchmal ein Wörtlein fallen, welches die Absicht erkennen läßt.

Sind sie nun versichert, keine abschlägige Antwort zu erhalten, so gehen die Männer zusammen ins Wirthshaus, eine Rede gibt die andere und so geloben sie sich endlich, daß sie sich die Kinder gegenseitig aus der Taufe heben wollen.

Der Taufpathe bleibt in der Regel für alle Kinder derselbe.

Außereheliche Kindseltern schicken gewöhnlich die Hebamme oder sonst eine alte Person zum Gevatterbitten, wenn sich nicht Jemand aus der Verwandtschaft hiezu herbeilassen sollte.

13. Fühlt die Schwangere die Zeit ihrer Niederkunft heranrücken, dann werden Windelwäsche, Schnullerhadern und Fatschen hergerichtet, ein Strohsack auf die Ofenbank gelegt und die Hebamme gerufen.

Die Eheleute schlafen nämlich in der Regel in Einem Bette,

dem großen Ehebette, welches die Frau nur bei der Entbindung verläßt, um es darnach wie vor mit dem Manne wieder zu theilen.

14. Die Hebamme, Höfamm, Höfum, Höfin wird auch Krebsweib, Krebsweibl und Mordionweib geheißen; nach der Geburt des Kindes heißt sie die „Schopperin“, weil sie Mutter und Kind schoppen, d. h. ihnen das Essen geben muß.

Sie ist eine Vertrauensperson und steht in großem Ansehen, ihre Aussprüche werden hoch in Ehren gehalten, denn sie hat helle Blicke in die verhüllte Zukunft.

Würde sich die Hebamme nicht bestreben, diesen Glauben zu erhalten, indem sie das Volk hierin durch Mystifikationen bestärkt, so hat sie bald dessen Achtung und Zutrauen verloren.

Dieß dürfte der Hauptgrund sein, weßhalb man auch von den Hebammen der neuen Schule nichts wissen will.

Auch die Hebamme hat allerlei Gefahren zu bestehen, namentlich auf dem Wege zur Gebärenden und Kindbetterin, sie wird oft in Gestalt von Elstern und Raben verfolgt, welche sie um eine glückliche Geburt und das Kind um die heilige Taufe bringen wollen.

Wird sie des Nachts gerufen, dann spreizt man, sobald die Magd zu diesem Zwecke das Haus verlassen hat, einen stumpfen Besen oder eine Ofengabel umgekehrt, d. h. den Stiel nach unten gegen die Hausthüre, damit während dieser Zeit keine Hexe herein kann. Die Person, welche die Hebamme holt, aber auch keine andere, darf ihr auf diesem Gange nachgehen, denn es könnte ihr leicht der „Raasen gestochen“ werden.

II.

Das böse Leid.

Stellen sich nun die Wehen, „das böse Leid“ ein, so bindet die Hebamme der Kreißenden einen Schlüssel unter die Kniebiege, was gar sehr die Schmerzen lindert. Tritt die Geburtsthätigkeit heftiger auf, so hört man mehr oder weniger lautes Stöhnen der Kreißenden, welches durch die Hebamme dadurch beschwichtigt oder zum Verstummen gebracht wird, daß sie bei jeder Wehe der Bedrängten in die Ohren ruft:

'S Stündlein
Bringt's Kindlein!

Ein scharf geschliffenes mit der Schneide aufwärts stehendes

Messer ober dem Kopfe in die Bettlade fest eingesteckt verhindert die Hexe, die Kreißende zu quälen, denn sie würde auf der Schneide des Messers reiten müssen, was sie nicht aushalten könnte. Die Pantoffel der Kreißenden müssen unter deren Bettlade gestellt werden, damit die Hexe in denselben nicht aufrecht stehen kann.

Schließlich wird der Kreißenden noch ein Blutstein in die Hand gegeben, dann gebärt sie leichter, er stillt auch das überlaufende Herzblut.

III.

Nach der Geburt.

15. Nach glücklich erfolgter Geburt wird das Kind in Windeln gebettet „eingefatscht", sodann in die Wiege gelegt; unter die Kissen hat man Amulette gesteckt.

16. Die Hebamme schützt aber die Wöchnerin und das Taufkindl außer mit den Amuletten auch noch mit dem Benedictenkreuze, mit welchem sie beide segnet.

17. Sie wickelt der Wöchnerin geweihtes dünnes Wachs, in der Regel von rother Farbe, um die Handgelenke, und wenn sie ißt, auch um den Löffel.

18. Sie formt aus demselben Wachse das Drudenzeichen oder den Drudenfuß:





und nagelt es an die Thüre, damit die „Drud" nicht herein kann; dasselbe Zeichen aus Wachs geformt steckt sie der Wöchnerin zwischen die Brüste.

19. Mutter und Kind schützt sie ferner noch besonders dadurch, indem sie einen Theil der abgeschnittenen Nabelschnur in Zuckerwasser kocht und der Mutter zum Trinken reicht.

20. Auch in anderer Weise muß gesorgt werden, damit alle, schädlichen Einflüsse und feindlichen Nachstellungen von Mutter und Kinde ferne bleiben. Von der Zeit der Geburt bis zum Kindlmahle muß die „Kindbetterin" zu allen Vorkommnissen im Hause schweigen, mögen diese freudiger oder leidiger Art sein.

Anderweitige Dinge als Neuigkeiten, besondere Vorfälle dürfen der Wöchnerin nicht mitgetheilt werden.

21. Der Zutritt von Verdächtigen zu Mutter und Kind darf durchaus nicht gestattet werden, derlei Verdächtige sind: Jäger, Zigeuner und Mausfallenhändler, überhaupt solche, welche im Geruche der Hexerei und Zauberei stehen.

Diese bösen Leute können dem Neugebornen den Verstand rauben, sie zu blödsinnigen Tölpeln und Trotteln machen, im Zahnen hindern, an den Gliedern lähmen oder gar das Kind vertauschen und dafür einen „Wechselbalg" oder eine „Wechselbutten" legen.

22. Auch darf aus dem Hause nichts entlehnt, oder wie Milch und Schmalz, hergegeben noch viel weniger verkauft werden, damit ja der Wöchnerin und dem Kinde nicht mit Zaubereien und Hexereien von Außen herein zugesetzt werden kann.

23. Die Wöchnerin darf auch, ehe der neunte Tag nicht vorüber ist, nicht nähen, nicht waschen, sie darf sich während dieser Zeit nicht die Nägel abschneiden, sonst bekommt sie Narrennägel; wenn sie sich aber gar kämmt, dann gehen ihr sicher die Haare aus vor lauter Läusen.

IV.

Die Taufe.

24. Die Taufe eines Kindes ist stets ein freudiges Ereigniß, welches in kirchlicher wie in weltlicher Beziehung äußerst feierlich begangen wird.

Die Taufe wird noch am Tage der Geburt, spätestens anderen Tages in der Kirche, im Winter auch in der Pfarr- oder Schulstube vorgenommen.

Vor und nach der kirchlichen Handlung wird mit Glocken geläutet und um der Freude einen merkbaren Ausdruck zu verleihen, werden mit Gewehren und Pistolen Freudenschüsse abgefeuert. Diese Freudensbezeugungen werden um so lebendiger, wenn der junge Weltbürger das erstgeborne Kind oder gar noch ein Knabe ist.

Im letzteren Falle erscheinen der Vater und Taufpathe „Göd" oft bei der größten Hitze im Festgewande, nämlich im blautuchenen Mantel mit langem Kragen und hohem Stehkragen, nicht selten mit blossen Füßen.

Die Namen, welche die Kinder bei der Taufe erhalten, richten sich in der Regel nach den Kirchen-Patronen.

Es gibt deßhalb um Grafrath lauter Rasso, um Jesenwang lauter Leonhard, um Puch lauter Edigna; außerdem sind die gebräuchlichsten Taufnamen für die Buben: Hansel, Hiesel, Seppel, Girgl; für die Mädeln Annamirl, Marianul; auch finden sich Liseln, Kathln und Roseln.

An einigen Orten bringen die Kinder ihre Taufnamen schon mit auf die Welt, sie erhalten den Namen eines großen Heiligen, wenn dieser am Geburtstage des Kindes sein Fest hat.

Gleich nach der Taufe schieben die Pathen das Pathengeschenk für den Täufling „Döthen" unter dessen Kopfkissen oder unter die Windel, daher das „Eingebinde".

Dasselbe besteht je nach dem Vermögen in einem bis drei Guldenstücken oder in alten Münzen, sogenanntem „Schatzgelde".

Wenn das Kind, welches um Ostern und Pfingsten das neugeweihte Taufwasser zuerst erhalten, ein Mädchen oder außerehelich ist, so schlägt im selben Jahr gewiß der Schauer Alles zusammen.

V.

Das Kindelmahl.

25. Nach der Taufe gehen die Unbemittelten mit dem Kinde sogleich in das Wirthshaus, legen es mitten auf den Tisch und trinken dann weidlich.

Findet es endlich der rassige Kleine zu langweilig und fängt er zu schreien an, so zieht die Hebamme den bereit gehaltenen „Schnuller, Dützel, Dutzel" hervor, welchen der glückliche Vater in Bier oder Schnaps, je nachdem es eben vorgesetzt ist, taucht und dem kleinen Schreihalse in den Mund steckt.

Hat man genug getrunken, tritt man oft ganz wankelig den Heimweg an, und ist es schon zweimal im Bezirke vorgekommen, daß der Täufling verloren, und erst anderen Tages wohlbehalten in einer Schneewinde gefunden wurde.

Bei den Vermöglicheren findet nach der Taufe im Hause der „Sechswöchnerin" das Kindlmahl statt, wozu die Gevattern, Verwandten und Nachbarn, wenn es hoch hergeht, auch der Pfarrer und der Lehrer eingeladen werden.

Während des Mahles dreht sich die ganze Unterhaltung

nur um den neuen Sprößling; man weiß nichts anderes vorzubringen, als Urtheile über ihn.

Die Gesichtszüge desselben werden genau beobachtet, dessen Körperbau und Gliedmassen besichtigt und mit allem Fleiße untersucht; dann wird wieder der von Glück und Freude strahlende Vater betrachtet und dessen Gesicht mit dem des Kindes verglichen, bis endlich Alles in einen vollständigen Sturm darüber ausbricht, daß der Neuankömmling die ausgeprägteste Aehnlichkeit mit seinem Vater besitzt, wenn derselbe gleich brennrothe und das Kind kohlschwarze Haare auf dem Kopfe träg'.

VI.

Das Weisad.

26. Am nächsten Sonntag, aber längstens acht Tage nach der Geburt des Kindes kommen die Gevatterinen und die Weiber aus der Nachbarschaft zur Wöchnerin auf Besuch und bringen ihr Geschenke als Koch- und Kandiszucker, Kaffee, Semmeln, letztere immer in ungerader Zahl; bei Vermöglicheren werden auch Meth, Lebkuchen und Süßigkeiten geschenkt. Man nennt dieses „weisen" und das Geschenk „Weisad"; dagegen werden die „Weisenden" mit Bier, Brod und Branntwein, bei Vermöglicheren auch mit Käse und Braten bewirthet.

VII.

Das Wochenbett.

27. Das Wochenbett dauert bei manchen Bauersfrauen kaum 2 bis 3 Stunden; wenn man von der Taufe heimkömmt, hat die Wöchnerin nicht selten unterdessen aufgeputzt und Kaffee zubereitet. Ueber die Hausthüre geht sie jedoch vor dem Vorsegnen nie. Sollte sie aber durch ein ganz außerordentliches Ereigniß gezwungen werden hinauszugehen, so muß sie zuerst den rechten Fuß über die Schwelle setzen und sich wohl umsehen, ob nicht eine Elster oder eine verdächtige Person in der Nähe sich befinde, welche ihr Schaden bringen könnte.

Wer kommt und geht, besprengt Wöchnerin und Kind mit Weihwasser. Am meisten muß sie sich aber hüten am neunten und letzten Tage vor der Einsegnung, das sind die gefährlichsten.

In der Regel verläßt sie mit dem neunten Tage das Bett,

mit dem vierzehnten Tage das Haus und nach dem 40. Tage den Hof; doch bildete sich mit Einverständniß des Clerus und der Aerzte der Brauch, daß die Wöchnerinen im Sommer mit 14 Tagen, im Winter nach 4 Wochen den Hof verlassen.

Die Wöchnerin soll nichts arbeiten, denn was sie thut, mißräth und steht um; auch darf sie nicht in Acker und Garten arbeiten oder über ein angebautes Feld gehen, sonst schlägt der Schauer.

VIII.

Das Vorsegnen.

28. Der erste Gang ist in die Kirche zum „Vorsegnen“ Fürisegnen. Ehe die Wöchnerin zu diesem Zwecke das Haus verläßt, kommt die Hebamme, welche sie auf diesem Gange begleitet und bindet ihr ein schwarzes Band „das Hexenband“ um den Leib; dann zündet sie eine geweihte Kerze an, stellt sich mitten in die Stube und macht der Wöchnerin mit dem Benediktenkreuze 3 Kreuze auf Stirne, Brust und Füsse, indem sie spricht:

„Ich segne dich mit dem Benediktenkreuz,
„Ist 9mal g'segn't und 9mal gweiht.“
Gott Vater 2c.

Hierauf besprengt sie die Wöchnerin und sich selbst noch reichlich mit Weihwasser und so geschützt gegen alle bösen Einflüße begeben sie sich zur Kirche.

Die Wöchnerin darf, weil unrein, beim Vorsegnen nicht sofort in die Kirche eintreten, sondern muß vor derselben so lange warten, bis der Geistliche ihr die Thüre geöffnet und sie gesegnet hat; dann erst darf sie in die Kirche, wo vorne am Hochaltare die Handlung des „Vorsegnens“ stattfindet. Darum heißt dieses auch „das Vorgehen, zum Altar vorgeh'n, Fürigehn.“ Während dieser Handlung hält die Wöchnerin eine halbe- oder Vierlings-Kerze, in welcher unten, je nach deren Vermögensverhältnissen 2—3 Sechser oder Halbeguldenstücke eingesteckt sind; nach dem Vorsegnen nimmt sie der Meßner und trägt sie in die Sakristei als Gabe für den Pfarrer.

Der Meßner erhält bei dieser Gelegenheit zwei Eier und zwei Semmeln, jedesmal in Natura.

Nach diesem Reinigungsakte geleitet die Hebamme die Wöch-

nerin wieder mit aller Vorsicht nach Hause und Alles ist hocherfreut, wenn sich bei diesem Gange nichts Unheilvolles ereignet hat; denn sie darf nun vollkommen beruhigt sein, daß ihr Hexen und Druden, böse Leute, ja nicht einmal der Gott sei bei uns etwas anhaben können.

IX.

Ablöhnung der Hebamme.

29. Mit dem Vorsegnen enden in der Regel die Dienstleistungen der Hebamme, welche je nach dem Vermögen mit 2–3 Gulden, jedesmal aber mit einer Haube, wie sie die Weiber tragen, einem Goller und dem Hemde, welches die Wöchnerin am Leibe hatte, abgelohnt wird.

Sehr oft erhält sie auch ein anderes Hemd, jedesmal aber vom Taufpathen noch ein Trinkgeld; außerdem bekommt sie noch einen Weitling guter Mehlspeisen und einen Leib Brod nach Hause. Bei solchen, denen sie öfters beisteht, mindern sich allmählig die Geldbeiträge und bleiben Haube und Goller weg.

X.

Verschiedene Gebräuche bei der Geburt.

30. Wenn die Mutter mit ihrem Kinde das erstemal ausgeht, so erhält das Kind in jedem Hause, wohin sie kommt, ein Ei; geschieht dies nicht, so zahnt das Kind schwer und hat seiner Zeit sehr durch Zahnweh zu leiden.

31. Von jenen Weibern, welche kinderlos bleiben, sagt man, daß sie von Gott verlassen seien; Niemand will mit ihnen etwas zu thun haben; man redet ihnen alles Schlechte nach, und beschuldigt sie des Geizes, des Neides und der Habsucht. Man heißt sie im Volksmunde „nutzlöses Göltvieh, Nonnen und Baskarinnen."

Sie haben durch ihr unzüchtiges Jugendleben dieses Unglück selbst verschuldet oder sie haben einmal eine Frau, welche schon öfter geboren, eine „Schweinsmutter" genannt, oder sie haben sich gar über ihre eigene Mutter, welche noch in späten Jahren ein Kind geboren, unwürdig geäußert, weßhalb ihnen Gott zur Strafe kein Kind schenkte.

32. Doch gibt es ein sicheres Mittel gegen Unfruchtbarkeit aber wenige wissen es oder können es richtig anwenden; man darf

nur ein frischgelegtes Ei weich sieden, in dasselbe Bisam von der Größe eines Gerstenkornes hineinthun und es dann vor dem Schlafengehen austrinken; wer dieses Mittel eine Zeit lang fortnimmt, wird sicher bald die erhofften Wirkungen verspüren.

33. Stirbt eine verheirathete Frau im Wochenbette, wird sie wie eine Jungfrau begraben.

Sie wird weiß gekleidet, und bekömmt womöglich die Schuhe, welche sie als Braut getragen hat; das Haar ist aufgelöst, mit einem Rosmarinkranze oder mit Blumen geschmückt; die jungfräulichen Trägerinen haben am rechten Arme einen großen Rosmarinstrauß.

Stirbt das Kind mit der Wöchnerin unmittelbar nach der Geburt, wird ihr dasselbe so in den rechten Arm gelegt, daß die Füße über ihren Unterleib gerichtet sind; stirbt das Kind mit der Mutter während 6 Wochen, wird ihr dasselbe auch in den rechten Arm gelegt aber gerade gestreckt.

Eine Kindbetterin kommt nach dem Tode sofort in den Himmel, von dort kehrt sie oft zur Nachtzeit auf die Welt zurück, um das zurückgelassene Kind zu besuchen; deßhalb wird ihr noch 6 Wochen lang nach ihrem Tode das Bett aufgemacht. Sie muß, so oft sie ihr Kind besucht, die schwersten und unwandelbarsten Wege benützen.

Hiebei kommen ihr die aufgelösten Haare sehr zu statten, mit welchen sie sich schwingen und mehr fliegen als gehen kann.

Sie bewacht dabei und pflegt ihr Kind und vermag noch viel Anderes in Haus und Hauswesen zu leiten und zu ordnen; wird das Kind gut und sorgfältig behandelt, hört man ein freudiges Summen und geht die Mutter bald fort; ergeht es aber dem Kinde schlecht, und findet es lieblose Behandlung, so schlägt sie alle Thüren im Hause zu, nimmt das Kind aus dem Bette, legt es wieder in Ordnung und verläßt mit hörbarem Unwillen nur spät das Haus.

Stirbt das Kind, hat aller Spuck ein Ende und es heißt die Mutter hat ihr Kind geholt. Sie ist zugleich Jungfrau und Märtyrin, braucht nur durch das Fegfeuer zu fliegen und kommt dann gleich von Engeln getragen in den Himmel, um dort die Zahl der tausend Jungfrauen zu ergänzen, welche nach der Offenbarung Johannis fliegende Haare haben.

Ihr Grab wird am häufigsten geschmückt und Niemandes Fuß soll auf dasselbe treten. Sinkt es bald ein, so folgt bald wieder eine Kindbetterin.

34. Wenn der heilige Christtag schneelos ist und die Sonne scheint auf die Gräber, so sterben im künftigen Jahre viele Kindbetterinen.

35. Kinder, welche ohne Taufe sterben, kommen nicht in den Himmel, auch nicht in das Fegfeuer, sondern in die Vorhölle, wo sie keine Freude, aber auch kein Leid haben.

Zweite Abtheilung.

Hochzeit.

I.

Heirathen.

36. „Heirathen ist nicht Kappen tauscht", sagen unsere Bauern und sie haben recht; es ist ein wichtiger Schritt für das ganze Leben, welcher wohl überlegt werden muß; ein solcher Tag darf aber auch mit stattlichem Gepränge und festlicher Freude als der Ehrentag des Lebens gefeiert werden.

Deßhalb haben sich auch die Hochzeiten auf dem Lande in ihrer frischen Volksthümlichkeit erhalten und ist in ihnen noch manch sinniger Brauch und manch heitere Sitte bewahrt.

37. Leider erfolgen dieselben selten aus Liebe, in der Regel werden sie „gemacht", d. h. durch Unterhändler vermittelt.

Sobald der Handel abgeschlossen ist, gibt der Bräutigam der Braut das „Darangeld", einer oder zwei alte Thaler, früher einen Kronenthaler, welcher aber immer in einem ganzen Stücke gereicht werden mußte; ferner verehrt er ihr nach seinen Vermögensverhältnissen eine Florschnalle, einen Fleckboden oder andere Putzgegenstände.

Außerdem kauft er der Braut noch den goldenen oder silbernen „Mahelring", in dessen Mitte sich ein erhabener, von 6 kleineren kreisförmig umschlossener Stein befindet.

Diese Steine sind sämmtlich bunter Farbe, der mittlere hat

jedoch immer eine andere Farbe als die im Kreise befindlichen Steine, welche aber unter sich von gleicher Farbe sein müssen.

Man heißt diese Art Ringe „Siebensteinringe" und stehen dieselben unzweifelhaft in inniger Beziehung zur urheidnischen Zeit, deßhalb scheinen sie auch kirchlicherseits Anstand zu erregen, da man auf deren Entfernung und auf Verwendung von einfachen Reifringen dringt.

38. Nun wird von der Braut sofort eine Näherin oder „Nadarin" auf die „Stör" genommen, welche bei Tag und Nacht nadeln muß, bis die Ausfertigung vollendet ist.

Ist sie damit zu Ende, muß sie die Geschenke der Braut für die Hochzeitgäste herrichten, gewöhnlich baumwollene oder seidene Taschentücher von bunter Farbe.

Sind auch diese gesäumt und zusammengefaltet, so übergibt sie je ein Stück davon dem Herrn Pfarrer und Lehrer und den Dienstboten des Hauses; den Letzteren indessen Tücher aus Baumwolle oder Stoffe zu irgend einem Kleidungsstücke.

39. Außerdem begleitet sie die Brautleute beim Einkaufen und bei der Hochzeitsbeichte, auch darf sie auf dem Brautwagen so wenig fehlen, wie bei dem Hochzeitszuge. An ihrem Arme trägt sie einen neuen Korb mit rothseidener Masche zum Zeichen, daß sie die Hochzeitsnadarin ist.

Wenn man bei Amt fertig ist, geht man zum Pfarrer und hält „Stuhlfest"; darnach wird bei einem Wirthe des Ortes eingekehrt, Fleisch und Brod gegessen und dazu auch wacker Bier getrunken.

II.

Hochzeitandingen.

40. Am Sonntag drauf wird die Hochzeit „angedingt" und dem Wirthe gesagt, wie viel Hochzeitsgäste kommen und das Mahlgeld, in der Regel zu 3 Gulden, bestimmt.

Es erscheinen hiebei die Brautleute, der Vater oder der Bruder der Braut, die Naderin und der Hochzeitlader; den Schluß macht ein kleines Mahl, in Markaroninudelsuppe, Voressen, Rindfleisch und Braten bestehend.

Bei dieser Gelegenheit ist gleichfalls der Appetit nicht beschränkt, man läßt es dabei aber auch nicht am Trinken fehlen.

41. Der Nadarin zur Seite zeigt sich eine andere Größe, nämlich der „Hochzeitlader", eine gar wichtige Person, da sie das Amt eines Zeremoniarius bei allen Hochzeitfestlichkeiten zu versehen hat.

In früheren Zeiten war das Amt eines Hochzeitladers sehr gesucht und viel einträglicher als jetzt; gewöhnlich ist es ein Mann, welcher die ortsüblichen Gebräuche aus dem Grunde kennt, aber auch lustige Spässe zu machen versteht.

Der wichtigste Theil seiner Rolle spielt sich am Hochzeitstage ab, an welchem er in zierlichen Versen alle üblichen Ansprachen hält und mit hocherhobenem Stocke beim Hochzeitszuge, in der Kirche wie beim Mahle, den Gästen die ihnen gebührenden Plätze anweist.

Am Montag fängt der Hochzeitslader das Einladen der Verwandtschaft, der Freunde und Nachbarn an; er trägt hiebei ein langes breites Band von rother oder bunter Seide, vorne am Rocke befestiget, in der Hand den unvermeidlichen Stock, wo möglich mit silbernem, doch wenigstens weißbeinernem Knopfe.

Bei einer Bauernhochzeit werden zwei bis dreihundert Personen geladen, bei der Hochzeit eines Gütlers sechzig bis siebzig, oft auch hundert Gäste; da muß der Hochzeitlader nicht selten 4—5 Landgerichte ablaufen, um die Freundschaft einzuladen.

42. Im Hause der Braut, wie des Bräutigams darf, so lange der Brautstand währt, Hausgeräthe nicht ausgeliehen, ebensowenig auch aus anderen Häusern entlehnt werden, sonst könnte durch „Anthun" und Hexerei die neue Familie arg beschädigt werden.

Aus gleichem Grunde soll man während dieser Zeit auch an Arme nichts verabreichen, dafür werden sie am Hochzeitstage desto reichlicher beschenkt.

Ebenso sind Gelder, die unvermeidlich eingenommen werden müssen, abgesondert zu halten, damit dieselben nicht sammt der bereits vorhandenen Baarschaft verschwinden, wogegen nicht Schloß noch Riegel schützen würde.

Braut und Bräutigam dürfen von dem Tage des ersten Ehegelöbnisses an ohne Begleitung nach Gebetläuten nicht mehr aus dem Hause, oder dasselbe sonst verlassen, ohne sich mit Weihbrunnen besprengt zu haben.

Auch darf die Braut keine schwere Arbeit, daher keine Feld-

arbeit verrichten; beim Aufladen des Brautwagens darf sie sich ebensowenig betheiligen; ferner ist es den Brautleuten verboten, in Hemdärmeln zu gehen, weil sie unverhüllt für böse Einflüsse empfänglicher sind. Die Hochzeiten sind in der Regel am Dienstag, dem Tage des Schwertgottes, nie an einem Mittwoch, dem Tage Woutans.

III.

Die Fertigung.

43. Wenn die Ausfertigung „Fertigung" oder „Bettgewand" geheißen, vollendet ist, wird Alles zur „Schau" ausgestellt. Da hat nun die Näherin erst recht Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit zu zeigen und die Ausfertigung so in den Kästen einzurichten, damit Alles recht zierlich und nett aussieht und bei den schaulustigen Freundinen und Nachbarinen Bewunderung und Neid in gleichem Maße sich regt.

Bei spärlicher Ausfertigung muß die Näherin einen Strumpf so legen können, daß er wie ein Paar aussieht, ein seidenes Band muß 2 geben, leere Stellen werden mit alten Kleidungsstücken oder sonst wie ausgefüllt, gegen außen aber ganz säuberlich mit Waschstücken verdeckt und verkleidet.

Ist endlich die Ausfertigung in Kisten und Kästen zum Scheine oder in Wirklichkeit eingepfropft, so wird sie noch von dem Geistlichen eingesegnet.

IV.

Der Brautwagen.

44. Am Sonntage vor jeder Hochzeit wird der Brautwagen „gebaut"; da versammeln sich im Hause der Braut alle ihre Freundinen, auch die Nachbarinen; die ersteren verzieren die Kunkel der Braut mit bunten Bändern, Sträußchen von Bux, Flittergold und putzen sie auf das stattlichste heraus. Die Gäste werden von den Eltern der Braut bewirthet.

Auf den Brautwagen wird das Bett mit rothgeblümten Ueberzügen hoch aufgerichtet, deren Rücklehnen buntbemalte Kästen bilden; zu beiden Seiten ragen die Stühle über den Wagen heraus, während Schüsselrahme und Glaskasten die Spitze des Ganzen bilden. Gewöhnlich ist es bei diesem Geschäfte der Schreiner, der Alles so verladen muß, daß jedes Stück in die Augen fällt. Am Morgen

des Tages vor der Hochzeit geht der Brautwagen so frühzeitig ab, daß er bis 11 Uhr, längstens 12 Uhr am Hause des Bräutigams eintrifft. Wenn der Knecht die Pferde aus dem Stalle führt, muß das erste Pferd mit dem linken Fuße zuerst über die Schwelle treten und wird nöthigen Falles so oft zurückgeführt, bis es den richtigen Tritt hat.

Der Wagenführer muß noch jungfräulichen Standes sein und etwas Geweihtes zu sich stecken; auch den Pferden bindet er davon unter die Mähnen, weil gerade während des Brautstandes Hexen und Zauberer besonders thätig sind, um ihre Teufelskünste auszuführen.

In der Regel werden vier Pferde vor den Brautwagen gespannt; ist dieß geschehen, so nimmt der Vater der Braut Weihwasser, besprengt damit dreimal die Pferde und macht dabei auch mit dem Daumen auf deren Rücken 3 Kreuze, indem er spricht:

„In Gottes Namen fahrt aus
„In Gottes Namen kommt wieder gut nach Haus!"

Nun erscheint die Braut mit einem Weitlinge voll Weihwasser, geht von der rechten Seite des Wagens angefangen dreimal um denselben herum, besprengt ihn und die Pferde mit Weihwasser und stellt dann den Weitling vor das linke Rad am vorderen Wagengestelle.

Nachdem von der Braut auch noch die Pferde mit dem Peitschenstiele bekreuzt worden sind, wird abgefahren; zerbricht das Rad den Weitling, so bedeutet es Glück, geht aber das Wagenrad nicht darüber, so wird dieses als kein gutes Zeichen für künftiges Eheglück gehalten.

Der Wagen wird im letzteren Falle meistens in die Scheune zurückgeschoben und die Fahrt so oft versucht, bis ein günstiges Vorzeichen gewonnen ist.

Im Parsbergischen und seit neuerer Zeit auch in einigen Ortschaften links der Amper ist man praktischer geworden, und begegnet solchen Widerwärtigkeiten einfach damit, daß die Braut am Schlusse ihres Rundganges den Weitling am vorderen linken Wagenrade zerschlägt oder den Pferden vor die Füsse wirft, daß er zerbricht.

Nun kommt der erste Abschied vom elterlichen Hause, und nachdem man sich genug geweint, geht es lustig fort.

Die Braut sitzt mit der Nadarin, welche den buntgeschmückten

Spinnrocken im Schooße hält, vorne im Wagen, dem bei Reichen von einer Dirne eine stattliche Kuh nachgeführt wird.

Die Hörner derselben, die Peitsche des Rosselenkers sowie Mähnen und Schweif der Pferde sind mit grünem Bux und rothen Bändchen verziert, die Mähnen außerdem in Zöpfchen geflochten.

Wo der Kammerwagen ein- und ausgeht, knallen Freudenschüsse und in jedem Orte, durch welchen die Fahrt geht, kommen Leute mit Stangen daher, sperren die Strasse und „fangen die Hochzeiterin auf."

Die Braut erkauft sich durch Verabreichung kleiner Geldgaben freien Paß und unter lustigem Peitschengeknalle setzt der Brautwagen seine Fahrt weiter.

Ist man am Hofe des Bräutigams angekommen, so geht dieser wieder dreimal um den Brautwagen, besprengt denselben mit Weihbrunnen, nimmt von ihm das Brautbett herunter und trägt es in das Haus; thut er das nicht, so ist es ein gar schlimmes Zeichen, denn er wird sicher ein böser Ehemann.

Wenn Alles abgeladen und an Ort und Stelle gebracht ist, wird wieder wacker gegessen und getrunken; dies dauert bis Abends 5—6 Uhr, um welche Zeit die Braut wieder heimfährt, um ihre Vorbereitungen für den kommenden Ehrentag zu treffen.

45. Am Vorabende vor dem Hochzeitstage kommen in das Haus des Bräutigams und der Braut aus allen Häusern ihres Ortes, in welchen Einladungen zur Hochzeit gemacht wurden, junge Bursche und Mädchen zusammen und feiern die „Kunkel" oder „Nachthochzeit", wobei es wieder nicht an Essen und Trinken fehlt.

V.

Das Brautholen.

46. Falls die Braut nicht vom Orte, wie bei der ganzen Schilderung der Hochzeitgebräuche angenommen ist, so wird sie am Hochzeitstage in ihrem elterlichen Hause abgeholt.

Am frühesten Morgen erscheinen die Musikanten mit rothbebänderten Instrumenten und blasen den Tag an; hierauf begibt sich der mitangekommene Hochzeitlader in das Haus und hält an die Braut, welche von ihren Angehörigen und den Hochzeitgästen

des Ortes umringt ist, eine gar wohlgesetzte Rede, in der er all' die Wohlthaten aufzählt, welche die Braut im elterlichen Hause empfangen hat; — mag der Hochzeitlader in seiner amtlichen Function überhaupt sagen, was er will, so begleiten doch Thränenströme, wenigstens aus den Augen der weiblichen Zuhörer, seine Worte. So weint und zerfließet auch hier Alles in Thränen, Mutter und Tochter liegen sich in den Armen und nachdem man sich satt geweint, mahnt der Hochzeitlader zur Abfahrt.

In früheren Zeiten mußte die Braut auch von den Pferden und Kühen ihres Hauses Abschied nehmen, welcher ihr bei der Lieblingskuh am schwersten wurde; dann mußte sie rücklings und mit verbundenen Augen das elterliche Haus verlassen.

Nun setzt sich der stattliche Hochzeitszug in Bewegung; zuerst kommt die Musik auf buntgeziertem Wagen, dann das Gespann, in welchem Braut und Brautjungfer „die Gnachste" sitzen, in zahlreichen Fuhrwerken folgen die Angehörigen der Braut sowie die Hochzeitsgäste aus deren Orte.

Ist die Braut vermöglich und heirathet wieder reich ein, so holen sie nicht selten die Bursche des Dorfes reitend ab und begleiten den Brautzug; seit neuerer Zeit folgen demselben auch die gewöhnlichen Gäste in Wägen, welche mit Blumengewinden, Fahnen und bunten Bändern geschmückt sind.

Die laut wiehernden Pferde sind alle prächtig aufgeschirrt, an ihren Köpfen flattern hochrothe Bändchen und ihre Schweife sind gleichfalls mit solchen Bändchen und grünen Buxsträußchen geziert.

Unter Jauchzen und Singen und unter den Klängen der Musik geht es lustig durch Feld und Wald der neuen Heimath zu.

Wer an der Hochzeit theilnimmt, muß eine Raute (ruta graveolens) oder einen neuen Kreuzer in den rechten Schuh legen, damit den Brautleuten nichts Böses angewunschen oder angethan werden kann.

Auch die Braut steckt in ihren linken Schuh Rauten und Mithridat (adiantum) und ein klein wenig Hausbrod, damit ihr der Böse mit seinen Einflüssen nicht schaden kann:

„denn der Rauten und Mithridat,
„hat den Teufel um seine Braut gebracht."

Aber auch im Hause des Bräutigams geht es unterdessen schon hoch her; da wird gekocht und gebraten, gesotten und ge-

backen, was nur das Zeug hält; Bettelleute kommen und gehen in Menge und werden reichlich beschenkt.

Aber auch die Verwandtschaft hat sich schon dort versammelt, empfängt die Braut sammt ihrer Geleitschaft, sowie die noch später ankommenden Hochzeitsgäste mit schmetternden Musikstücken und freudigem Gejauchze.

Die Gäste werden bis zum hochzeitlichen Auszuge mit Bier, Brod und Branntwein bewirthet; unterdessen vertheilt die Näherin die Rosmarinsträußchen, welche die Braut zu beschaffen hat, die Frauenspersonen bringen ihre Sträußeln selbst mit.

Zuerst erhalten dieselben die Brautleute in Form eines Kranzes, die Hochzeiterin auf ihren Kopf um das „Kranl oder Bärtl", der Hochzeiter auf den Hut und außerdem einen Blumenstrauß vor die Brust; dann näht die Nähterin allen Hochzeitsgästen Rosmarinsträußchen auf die Hüte.

Ist der Hochzeiter kein Jungherr oder die Hochzeiterin keine Jungfrau mehr, so entfallen auch Kranz und Kranl und beide tragen auf der Brust nur einen einfachen Rosmarinzweig.

Vor 30—40 Jahren wurden den Hochzeitsleuten noch Buxsträußeln mit Flittergold verziert überreicht.

VI.

Das Urlaubnehmen.

47. Unmittelbar vor dem Kirchgange hat der Hochzeiter eine schwere Pflicht zu erfüllen, nemlich von seinen Eltern „Urlaub" nehmen oder sich zu verabschieden.

48. Der Hochzeitlader hält einen halbstündigen herzergreifenden Sermon, welcher wieder so mächtig auf das Gemüth wirkt, daß Alles in ein fürchterliches Weinen und Schluchzen ausbricht.

Die Weibsleute sind am meisten ergriffen, und bringen Schürze und Sacktuch nicht von den Augen.

49. Auch die Braut muß hieran ihren ehrlichen Theil nehmen und soll überhaupt bei allen zeremoniellen Handlungen des Tages Thränen vergießen, aber bei Leibe nicht lachen.

Denn wenn die Braut lacht, geht es ihr im Ehestande schlimm, sie muß alle Tage weinen nach dem Spruche:

„Eine lachende Braut
„Ein weinendes Weib!"

VII.
Hochzeitszug.

50. Um 10 Uhr begibt sich unter Vorantritt des Hochzeitladers mit geschwungenem Stocke, bei Musikklängen und Freudenschüssen der Hochzeitszug in die Kirche, umringt von neugierigen Zuschauern und der fröhlichen Dorfjugend.

Die Brautleute müssen beim Gange in die Kirche wohl darauf achten, daß sie mit dem rechten Fuße antreten; außerdem muß die Braut sorgen, daß sie immer mit Leuten umgeben sei und in der Kirche mitten im Gange geführt werde, damit ihr Hexen und böse Geister ja nicht ankönnen. Die Reihenfolge beim Zuge ist für die Hochzeitleute geregelt; die Jungherrn gehen voraus, dann kommt der Hochzeiter und der Brautführer „der G'nächste", dann folgen die verheiratheten Männer, wie sie gerade daran kommen, aber Alles paarweise.

Ebenso ist es mit dem Gefolge der Braut; zuerst kommen die Jungfrauen, dann die Braut mit den Brautzugjungfern „G'nächstinen", nach diesen reihen sich die verheiratheten Weiber an, gleichfalls wie sie sich eben zusammenfinden.

Die Gödeln und Goden jedoch haben bei beiden Geschlechtern den Vorzug und gehen unmittelbar vor der Braut und dem Bräutigam.

Personen, welche keine Jungfrauen oder Jungherren mehr sind, werden zu den verheiratheten Weibern oder Männern gerechnet.

Der Vater des Bräutigams ist aber der Letzte bei den Männern, wie er es auch beim Opfergehen und beim Johannesweintrinken ist; sogar beim Mahle sitzt er auf dem letzten Tische zum Zeichen, daß er nichts mehr gelte, nicht mehr Herr im Hause sei.

Ist die Braut noch im jungfräulichen Stande, trägt sie wie die Brautführerin Kränze, welche über der Maisach in einem hochaufgerichteten, von Fliedern und Goldborten strotzenden Kopfputze „Kranl" oder „Bärtl" besteht.

Regnet es beim Kirchengehen, deutet es auf Reichthum in der Ehe.

VIII.
Die Einsegnung.

51. Nun folgt die feierliche Einsegnung; der Hochzeitlader

steht dabei hinter den Brautleuten und hält in einem Teller den „Mahelring“ für die Braut bereit, denn die Männer tragen keine Eheringe.

Den G'machelring sucht sich die Braut so viel als möglich selbst an den Finger zu stecken, damit sie die Herrschaft im Hause behält; der Bräutigam dagegen, die listigen Pläne seiner Braut durchschauend, sucht solch Bemühen wo möglich zu verhindern, wobei oft die artigsten Szenen sich am Altare abspielen.

Den Mahelring, welcher nunmehr magische Kraft hat, darf die Braut in ihrem ganzen Leben nicht mehr ablegen, sie wäre sonst unvermeidlich allen Einflüssen des Bösen und seines Anhanges blosgestellt; die Liebe des Mannes würde erkalten, und Hader und Unfriede im Hause einkehren. Auch muß man darauf achten, auf welcher Seite der Brautleute die Lichter am Altare zuerst flackern; denn die Brautperson, welche an dieser Seite steht, stirbt vor der andern; wenn aber während der Wandlung sämmtliche Kerzen recht flackern, gibt es eine unglückliche Ehe.

52. Nach der Einsegnung ist ein feierliches Hochamt; je öfter sich der Geistliche dabei niedersetzt, desto wirksamer halten sie die heilige Handlung; die guten Leute glauben nämlich, der Herr mache seine Verrichtung so kräftig, daß er dadurch ermüdet rasten müsse, um frische Kraft zur Fortsetzung seines heiligen Dienstes gewinnen zu können.

Alles geht in der bereits geschilderten Ordnung zum Opfer, jeder Hochzeitsgast küßt sein Opfergeld, ehe er es in das hiefür bestimmte Teller niederlegt.

53. Nach Beendigung des Hochamtes wird der St. Johannes-Segen gespendet, Brautleute und Hochzeitsgäste gehen um den Altar, knieen sich vor demselben nieder und dürfen erstere dreimal, die übrigen einmal vom Johannes-Weine, den ihnen der Priester in einem eigens hiefür bestimmten Kelche darreicht, nippen.

Die Musikanten spielen hiezu einen feierlichen Aufzug, wie sie auch schon während des Gottesdienstes durch musikalische Vorträge, namentlich durch das Blasen mächtiger „Traxe“ zur Erhöhung der kirchlichen Feierlichkeit wesentlich beigetragen haben.

54. Zum Schlusse reicht der Meßner den Brautleuten noch das Meßbuch zum küssen und erhält dabei ein kleines Geschenk.

55. Nach dem Gottesdienste bildet sich der Zug wieder in der früheren Ordnung, und während die Musik einen lustigen

Hochzeitsmarsch spielt, bewegt sich derselbe unter Jauchzen und Freudenschüssen in das Wirthshaus.

56. Vor demselben herrscht schon lautes und buntes Durcheinander, und die schreiende und jubelnde Dorfjugend balgt sich, um auch ihrerseits zur Erhöhung der allgemeinen Festfreude beizutragen.

Flinke Bursche veranstalten sofort einen Wettlauf, dessen Ziel die vor dem Wirthshause wartenden Hochzeitsleute sind; einer der Bursche spielt hiebei den „Tölpl"; er ist der letzte, fällt alle Augenblicke nieder und wird von seinen Kameraden bald gezogen, bald getragen.

Für diesen Spaß bezahlt der Hochzeiter den Burschen einen Eimer Bier, oder die Braut reicht den Siegern Preise, welche selten unter einem Gulden sind.

IX.

Das Hochzeitsmahl.

57. Im Wirthshause empfängt die Braut die Wirthin an der Küche und ladet sie ein, das Kraut zu kosten, wohl eine Anspielung auf ihren künftigen Hausstand; dies thut die Braut mit einer Gabel, welche mit Buxsträußchen und rothen Bändchen verziert ist, gibt ihr Urtheil über Kraut und dessen Zubereitung ab und legt dann einige Geldstücke auf den von der Köchin dargehaltenen Kochlöffel. Diese Münzen werden als Trinkgeld unter das Küchenpersonal vertheilt.

Im Parsbergischen verkostet die Braut die Suppe.

Beim Mahle sitzt man nach der Freundschaft und werden nach Maaß derselben den Gästen die Plätze angewiesen; die Göbeln haben auch hier den Vorrang und sitzen mit den nächsten Verwandten am Brauttische.

In der Regel beginnt das Mahl um 12 Uhr und enthält folgende Richten: die Suppe nebst 4 Semmeln, dann Voressen, ein Paar Würste, darnach Fleisch und Kraut. Nachmittags 3 Uhr eine Portion Fleisch und Braten, dann etwas Zwetschgen; den Schluß bildet der Nachtbraten.

Wenn die Zwetschgen auf den Tisch kommen, höhlen die Gäste die Semmeln mit den Fingern aus, stecken Zwetschgen hinein und gießen Brühe darüber und die Zwetschgensemmel ist fertig, ein besonderer Leckerbissen für die Weiber und Kinder bestimmt.

Auf jedem Tische stehen 2 steinerne Maßkrüge, deren Deckelknöpfe mit einem rothseidenen Bändchen geziert sind und welche die Tischgenossenschaft gemeinschaftlich benützen d. h. nacheinander „trinken“; ebenso geschmückt sind die Eßbestecke der Brautleute.

Vor 30—40 Jahren wurde jedem blos ein hölzerner Löffel auf den Tisch gelegt, Messer und Gabel mußten die Gäste selbst mitbringen.

Heut zu Tage bekommt man vom Wirthe das vollständige Besteck, selbst Teller von Steingut statt der gewöhnlichen Holzteller, aber sie werden den ganzen Hochzeitsschmaus über weder gewechselt noch abgespült, und repräsentiren daher den ganzen Küchenzettel.

58. Nur das Tanzen unterbricht von Zeit zu Zeit die herzhafte Arbeit vor immer gedecktem Tische; was man nicht zwingt, wird mitgenommen.

Daher hat jeder Hochzeitsgast einen zweiten Teller neben sich, in welchen alle Reste der Speisen, ob Brocken oder Brühe, ob süß oder sauer, unter einandergeschüttet und dann in ein Tuch gebunden nach Hause getragen oder geholt werden, das s. g. „Beschaidessen“.

X.

Der Krauttanz.

59. Bei der ersten Mahlzeit spielen die Musikanten „übern Tisch“, d. h. sie spielen an jedem Tische ein Blechmusikstück; beim hinteren Tische wird angefangen und so fort bis zum vorderen; an jedem Tische wird Geld gesammelt und besteht die Legung in den Teller in 9, 12—18 Kreuzer für die Person.

Für dieses gesammelte Geld spielen sie den „Krauttanz“, welcher der erste Tanz ist und unmittelbar getanzt wird, wenn Fleisch und Kraut gegessen sind.

Derselbe wird vom G'nachsten mit der Braut eröffnet; jeder Hochzeitsgast wählt sich seine Tänzerin.

Der Krauttanz wird von Allen getanzt und die größte Schmach ist es, beim Krauttanz sitzen zu bleiben.

Die hübschesten Mädchen geben daher den häßlichsten und ältesten Männern keinen Korb, damit sie nur nicht „das Kraut hüten müßen.“

Der Bräutigam allein kann diesem Schicksale nicht entrinnen,

denn er darf diesen Tanz nicht mitmachen, muß am Tische sitzen bleiben und die leeren Krautschüsseln hüten.

Nach diesem Tanze führt jede Krauttänzerin ihren Tänzer zum Kramer und kauft ihm ein Paar Cigarren, Leckerln, Schnupftaback oder sonstige Kleinigkeiten; Vermögliche zahlen Kaffee, sogar Wein.

60. Abends um 6 Uhr wird mit den Zwetschgen das Mahl geschlossen.

Zwetschgen
San die Letzten!

heißt es und dann wird sofort das Mahlgeld und das Geschenk eingebracht, welches in der Regel zusammen verabreicht wird; der Hochzeitlader geht von Person zu Person und nimmt das Geld ein.

Hinter ihm darein geht der Hochzeiter, reicht jedem Gaste sein Glas und läßt ihn trinken.

Der Heirathmacher, der Hochzeitlader, die Näherin und die Gödeln sind mahlfrei.

Wird eigens geschenkt, so setzen sich Braut und Bräutigam, wenn das Mahlgeld eingebracht ist, an einen Tisch. Ein Glas wird mit Wein gefüllt und daneben steht eine Schüssel mit Semmelschnitten, es tritt sonach der G'nächste an den Tisch und wirft ein Paar Thaler in die bereitstehende Schüssel.

Der Bräutigam reicht dem Gnächsten das Glas zum Trinken, die Braut eine Semmelschnitte, und nachdem ihm beide auch die Hand gereicht, danken sie für die Gabe. So geht es fort, bis Niemand mehr schenkt.

XI.

Das Abdanken.

61. Ist der Nachtbraten aufgetragen, wird von dem Hochzeitlader das Mahl wieder mit einer herzergreifenden Rede geschlossen, wobei natürlich Alles pflichtgemäß weint.

Nach dieser Rede folgt das „Abdanken", nämlich der Hochzeitlader bringt jedem der anwesenden Gäste, sowie dem Herrn Pfarrer und Lehrer ein Hoch aus, in welches die Gäste kräftigst einstimmen, von den Musikanten mit einem rauschenden Tusche begleitet.

Die Gödeln und die Goden erhalten die ersten Titel beim Abdanken.

62. Hierauf verabschieden sich die Eltern der Braut, indem sie derselben zuvor noch wohlmeinende Lehren und Ermahnungen geben, wobei wieder bitterlich geweint wird.

Nach diesem Abschiede entfernen sich dieselben und werden von den Musikanten über die Stiege hinuntergeblasen.

63. Die eigentliche Hochzeit ist nun wohl vorüber, aber die Brautleute gehen noch nicht heim, sondern bleiben bis 11 oder 12 Uhr Nachts; nun beginnt auch der allgemeine Tanz, an welchem sich also auch Nichthochzeitsgäste betheiligen dürfen.

XI.

Der Ehetanz.

64. Diesen Tanz führen die Brautleute ganz allein aus; wobei die Braut hinkt; der Bräutigam beschuldigt seine Braut, daß sie das Tanzen nicht könne. Der Hochzeitlader legt sich auch in das Mittel, mit einem Lichte und Besen sucht er, woher es komme, daß die Braut hinke und kehrt die vermeintlichen Hindernisse aus dem Wege; 3 mal geht es nicht und dreimal halten die Musikanten inne."

Endlich bemerkt der Hochzeitlader, daß im Schuhe der Braut ein Nagel drücken müsse, deutet ihr das an und macht dann einen Sprung und einen gellenden Pfiff.

Da zieht die Braut den linken Schuh ab, in welchem ein Gulden oder ein anderes Geldstück gefunden wird, den die Musikanten als Trinkgeld bekommen. Nun geht es flott dahin und Alles lobt die Braut, daß sie so schön tanzen kann.

Ebenso hinken auch die Kranzljungfern und sonstige wohlhabende Mädchen, welche damit groß thun wollen; haben alle gehinkt, wird noch einmal herumgefegt, dann zur Thüre hinaus und aus ist der Tanz.

XII.

Der Fletztanz.

65. In einigen Ortschaften bläst man die Brautleute über die Stiege hinunter; es ist aber im Hausfletze die Thüre geschlossen. Denn nun tanzen erst der Wirth mit der Braut, der Bräutigam mit der Wirthin. Nach diesem Tanze bezahlt der Hochzeiter die Musikanten, dann geht man heim und fängt das Hausen an.

XIII.

Nach der Hochzeit.

66. Am Tage darauf ist Gottesdienst für die verstorbenen Verwandten; Nachmittags gehen die Neuvermählten in das Wirthshaus zur Abrechnung, mit ihnen Erscheinen auch der Vater des Bräutigams und der Hochzeitlader.

Sie alle sind Essen und Trinken frei; da kommt der Wirth mit der Tafel, stellt Rechnung, worauf bezahlt wird und die Hochzeit hat ihren völligen Abschluß erreicht.

68. Am Sonntage nach der Hochzeit gehen die jungen Eheleute in das elterliche Haus der Braut, wobei ein Schmaus, die „Sonntagssuppe" veranstaltet wird; in der Gegend zum Lech hinauf heißt man denselben „das Löffelholen".

XIV.

Verschiedene Hochzeits-Gebräuche.

68. Gewöhnlich ist am Nachmittage einer Hochzeit für den ganzen Ort Feiertag; ob ledig oder verheirathet geht man festlich gekleidet in das Wirthshaus, zecht und tanzt mit.

69. Einem Hausvater, welcher seine Dienstboten bei einer Hochzeit zur Arbeit anhalten möchte, würde durch Dienstentweichung, Beschimpfung, ja sogar Beschädigung arg mitgespielt werden.

70. Rosmarin ist sehr geschätzt, man findet ihn beinahe in jedem Hause und pflanzen und pflegen den Sträußlstock meistens die Jungfrauen; aber auch die junge Frau setzt nach der Hochzeit ihren Rosmarinzweig in die Erde; verwelkt er, ist es eine schlimme Vorbedeutung für die beginnende Ehe, wenn er aber frischer ergrünt und neue Sprossen treibt, ist dies ein gutes und glückverkündendes Zeichen.

Dritte Abtheilung.

Der Tod.

71. Der Tod ist ein unvermeidlicher Gast, er kehrt überall ein, er findet überall seinen Weg, verfehlt nicht Thür noch Steg, gegen ihn schützt nicht Schloß noch Riegel.

I.

Todesanzeichen.

72. Auch für den nahenden Tod gibt es eine Menge Vorzeichen; wenn die Elstern im Dorfe schreien oder in der Nähe des Hauses, wo ein Kranker liegt, oder der Nachteule Ruf erschallt, gibt es bald einen Sterbefall; desgleichen, wenn die Krähen sich sammeln, die Raben krächzen und die Hunde jämmerlich heulen.

Bei letzteren muß man ja recht Obacht geben, wenn sie heulen; denn senken sie dabei den Kopf zu Boden, stirbt Jemand, haben sie ihn in der Höhe, so brennt es bald.

Wenn man träumt, man sei auf einer Hochzeit, es gehen einem die Haare oder es fallen die Zähne aus, so stirbt sicher bald Jemand im Hause oder in der Freundschaft.

Wer die hl. sieben Himmelsriegel, einen gedruckten Segen, bei sich trägt, dem wird Christus 3 Tage vor seinem Tode die Stunde seines Ablebens offenbaren.

Der untrüglichste Todverkünder ist aber der Erdschmied — auch das Erdmannl oder Erdhammerl genannt.

Er haust in hölzernen Wänden oder auch in dem durch das Gemäuer gezogenen Gebälke und gleicht sein Pochen dem Picken einer Uhr; wenn er pocht, geräth das ganze Haus in Angst und Schrecken, denn es ist gewiß, daß bald Jemand aus der Verwandtschaft stirbt; klopft er aber in dem bräutlichen Ehebette, dann stirbt die junge Frau im Kindbette oder der junge Ehemann; sicher aber stirbt binnen Jahresfrist eines von Beiden.

73. Wenn Jemand sehr schwer krank ist und man wissen will, ob er mit dem Leben davon kommt, so darf man nur in den Urin des Kranken Milch von einer Frau träufeln; fällt die Milch zu Boden, stirbt er; schwimmt sie aber oben, kommt der Kranke wieder in die Höhe.

II.

Anmelden.

74. Hieher gehört auch das s. g. „Anmelden“, wenn nemlich Sterbende vor ihrem Hinscheiden ihren nahen Tod Anverwandten und Freunden verkünden.

Wird der Stieflknecht lebendig, d. h. rührt er sich oder fällt von seiner Stelle an der Wand, so ist Jemand aus der Freund=

schaft gestorben; kracht der Gesottstuhl, ist gewiß der Strohschneider aus dem Leben geschieden.

Oft macht es im Hause einen furchtbaren Schlag oder man glaubt, die Schüsselrahme sei mit allem Geschirre zu Boden gestürzt; ein andermal klirren die Fenster oder es geht die Thüre von selbst auf.

Manchmal hört man Mörtel von der Wand rieseln, oder ein Geräusch, wie wenn Getreide umgeschaufelt würde, oft bleibt gar die Uhr stehen oder man hört einen schrillen Ton, als wäre ein Glas oder ein Fenster zersprungen.

Durchsucht man darnach auch das ganze Haus, so kann man nicht das mindeste von dem Allem wahrnehmen, was die Störung veranlaßt hat; — aber bald kommt die Nachricht, daß gerade um dieselbe Zeit ein naher Verwandter gestorben ist, welcher sich natürlich auf genannte Weise angemeldet hat.

75. Der Gütler N. von Geisselbullach war in der Wohnstube mit Spähnschneiden beschäftigt, während sein alter Vater oben in der Kammer krank lag, auf einmal sieht er den Letzteren durch das Zimmer schweben; er eilt sofort in das Kranken-Zimmer, aber der Alte war bereits verschieden.

Interessant ist folgender Vorfall, den mir eine vollkommen glaubwürdige Frau mittheilte:

„An einem Winterabende, erzählte sie, befand sich mein geistlicher Herr Bruder mit seinem Kaplane beim Essen; ich und meine Schwester saßen am Rocken und ließen das Rädchen fleißig schnurren; draußen stürmte es, daß die Läden schlugen und Schnee und Eis an die Fenster prasselten.

Auf einmal klang es, als wenn sich die Zimmerthür öffnen würde.

Mein Herr Bruder erhebt sich, grüßt gegen die Thür und spricht: „Ja um Gotteswillen, Freund, wo kommst denn du noch her bei diesem Hundewetter? Setz dich zu uns und iß nur gleich mit!"

Wir waren über das Benehmen und diese Rede ganz erstaunt, denn wir sahen und hörten Niemanden.

Da klang wieder die Thür: mein Herr Bruder rief noch immer gegen dieselbe gewendet: „ja wo willst du denn hin, so bleib doch da!"

Wir hörten, wie hierauf die Thüre sich schloß, sahen aber

zugleich, wie mein Herr Bruder erbleichte und am ganzen Körper heftig zitterte; wir konnten den ganzen Vorfall nicht begreifen und glaubten, der Herr sei erkrankt.

Nach einiger Zeit erholte sich derselbe und sprach tief aufseufzend: „jetzt ist mein bester Freund gestorben;" wir haben uns einmal beim Biere scherzhafterweise versprochen, daß, wer von uns beiden zuerst sterben sollte, den Andern vor seinem Scheiden aus dieser Welt besuchen müsse; darüber seien nun schon 30 Jahre hinübergegangen und er habe an diese Abmachung gar nicht mehr gedacht."

Nun sei ihm sein Freund erschienen und habe zu ihm lächelnd gesagt: „Gelt ich halte Wort"! Mit diesen Worten sei er wieder zur Thüre hinaus. —

Wir suchten hierauf das ganze Haus aus, konnten aber nirgends eine Spur dieses unheimlichen Besuches entdecken.

Anderen Tages erhielt mein Herr Bruder die Nachricht, daß sein Frennd zur selben Stunde gestorben sei." —

76. Einen nicht minder merkwürdigen Fall theilte mir ein ebenso sicherer Gewährsmann mit:

„Vor 12 Jahren, erzählte er mir, erhielt ich von meinem Schwiegervater eine alte Schwarzwälderuhr zum Geschenke, welche ich, da sie sehr gut ging, in meinem Schlafzimmer aufhing.

Kurze Zeit darauf wurde das Aufziehen vergessen und so blieb sie 3—4 Wochen lang unaufgezogen hängen.

Da erwachte ich einmal mitten in der Nacht, durch ein Geräusch geweckt, und hörte zu meiner Verwunderung, daß die Uhr ging; ich weckte sofort meine Frau, wir machten Licht und überzeugten uns, daß die Uhr wirklich ging. — Der Perpendikel hob mächtig aus, wiewohl das Uhrgewicht auf dem Boden lag. Da wurde uns, die wir nicht furchtsam oder gar abergläubisch sind, doch ganz sonderbar zu Muthe und wir fingen das Beten an; als die Uhr wieder stehen blieb, zeigte sie ½ 3 Uhr. Anderen Tags kam die Nachricht, daß in derselben Nacht und um dieselbe Stunde mein Schwiegervater gestorben sei." —

Solch merkwürdige Geschichten werden gar viele erzählt.

III.

Das Sterben.

77. Liegt eine Person in den letzten Zügen, so wird laut

gebetet und dem Sterbenden eine brennende geweihte Kerze vor das Gesicht gehalten, was man „das Licht einheben" heißt; zugleich wird ein Fenster geöffnet, damit die Seele hinausfliegen könne.

Vor und nach dem Verscheiden werden Bett, Wände und der Sterbende fleißig mit Weihwasser besprengt, damit der Böse keine Gewalt über ihn erringe.

Tritt der Tod ein, fangen alle Hausangehörigen fürchterlich zu klagen und zu schreien an, die Nachbarschaft eilt auch herbei und stimmt pflichtgemäß in die laute Wehklage ein.

Nachdem von einem der Nächstverwandten dem Verstorbenen Augen und Mund geschlossen worden sind, läßt man die „Einmacherin" kommen und die Zügenglocke läuten.

Bei einem Manne wird bei diesem Läuten dreimal, bei einer Frau zweimal, bei einem Ledigen einmal abgesetzt; wenn die Zügenglocke einen singenden Ton gibt, stellt sich bald wieder ein Trauerfall ein. Unterdessen lassen die Angehörigen durch arme Weiber zur Beerdigung im Orte und in der umliegenden Gegend „einsagen"; sie werden hiefür in den einzelnen Häusern durch Geschenke an Brod und sonstigen Lebensmitteln oder mit einigen Kreuzern gelohnt.

Man heißt dies „in d'Leg sagen."

IV.

Leichenbereitung.

78. Erscheint die Einmacherin oder „Seelnonne" — „Seelenweib", so verrichtet sie, ehe sie überhaupt die Hände an den Todten legt, einige Gebete; hierauf entkleidet, reinigt sie ihn und legt ihm die Sterbekleider an.

Dem Manne zieht man eine schöne Hose, eine rothe Weste, oder Fleck, ein schwarzseidenes Halstuch nnd den Brautrock an, wenn er noch vorhanden ist, nnd setzt ihm eine schwarze Zipfelhaube auf.

Die Bäuerin wird ganz schwarz gekleidet in schwarzen Kittel, Brustfleck und Schnürriemen, auf den Kopf kommt eine Spitzlhaube oder eine Pelzkappe.

Nachdem dies geschehen, wird der Leichnam auf ein Brett und mit diesem auf eine Bank oder sonstige Erhöhung gelegt und mit einem weißleinenem Tuche zugedeckt.

Zu Haupten wird eine brennende Kerze nebst einem Gefäße mit Weihwasser gestellt und in dasselbe ein Rosmarin- oder Tax-sträußchen gesteckt, damit jeder, der kommt, dem Todten noch Weih-wasser geben könne, was auch reichlich geschieht.

Die Einmacherin legt auch noch einen Messerstahl auf die Brust der Leiche, damit sie nicht übergehe, schneidet von dem Wachsstocke ein Stück in der Länge des Verstorbenen herunter, rollt es zusammen und verbrennt es nach und nach. — Man heißt dieß die Länge nehmen.

V.

Der Sarg.

79. Ist der Sarg angekommen, wird der Verstorbene von der Einmacherin und dem Schreiner, wofür Letzterer eine Maß Bier erhält, hineingestreckt.

In früherer Zeit erhielten die Leichen keine Särge, sondern wurden nur auf das Brett, worauf sie nach dem Tode lagen, gebunden.

Das Brett wurde hierauf mit dem Todten so in das Grab gestellt, daß er mit den Füßen im Grabe stand; hierauf machte man den Leichnam los und ließ die Leiche auf demselben in das Grab rutschen: daher heißt man heut zu Tage noch das Sterben, das „Brettelrutschen“ und sagt statt: „der ist schon lange gestor-ben“ lediglich: „der ist schon längst nuntergerutscht.“ —

Derselbe Ausdruck hat sich auch erhalten für einen, der ma-teriell zu Grunde gegangen ist „er ist auch hinuntergerutscht.“

In Olching, ja im ganzen Bezirke hatte noch vor 20—30 Jahren der Sarg keinen Deckel und war das Gesicht des Todten beim Einscharren nur mit einem Tuche oder mit einem Brettchen bedeckt.

Gegen den Lech hin hat man noch jetzt keinen Sargdeckel, sondern es wird über demselben ein in Kreuzform ausgeschnittenes Brett, das die Länge und Breite des Sarges hat, genagelt.

VI.

Die Leiche im Hause.

80. Den Verstorbenen läßt man nie allein; die Einmacherin

betet Tag und Nacht für sein Seelenheil und bleibt bei ihm bis zur Beerdigung, zu welcher sie nebenbei alle Anordnungen zu treffen hat.

Außerdem erscheinen die Anverwandten und von jedem Hause eine Person, welche gleichfalls mitwachen und mitbeten, wobei ihnen Bier, Brod und Branntwein verabreicht wird.

Zu oft artet leider dieser schöne Brauch in Unfug aus.

Am Begräbnißtage wird dem Todten ein Sterbkreuz auf die Brust gelegt, ein Rosenkranz um die gefalteten Hände geschlungen und nachdem alle Angehörigen und Verwandten den Todten nochmals angesehen, der Sarg zugenagelt und so unter die Hausthüre gestellt, daß die Füsse zur Thüre hinaus stehen, damit er ja nicht mehr zurückkehre.

Bis zum Antreten des Leichenzuges werden die Verwandten, welche in das Sterbehaus kommen, gleichfalls mit Bier, Brod und Branntwein bewirthet.

VII.

Der Leichenzug.

81. Je mehr Leichengäste kommen, desto angesehener erscheint der Verstorbene aber auch desto „schöner" die Leiche.

82. Die Beerdigung erfolgt vom Hause aus unter den nach kath. Ritus vorgeschriebenen Ceremonien; das Zeichen hiezu wird zuvor mit der kleinen Glocke gegeben, was man „Kläuken" heißt; dann werden zweimal die Röcken geläutet, das Drittemal bei dem Begräbnisse selbst.

Den Zug eröffnen Ministranten mit Kreuz und Fahnen; hieran reihen sich die Schulkinder, welchen die Mannsleute folgen. Unmittelbar vor der Geistlichkeit kommt das Kreuz, welches auf das Grab gesteckt wird, von einem kleinen Knaben getragen; um dasselbe ist Wachs von einer geweihten Kerze gewickelt, damit der böse Feind dem Verstorbenen nichts anhabe.

Dies Wachs wird nach der Beerdigung in die Kirche gebracht und dort zum Anzünden der Kerzen verwendet.

Nach der Geistlichkeit wird der Sarg getragen, welchem die nächsten Verwandten und Freunde des Verstorbenen folgen; zuletzt kommen Vater und Mutter, wenn das Kind gestorben ist; oder die Wittwe mit ihren Kindern, wenn der Mann und Vater

zu Grabe getragen wird; den Zug schließt das Weibs-Volk.

Den Sarg tragen nach uraltem Brauche die 4 Nachbarn, welche auch das Grab aufgeworfen haben.

VIII.

Die Beerdigung.

83. An dem Grabe angekommen, verrichtet der Priester die vorgeschriebenen Gebete, der Sarg wird während derselben in die Erde gesenkt und sofort zugedeckt; der Beerdigung folgt die Leichenrede und unmittelbar darnach dankt der Meßner die Leichengäste ab.

Ist dies geschehen, zerschlägt die Leichenfrau zuletzt das Geschirr, in welchem das Weihewasser bei dem Grabe aufgestellt war. Dadurch verhütet sie, daß der Todte wieder in das Haus kommt und benimmt den Hinterlassenen jede Furcht.

In manchen Ortschaften geschieht dies schon beim Hinaustragen der Leiche aus dem Hause.

Die Leichen werden so in die Erde gelegt, daß sie gegen Aufgang der Sonne das Angesicht wenden; Geistliche erhalten aber die entgegengesetzte Richtung, wie der Priester am Altare zur Gemeinde spricht; eingescharrt werden die Leichen von den Leichenträgern, daher wieder von den nächsten Nachbarn. Alle Leichengäste werfen, ehe sie das Grab verlassen, drei Schaufeln Erde in das Grab.

84. Kindsleichen werden im offenen Sarge bis zum Eingange an den Gottesacker getragen; die Kreuze und Särge sind blau angestrichen und mit Blumen und „Kraneln" geziert; Kränze und Kreuze werden häufig in einer Ecke der Kirche aufbewahrt.

Jünglinge werden von 4 Jünglingen, Jungfrauen und Wöchnerinen, welche im Tode als Jungfrauen angesehen werden, von ebensoviel Jungfrauen getragen; die Särge solcher Leichen sind gleichfalls mit Blumen und Kränzen geschmückt.

85. Selbstmörder werden an einem abgelegenen Orte des Gottesackers begraben, aber ohne Sang und Klang und zwar viel tiefer als andere Leichen, damit sie unterhalb der geweihten Erde zu liegen kommen.

Man läßt sie nicht gerne in Gottesäckern begraben, aus Furcht es möchte der Schauer schlagen und widersetzen sich deßhalb die

Landleute solchen Beerdigungen, so daß oft gerichtliche Einschreitung veranlaßt ist.

Sehr häufig kommt es aber dessenungeachtet vor, daß die Leichen bei der Nacht ausgegraben, in den Fluß geworfen oder in einem Walde verscharrt werden.

Jedenfalls noch der Rest des uralten Brauches, Selbstmörder in schwimmenden Fässern zu begraben, welchen Herr Oberbibliothekar Föringer ausführlich im Oberb. Archiv Bd. V S. 407 beschrieben hat.

Auch kann man das Holz, woran sich ein Selbstmörder hängte, nicht genug vertilgen, da der Teufel damit seinen Spuck treibt.

Wenn ein starker Wind geht, so sagt man, jetzt hat sich gewiß wieder einer erhängt.

IX.

Verschiedene Gebräuche vom Tode bis zur Beerdigung.

86. Allgemein ist der Glaube verbreitet, daß der Tod sein zweites Opfer verlangt; so lange daher der Todte im Hause liegt, darf ein Fremder darin nichts genießen bei Strafe den Tod hineinzuessen.

87. Wird die Leiche des Hausherrn fortgetragen, so werden wenn Bienenstöcke beim Hause sind, dieselben in die Höhe gehoben „gelupft" und der Name des Verstorbenen mit starker Stimme hineingerufen. Geschieht dies nicht, stirbt der Imb ab.

In anderen Gegenden werden die Bienenstöcke schweigend erhoben und wieder hingestellt; ebenso die Blumentöpfe.

Die Eier unter der Henne, Lagerstroh, selbst das Mehl in der Truhe müssen gerührt werden, ebenso das Sauerkraut, sonst gehen all' diese Gegenstände zu Grunde. Endlich werden sämmtliche Thüren und Fenster der Ställe geschlossen, damit keine Hexe einen Schaden anrichten kann.

Hat der Todte die Augen offen, so schaut er sich um eines in der Verwandtschaft um, das er bald nachholt.

Wenn während des Begräbnisses und so lange der Sarg noch nicht unter der Erde ist, die Kirchenuhr schlägt, ist sicher anzunehmen, daß vor dem Dreißigsten wieder Jemand aus der Verwandtschaft stirbt.

Wenn beim Werfen der Erde auf den im Grabe liegenden Sarg ein „Pumpern“ gehört wird, (was im Winter bei gefrorner Erde häufig vorkommt) stirbt sehr bald Jemand aus der Verwandtschaft.

88. Was die Ablohnung der Seelnonne anbelangt, so bekommt sie die obrigkeitlich festgesetzte Gebühr, das Leintuch und das Hemd, in welchem der Todte verstorben ist und einen Laib Brod.

So lange der Todte im Hause ist, wird die Seelnonne von den Verwandten des Verstorbenen verköstiget, darf jedoch als unrein nicht gemeinschaftlich mit den Hausgenossen essen, es wird ihr abseits angerichtet; außerdem erhält sie an den 4 nacheinanderfolgenden Sonntagen das Mittagessen.

89. Stirbt ein Reicher auswärts, so wird sein Leichnam nach Hause gefahren, koste es was es wolle.

Auf einen mit 2 Pferden bespannten Wagen wird der Sarg gelegt, auf welchen sich die Einmacherin setzt, in der Hand eine Laterne in der eine geweihte Wachskerze brennt.

Der Ortsgeistliche segnet die Leiche aus wie gewöhnlich und gibt ihr das Geleite bis zum Ende des Sterbeortes; überall wo die Leiche durchzieht, wird mit 2 Glocken geläutet.

Vor dem Heimathsorte angekommen, wird sie von dem Geistlichen und Leichenträgern zur weiteren ortsüblichen Bestattung in Empfang genommen; der Fuhrmann wendet sein Gespann und fährt in größter Eile heim, damit der Todte nicht nachkommen kann.

90. Die Bretter, die s. g. Todtenbretter, auf denen die Todten bis zur Einbettung in den Sarg gelegen, werden als Andenken für die Verstorbenen ferne von den Kirchhöfen an stark betretenen Fußwegen, bei Feldkreuzen und unter mächtigen Eichen geradlinig nebeneinander aufgestellt, so zwar, daß oft 10—12 solcher „Reebretter“ wie sie im Volksmunde heißen, nebeneinander stehen.

Dieselben sind grell oder bunt bemalt und enthalten neben bäuerlichen Verzierungen den Namen des Verstorbenen und einen Denkspruch.

Die gewöhnlich daran vorkommenden symbolischen Zeichen sind 3 Kreuze in der Regel aus dem Kreise construirt und eine Uhr, deren Zeiger die Zeit des Hinscheidens angeben.

In den Denksprüchen, welche meistens in Versen sind und

sich wiederholen, auch nur Lebensregeln enthalten, spricht immer der Verstorbene direkt zu den Lesern wie nachfolgende Beispiele zeigen:

„Lieber Wanderer stehe still,
Höre, was ich dir sagen will,
Nicht hier ist unser Vaterland,
Bei Gott ists nur im Himmel,
Er ruft und führt an Vatershand
Uns aus der Welt Getümmel.

Auf diesem Brett bin ich gelegen,
Was ihr seid, bin auch ich gewesen,
Und was ich bin, das werdet auch ihr,
Geh' nicht untröst von mir!

Hier ist ein Brett auf diesem Weg,
Wo jedermann vorüber geht.
O Wandersmann geh nicht vorbei
Und thue meiner gedenken,
Und thu mir ein Vater unser schenken
Und noch dazu: Herr gib ihm die ewige Ruh!

Sieh' an die Uhr und sag mir an,
Zu welcher Stund man nicht sterben kann!

Gedenke an den Tod
Und bet' für mich zu Gott.

Von Kindern:

Hier in diesem Rosengarten
Thu ich auf meine Eltern warten.
Meine Eltern liebt' ich so sehr
Aber Gott im Himmel noch viel mehr!

In alter Zeit waren diese Denksprüche naturwüchsiger, wie sie eben aus der poetischen Ader des Dorfschreiners entsprangen; nun verschwinden solche und machen schwulstigen Reimereien Platz; doch haben sich noch einige solcher tragikomischer Sprüche erhalten, wovon ich eine kleine Auslese folgen lasse:

F. Xaver Schmid ein guter Christ
Bauersohn und Harfenist,

Ihn traf vor seinem Hochzeittag
Gar unerwartet der Todesschlag.
Da traf das Unglück auch noch zwei,
Zwei Weibsbilder waren auch dabei
Zwei Handwerksburschen sahen zuerst dem Unglücke zu.
Gott gebe ihnen alle 3 die ewige Ruh!

O grausamer, schrecklicher Tod,
Wie schnell hast mich getroffen
Daß ich keine Bußzeit von meinem Herrn hab' z'hoffen.
Als ich nun im Walde kam
Meine Arbeit wollt versehen
Gleich ein großer Fichtenbaum
Mir genommen hat mein Leben.

Lukodinus Zauser von Hörbach.

Durch einen Ochsenstoß
Kam ich in den Himmelsschoß
Da kam ich durch dich Rindvieh du
Zur ewigen süßen Ruh.

Joh. Treiber Vater und Metzger von 4 Kindern.

Hier Wandersmann steh still
Und laß dir von mir rathen
Denn auch du wirst und mußt ermatten.
Ich war ein' Jungfrau nun ein Weib,
Eine Mutter zweier Kinder
Hab einen Hof von hier nicht weit,
Mit Pferden, Schaaf' und Rinder;
Mein Leben war sanft und still,
Zufrieden und gelassen;
Auf einmal macht der Tod sein Spiel
Und führt mich auf ein Strassen.
Diese war mir unbekannt,
Und doch ich mußte reisen
Hinüber in ein fremdes Land,
Mein Grabstätt' wird's beweisen.
O Tod laß' dir noch Zeit!
Ich bin noch nicht lang allhier
Willst du mich in die Ewigkeit?!
Die Zeit ist schon aus bei dir!

Du liebster Jesu steh' mir bei,
Du wirst mich nicht verlassen
Sieh meines Herzens tiefste Reuh
Wirst mich mit Gnad' umfassen.

Die steten Begleiter solcher Todtenbretter sind Abbildungen der armen Seelen im Fegfeuer, welche an Bäumen oder Säulen angebracht sind. Auf denselben sieht man ihrer drei nackt in rothen Flammen stehend und bittend die Hände emporstrecken; unter dem Schilde sind Perlen aus einem Rosenkranze an einem Drahte schiebbar angereiht und werden in einem Spruche die Vorübergehenden ersucht, für die Abgeschiedenen zu beten; so viele Vaterunser gelobt werden, eben so viele Perlen werden am Drahte zur Seite geschoben.

Einen Weihbrunntropfen hier ausspritz,
Weil ich in diesen Flammen sitz!
Ich bitt herzliebster Christ! —

91. Hieher gehören auch die Bildstöckeln, Martersäul'n oder „Marterln" geheißen, roth angestrichene hölzerne Säulen, an welchen Unglücksfälle abgebildet sind; der fromme und schlichte Sinn der Hinterlassenen ließ sie als Andenken auf der Unglücksstätte errichten.

Ober der Unglücksscene thront auf Wolken die Himmelskönigin Maria in weitem rothen und goldverbrämten Kleide mit Krone und Scepter und dem Jesukindlein in den Armen.

In kurzen Worten erzählt in der Regel der Verunglückte selbst das ihm widerfahrene Mißgeschick in Versen; am Schluße wird gebeten, mit ein Paar Vaterunser seiner zu gedenken:

Lieber Wandrer stehe still
Und hör, was ich dir sagen will
Mein Leben hat man mir genommen
Um mein wenig Geld zu bekommen.

Lieber Leser schenk mir einen Vaterunser.

So geschehen den 20. Februar 1824 Johann Stadler Hüter von Schlagenhofen wurde hier mit einem Stein todtgeschlagen.

Hier starb die ehrengeachtete Maria Fischer von Maisach vom Schlage getroffen gesund ging ich aus und kam lebend nicht nach Haus.

Lieber Leser schenke mir einen Vaterunser!

1.

Adje du falsche Welt
Dir bin ich nunmehr entronnen,
Ich glaub es ist mir nicht gefehlt
Der Himmel ist gewonnen.

2.

Und sollt es dennoch fehlen
Dann bin ich bei den armen Seelen.
O Gott, nimm mich aus dieser Pein
Und führ' mich in den Himmel ein.

Nachstehende Verse hat ein lediger Bäckerssohn von Schöngeising gedichtet bei dem Morde seines Freundes Michael Marx Fischerssohnes von dort, welcher am Fastnachtstage 1834 in Bruck erstochen wurde:

Lieber Wandrer steh ein wenig still
Und hör, was ich dir sagen will,
Der kalte Tod schleicht jedem nach
Sei er gleich jung, stark oder schwach.
Sieh' dieß hab' ich in meinen jungen Jahren,
Voll Kraft an mir betrübt erfahren.
Gesund und fröhlich ging ich aus
Und sah nicht mehr das Vaterhaus,
Ein Feind rachsüchtig mordet mich
Durch einen grausen Messerstich,
Nimm dich in Acht und bet für mich.
Gott soll vor diesen schützen dich.
Lieber Leser schenk ihm einen Vaterunser.

X.

Der Friedhof.

92. Auf den Gottesäckern oder in den Vorhallen der Kirchen sind gewölbte Nischen, welche mit eisernen Gittern verwahrt sind; — dieselben haben das Ansehen von kleinen Kerkern und heißen im Volksmunde „die Todtenkeucheln“.

In ihnen werden vollständige Köpfe, Arm- und Schenkelbeine früher Abgestorbener aufbewahrt, welche beim Grab machen zu Tage treten, zur Erinnerung für die Lebenden, daß auch sie einst sterben müßen. Findet man einen Kopf und weiß von welchem Verstorbenen er herrührt, so wird dessen Name auf die Stirne geschrieben; die übrigen werden nur mit 3 Kreuzen bezeichnet.

Vor 50 Jahren gab man den Todten noch einen Löffel mit in das Grab; wird ein solcher ausgegraben, kommt er mit in das Todtenkeuchel.

Köpfe und Beine werden als sympathetische Mittel und zur Ausführung allerlei Zauberwerks mißbraucht. Hat Jemand das Fieber und man schabt etwas von einem Todtenkopf in die Suppe des Patienten, ohne daß er hievon weiß, so wird er sofort gesund. Wie in Bayern noch die Lotterie bestand, wurden die Todtenköpfe von Abergläubischen als Urnen betrachtet und aus ihnen die vermeintlichen Glücksnummern gezogen.

93. Bei verheiratheten Männern und Frauen haben die Kreuze schwarze Farbe, bei Jünglingen, Jungfrauen und Wöchnerinnen sind dieselben von blauer Farbe und mit Kränzen und Blumen geschmückt; die Kreuze der Kinder sind weiß und mit Kraneln verziert.

Ehedem hielt man strenge auf diesen Unterschied der Farben und mußte vor 30 Jahren noch sogar das Kreuz auf den Särgen der jungfräulich Verstorbenen von blauer Farbe sein.

Seit neuerer Zeit kommen verschiedene Geschmacksrichtungen zur Geltung; statt der Grabmonumente sieht man eiserne mit Laubwerk aus gleichem Metalle verzierte Kreuze, welche bunt bemalt und vergoldet auf steinernen Sockeln ruhen.

Den Raum im Gottesacker, in welchem die kleinen Kinder begraben werden, heißt man den „Rosengarten."

XI.

Seelengottesdienste.

94. Für das Seelenheil der Abgestorbenen werden des Morgens feierliche Gottesdienste abgehalten und zwar der Leggottesdienst unmittelbar nach der Beerdigung, „der siebente" welcher am siebenten Tage, „der dreißigste", welcher am dreißigsten Tage nach dem Begräbnisse stattfindet.

Jetzt kommt man mehr von der Einhaltung dieser Zeiten ab und hält die Gottesdienste in beliebigen Abständen in der Regel am 7. und 8. Tage nach der Begräbnißfeier.

Außerdem werden für den Verstorbenen noch Quatember- und 52 Wochenmessen gelesen, sowie die Gedenken an Sonn- und Feiertagen abgehalten.

Nach Umfluß eines Jahres wird das Jahresgedächtniß der „Jahrtag“ gefeiert wie beim ersten Gottesdienste.

Stand und Vermögen bestimmen die Gottesdienstfeier, welche bei Minderbemittelten in einem Choralrequiem, bei Reichen und Großbegüterten in einem Figuralamt und mehreren Beimessen bestehen, oft auch mit einem Beiamte, jedesmal aber mit einem Grabbesuche schließen.

In frühester Zeit bewegte sich der Leichenzug vom Sterbehause aus sofort in die Kirche, wo der Sarg niedergesetzt wurde und dort verblieb, bis der Leichengottesdienst abgehalten war.

Nach Beendigung desselben setzte sich der Leichenzug wieder in Bewegung zum Gottesacker, wo dann die Beerdigung erfolgte.

Dieser Gebrauch hat aufgehört, dagegen wird bei den Seelengottesdiensten ein Gerüste vor dem Altar errichtet, welches den Sarg vorstellen soll, über dasselbe ist ein Bahrtuch gebreitet und befinden sich darauf die Verzierungen, welche bei der Leiche am Sarge angebracht waren.

Man nennt dieses Gerüste die „Tumba“ auch „Bahre“ und stehen auf derselben zu Haupten ein Crucifix zwischen zwei brennenden Kerzen, während zu Füßen und zwar an den 4 Ecken gleichfalls rothe Wachskerzen auf Leuchtern aufgestellt brennen.

Der verbleibende Raum auf dem Katafalke ist zur Aufnahme der Gaben für den Meßner bestimmt.

95. Beim Leichengottesdienste wird dem Meßner 1 Metzen Roggen, 1 Laib Brod, 3 Dreißiger Mehl „aufgetragen“ das heißt auf die Tumba gestellt; seit neuerer Zeit aber wird der Roggen regelmäßig in Geld bezahlt.

An anderen Orten besteht dieser „Aufsatz“ für den Meßner in Brod, Butter und in einer Schüssel Mehl, in welche je nach dem Vermögen Eier, aber jedesmal in ungerader Zahl eingesteckt sind.

Beim Siebenten und Dreißigsten wird für den Meßner nur mehr Mehl aufgetragen.

96. Es wird bei jedem Leichengottesdienste zweimal geopfert, das erstemal, wie gewöhnlich nach dem ersten Evangelium und zwar allgemein, das zweitemal nach der Wandlung, aber nur von den nächsten Verwandten.

Stirbt ein Ehemann, gehen zum ersten zum Opfer die Söhne, der Gevatter, der Groß- und Schwiegervater; dann die übrigen

Verwandten; sind keine Söhne vorhanden, hat der Gevatter den Vortritt.

Bei den Weibsleuten, die Wittwe, Gevatterin, Groß- und Schwiegermutter, sodann die übrigen Verwandten; sind Töchter nicht hinterlassen, hat gleichfalls die Gevatterin den Vortritt. Verhältnißmäßig regelt sich die Reihenfolge auch beim Tode einer Ehefrau.

Die trauernden Weibsleute sind schwarz gekleidet und müssen den sogenannten „Schleier“ tragen. — Dies ist ein Band von weißem Schirting mit schwarzen Spitzen besetzt, welches sie unterm Kinn um den Kopf schlingen und daraus über dem Kopfe eine Schleife bilden; dieselben knieen rechts und links von der Tumba, der Hauptkläger kniet in der Mitte vor derselben.

97. Beim Dreißigsten werden auch dem Priester Naturalgaben in die Kirche getragen, auf die Tumba gestellt und richten sich dieselben gleichfalls nach den Vermögensverhältnissen des Verstorbenen.

Stirbt ein Bauer, so wird dem Meßner aufgetragen: 1 Viertel Waizen, eine Schüssel voll Mehl mit 21—23 Eiern darin eingesteckt, ein Laib Brod darauf, ein Butterwecken und ein Seelenzopf im Werthe von 30 Kreuzern, ein Stück Fleisch, oft in einem Viertel von einer Kuh oder einem Rinde bestehend; bei dem Tode einer Bäuerin werden nur 4 Dreißiger Mehl mit 17—19 Stück weiße Nudeln in einer Schüssel, das Uebrige auch Fleisch wie beim Manne aufgetragen; Eier und Nudeln werden immer in ungerader Zahl gereicht. Beim zweiten Opfergange wird ferner von den Verwandten selbst aufgetragen;

Der Hauptkläger bekommt von der Einmacherin, die neben der Tumba steht, eine brennende Wachskerze auf einem Leuchter gestellt in die Hand.

In diese Kerze sind je nach dem Vermögen aber wieder in ungerader Zahl 7—9 Geldstücke gesteckt; die Kerze trägt er um den Altar und stellt sie auf die Epistelseite als Opfer nieder.

Der Zweite bekommt eine zinnerne Kanne, in welcher statt des früher in Natura geopferten Weines 24 kr. liegen; diese Kanne wird in gleicher Weise um den Altar getragen und auf der Evangelienseite aufgestellt.

Die haupttrauernde Weibsperson trägt einen großen Seelenzopf oder Wecken; geht mit demselben um den Altar und legt ihn neben demselben auf eine hiezu bereit gehaltene Bank nieder,

während die zweite einen Korb mit einer lebenden Henne von schwarzer Farbe gleichfalls um den Altar trägt und unter dieselbe Bank stellt. Nachdem die Hühner oft Spektakel machten, entkamen und so den Gottesdienst störten, wird statt der Henne ein Vierundzwanziger in den Korb gelegt und so aufgetragen oder es nimmt der Meßner solche Opfer in Empfang und trägt sie sofort in die Sakristei.

Vor 30—40 Jahren wurden diese Naturalien nach dem Gottesdienste sogar noch bis zum Abend auf das Grab gelegt; und dann erst vom Meßner in Empfang genommen.

Von den Vermöglichen wird auch am Schlusse des Gottesdienstes eine kleine Spende an Geld oder Brod „Spendbrod" unter die Armen ausgetheilt.

Schlägt die Kirchenuhr beim Hauptgottesdienste unter der Wandlung, dann stirbt bald ein Ortsangehöriger, schlägt die kleine Glocke, stirbt ein Kind, schlägt die Stundenglocke, dann trifft dieses Loos einen Erwachsenen.

Flackern die Lichter während des Gottesdienstes, erheischt der Tod bald ein anderes Opfer aus der Gemeinde.

98. Ist der Verstorbene aus einem nur etwas vermöglichen Hause, so wird nach dem Hauptgottesdienste im Trauer- oder im Wirthshause ein Leichentrunk, der sogenannte „Dreißigste" abgehalten.

Die Einmacherin ladet hiezu alle Verwandten des Verstorbenen nach dem Grabbesuche und zwar an demselben laut und öffentlich ein.

An diesem Mahle nimmt Alles theil, wer bei der Leiche in irgend einer Weise beschäftigt war und man läßt sich Bier, Branntwein, Käse und Bretzen, bei besonders Vermöglichen auch Würste, Voressen und Fleisch trefflich schmecken.

Fällt ein solcher Dreißigster in die Fasten, so wird Erbsensuppe, Erbsenknödel und Käse aufgetragen.

Bei einem solchen Leichentrunke geht es immer hoch her und ist so ein Dreißigster dem Wirthe lieber als die schönste Hochzeit, während er entgegen den Angehörigen oft ein Stück gemästeten Viehes aus dem Stalle kostet.

Aber nicht selten wird der Verstorbene durch diese Orgien verunehrt, indem alles toll und voll besoffen wird, lärmt und schreit oder die Verwandten sich wegen des Rücklasses in die Haare gerathen.

Dieser Dreißigste dauert 2 bis 3 Stunden und oft länger und wird mit einem Gebete für den Verstorbenen geschlossen.

Beim Nachhausegehen trägt jeder Gast was er nicht essen kann als Bescheid nach Hause und bekommt außerdem ein Stücklein Brod auf den Weg: die Einmacherin nimmt eine Maaß Bier und trägt es an das Grab und muß dort so lange beten, bis sie das Bier ausgetrunken hat.

Dem Pfarrer und dem Lehrer werden je 2 Maß Bier und 4 Bretzen in das Haus getragen; die ganze Zeche bezahlen die Verwandten.

Drei Samstage darnach werden jedesmal 5 aufgegangene Nudeln in einer Schüssel auf den Altar gestellt und auch 3 Sonntage hintereinander gehen die Trauerleute als die Ersten zum Opfer.

Von den Schulkindern wird 4 Wochen lang täglich nach der Messe „ein Vater unser" für den Verstorbenen gebetet; dafür bekommt jedes Kind 2 Bretzen, welche nach Umfluß dieser Zeit in der Schule vertheilt werden.

XII.

Die Trauerzeit.

99. Der Verlust der Frauen wird leichter ertragen als wie der Männer: es heißt:

„Wenn die Weiber sterben
„Ist es besser als Besen gerben
„Wenn die Männer sterben,
„Gehts zum Verderben."

„Weiber sterben
„Bringt kein Verderben;
„Aber Roßverrecken
„Thut Bauern derschrecken.

„Lieber d' Frau g'storb'n
„Als a Kua verlor'n.

Die Trauerzeit dauert bei Eltern und Ehehälften gewöhnlich ein Jahr, bei Schwiegereltern ³/₄ Jahre, bei Geschwistern wird ½ Jahr, für Verstorbene unter 15 Jahren 3 Monate lang, für weitschichtige Verwandte in und außer dem Dorfe, dann für Kinder nur 4 Wochen lang getrauert. Diese letztere Klagezeit halten auch gute Bekannte und Nachbarn ein und machen 4 Wochen lang den Opfergang in der Kirche mit.

Die weiblichen Verwandten kommen die ganze Klagezeit hindurch in schwarzer Trauerkleidung zum sonn- und festtägigen Gottesdienste, die Männer tragen kein Trauerzeichen, den Flor kennt man nicht.

Während der Trauerzeit darf kein Verwandter des Verstorbenen in eine Hochzeit gehen und muß sich überhaupt des Tanzens enthalten; in den Ortschaften links der Amper dagegen unterbricht eine Hochzeit die Trauer und wird dieselbe für diesen Tag „abgelegt“ wenn aber bei der Hochzeit abgedankt ist, müssen Klagende den Tanzboden verlassen oder dürfen wenigstens nicht mehr tanzen.

100. Zu Aller-Seelen trägt jedes Haus etwas in die Kirche. beim Bauern einen Zopf und 3 aufgegangene Nudeln; der Gütler 3 Nudel, der Kleinbegüterte ein Zöpfle oder zwei Semmeln auch ein Zöpfle; diese Aufträge heißt man „Spenden“ die Zöpfeln und Weckeln „Seelenzöpfeln und Seelenweckeln.“

In anderen Gemeinden besteht dieser Auftrag in Mehl, welches auf einem Teller aufgehäuft wird und in das Eier in ungerader Zahl gesteckt sind, wieder in anderen Gemeinden wird ein Laib weißes und ein Laib schwarzes Brod aufgetragen, ersteres gehört dem Pfarrer, letzteres dem Meßner.

Die schönen Nudeln werden in einer Schüssel auf der Tumba aufgestellt.

Diese Spenden wurden noch vor 30—40 Jahren auf die Gräber gestellt, blieben bis zum Abend stehen und wurden dann dort vom Meßner in Empfang genommen; jetzt wird wie bereits oben bemerkt, Alles sofort in die Kirche getragen.

IX.

Römische Straßenzüge bei Tölz.

Von

Dr. Wilhelm Schmidt, Conservator am k. Kupferstichkabinet.

I. Allgemeines.

Bevor ich auf mein spezielles Thema eingehe, finde ich mich veranlaßt, einige allgemeine Erörterungen vorauszuschicken.

Aus dem Studium der oberbayerischen Verhältnisse habe ich die Ueberzeugung erlangt, daß das Land mit römischen Strassenzügen durchaus bedeckt war, und daß es ein großer Irrthum ist blos die in der Peutinger'schen Tafel und dem Antoninischen Itinerar vorkommenden Heerstraßen als solche gelten zu lassen. Ich habe durch sorgfältige Begehung verschiedener Gegenden mehr Spuren gefunden, als ich erwartete, und bin namentlich der Ueberzeugung geworden, daß ein großer Theil der modernen Wege die Richtung der römischen Straßen einhält und in zahlreichen Fällen, namentlich wo die letztern Hochstraßen waren, auf ihren Spuren hinläuft. —

Das Land um Tölz besteht, abgesehen natürlich von dem eigentlichen Gebirge, aus leichten, unregelmäßig verlaufenden und auftretenden Hügeln, in deren Senkungen sich kleine, zumeist sumpfige Flächen vorfinden. Bekanntlich schreibt man jetzt diese Bodengestaltung den Gletschern zu, die sich vom Hochgebirge an bis weit in die Ebene erstreckten. Dem gleichmäßigen Fortschreiten der Straßen stellen sich also fortwährend Hindernisse entgegen; kaum hat man eine Erhebung passirt, so stoßen wir auf eine andere. Hier tritt nun der Fall ein, den schon Weishaupt in seinen „Beiträgen zur Kenntniß des Römerstraßenzuges von Augusta Vindelicorum bis Juvavo" (Oberb. Archiv III S. 27) andeutete: „Sie (die große Heerstraße nämlich) zieht eine Anhöhe hinauf — gegen Hill. Wie gewöhnlich wird sie dann Hohlgasse", ferner ebendaselbst S. 48: „wo das Terrain coupirt wird, hört die Römerstraße fast jedesmal auf als Hochstraße zu erscheinen —

man hat es statt dessen mit allerlei Hohlgassen, unscheinbaren alten Fahrstraßen und Feldwegen zu thun." Schade, daß Weishaupt nicht die vollen Consequenzen mit Schärfe zog: Hochweg in der Ebene, Hohlweg im coupirten Terrain. Ich muß dies mit Bestimmtheit aussprechen und auf die noch nicht genug erkannte Wichtigkeit der alten Hohlwege hinweisen. Es fällt mir selbstredend nicht ein, jeden Hohlweg auch als römisch zu betrachten, dazu sind wir nur berechtigt, wo er sich als Prinzip und mit kunstvollem Baue angewandt findet. Die Römer hatten eben das Prinzip, ohne Noth keinen Umweg zu machen, in kürzester Frist vielmehr ihre Ziele zu erreichen, wo sich demnach kleinere Bodenerhebungen entgegenstellten, umgingen sie dieselben nicht etwa oder fuhren auf der Oberfläche hinauf und herunter, sondern durchgruben sie, sogar wenn es sein mußte bis zu einer erstaunlichen Tiefe. Dies schließt natürlich nicht aus, daß sie auch andererseits, wenn es thunlich schien, die Erhebungen mittelst dammartiger Weganlagen ausglichen, und daß in Gegenden, wo sie die Steinpflasterung anwandten, die Verhältnisse anders liegen mögen. Aber die große Heerstraße von Augsburg und Salzburg, bei der aus örtlichen Rücksichten die Pflasterung nicht zur Anwendung kam, ist in jener Weise gebaut, und wir haben das Recht, wo wir andere Wege nach gleichem Prinzip angelegt finden, auch hier den römischen Ursprung anzunehmen. Diese Straßen sind mit solcher Consequenz, so praktischer Berechnung durchgeführt, daß man ordentlich einen Widerwillen gegen die modernen Weganlagen faßt. Die letzteren weichen stets zu ihrem Schaden von den alten ab. Wie geschickt wissen diese die möglichst gerade Richtung verbunden mit der richtigen Wahl des Terrains zu finden! Ein schlagendes Beispiel bietet uns darin namentlich die Römerstraße von Tölz nach Königsdorf. Verfolgt man genau ihre Richtung (das heißt nicht den sie begleitenden modernen Weg über Buchen), so ersieht man um wie viel näher sie ist, als die Chaussée, die die Hälfte ihres Zuges im Isargrunde dahinführt, und zugleich bemerkt man wie sie durch ihre Richtung den Schwierigkeiten aus dem Wege geht, welche die auf der Landkarte geradeste Richtung durch die tiefer eingerissenen Abhänge zur Isar hin geboten hätte. Nun mag man freilich die Frage aufwerfen: stammen denn diese Wege nicht etwa schon von den vorrömischen Völkerschaften, den Rätern oder Vindelikern her? Ich glaube, diese Frage muß man ent-

schieden verneinen: in diesen Bauten zeigt sich ein großes Prinzip, aber ein solches entsteht nicht auf dem Boden einzelner Völkerschaften, die ihr Partikularinteresse im Gegensatz zu den andern Völkerschaften verfolgen, es entsteht nur auf dem Boden eines großen Gesammtwesens, welches die Kirchthurmsinteressen denen des Ganzen unterordnet. In diesen Straßen spiegelt sich das große Römerreich, das von Britannien bis zur arabischen Wüste reichte und seine Heere bei diesem ausgedehnten Gebiete so rasch als möglich von einem Punkte zum andern werfen mußte. Daß diese weisheitsvollen Straßenzüge mit ihren Hochwegen und mächtigen Excavationen, die erfahrnen Ingenieure, einen energischen auf die Gesammtheit schauenden Willen und die fortwährende sorgfältigste Ueberwachung voraussetzen, und, ob Hoch- oder Hohlweg, das charakteristische Hinarbeiten auf die gerade Linie zeigen, nicht von den Römern herrühren sollen, erscheint unglaublich. Die Germanen können nun vollends, indem sie als Zertrümmerer der römischen Civilisation auftraten und die Wege verfallen ließen, nicht in Frage kommen; daß die letzteren über die Einwanderung der Deutschen hinausragen, lehrt eine einfache Betrachtung. Auch den Deutschen fehlte die straffe Concentration, die weite Länder umfassenden Verkehrs- und Kriegsinteressen. Ist ja überdieß die Straßenbaukunst bis zu unserer Zeit herab unter der römischen geblieben, und erst im modernen Eisenbahnbau hat man, durch die Umstände gezwungen, das römische Prinzip wieder aufgenommen. Welche enorme Wichtigkeit für die Römer die Straßen hatten, liegt klar zu Tage: erst durch sie waren sie im Stande die Länder zu beherrschen. Mit der Besitznahme halbbarbarischer Gegenden durch die Römer muß in denselben in kurzer Zeit eine Umwandlung eingetreten sein, wie vielleicht durch die Menschen im Verlaufe der Zeit vorher nicht bewirkt worden war. Ein ähnliches Verhältniß erleben wir ja auch heutzutage, wo vor unsere Augen in den letzten 50 Jahren unter der reißenden Entwicklung des Maschinenwesens, überhaupt aller Verhältnisse, sich der Boden rascher veränderte als früher in Jahrhunderten. Im Gefolge der römischen Herrschaft entstanden wohlüberlegte Straßenzüge, Castelle, Wartthürme, Spähhügel, passagere Befestigungen und was sonst noch zum militärischen Apparat gehörte, ferner Civilbauten im römischen Stile, Wälder wurden gelichtet, Sümpfe getrocknet, die Gewässer corrigirt u. s. w.

Bei vereinzelten Völkerschaften kann es ja vorkommen, daß sie größere Gebiete, die sonst in ihrem Bereiche liegen, überhaupt nicht oder nur spärlich betreten, aber daß die Römer den Tölzer Landstrich vollständig hätten liegen lassen sollen, ist bei ihrem staatlichen Sinne unglaublich, um so mehr, als wir hier keine wilde Gebirgsgegend vor uns haben, sondern ein leichtes Hügelland, wo das Eindringen keine Schwierigkeiten bietet. Ein civilisirtes Staatswesen läßt in seiner Mitte nicht ohne Noth sich selbst preisgegebene Strecken: Schutz der Herden und des Ackerbaues gegen die Waldthiere, Sicherung gegen die Räuber und strategische Rücksichten gebieten es unbedingt. Das Land gehörte zur Provinz Rätien, und die Römer waren doch sicher praktisch genug, den Holzreichthum und die andern Produkte der Gegend auszubeuten. Bei Betrachtung des noch oberhalb Tölz liegenden Dorfes Arzbach, in dessen Nähe sich im Mittelalter eingegangene Erzgruben befanden und seiner Spuren älterer Kultur kam mir der Gedanke, ob nicht auch bereits die Römer hier Bergwerke betrieben.

Doch wie dem auch sein mag: die Meinung, daß das Römerreich seine Spuren nicht auch nach Tölz getragen, erscheint mir vollständig sinnlos. Schon zur Räter- und Vindelikerzeit können einzelne Ansiedelungen da gewesen sein, zur Römerzeit aber waren sie gewiß da, wenn auch noch so spärlich, wie wir voraussetzen dürfen. Hieß ja auch nach den Stürmen der Völkerwanderung das angrenzende Gebiet der Walchengau, tragen ja noch heutzutage der Walchensee und der Walchenbach, der mehrere Meilen oberhalb Tölz, als Ausfluß des Achensees, in die Isar mündet, ihre charakteristischen Namen. Waren die Romanen noch nach jenen Verheerungszügen am Walchenbach und am Walchensee, so waren sie doch vorher gewiß auch in der minder rauhen Gegend von Tölz. Bauern u. s. w. gab es so gut, wie heutigen Tags, und die Römer darf man sich nicht blos vorstellen, als Soldaten, die in ihren Verschanzungen saßen. Es war da eine wohlgegliederte bürgerliche Gesellschaft, deren Treiben man sich nicht gar so verschieden von dem unserigen denken muß. Daß eine Straße längs des Gebirgszuges hinlief, erscheint schon aus strategischen Verhältnissen geboten, war es aber auch aus commerciellen; diesen Zug bezeichnet die von mir beschriebene Strecke

von Waakirchen bis Wörnern.*) Und nicht minder war es geboten, den Uebergangspunkt dieser Straße über die Isar mit den weiter nördlich gelegenen festen Punkten in Verbindung zu setzen: Rudimente dieser Straßen sind die nach Ellbach und Königsdorf. Außerdem aber bin ich überzeugt, daß die im Lande seßhaften, wenn auch wohl nur vereinzelt vorkommenden Holzbauern u. s. w., die die großen Vortheile der römischen Straßenbaukunst vor Augen sahen, sich nach gleichem Prinzip durchgeführte Verbindungswege herstellen ließen. Derartigen Wegen bin ich auch begegnet, sehe jedoch hier davon ab, da sie keine allgemeinere Wichtigkeit beanspruchen können.

Ich bin übrigens nicht der einzige, der Römerstraßen in der Nähe von Tölz sucht, auch Dr. Huber spricht in seinem überaus gelehrten und eingehenden Buche*) „Geschichte der Einführung des Christenthums in Südostdeutschland" (Salzburg 1874, 3. Band, S. 73 u. 86) von solchen. Er sucht die längs des Gebirges hinziehende Strasse von Pons Aeni (Langenpfunzen) über Miesbach und Reichersbeuern nach Tölz und von da über den Buchberg nach der Gegend von Benediktbeuern und den Staffelsee. Die Linie, die er theoretisch zog, kann ich praktisch nachweisen, wenigstens für einen Theil, und es ist dieß ein überraschendes Handinhandgehen von Theorie und Praxis ***). Waakirchen bezeichnet den einen, Wörnern den andern Punkt, wohin ich gelangte. Nur irrt sich allerdings Huber darin, daß er — offenbar durch den Namen, den er auf der Karte fand, verleitet — die Buchbergstraße über den Burgbauer (Bürg) sucht, was ganz unmöglich ist; Burg bleibt weit davon liegen, dagegen wird dieser Ort von dem kleinen Weg nach Haunleiten berührt. Von der großen Consularstraße Juvavo-Augustam leitet Huber eine Straße über Wolfratshausen, Königsdorf und Bichl; vorläufig ist sie noch auf dem Papiere gezogen, aber praktisch kann ich eine von Tölz nach Kö-

---

*) Dies war ein Stück der „Salzstraße" die von Rosenheim her durch Tölz nach dem Schwäbischen ging. (Vgl. Westermayer, Chronik v. Tölz S. 90).

**) Für die Dienste, die mir Herr Prediger Westermayer dadurch bewies, daß er mich auf das Buch aufmersam machte, schulde ich demselben ganz besondern Dank, nicht minder Herrn Notar Eisenberger.

***) Hier bemerke ich ausdrücklich, daß ich von Huber's Aufstellungen erst nach meinen Entdeckungen Kenntniß bekam, daß ich also nicht etwa durch sie beeinflußt worden war.

nigsdorf nachweisen. Daß sie hier nicht endigte, ist selbstverständlich, und ihre weitere Richtung nach Wolfratshausen und von da an die Brücke unterhalb Baierbrunn kaum zu bezweifeln. Hat Huber Recht, so muß in Königsdorf eine Gabelung gewesen sein. Man wird übrigens bemerkt haben, daß Huber's Verfahren dem meinigen entgegengesetzt ist; er zieht eben seine Straßen in der Hauptsache auf der Landkarte, indem er die wichtigeren Punkte verbindet. Obwohl dies Verfahren ganz berechtigt ist und auf die überraschendsten Resultate hinleiten kann, so darf man doch nicht übersehen, daß die Sache erst dann aus dem hypothetischen Gebiete herausgeht, wenn man durch Autopsie die Strecken nachweist. Das ist freilich der mühsamere und langweiligere Weg: Sonnenhitze, Regen, Sumpf, unzugängliches Dickicht darf man nicht scheuen und muß gewärtigen, daß man stundenlang herumwandert und bald vor- bald rückwärts, bald rechts bald links läuft, ohne etwas zu finden, wenn es auch nur ein erträglicher moderner Caupo wäre. Diesen Weg habe ich eingeschlagen, und ich darf sagen, daß ich gar nichts beschrieben habe, was ich nicht selbst gesehen. Uebrigens möchte ich nicht die Vorstellung erwecken, als ob Huber überall nichts gethan habe, als auf der Karte hypothetische Linien zu ziehen, vielmehr ersieht man in vielen Fällen, namentlich was das Traunsteiner, Salzburger und oberösterreichische Gebiet anbelangt, daß er sich auf persönliche Wahrnehmungen stützt.

Zuletzt bemerke ich noch, daß die Straßen minder breit waren, als die große Heerstraße; sowohl der unverfälscht erhaltene Hochweg bei Buchen thut es dar, als die Hohlwege. Uebrigens sind auch die Hohlwege der Augsburg-Salzburger Heerstraße schmäler als die Hochwege; dies kann nur damit zusammmenhängen, daß der Hauptverkehr durch Saumthiere stattfand und daß die wenigen in hiesiger Gegend vorkommenden Wagen, die von ponyartigen Pferdchen oder Maulthieren gezogen worden zu sein scheinen, kleine Räderspuren hatten. Hochstraßen sind dem Verschwinden natürlich mehr ausgesetzt als Hohlwege. Zu Einem Theile kommt dies dadurch, daß sie fortwährend abgenützt werden, ohne eine Wiederherstellung zu erfahren. So ist es u. A. der großen Strecke im Grünwalder Forst gegangen, wovon ich bereits im Oberbayer. Archiv 34. Band gesprochen; die breite Straße von Dornach nach Oberföhring sieht nicht viel besser aus. Theils aber auch, wenn die Straßen in den Bereich des Pfluges gerathen, wo

man ihre Spuren nur dann noch sieht, wenn die Inangriffnahme des Terrains zum Ackerbau verhältnißmäßig nicht weit zurückgeht. Man kann sich daher denken, wie es den schmälern Nebenwegen gegangen ist, deren Profil natürlich, entsprechend ihrer geringeren Breite, beträchtlich weniger, zum Theil wohl gar nicht den Boden überragte. Viel minder leicht ist ein Hohlweg zu vertilgen. Allerdings sind sie schwerer in gutem Stand zu erhalten, indem der Schnee sich in ihnen festsetzt und sich leicht die Quellen sammeln. Die Nothwendigkeit ihrer fortwährenden Ueberwachung läßt einen Rückschluß zu auf die Trefflichkeit der römischen Straßenbauaufsicht, andererseits ist dies sicher für die Germanen der Hauptgrund gewesen sie zum großen Theile aufzugeben. Sehr viele sind, wie man sich denken kann, durchs Wasser tiefer ausgerissen, bachartig geworden, andere wieder durch die neue Straßenanlage und durch Kultivirung eingeengt. Auch wenn sie in den Bereich eines Waldes gelangen und Bäume sich an ihnen festsetzen, werden sie durch die Auffüllung des Baumgrundes an den Seiten schmäler. Tiefer ausgefahren und dadurch enger geworden, sind sie wohl alle mehr oder weniger, man sieht theilweise noch an den Rändern den früheren Straßengrund, in welche in der Mitte ein Einschnitt eingefahren ist. Selbstverständlich sind sie auch durch Einfüllen häufig zerstört. Aber selbst in einem solchen Falle ist die Spur kaum ganz zu vertilgen. In der Erfüllung des Zweckes, in dem weisheitsvollen Anschmiegen an die Terrainerfordernisse, in der Allmäligkeit ihrer Serpentinen tragen diese Hohlwege, so zu sagen, einen ästhetischen Charakter, es sind im vollsten Sinne des Wortes Kunstbauten.

II. Tölz.

Der Name Tölz hat den Gelehrten schon viel Kopfzerbrechen verursacht. Ein auffälliger Name in einer Gegend, die fast ausnahmslos germanische Ortsbenennungen trägt, und wo in Urkunden schon weit früher Ortsnamen vorkommen, ehe Tölz selbst erscheint, denn deutsch ist der Name auf keinen Fall. Ob nun aber rätisch-etruskisch, keltisch, römisch oder slavisch*), wie man ver-

*) Es läßt sich übrigens nicht verkennen, daß für Prof. Sepp's Annahme des slavischen Namens noch die meisten Gründe sprechen.

schiedentlich zu glauben geneigt war, kann ich nicht entscheiden. Es ist immer ein gewagtes Ding, in den Wörterbüchern der verschiedenen Sprachen herumzusuchen, bis man ähnlich klingende Worte findet. Wie viele gibt es nicht deren in den einzelnen Sprachen, und zwar mit den allerverschiedensten Bedeutungen! Wie dem aber auch sei, soviel glaube ich mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß die Stätte von Tollez, Tollenz, Tolnze u. s. w. wie Tölz in den alten Urkunden genannt wird, bereits zur römischen Zeit bewohnt war. Es stellt sich als Knotenpunkt mehrerer Straßen dar, die hier über die Isar liefen. Ich glaube dieselben genau nachweisen zu können. Es wäre auch allerdings bei dem praktischen Sinne der Römer zu verwundern, wenn sie die Vortheile einer solchen Lage nicht erkannt hätten: ein Platz am Ausgang der Berge, wo die Verbindungen nach den verschiedensten Seiten sich eröffnen, an einem Strome gelegen, dessen floßbares Gewässer vorzüglich geeignet erscheint, die Erzeugnisse des Gebirges ins Flachland herabzuschaffen. Einen solchen Knotenpunkt ließen die Römer sicherlich nicht ohne Befestigung, ohne Deckung. Am liebsten werden wir dies Castell*) auf dem Platze suchen, wo auf der einen Seite der Strasseneinschnitt des sog. Schulgrabens vorbeilief, auf der andern der tiefe Einriß des Ellbachs eine vorzügliche Deckung gewährte. Hier hat man auch bei der theilweisen Abgrabung des Platzes einen großen kupfernen Germanicus gefunden (G. Westermayer, Chronik der Burg und des Marktes Tölz 1871, S. 3). Der genannte Schulgraben ist die alte Straße die sich von der Höhe zur Isar herabzog, und die ihre natürliche Fortsetzung in dem Hohlweg des Mühlfeldes findet. Es ist selbstverständlich, daß der Mühlfeldeinschnitt nicht so ausgangslos sein konnte, wie er sich jetzt darbietet, da ja die gleichen Bedingungen welche zu jenem Einschnitte Veranlassung gaben, auch noch weiterhin vorhanden waren. Die jetzige Tölzer Hauptstraße ist durch-

---

*) Diese Befestigungen darf man nicht mit den großen Standlagern hervorragender Städte und Orte verwechseln, die Trajanssäule gibt die Abbildung der von den Römern fortlaufend errichteten Wartthürme und Signalposten am Flußufer. In Oberbayern haben sich derartige Werke noch vielfach erhalten, z. B. oberhalb Grünwald, oberhalb Gauting (Schlösselberg), bei Traunstein, bei Andechs u. s. w. Der innere Raum dieser durch verschiedene Wälle geschützten Posten ist klein; die Besatzung konnte darum auch nur eine sehr geringe sein. Zu dieser Klasse wird auch Tölz gehört haben.

aus nicht die Fortsetzung; wenn man auch natürlich zugeben muß, daß ihr Boden, wie ja bei gleichen Verhältnissen überall, sich durch den mehr und mehr anwachsenden Schutt u. s. w. der Häuser erhöht hat, so war hier selbstverständlich nicht ein tiefer Hohlweg. Man sieht übrigens, daß die Ableitung des Ellbaches später sein muß, als die Straßenanlage des Mühlfeldhohlweges und Schulgrabens, da man sie dadurch unterbrach und ganz unnöthiger Weise die Leute zum Hinauf- und Hinabfahren zwang. Dadurch wurde die Verbindung jener Einschnitte zerrissen. Die mittelalterliche Anlage des Kanals ist deutlich; zur römischen Zeit hätte man den Kanal nicht über die Straße weggeführt, sondern ihn tiefer gelegt, was dem Weg die alte Bequemlichkeit gesichert und dem Kanal auch nicht geschadet hätte. Bei dem Straßenknotenpunkt kann der Isar kaum eine Brücke gefehlt haben. Daß sich unter solchen Verhältnissen auch Leute ansiedeln ist natürlich. Bedeutend wird die Bevölkerung allerdings schwerlich gewesen sein: vielleicht bestand sie, abgesehen von den paar hier stationirten Soldaten, aus dem Unternehmer, der die nothwendige Mansio unterhielt, Flößern, Holzschlägern, einigen Arbeitsleuten und Gewerbtreibenden u. s. w. Ob das „mächtige Gemäuer", das man in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts an der Rückseite des Starnbräuhauses vorfand, dieser Ansiedlung angehörte, bedürfte noch der Untersuchung. Jedenfalls aber fiel auch dieser Punkt in den Stürmen der Völkerwanderung der Verwüstung anheim, und falls sich auch wieder Leute hergezogen hatten, so entgingen ihre Behausungen sicher nicht dem Mordbrand der Ungarn im Jahre 955, die nach der Verheerung von Tegernsee sich nach Kochel und Benediktbeuern wandten, wobei sie Tölz passirt haben müssen (vgl. G. Westermayer, Chronik von Tölz 1871, S. 11). Uebrigens ist sicher, daß im frühern Mittelalter Tölz keinen irgendwie bedeutenden Ort bildete, denn sonst käme es gewiß in Urkunden vor, jedoch daß die Stätte vollkommen wüst gelegen habe und nicht ein Burgsitz dagewesen sei, erscheint auch nicht wahrscheinlich. Auch die andern Burgen des Isarthals erscheinen erst spät erwähnt, mit einziger Ausnahme von Höchenberg, das zum Erstenmal in einer Urkunde vom 2. September 776 vorkommt, dann aber bis zum 11. Jahrhundert nicht mehr genannt wird. Wie leicht hätte auch jene Urkunde nicht vorhanden sein können, so daß uns Höchenberg auch erst spät begegnet wäre!

Die „frühesten Quellen, die Klosterarchive“ schweigen eben von unserer Gegend, weil dieselbe, wie Westermayer nachweist, von den benachbarten Abteien Tegernsee und Benediktbeuern unabhängig war. Auch kann es ja vorkommen, daß eine Burg bereits existirt, ihr Besitzer aber von einem andern Orte den Namen trägt. Das Nichtvorkommen des Namens Tölz beweist also nichts gegen das Dasein einer Feste vor und nach jenen Ungarnzügen.

III. Straße von Tölz nach Ellbach.

Ich habe im vorigen Kapitel von Tölz und dem Schulgraben gesprochen. In dem tiefen Straßeneinschnitt durch das Mühlfeld hat derselbe seine unverkennbare Fortsetzung. Sowie man an den letzten Häusern vorbei ist, bemerkt man die Weiterführung als nicht unbeträchtlichen Einschnitt, welcher direct auf den Mühlfelddurchstich hinweist. Als ich den Schulgraben sah, so zweifelte ich keinen Augenblick, daß sich auch die Fortsetzung finden müsse, denn es wäre rein sinnlos gewesen, blos im Tölzer Gebiete diese Excavationen zu machen, die Straße aber ohne solche weiterzuführen, wo sie nach dem gleichen Prinzipe ebenso nothwendig waren. Daß nun wirklich diese Fortsetzung so deutlich vorliegt, darf ich wohl als eine schöne Bestätigung meiner Theorie betrachten. Der Einschnitt geht, die Eisenbahn kreuzend, in einer leichten Krümmung aufwärts und fällt kurz vor dem Oberhofe in die neue Ellbacher Straße. Er wird nicht mehr benützt und ist an einigen Stellen eingeworfen. Von jenem Punkte an sind beide Wege identisch und kurz hinter dem Hofe etwas eingeschnitten, dann eine Strecke frei, hierauf folgt wieder ein nicht unbeträchtlicher Einschnitt nebst einer Krümmung nach dem Walde zu. Wo sich diese Einschnitte finden, trifft der Römerweg mit dem modernen zusammen, sonst liegt er zumeist bald rechts bald links von demselben. Wo der letztere den Wald schneidet, bildet der römische, mehr oder weniger eingeschnitten, die fast gerade Fortsetzung der früheren Richtung; im Anfang ist er als Hohlweg noch benutzt, im spätern Theile aber nicht mehr. Beim Verlassen des Gebüsches erscheint die Römerstraße im Felde stark zerstört, ist aber trotzdem noch an ihrer konsequent fortziehenden Vertiefung zu erkennen. Sie geht in einer unmerklichen Biegung auf die neue los, die ganz unnöthiger Weise nach rechts gekrümmt ist und schneidet mit ihr eine kleine Bodenerhebung. Zuerst liegt unser Weg dann zur Hälfte

links, hierauf ganz in dem neuen; gleich nach dem Christusbilde trennt er sich und liegt links als Einschnitt, zum Theil stark durch den neuen Weg eingeengt. Am Beginne des Dorfes Ellbach fällt er in den letztern und zieht gemeinsam in gerader Richtung fort, bis sich ihm die Dorfhäuser auf seiner weitern Linie entgegenstellen. Wir bemerken, daß unsere Straße im ganzen Laufe auf der Wasserscheide gezogen ist, und daß sie sogar vom Oberhof an bis zum Punkte, wo die Verlängerung des Schulgrabens die Isar erreicht, eine nicht unansehnliche Krümmung nicht gescheut hat, um dem nassen Thalgrunde auszuweichen, die Senkung weniger steil zu machen, und, was wohl die Hauptsache war, mit der von Reichersbeuern herkommenden Straße sich zu verbinden, also eine doppelte Anlage zu sparen.

IV. Straße von Tölz nach Waakirchen.

Diese Straße gehört zu den zerstörtesten, Kultur und starke Benützung haben hier seit langen Jahren gewirthschaftet, um sie herunter zu bringen. Dazu kommt, daß die nicht unbedeutenden Strecken, welche nothwendiger Weise keine Durchschnitte sondern Aufschüttungen bildeten, mit Ausnahme höchstens ganz unbedeutender Punkte, für die neue Straße benutzt wurden, so daß die alten Spuren hier äußerst spärlich erscheinen. Ihren Ausgangspunkt nimmt diese Straße, die als die directe Fortsetzung des Buchbergweges erscheint, vom Schulgraben und dem Mühlfeldeinschnitt. Sodann wird sie mehr oder weniger mit der Chaussée nach München identisch sein. Sowie der Wald anfängt bemerkt man links neben der Chaussee einen tiefen Einschnitt, der durch eingedrungenes Wasser zum Theil tiefer gerissen ist; derselbe steigt allmälig, immer flacher werdend, auf und nähert sich der Chaussee, um nach und nach, kurz vom Austritte aus dem Wald von ihr bedeckt zu werden. Nach mehrern Schritten sieht man die Römerstraße als von der Chaussee eingeengte Vertiefung, um dann nach kurzer Zeit in vollständiger Straßenbreite neben ihr hervorzutreten. Die Fortsetzung ist von den Bauern stückweise ausgefüllt. Beim Verlassen eines zweiten Gehölzes ist sie mit der gerade laufenden Greilinger Straße identisch als Hochweg; beim Ansteigen eines Hügels ist sie offenbar durch die neue Straße eingefüllt; ein Stückchen tiefer gelegenes sieht man links, aber auch dies ist stark durch Ausfüllungen unterbrochen. Sodann

muß der Römerweg als vollkommen identisch mit der Straße betrachtet werden, die an einem Abhange sich krümmt, sodann aber in schnurgerader Richtung nach Greiling führt. Die Straße schneidet dieser Ort und fällt ohne Zweifel die ganze lange Strecke bis Reichersbeuern mit der Landstraße zusammen. Die starke Krümmung durch Greiling erklärt sich durch die Bodenformation. Hinter Reichersbeuern ist die Römerstraße vielleicht am Einschnitt links neben dem neuen Weg kenntlich, doch ist dies ungewiß, indem die Fortsetzung des Einschnittes im letzten Theile zu breit erscheint; immerhin jedoch könnte man jene natürliche Vertiefung zum Wege benutzt haben. Fortwährend läuft die neue Straße als Hochstraße auf der ältern fort, desgleichen ist der Einschnitt im Walde — allerdings jetzt stark verbreitert — bei beiden identisch. Sowie man jedoch den Einschnitt passirt hat, wendet sich die neue Straße links, während der Einschnitt der alten in gerader Richtung fortgeht; er ist theilweise nicht unbedeutend eingeschnitten jedoch durch die lange Vernachläßigung und die Bewaldung stark mitgenommen und unscheinbar geworden. Daß die Unwegsamkeit bereits schon zu frühen Zeiten vorhanden war, beweisen die „Altwege“, die sich indessen durch ihre unregelmäßigere Bildung und minder tiefen Einschnitt von dem ursprünglichen, methodisch gegrabenen Weg unterscheiden. Der letztere streicht auch eine Strecke lang an einem Abhange, nun ist es selbstverständlich, daß man, sofern der Weg nicht vorgezeichnet ist, von selbst nicht einen derartigen wählt, wo man befürchten muß, herabzufallen — Beweis genug, daß in der That dieser Weg der eigentlich angelegte ist. Vor einem Hügeldurchschnitt vereinigen sich beide Straßen, dann gehen sie gemeinsam die Anhöhe hinab, bis am Fuße der nach Waakirchen aufsteigenden Erhebung unsere Straße tief einschneidet und rechts neben der neuen hinführt; diese Vertiefung erscheint übrigens zum Theil von der Chaussee eingeengt, zum Theil auch ist sie, im spätern Theile, ausgefüllt und durch Wasser ruinirt. Daß wir hier in der That die richtige Spur vor uns haben, belehrt uns eine einfache Erwägung. Denn nirgends ist, soweit meine Erfahrungen reichen, eine Romerstraße so aufgestiegen, wie es der neue Weg thut; wenn die Römerstraße wirklich den Zug des letzteren verfolgte, so kann sie nur vertiefter als dieser also unter ihm gelegen haben. In diesem Falle wäre es aber unbegreiflich, warum man nicht jene Vertiefung, die ja vorhanden

gewesen wäre, benutzt hätte: man würde dann doch nicht eine neue dicht daneben zu graben gebraucht haben. Das letztere wäre vollständig sinnlos; ich glaube darum in jenem Einschnitte die Spur vermuthen zu dürfen. In allmäligen Aufsteigen erscheint der Einschnitt bei einem Bauernhause und einem Feldweg ausgefüllt, sodann wird er aber, immer zur Rechten der Landstraße, leicht ansteigend sichtbar und mündet nach einigen Schritten auf der Höhe des Dorfes Waakirchen in dieselbe.

V. Straße von Tölz nach Königsdorf.

Diese Straße ging an der Isar entlang auf der Landstraße nach Wolfratshausen, dann trennen sich beide Wege, der unsrige der in die vorliegende Höhe einen Einschnitt macht, geht links ab. Im Anfang sind die neue Buchener Straße und der Römerweg identisch, dann aber trennen sie sich beim steilen Aufsteigen des neuen Weges; der alte ist rechts unten mehr nach der Tiefe sichtbar; er ist im spätern Theile durch eine Quelle eingetieft und von dem frühern durch einen, durch das Wasser bewirkten, Riß getrennt. Nach der Höhe zu vereinigen sich der neue und der alte Weg; bald aber geht die Spur wieder nach rechts ab, und es fällt nun der Verbindungsweg von der Straße von Tölz nach Buchberg ein. Dieser letztere trennt sich bei der beschriebenen westlichen Biegung der Buchbergerstraße bald hinter der Einbachmühle von derselben, ist im Anfang Hohlweg, macht sodann eine Biegung um den vorliegenden Hügel, worauf der sogenannte Peterbauer, und fällt in die Buchener Straße ein. Die oben erwähnte Straßenspur liegt also, wie erwähnt rechts, in einem Einschnitte und ist bewachsen, dann ist sie eine kleine Strecke in das Gebiet eines Feldwegs gezogen; hierauf erscheint sie als grasbewachsener Hohlweg in ein Wäldchen führend. Auf dieser letztern Strecke trifft man wieder die so oft vorkommenden Altwegspuren, die parallel nebenher ziehen. Dr. Alois Huber sagt in seinem angeführten Buche (III. Band S. 2) „Es wird Jedem, der sich mit örtlichen Forschungen über Römerstraßen befaßt hat, aufgefallen sein, daß neben der alten Römerstraße oft 10—20 tiefgefurchte Saumschläge herlaufen.“ Das kann ich allerdings bestätigen; war eben die eigentliche Straße in ihrer Tiefe durch Vernachläßigung unbenützbar geworden, so wanderte man neben her, half vielleicht auch manchmal die neuen Geleisspuren etwas regelmäßi-

ger gestalten. Dies mag theilweise sogar schon in den letzten Jahren der römischen Herrschaft geschehen sein. Diese „Altwege“ sind aber bei einiger Aufmerksamkeit sehr gut von der richtigen Straße zu unterscheiden: sie sind nicht so methodisch und gleichmäßig eingetieft, die Einfurchung ist minder bedeutend, ihre Einschnitte sind theilweise unterbrochen, nicht strikt fortgeführt und verlaufen unregelmäßiger und endlich beschreiben sie, wenn man Ausgangs- und Endpunkt in's Auge faßt, Kurven, während die eigentliche methodisch angelegte Straße den möglichst geraden Weg einschlägt. Derartige Wegspuren finden wir, wie gesagt, hier auch, und neben dem tiefen, die Richtung bezeichnenden Weg läuft rechts namentlich ein flacher, der ihn auch durch den Wald begleitet. Beim Verlassen dieses Gehölzes tritt die Straße in eine Wiese, ist aber hier so ausgefüllt worden, daß man sie nur noch in einem gerade fortlaufenden schwachen Riefen bemerkt. Der neue Weg zieht nun von links wieder heran und mit ihm identisch durchläuft sie einen tiefen Einschnitt, führt sodann bergab und bleibt bis zum Gatter der Vorderschwaige mit ihm vereinigt. Nun führt sie rechts in einer schwachen Krümmung ab, um sich dann nach einigen Schritten wieder zu vereinigen. Nun folgt vom Feldkreuz an, ein gemeinsamer Einschnitt; im nahe gelegenen Wäldchen ist die Trennung und der Einschnitt liegt rechts dicht daneben. Im letztern Theil des Wäldchens liegen zwei Vertiefungen neben einander. Davon ist jedoch die der neuen Straße zunächstliegende als die richtige Spur zu betrachten, während die andere, wie man aus dem ausgangslos verlaufenden Endtheile ersieht, blos von einer höher herabrinnenden Quelle eingerissen wurde. Kurz vor dem Ausgang des Waldes verbinden sich Römer- und moderne Straße und laufen längere Zeit identisch fort. Theilweise, beim Herabsteigen von einer Anhöhe, tiefer Hohlweg, dann stark aufgefüllte Hochstraße. Beim nochmaligen Aufsteigen trennt sich der Römerweg und führt zur Linken den Abhang, eingeschnitten hinunter. Sodann sind beide Wege identisch, sie laufen zur Ortschaft Spiegel *) hinauf und durch dieselbe und den Hügel hinab. Bei der Biegung nach links wird die Straße tief,

*) Der Name Spiegel erscheint nicht deutsch, sowie er wenigstens jetzt vorliegt. Die Lage des Ortes auf einer Höhe würde sehr wohl berechtigen, hier an eine Specula (Warte zur Umschau) zu denken.

sodann macht die neue, nicht eingeschnittene, eine Biegung nach rechts, während die alte mehr gerade aus den begonnenen Hohlweg fortsetzt. Eine Quelle hat ihn leider in diesem letzteren Theile stark ausgerissen. Dann geht es vereinigt als Hochweg durch eine sumpfige Ebene, sodann rechts an einem Hügel vorbei und nun trennen sich beide Wege auf eine so lange Strecke, wie bisher noch gar nicht. Der neue geht nämlich durch den Ort Buchen, macht auf diese Weise eine starke Krümmung und trifft erst nach Verlauf von etwa 20 Minuten wieder mit dem alten zusammen. Der letztere aber geht gerade durchs Moos, ist zwar allerdings hier versunken, aber nach Aussage des Buchener Wirthes beim Hineinstechen an der harten, steinigen Unterlage *) kenntlich. Das Moos, das zum Theil ganz weiherartig aussieht, hat sich hier gewiß um 3—4 Fuß erhöht. Eine Strecke wird der Morast durch eine kleine mit Bäumen bewachsene Anhöhe unterbrochen, und hier finden wir sofort unsern Weg wieder als Einschnitt. Dann folgt wieder nasser Boden, bald aber wird der Grund trockener, und zu unserer Ueberraschung bemerken wir, wie eine geradeauslaufende Hochstraße sich immer deutlicher kennzeichnet; je näher dieselbe der Hügellandschaft kommt, die das Moos abschließt, desto höher setzt sich von dem Grunde ab. Als unmittelbare Fortsetzung erscheint nun in dem vorliegenden Hügel ein tiefer Hohlweg. An diesem Punkte sieht man das Ineinandergreifen von Hoch- und Hohlweg deutlich. Ich darf darin ein überzeugendes Argument für meine Theorie erblicken, und ich hatte schon vorher dem mich begleitenden Notar Herrn Eisenberger aus Tölz meine feste Ueberzeugung ausgesprochen: „Sowie die Straße vom Moosboden in die Hügel übergeht, dürfen Sie überzeugt sein, daß wir alsdann sofort einen Hohlweg antreffen", was eine vollkommene Bestätigung gefunden hat. Diese Eintiefung ist außerordentlich, so daß der Hügel beinahe bis zum Niveau des Mooshochweges durchgegraben ist. Sodann mündet der neue Buchener Weg ein, und es geht einen Berg hinauf, bei dem ungewöhnlich zahlreiche Altwege in verschiedener Richtung sichtbar sind. Wir passiren Kreit (d. h. Gereut) und gelangen, bei

---

*) Der Ausdruck des Wirthes lautete „gepflasterter Weg", doch ist an eine eigentliche Pflasterung mit regelmäßig behauenen Steinen wohl nicht zu denken. Die Unterlage werden wohl Faschinen bilden.

immer identischen Wegen, nach Königsdorf, dem alten Chumizdorf, das 778 zum Erstenmal in einer Urkunde vorkommt.

VI. Straße von Tölz nach Wörnern.

Mit voller Sicherheit kann man die genaue Richtung des Weges*) von dem Punkte an der Isar, wo der Uebergang anzunehmen ist, nicht angeben, doch wird im Anfange die Richtung der Chaussee nach Benediktbeuern und sodann der durch das Handel'sche Anwesen jetzt unterbrochene Fußweg nach der Einbachmühle zu so ziemlich eingehalten worden sein. Dieser Fußweg schneidet einmal ein altes Isarufer durch, und dieser Einschnitt scheint auch der Durchgang der Römerstraße gewesen zu sein. Auf festem Boden befinden wir uns erst, wo sich die Hügel dem fernern ebenen Verlauf entgegenstellen. Hier beginnt der Einschnitt. Dann läuft die Straße auf die Einbachmühle zu; die Brücke über den Bach (ursprünglich Rainbach) muß auch schon zu Römerzeiten an derselben Stelle ihre Vorgängerin gehabt haben. Der Ort dürfte schon damals auch recht einladend für eine Mühle erschienen sein: er lag an der Hauptstraße und die Verbringung der Produkte konnte leicht geschehen; auch könnten die Verbindungswege, die sich vor der Hügelgegend von der Chaussee nach Benediktbeuern und der nach Wolfratshausen herziehen, schon in damaliger Zeit entstanden sein, der erstere weist namentlich nicht unbeträchtliche Einschnitte auf. Ein sehr ansprechender Gedanke an diesem so günstig situirten Platze schon vor Alters eine Mühle zu erblicken — freilich bis jetzt blos eine Möglichkeit. Gleich hinter der Mühle beginnt wieder der Hohlweg. Der Weg biegt sich sodann, nicht mehr eingeschnitten, des vorliegenden Berges halber nach Nordnordwest, hierauf nach West und wird bald, nach Ueberschreitung eines Bächleins theilweise tiefer Hohlweg. Vorher aber geht noch ein Verbindungsweg zur Römerstraße nach Königsdorf ab.

Ueber dem Hohlweg zeigt sich zur Rechten ein Kapellchen. Hier ist es namentlich sehr belehrend, wie verhältnißmäßig gerade, die Terrainunebenheiten ausgleichend, bald tiefer, bald höher liegend die Straße erscheint; links ist Wald, rechts Wiesenland.

---

*) Dieser Weg über den Buchberg wurde erst im 15. Jahrhundert aufgegeben und die Straße durch die Stallau angelegt.

Dann tritt die Straße ganz in Gebüsch; hierauf erscheint sie schwach oder nicht eingeschnitten, um dann in einer Art Lichtung mehr oder weniger einzuschneiden. Unmittelbar links stoßen wir nun auf den bedeutsamen Ort Straß. Bekanntlich findet sich dieser Name mit oder ohne Zusammensetzung fast durchaus an römischen Wegen (vergl. darüber die Ausführungen Huber's a. a. O. S. 2); die Deutschen übernahmen einfach die römischen Straßen, ohne zuverläßig lange Zeit hindurch künstliche Wegbauten auszuführen, und Orte, die an solchen lagen, nannten sie Straß. Eine kurze Strecke sodann ist unser Weg nicht eingeschnitten, wohl aber im Gehölze: nun streicht er am Rande eines rechts liegenden Abhanges hin; aus dem Walde herausgetreten ist die Straße nicht mehr eingeschnitten, dann aber wird sie nach einigen Schritten ganz verlassener Hohlweg; der neue Weg und ein Kapellchen finden sich auf der Höhe zur Linken. Kurz an der Kapelle vorbei steigt der neue Weg wieder herunter und beide Wege vereinigen sich, so daß der neue einen Theil des alten bedeckt, dessen anderer Theil als tiefere Rinne links neben ihm liegt; diese Rinne bezeichnet, wie immer die nähere Richtung. Nach dem Verlassen eines Hohlwegs laufen beide dicht neben einander, dann wieder zusammen, um bald eine neue Höhlung zu durchschneiden; hierauf trennen sie sich: der alte Weg streicht links eingetieft und ist von einer Quelle durchrieselt; in einer Wiese ist er hierauf nur schwach sichtbar, doch für den aufmerksamen Beschauer immerhin noch kenntlich. Daß diese Spur indessen in nicht langer Zeit gänzlich verschwindet, ist allerdings vorauszusehen. Sodann laufen beide Wege zusammen, um nicht eingeschnitten fortzulaufen. Bei Beginn eines Wäldchens trennen sie sich: der alte liegt als Hohlweg links; er ist durch Quellwasser feucht. Nach kurzem Zusammenlaufen erfolgt wieder eine Trennung, und abermals liegt der Hohlweg links und ist gleichfalls versumpft, weil eine Quelle durch die Aufdämmung des neuen Wegs gezwungen wurde, statt direct den Berg hinunter, in den Hohlweg zu laufen. Folgt wieder Vereinigung und in gleicher Weise Trennung; auch in diesem Hohlweg findet sich Wasser, das ihn stark ausgerissen. Dann fallen beide in einander, und es geht nun nach Buchberg in beinah gerader Richtung, als im ersten Theil nicht unbedeutender Einschnitt. Um ihn in jenem Orte zu finden, halte man sich etwas links, und man bemerkt dann bald den Einschnitt,

der bald leichter bald tiefer eingegraben den Berghang hinunterführt, im Beginne ist er nicht mehr benutzt.

Hierauf ist er theilweise nicht mehr eingeschnitten und eine kleine Zeit von dem neuen Wege gedeckt. Offenbar ist der Wiesenpfad mit der alten Straße identisch, doch sind hier, weil das Eingraben nicht erforderlich war, durch die jahrhunderte lange Benutzung, Abwaschung durch Regen u. s. w. alle Spuren verschwunden, nur ein paar mal liegt ein schwacher Einschnitt links. Nach dem Verlassen der Wiese erscheint die Straße als Hohlweg, dann geht sie nicht mehr vertieft, durch Wörnern und zeigt sich hierauf leicht eingegraben links vom neuen Weg. Von hier an wäre der Zug noch weiter zu verfolgen; den Ort seines Hinabsteigens in die Tiefe des Stallauerbaches wird man sicher an einem starken Hohlweg erkennen.

X.

Ein bayerisches Reiterstück aus dem Jahre 1805.

Nach einer Aufzeichnung des k. Generalmajors v. Schuh *) mitgetheilt von **J. Würdinger**, k. Major a. D.

Um einen Angriff auf das eigene Land abzuwenden, zu welchem Napoleon außer 2000 kleinen Fahrzeugen 160,000 Mann zu Fuß und 9000 Reiter im Frühjahre 1805 an den Küsten des Kanal la Manche gesammelt hatte, bewog England unter Versprechung reicher Subsidien die Herrscher von Rußland, Schweden, Oesterreich und Neapel zu der großen Allianz, die zum Zwecke hatte, den gefürchteten Kaiser der Franzosen durch einen gegen ihn gerichteten Angriff auf dem Festlande festzuhalten. Oesterreich war bestimmt diesen Plan mit 250000 Mann zu beginnen, Rußland ihn mit 115000 Mann zu unterstützen. Preußen erklärte neutral zu bleiben, und Gleiches gedachten auch die Fürsten Süddeutschlands zu thun, doch waren sie zu schwach, um eine Neutralität zwischen so großen Mächten aufrecht erhalten zu können. Die Doppelzüngigkeit Oesterreichs, welches zur nämlichen Zeit, als es versprach, nie einen Theil Bayerns zu beanspruchen, mit dem französischen Kabinet um den Besitz von Bayern unterhandelte, sowie der gewaltsame, unvermuthete Uebergang der österreichischen Armee über den Inn, und deren Vordringen gegen München zwangen den Kurfürsten Maximilian Joseph sich auf Seite Napoleons zu stellen. Am 9. September begab er sich nach Würzburg, in dessen Nähe Deroy und Wrede die beiden bayrischen Armeecorps sammelten. Schon am 14. September zog ein Bataillon Oesterreicher in München ein und besetzte die Hauptwache und die Thore, am nächsten folgten größere Truppenmassen, und am 21. kam Kaiser Franz IV., welcher zur Inspicirung seiner an der Iller aufgestellten Armee sich begab, hier an.

---

*) Die Aufzeichnungen des Herrn Generalmajors von Schuh wurden mir durch die gütige Vermittlung des Hrn. Majors a. D. v. Sichlern von den Nachkommen Elbrachts zur Verfügung gestellt.

Napoleon hatte die 5 Corps seiner Armee in siebenzehn Tagen an den Rhein geworfen und überschritt diesen Fluß am 25. September. Bernadotte rückte mit seinem Corps nach Würzburg, verstärkte sich dort durch die Bayern und setzte mit diesen den Vormarsch gegen die Donau fort. Im Rücken der österreichischen Armee, welche einen Angriff vom Schwarzwalde her erwartet hatte, überschritten vom 6.—8. Oktober 180,000 Mann der französischen Armee, Bernadotte mit den Bayern zu Ingolstadt, die Donau, und warfen den zur Bewachung des Flußüberganges von Donauwörth bis Rain stehenden österreichischen General Kienmayer nach Aichach zurück. Auch hier konnte er sich nicht halten, und sah sich gezwungen, über München, das er am 11. Oktober Abends verließ, gegen den Inn, wo man die Ankunft der Russen erwartete, den Rückzug fortzusetzen. Am Namensfeste des geliebten Kurfürsten rückte Bernadotte unter dem Jubel der Bevölkerung in München ein, und am nämlichen Tage unternahm Major Elbracht*) seinen Streifzug, der ebenso durch die Kühnheit, Geistesgegenwart und Umsicht, mit der er durchgeführt wurde, als durch die mit so geringen Kräften errungenen glänzenden Erfolge zu den hervorragendsten Thaten der bayerischen Armee gezählt werden darf, und als solche in der Geschichte erhalten zu werden verdient:

„Der Vortrab der Division Wrede war am 12. Oktober 1805 Morgens um 5 Uhr aus dem Bivouak bei der kalten Herberge aufgebrochen und wenige Stunden später — Generallieutenant Freiherr v. Wrede an seiner Spitze — in München unter dem Jubel der Bevölkerung eingezogen.

Kurz vorher hatte der k. k. österreichische Feldmarschallieu-

*) Franz Valentin Elbracht wurde am 9. Juli 1766 zu Mannheim geboren und trat im Alter von 17 Jahren als Cadet in das Infanterie-Regiment Rodenhausen. Nachdem er im Jahre 1786 eine Lieutenantsstelle im Dragoner-Regiment Leiningen erworben, wurde ihm als Oberlieutenant im 1. Chevauxlegersregiment wegen besonderer in den Feldzügen 1793 und 1794 bewiesener Tapferkeit das von dem Kurfürsten Carl Theodor gestiftete Militär-Ehrenzeichen verliehen. An dem Feldzuge 1805 nahm Elbracht als Major im 3. Chevauxlegersregiment Leiningen (nun 5. Prinz Otto) Antheil und erhielt für die im Tagebuch verzeichneten Handlungen das Comthurkreuz des Militär-Max Joseph-Ordens. Als Oberst des 1. Chevauxlegersregiments erwarb er sich in den Feldzügen 1809 und 1812 mehrfache Belobungen, 1813 als Generalmajor und Commandant einer Cavalleriebrigade das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion. 1824 wurde von Elbracht unter Ernennung zum Vicepräsidenten des k. Generalauditoriats zum Generallieutenant befördert, und starb als solcher am 19. Febr. 1825 in München.

tenant Kienmayer die Stadt geräumt und auf den Höhen des rechten Isarufers auf der Wienerstraße Stellung genommen.

Wrede folgte den Oesterreichern mit seiner Reiterei rasch dahin nach, und entsendete, während er selbst sich vorwärts Haidhausen entwickelte, den Major Franz Elbracht des 3. Chevauxlegersregiments Leiningen auf die Rosenheimer-Straße.

Der Major hatte in diesem Momente nur die Eskadron des Rittmeisters Spegg bei sich, wovon er überdieß noch während des Marsches durch die Au die Hälfte unter Oberlieutenant Rutter auf den Gasteigberg detaschirt hatte.

Mit nur 40 Pferden schlug er, während die Division Wrede dem Feinde in der Richtung gegen Anzing folgte, den Weg über Ramersdorf und Perlach ein, woselbst er 3 Wagen mit Depot und 8 Husaren nebst 3 Offizierspferden erbeutete. In Ramersdorf hatte er durch den dortigen Wirth und dessen Bruder erfahren, daß sich auf der Straße nach Aibling ein starker Artillerietrain unter schwacher Bedeckung zurückziehe.

Es war dies der vor zwei Tagen (am 10. Oktober) aus der Festung Kufstein auf Befehl Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Ferdinand abgegangene Park, welcher mittelst Vorspann über München nach Memmingen verbracht werden sollte, welches Mack eiligst befestigen ließ. Dieser Park mußte nun in Folge des Rückzuges Kienmaiers ebenfalls wieder zurückgehen und war auf dem Rückmarsche nach Kufstein begriffen.

Major Elbracht schlug auf jene Nachricht hin sogleich die angegebene Richtung. ein, traf — noch ehe er Hechenkirchen erreichte — auf 2 Haubitzen, erbeutete sie und nahm hiebei 1 Offizier, 1 Feuerwerer und 1 Kanonier gefangen, welche er nebst den genommenen Geschützen unter einer kleinen Bedeckung nach München schickte.

Da er vernommen hatte, daß ein Depot von 180 Husarenpferden von Hechenkirchen aus sich gegen Zorneding gewandt habe, so beschloß er, den Versuch zu machen, sich dieses Transportes zu bemächtigen.

Er hatte nicht erfahren können, wie stark die Bedeckungsmannschaft dieses Transportes sei; da er aber die bestimmte Nachricht erhalten hatte, daß jene des gegen Aibling ziehenden Artillerietrains nur aus ungefähr 20 Mann alter Leute bestand, so behielt er zur Verfolgung des Geschützzuges nur den Wachtmeister Sauter und 2 Chevauxlegers bei sich, und übertrug dem

Rittmeister Spegg mit der ganzen übrigen Mannschaft die Aufbringung des Husarendepots.

Die wenige Mannschaft, welche Elbracht sich selbst vorbehalten hatte, erachtete er für seine spezielle Unternehmung ausreichend, da er in Aibling nöthigenfalls auf die Unterstützung der Nationalgarde rechnen konnte.

Nachdem er in Feldkirchen abermals 2 Haubitzen und 2 Munitionswagen eingeholt und unter Aufsicht eines Mannes stehen gelassen hatte, traf er endlich in Aibling den übrigen Theil des Geschützzuges und bemächtigte sich desselben.

Seine Absicht, die erbeuteten Geschütze sofort nach München zurückzuführen, blieb für diesen Abend unausführbar, weil wenigstens 40 Pferde zu ersetzen blieben, die ungeachtet der Thätigkeit, welche der Landrichter Schmidt entwickelte, nur erst bis zum andern Tag Morgens um 5 Uhr beigeschafft werden konnten.

Um diese Stunde konnte sich endlich die außerhalb Aibling aufgestellte Colonne unter Führung des Wachtmeisters in Bewegung setzen. Elbracht selbst, dessen Pferd ein Eisen verloren hatte und lahm ging, bestieg mit einem gefangenen österreichischen Offizier eine Postchaise und fuhr der Abtheilung des Rittmeisters Spegg entgegen, welche er jeden Augenblick erwarten durfte.

Zu seiner nicht geringen Ueberraschung stieß er auf der Straße nach Feldkirchen auf ein österreichisches Dragonerdepot, begleitet von 1 Lieutenant und 10 bewaffneten Dragonern, an welchen er glücklicher Weise unerkannt vorüberkam und endlich bei Peiß die sehnlichst erwartete Abtheilung des Rittmeisters Spegg erreichte.

Dieser hatte zwar den Auftrag, das Husarendepot aufzuheben, nicht ausführen können, weil seine Abtheilung gegen die Eskorte zu schwach gewesen und auch seine Pferde zu ermüdet waren; doch war es ihm gelungen, 13 vierspännige Vorspannwagen dem Feinde abzunehmen und deren kleine Eskorte zu versprengen.

Es war ungefähr 9 Uhr Morgens, als Major Elbracht sich wieder an der Spitze seiner ebenfalls seit 4 Stunden im Marsche befindlichen Abtheilung sah.

Er befand sich 3 Meilen von Aibling entfernt, und es unterlag keinem Zweifel, daß seine daselbst erbeuteten Geschütze durch das ihnen entgegengezogene Dragonerdepot längst befreit und von demselben wieder zurückgeführt worden sein würden.

Ungeachtet seine Pferde durch die Anstrengungen der letzten Tage sehr ermüdet und an diesem Tage — wie erwähnt — 4 Stunden marschirt waren, auch die Dragoner mit den wieder genommenen Geschützen schon einen namhaften Vorsprung erlangt haben mußten, beschloß dennoch Major Elbracht die Wiedereroberung seiner ihm entrissenen Beute zu versuchen. Er bestieg daher ein Dienstpferd und setzte sich mit der Abtheilung neuerdings in Marsch gegen Aibling.

Nachdem man mehr als den halben Weg dahin zurückgelegt hatte, befahl er dem Lieutenant Heinrich von der Mark, indem er ihn zugleich kurz mit dem Vorangegangenen bekannt machte, dem Parke mit seinem 14 Pferde starken Zuge im Trabe nachzusetzen, und wenn er ihn ansichtig werden würde, alles aufzubieten ihn wieder zu erobern; er selbst werde mit dem übrigen Theile des Commando's zu seiner Unterstützung nacheilen.

In der That hatten die Dragoner, welche den mit dem Säbel in der Faust sich tapfer wehrenden Wachtmeister Sauter bald überwältigt und gefangen genommen hatten, den Park schon durch Aibling geführt, so daß als von der Mark daselbst ankam, die Bürger ihm zuriefen, die Kanonen seien bereits auf der Straße nach Rosenheim voraus.

Da den ermatteten Pferden nothwendig eine kurze Rast gegönnt werden mußte, so ließ von der Mark in dem ersten rechts an der Straße liegenden Wirthshause füttern, während er abwechselnd den halben Zug in Gefechtsbereitschaft hielt, und setzte dann die Verfolgung energisch fort.

Ungefähr in der Hälfte des Weges zwischen Rosenheim und Aibling traf man auf den Feind.

Die Dragoner hielten dem ungestümen Anprall der Chevauxlegers nur wenige Augenblicke Stand, wobei der gefangene Wachtmeister Sauter sich zu befreien Gelegenheit fand. Nach einigen gegenseitig gewechselten Schüssen verließen sie eiligst den Park, während die Artilleristen und Infanteristen sich ergaben.

Von der Mark setzte mit 1 Corporal und 4 Mann dem Feinde mit dem größten Ungestüme nach, den übrigen Theil seiner Mannschaft ließ er bei den Geschützen zurück, welche der zu seiner Unterstützung nachgefolgte Major Elbracht sofort nach Aibling und von da nach München verbringen ließ.

Es war bereits Abend geworden, als von der Mark 1¼

Stunde jenseits Rosenheim auf der durch ein Wäldchen führenden Straße noch zwei Kanonen einholte, deren Bedeckung, nachdem sie die Stränge abgeschnitten, mit der Bespannung entfloh.

Von der Mark entbot nun aus einem nahen Orte die Bauern und war eben damit beschäftigt, die nach etwa einer halben Stunde bereitwilligst herbeigeschafften Bespannungen zu ordnen, als ihm der von Major Elbracht nachgesendete Oberschreiber des Landgerichts Aibling den Befehl überbrachte, von der weiteren Verfolgung ab und selbst die etwa erbeuteten Geschütze im Stiche zu lassen, da — wie der Oberschreiber bemerkte — der Major Nachricht empfangen habe, daß in der Nacht eine Division österreichischer Ulanen in Aibling einrücken werde, und also die eilige Rückkehr nöthig sei.

Von der Mark ließ dem Major melden, er sei bereits auf dem Rückmarsche und hoffe in einigen Stunden mit den genommenen Kanonen in Aibling einzutreffen. In der That kam er auch daselbst zwischen 10 und 11 Uhr Nachts an.

Da Major Elbracht jedoch schon abmarschirt war, so folgte ihm von der Mark nach einem einstündigen Halte sofort nach und empfing unter Wegs schriftlichen Befehl bei seiner Eskadron einzurücken, die Geschütze aber nach München verbringen zu lassen.

Einschlüßig dieser beiden, der ausdauernd thätigen Verfolgung des Lieutenants Heinrich von der Mark zu verdankenden Geschütze erbeutete Major Elbracht auf seinem kühnen Streifzuge laut eines von ihm eigenhändig gefertigten, aus Neufahrn den 16. Oktober 1805 datirten Verzeichnisses:

4 ganz montirte Haubitzen
6 eiserne 18pfündige Kanonen
3 metallene 18pfündige Kanonen
3 metallene 60pfündige Mörser
4 leere Haubitzlaffetten
1 Wagen mit Hebzeug und metallenem Flaschenzug
1 Wagen mit Kugeln
1 Wagen mit Patronen
3 Transportwagen mit zugehörenden Requisiten, als Winden, Ketten 2c.
15 Transportpferde
3 Wagen mit Depotbagage vom Husarenregiment Palatinus.

An Gefangenen wurden eingebracht laut des Verzeichnisses:
2 Offiziere 12 Unteroffiziere und Gemeine."

XI.

Das Hofgesinde der Fürstbischöfe von Freising in Mitte des XIII und im XIV Jahrhunderte.

Von

Friedrich Hektor Grafen Hundt.

Meichelbeck erzählt in seiner größeren Geschichte von Freising: Bischof Conrad III (aus dem bekannten Münchner Patricier-Geschlechte der Sentlinger) habe im Einverständnisse mit dem Domcapitel das Laien-Hofgesinde der Bischöfe auf vier Beamten vermindert. *)

Er gibt die Urkunde aus der Pfingstwoche des Jahres 1319 **), wonach unter des Bischofs Vorsitze auf mehrfache Berathungen des durch Glockengeläute berufenen Kapitels mit Probst Degenhart von Seefeld***) und Dekan Otto (von Machslrain)†) an der Spitze einstimmig beschlossen wird, die lästige Menge der Beamteten, insbesondere aus dem Laienstande, welche jetzt zu unerträglichem Schaden werde, und in verschiedenster, mehrfach in

---

*) Meich. hist. Fris. II. p. 129.

**) Ib. P. instrum. N. 248 p. 158 in octava Pentecostes — Sonntags am 3. Juni 1319.

***) Heckenstaller (in Deutingers Beiträgen V. 41) nennt den hier mit D. bezeichneten Probst aus dem Edelgeschlechte von Seefeld Meinhard. Aber es ist offenbar der Theinhard, welcher mit seinem Bruder Gotfrid, gleichfalls Domherr, aber in Augsburg, gegen die Brüder Heinrich und Greimold von Seefeld sich des Erbes verzieh. W. Hundt Stammenbuch I. p. 333. Deinhardus heißt er auch in der Urkunde vom VI Idus Junii vom 8. Juni 1319. Meich. II. 1. p. 132.

†) Otto von Machslrain, Domherr 1306, Dombechant 1311, Probst zu Moosburg 1322, dann Generalvikar † 3. März 1347. Bugniet Versuch einer Reihe der Fresingischen Suffraganbischöfe und Generalvikare p. 67.

verbotener Weise das zur Gottes Verehrung dargebrachte Gut auszunutzen strebe, vollkommen abzustellen und nur die vier Aemter: das Hofgämelamt, die Grasserei, das Mühlenamt und die Pfisterei (Bäckerei) beizubehalten. Zu ersteren drei Aemtern solle der Domprobst, zu letzterem der Domdekan fortan ernennen.

Von den abgeschafften Aemtern ist nur eines, das des Schlächters, Mactatoris, in der Urkunde bezeichnet, dessen Renten zwischen dem Domprobst und den Domherrn getheilt werden sollen, weil ja auch früher die Verleihung desselben dem Propste nicht frei zugestanden habe.

Der Hofgämlinus hatte übrigens bisher auch ein Haus und 3 Weingärten in Holnburg in Niederösterreich besessen. Diese sollten nun zwar seiner Wittwe zur Nutznießung verbleiben, nach deren Tode aber an das Domkapitel fallen, welchem bei diesem Anlasse aus der Hofmark Holnburg noch überdieß eine jährliche Rente von 20 Wiener Pfund Pfennige zugewiesen wird.

Wir werden nicht irren, wenn wir hieraus den Schluß ziehen, daß einerseits die Erledigung mehrerer der Aemter Gelegenheit zur Verminderung derselben bot, und andererseits der Bischof die Zustimmung des Domcapitels hiezu durch Ueberlassung eines Theiles der frei werdenden Gefälle erwarb.

Meichelbeck erläutert dann die das Laien-Hofgesinde fortan bildenden Aemter aus Behelfen, welche er nicht in die Urkunden-Sammlung seines Werkes aufgenommen hat.

Zum Theile boten den Stoff hiezu ein Paar Pergamentblätter, welche einer nun im Reichsarchive verwahrten Handschrift, dem Liber ruber, einverleibt sind.*)

Ohne eine Ueberschrift zu führen, enthalten sie eine Aufzählung der Rechte und Obliegenheiten des fürstlichen Hofgesindes zu Freising und stellen sich für Volkswirthschaft und Bildungsgeschichte in mehrfacher Beziehung als werthvoll dar, zumal sich darin Belege zu den Forschungs-Ergebnissen finden, welche unser berühmter Sprachforscher Andreas Schmeller in seinem schönen Wörterbuche der bayerischen Volkssprache niedergelegt hat.

Ihre Veröffentlichung dürfte daher erwünscht erscheinen und

---

*) Es ist der von Meich. I p. XXXVI beschriebene V Codex, N. 191 nach älterer Zählung, nun im R. A. III. A. N. 2 des Bisthums Freising.

wir lassen sie im Abdrucke mit erläuternden Bemerkungen hier folgen.

Die Hofdienerschaft war hienach von der Gerichtsbarkeit des Stadtrichters ausgenommen, und der des Vitzthums, eines der höheren Beamten unterstellt.

Von den vier im XIV Jahrhunderte beibehaltenen Bedienstungen führen zwei, der Hofgaemlinus und der Grassarius, aus deutschem Stamme latinisirte Benennungen.

Gaumel heißt nach Schmeller noch jetzt der Obmann einer Holzhauergenossenschaft im Gebirge*) und Graß oder Graßach heißen kleingehackte, zum Viehfutter, vielmehr zur Streu bereitete Tannen- und Fichtenzweige, jetzt Grasselt genannt; Grasserey ist daher die Beschäftigung mit der Aufarbeitung von Holz.**)

Das Amt des Hofgämels erklärt Meichelbeck nach der unserer Beilage entnommenen Stelle: er habe zerstörte Thüren, Fenster, Bänke, Stufen wieder herzustellen, doch nicht von Neuem; dazu sei ihm das benöthigte Holz und anderes aus den bischöflichen Vorräthen zu reichen; auch habe er, wenn Zimmerleute für den Bischof arbeiten, deren Werkzeuge zu verwahren. Er fügt dann aus andern noch unbekannten Quellen bei: Hofgaemlinus purgabit ambitum ad Mandatum in Coena Domini, adaptabit aquam calidam — es ist hier wohl die Sorge für Reinigung des Kreuzganges und Bereitung des warmen Wassers zu der Fußwaschung am Gründonnerstage gemeint — auch liegen ihm die Ladungen vor das Gericht des Kellermeisters und des Propstes ob; stets endlich habe er dabei zu sein, wenn die Präbenden vertheilt werden, und bei der Tafel anwesend zu bleiben, wenn den Prälaten servirt wird.

Meichelbeck kömmt zu dem auch von Schmeller gebilligten Schlusse, Hauptaufgabe des Hofgämels sei die eines Bauaufsehers, Aedituus***).

Bezüglich des Grassarius, welcher Name in der älteren Aufzeichnung nicht vorkömmt, bringt er bei: er habe dem Pfister das

---

*) Schmellers Wörterbuch, Ausgabe von Frommann I. p. 913.
**) ib. I. p. 1008 u. 1009.
***) So erscheint 1275 Chunr. Schrimpfo, edituus. Cod. Fris. N. 190 f. 26 (Liber Censualium).

Holz zum Backen zu recht zu machen, dann gleichfalls bei der Präbenden-Vertheilung und bei der Prälaten Tafel anwesend zu sein.

Die andern beibehaltenen Bedienstungen sind an sich klar, und es ist nur etwa noch anzuführen, daß nicht nur der Müller für die Domherrn zu mahlen, sondern daß auch diese ausschließlich bei ihm ihr Mehl zu nehmen haben, so lange er treu und fleißig seine Pflicht erfüllt. Bei dem Pfister ist beigefügt, daß er, so oft er schlecht gebacken habe, gehalten sei, dem Domcapitel eine Urna vini latini — eine Irn Tiroler Weins — zu geben.

Hier ist eine Strafe, dort nicht, ausgesprochen; offenbar kam Schlechtbacken öfter vor, als Schlechtmahlen.

Um nun zum Vergleiche dieser Bestimmungen mit der folgenden ausführlicheren Aufzeichnung über das fürstliche Hofgesinde zu Freising überzugehen, so ist vor Allem nähere Feststellung ihres Alters zu versuchen.

Der Sammelband, in welchem die Blätter gegen das Ende hin als Fol. 138—140 eingefügt sind, bringt vorzugsweise Urkunden aus dem XIII Jahrhunderte, und unmittelbar noch auf der Rückseite des Fol. 140 folgt ein Urbar der Herrschaft Burgrain, welches mit der Jahrzahl 1284, dem zweiten des Bischofs Emcho (1283—1311)*) anhebt. In dem von uns gegebenen Texte selber aber ist der Bischof Chonradus Tolznarius als Verleiher eines noch im Genuße befindlichen Beutellehens und zwar ohne den bei Abgeschiedenen üblichen Beisatz erwähnt: es ist Conrad II aus dem Edelgeschlechte von Tölz, seit 1231 Bischof, gestorben am 17. Jänner 1258.

Die Ordnung für das Hofgesinde, welcher Eintheilung durch Ueberschriften erst von uns zur leichteren Benützung gegeben wurde, gehört demnach der Mitte des XIII Jahrhunderts an, womit auch die hübsche Schrift im Einklange steht.

Sie beginnt mit der Entwickelung der Obliegenheiten und Einkünfte des Propstes — Praepositus Domini Episcopi — des Haushofmeisters des Bischofs, wohl zu unterscheiden von dem

---

*) Meichelbeck nennt diesen Bischof Enicho, während die Urkunden ihn immer Emcho, nur selten Emicho oder Emycho heißen.

Dompropste. An der Spitze des fürstbischöflichen Hauses stehend gehörte er zu den höheren Beamten, von welchen sonst hier nur einmal der Miles, Ritter, Dienstkämmerer des Fürstbischofs, genannt wird, deren um diese Zeit öfters zwei vorkommen.*)

Wenn wir den Laienpropst selten oder nie unter den zahlreichen Zeugen in den Urkunden aufgeführt finden, so möchte dies dadurch zu erklären sein, daß ihm bald auch der Titel Vicedominus zukam, unter welchem er am Schlusse unserer Ordnung bereits als Hofrichter bezeichnet ist. So wird des Bischofs Egilbert Vicedominus Altmann, als unter Bischof Meginwart von der Bestätigung eines von ihm vorgenommenen Tausches durch seinen Nachfolger Liutpold die Rede ist, ministerialis praepositus genannt. Altman und Liutpold waren daher um 1130—70 Vicedomini und Praepositi der hier bezeichneten Art.**)

Ihm war nicht nur das Hofgesinde unterstellt, sondern alle Pröpste und Amtsboten auf dem Lande, wie er denn auch in Dörfern und Besitzungen Recht zu sprechen hat. Der Umfang seiner Gerichtsbarkeit wird nicht näher bezeichnet. Aber da er auch beträchtliche Einkünfte aus Landgütern bezieht, so ergibt sich, daß Gerichtsbarkeit und Bezugsrechte sich auf sämmtliche Tafelgüter des Bischofs erstrecken, beziehungsweise beschränken.

Indem er reichlich dotirt wird, und die Obliegenheit erhält, aus den zugewiesenen Gefällen in gewissen Beziehungen die fürstliche Tafel und den Haushalt mit dem Erforderlichen zu versehen, lassen sich über Grundgefälle und ihre Leistung mannigfache erwünschte Aufschlüsse entnehmen.

Es folgen sodann die Officia: Mactatoris, Tavernarii, Chastnerii, Pistoris, Picariatoris, Hostiarii cellarii, Hortulani, Hofgaemlini — also von 8 Bediensteten, zu welchen dann noch einige Kammerboten mit Beutellehen kommen. Bei Feststellung ihrer Gebühren durch eidliche Einvernahme wird außer dem schon erwähnten Miles auch noch der Coquinarius genannt. Da er nicht unter den Laien-Offizianten genannt ist, so dürfte er zu jener Zeit, wo

---

*) Meich. II. 1. p. 99. Oberbayr. Arch. III. p. 277. Milites erscheinen seit Bischof Abraham (960) Ob. Arch. B. XXXIV. p. 256.

**) Meich. N. 1175 Ob. Arch. B. 34 N. 169 vgl. mit Cod. com. f. 296 in der IV. noch ungedruckten Reihe der Ergänzungen zu den Freisinger Urkunden (N. 2).

eine beschränkte Gemeinsamkeit des Haushaltes sich erhalten hatte, noch aus der Domgeistlichkeit bestellt worden sein.

Die Verminderung des Laien-Hofgesindes im Jahre 1319 dürfte daher auf die volle Hälfte stattgefunden haben.

Vergleichen wir nun die Obliegenheiten der acht im XIII Jahrhunderte vorhandenen Bediensteten mit denen der vier im XIV Jahrhunderte beibehaltenen Beamten, so vermissen wir in dem Dekrete vom Jahre 1319 ungern die nähere Ausführung hinsichtlich der Verminderung, welche in einer nicht erhaltenen Ordnung gegeben zu sein scheint.

Unzweifelhaft sind bei gleicher Benennung geblieben: der Hofgämel, Hausmeister, und der Pistor, Hofbäcker.

An die Stelle des Picariators des XIII scheint der Grassarius des XIV Jahrhunderts getreten. Pech und Schilf für den Bedarf der Hofbrauerei und des Weinkellers zu liefern, konnte bei entwickelterem Verkehre und lebhafterem Gewerbsbetriebe nicht mehr als die Aufgabe eines eigenen Amtes erachtet werden, sondern ward wohl dem Brauverwalter, Tavernarius, überlassen. Aber dieser selbst verschwindet aus der Zahl der eigenen Hofdiener und nur ein Grassarius bleibt erhalten.

Ja, auch ein eigener Chastnerius oder junior granator wird für den Fürstbischof nicht weiter für nöthig befunden. Ebenso verschwinden der Hostiarius, vielmehr Ostiarius cellarii, der Keller Thürvorsteher, und der Hortulanus oder Gartnarius, Obergärtner, mit dem Mactator, Schlächter, welchen sie früher zu controliren hatten.

Alle diese Bedienstungen werden um diese Zeit aus ihrer unmittelbaren Unterordnung entlassen, verlieren die selbständigere Stellung mit höherer Würde und treten unter das Hofmarschallamt zurück, welches den fürstlichen Haushalt theils durch seine Untergebenen besorgen läßt, theils das Erforderliche von Gewerbsmeistern nach seiner Wahl bezieht, während das Domcapitel seinerseits die Vorstände für Scheunen und Keller aus seiner Mitte bestellt.

Der Pistor, Hofbäcker, allein behält auch fortan nach dem von Meichelbeck aus anderen Quellen Beigebrachten seine Wirksamkeit gleichmäßig für den bischöflichen Hof und für das Domcapitel, und bei gleicher Gemeinsamkeit der Benützung erhebt sich

nun auch ein Müller, Molendinator, zum Mitgliede des Hofgesindes.

Der Hofgämel, als Haushofmeister in natürlicher unmittelbarer Stellung zum Fürsten, bleibt, und besondere Gründe scheinen dafür gesprochen zu haben, ihm als zweiten Hofdiener den Grassarius beizugesellen. Nach seiner bekannten Obliegenheit mit dem Hofgämel bei Vertheilung der Präbenden und bei der Hoftafel anwesend zu sein, darf wohl darauf geschlossen werden, daß er weniger wegen einer seinem Namen entsprechenden Thätigkeit als in der Absicht beibehalten wurde, damit bei jenen öffentlichen Vorgängen eine dem fürstlichen Ansehen entsprechende Zahl von Dienern auftrete.

Im Uebrigen verweisen wir auf die dem Texte angefügten Noten.

1. Officium Prepositi Domini Episcopi.

Hec sunt jura prepositi Domini Episcopi Frisingensis:

Primo debet habere iudicia villarum et possessionum. Sed quecunque emenda excedit 72 den., illa cedet domno Ep'o [1]).

Item mortuaria debet habere exceptis hiis, qui in castris moriuntur, et officialibus et molendinariis in Civitate et extra, preter bona, que non habent heredes, que cedunt domno Ep'o.

Item mortuaria non accipiet de hominibus, qui habent tantum unum pecus, si est etiam magnum [2]).

Item de curiis et molis habet weisetmutt; de qualibet curia avene modium 1, tritici dimidium modium; et sic de molendinis.

Item tempore institutionis in prediis, in quibus personaliter instituit et accipit expensas, in illis non sunt solvenda Mal-

---

[1]) Die Handschrift hat stets römische Ziffern, welche wir durch arabische ersetzen. Die Strafgelder theilten sich nach der Höhe; was über 72 Pfenninge war, fiel der bischöflichen Kasse zu. Das Pfund, libra, hatte 20 Schillinge, solidos, und 240 Pfenninge. Der innere Werth aber wechselte.

[2]) Mortuarium, das Beßthaupt aus der Verlassenschaft Leibeigener nach der Wahl des Herrn. Auch hier trat Vorbehalt ein: dem Bischofe fiel es zu von den in Schlössern Verstorbenen, den Bediensteten und den Mühlen in und außer der Stadt, dann von erblosen Gütern. Bemerkenswerth ist die Befreiung des einzigen Stückes, welche dem gemeinen Rechte wie dem bayerischen Rechte unbekannt scheint, abgesehen davon, daß jeden Ortes das Herkommen entscheiden soll. Vgl. Bayr. Landrecht von 1616 T. IV A. 4. Kreittmayr Annot. I p. 603. Eichhorn teutsches Privatrecht § 71 IV p. 206.

pfenninge. De aliis debet accipere secundum librum et antiquam consuetudinem.

Item cum instituit aut destituit, quantam debet accipere Lantschuld, hoc committitur et relinquitur domno Ep'o. Sed molas in Civitate non debet instituere. [3])

Item agnos decimales et voitlemper et Wisfrischingen debet habere, et inde ad mensam domni Ep'i deservire. [4])

Item anseres, pullos et ova debet habere; et reservare pro domino; et si dominus non est in terra, dimittit apud homines. Sed si accipit, inde faciet racionem. [5])

Item de vaccariis, de qualibet pecude habet duos caseos, videlicet de illis, qui serviunt ad Granarium, salvis caseis domni Episcopi.

Item omnes alii prepositi et precones debent esse subjecti sibi.

Item additamenta super saginatos porcos cedant preposito, ita videlicet, si ad porcum valentem dimidiam libram additur quid ultra 15 den., hoc erit domni Ep'i. Et si super porcum valentem 3 solidos addetur (sic) quid ultra 10 den., etiam cedat dno Ep'o. De porcis valentibus 60 den. si addicitur quid ultra 7 den., cedat domino. Cum quibus additamentis providebit sufficienter de sale ad porcos. [6])

---

[3]) Dem Propste lag die Einweisung der Grundholden, sohin die Regelung der Urbarialverhältnisse ob, wohl auch, wie bei der Gerichtsbarkeit, bezüglich der Tafelgüter. Es flossen ihm deshalb Weisat und Malpfenninge zu, Abgaben, welche wir auch bei den Klostergütern treffen (vgl. die Indersdorfer Urkunden B. XXIV und XXV des Oberb. Arch.). Es wird hier zweifellos, daß Einweisung und hiebei stattfindende Zehrung des Beamten die Quelle dieser Reichnisse sind. Wenn der Propst persönlich einweist, soll er keine Malpfenninge ansprechen, da er Zehrung erhält. Westenrieders Auslegung vom Weisat in seinem Glossar scheint der Berichtigung hienach zu bedürfen.

[4]) Vogtlämmer und Weisfrischlinge (junge Schweine) fielen wohl bei der Abzählung zur Erhebung des Blutzehents an, welche hier dem Propst zukam.

[5]) Blutzehent und Küchendienst nahm hienach der Propst vollständig ein, hatte aber davon den Bedarf der bischöflichen Küche zu liefern. Ebendeßhalb darf er, wenn der Bischof abwesend (im Reichsdienste, auf den österreichischen Gütern?) nichts einheben, oder muß Rechnung stellen.

[6]) Neben dem Getreidedienste von den Feldern, dem Wiesgeld von den Wiesen und dem Küchendienst von der Geflügelzucht hatte der Grundholde in Bayern, außer dem Blutzehent von jungem Vieh, aus den Erträgnissen der Viehzucht Käse und Schweine abzuliefern. Auch hier erhält der Propst besondern Antheil, 2 Käse von jeder Kuh, von den Schweinen aber — (größere Güter hatten porcum saginatum, ein fettes Schwein, zu geben) — nur einen Theil der beizufügenden Pfenninge, welcher indessen nicht unbedeutend gewesen

Item denarii, qui dicuntur Winpfenninge et Isenpfenninge spectant ad Cameram domini. [7])

Item de Theloneo minori Frisingensi habet 12 sol. Monacenses, cum quibus debet expedire coquinam in caldaribus, patellis, securibus, fleischparten, chrautmezzer, chrautsihe, Ribeisen paumschab, Selino; et alia utensilia (sic!) preter eneas ollas et terreas et scutellas. [8])

Item mazam dabit. [9])

Item de officio pastorali Frisingensi prepositus habet 60 den. De officio Eschay 30 den. [10])

Item de wald habet 80 den. Rat. pro duobus curribus. Item agros in campo Frisingensi ad currus spectantes, de quibus debet habere currum expeditum ad coquinam, et idem currus debet portare domino expensas dandas de coquina, cum dominus vadit extra Civitatem. Et si dominus habet spadonem diu et nimis fatigatum, infra duos annos semel debet preposito subvenire cum eodem spadone, si est in terra. [11])

Item debet expedire coquinam vaccinis, ovinis, vitulinis, edinis vel edulinis; et in anseribus, pullis et ovis. Et si dominus longiorem moram fecerit in terra, vel si principes, vel aliud sollempne convivium habuerit, tunc sucurrendum est ei ad arbitrium bonorum. In porcinis et aliis providebitur coquine de Camera vel de Granario [12]).

Item per totum annum sal dabit sufficienter pro coquina; et holera a festo Michahelis usque ad festum Georii [13]).

---

zu sein scheint, da er davon das Salz für Pöckelfleisch und Schinken-Bereitung zu beschaffen hat.

[7]) Wein- und Eisenpfenninge kommen bei den gewöhnlichen Bauerngütern in Bayern wohl nicht vor, aber auf Gütern in Oesterreich.

[8]) Caldare Kessel, patella Teller, Chrautsihe etwa Krautsichel; Selinum Wasser-Eimer, franz. seille, olla Häfen, scutella Schale.

[9]) Maza, wohl kaum latein, Mehlbrei; eher deutsch, ungesäuertes Brod. Schmeller I 1701.

[10]) Selbst der Hirte und der Flurwächter, Eschhai, sind dem Propste tributpflichtig.

[11]) Die Sorge für den Transport der Bedürfnisse der fürstlichen Küche, wenn der Bischof außer der Stadt sich befindet, ist ihm übertragen, wogegen er alle zwei Jahre auf des Fürsten Reitgaul, spado, Anspruch hat.

[12]) Alle Fleischgattungen hat er zur Küche zu liefern, nur nicht das Schwein. Dieß wird unmittelbar eingedient, und wie folgt, von Hausbediensteten geschlachtet.

[13]) Salz hat er für die Küche wie zur Beize zu liefern; auffallend ist,

Item in Quarantesima dabit prepositus allectia, fabacium et pisas sufficienter; papaver ad Granarium assignabit.[14])

Item fenum[15]) cum expensis domini ad horrea debet expediri per prepositum.

Item cum dominus adest, prepositus habet pro prebenda, si vinum habetur, in cellario duo pocula vini, cervisiam de coquina, tria fercula, duos panes omni vice[16]).

Item si dominus fuerit in aliquibus hofmarchiis, prepositus non debet ab uno homine accipere pecus, vel vaccam pro carnibus; sed equaliter inter considentes rusticos est ponendum. Et similiter de pullis et aliis minutis[17]).

Item cum ducuntur vasa venalia de Sundergewe per pontes Civitatis, Haeuchar, Zollingen, Maerzelingen, et Humbelen, thelonearii aput tales pontes dabunt sibi, id est, preposito, theloneum, de curribus eisdem scilicet vasa, que sunt de jure, accepturi[18]).

Item prepositus debet habere in Verin unum Weinlant quod solvit 2 mod. siliginis, totidem avene[19]).

Item iu Mundrechingen[20]) unum feodum solvens 5 scaf. avene.

---

daß ihm im Winterhalbjahr die Beschaffung der Gemüse, olera, obliegt, welche im Sommer der Gärtner besorgt.

[14]) Allectia — alex, halex der Häring, wohl alle marinirten Fische begreifend; fabacium, von faba Bohnen; pisae die Erbsen; papaver, Mohn, dessen Verwendung in der Küche, wie Schmeller bemerkt, im Mittelalter zum Kochen in Oelbereitung viel häufiger war.

[15]) Foenum Heu.

[16]) Der Propst genießt freie Verpflegung und hat hiebei tria fercula, Trachten, hier wohl gleich einem Gerichte, anzusprechen.

[17]) Bemerkenswerth ist die Obsorge für gehörige Vertheilung der Belastung. Der Krummstab war auch hierin milde.

[18]) Das rechte Isarufer gehörte demnach zum Sundergau und es führten in denselben Brücken an der Stadt, von Häuchar her, auch Hutichar und territorium equinum in den Urkunden genannt, ausgedehnten Wiesen jenseits gen Ahatuhhinga, Attaching, über die Amper bei Zolling und wieder über die Isar bei Marzling und bei Humel, wohl dem Pfarrdorfe Oberhummel. Der Zöllner empfing den Uebergangszoll von den Geschirrhändlern in Geschirr; das Verhältniß hiebei, sowie die Abgabe an den Propst in Geld wird nicht näher bezeichnet.

[19]) In Föring an der Isar, L. München r. d. J. Weinland? Gar viele der in den Urbarien durch ganz Bayern genannten vineae durften wohl nie Wein geliefert haben. Die Abgabe ist auch nur in Korn und Haber festgestellt. Ist etwa Krautland zu verstehen?

[20]) Mintraching, Dorf Pf. Eching L. Freising.

Item cum aliquis extra familiam domini Ep'i ducit mulierem, preposito tenebitur ad emendam [21]).

Item prepositus habet et potest mandare domesticis omnia, que sunt et debent fieri pro utilitate domini.

2. Officium mactatoris.

Coquinarius, Junior Granator, Hofgæmlinus, Picariator et miles iurati dixerunt, quod mactator debet habere de quolibet porco mactabili tantum halspain. Et acceptis omnibus domesticis presentibus porcis quatuor domestici, scilicet Mactator, Hofgæmmel, Hostiarius cellarii, Gartnarius, debent interesse operi mactatoris a principio usque ad finem, et duo remanebunt perenne [22]); Rüssel, Horugge, Scapule, Hamme, Magerpache, arvine et pedes; et de quolibet porco salsucia, prout valet porcus [23]). Aut accipiat de quolibet 12 salsucia, vel dominus committat discretioni officialium de salsuciis. Rusticis cedet swainingen, hofgæmlino guttur, et dimidium cor, Gartnerio quedam minuta de intestinis [24]).

Item dixerunt, quod dande sunt eis due urne cervisie, duo modii siliginis pro expensis, cum sint in labore Mactationis.

---

[21]) Die Verheirathung mit andern als des Bischofs Leuten ward des Anspruchs auf die leibeigene Nachkommenschaft wegen nicht gerne gesehen. Die Höhe der Buße ist nicht bezeichnet, muß aber innerhalb der 72 Pfenninge als Gränze der Strafgewalt des Propstes gelegen sein.

[22]) Alle 8 Hofbedienstete sollen bei der Uebergabe der Schweine, wie bei dem Schlachten und Zerlegen, stets aber mindestens zwei, gegenwärtig sein.

[23]) Der überkurze Text zält hier die einzuliefernden Theile des zerlegten Schweines auf, theils mit deutschen, theils mit lateinischen Benennungen. Das Halsbein, Halsstück, ist schon früher dem Metzger zugewiesen, nun folgen deutsch: Rüssel das Kopfstück nach dem Haupttheile, Horugge d. der Hochrücken, anschließend an das Halsstück, l. scapule die Schultern, d. Hamme, die Hinterschenkel — Schmeller I 1105 — Magerpache, Bachen, die beiden durch Zerlegung des Schweins nach der Länge gebildeten Hälften — Schm. I 103 — hier also die magern beiden Seitentheile mit den Rippen. Hans Sachs singt (nach Schmeller):

Von Hamen und von Pachen
Kann man gut Schleckerbißlein machen.

Arvine l. die Speckseiten, et pedes die Füße, salsucia l. die Würste, noch französisch saucisses, wovon 12, Blut-, Leber- u. s. w. Würste dem Herren zukommen sollen.

[24]) Rustici heißen wohl die verwendeten Hilfsarbeiter, welchen Swainingen, etwa die Metzelsuppe, welche als Schlachtergebniß sehr geschätzt wird, zufällt. Bei der Vertheilung wird übrigens der Ostiarius cellarii vermißt.

Item officium mactatoris habet de duabus curiis in Fürholzen decimam, et de una in Ehingen[25]).

3. Officium tavernarii[26]).

Item iidem, qui supra, dixerunt de officio Tavernarii, quod Tavernarius, cum assignantur ei 25 sch(äffel) avene vel 20 chastenmutt avene, debet 40 urnas cervisie mensure Monacensis reddere ad iuramentum septem domesticorum, et unum vas posterioris cervisie[27]), quod habeat tantum 8 urnas; et illas octo urnas non debet computare in summa 40 urnarum ut supra; et istam cervisiam expediet ad cellarium sine dampno domini.

Item hummulum accipiet de prediis Ep'i[28]).

Item octo domesticis de officio tavernarii dabit 8 urn. Fris. mensure, sine dampno domini.

Item Forstmaistro dabit unam Karradam cervisie[29]) sine domini Ep'i dampno; et ipse debet ad quamlibet braxacionem unam arborem de nemore habere.

Item dicunt, quod habeat 4 modios siliginis de Granario, loco prebende curie cum humulo et aliis feodis spectantibus ad tavernarium.

Item tavernarius habet unam aream[30]), que solvit 15 den. duo prata in Haeuchar et octo iugera in campo Frisingensi.

---

[25]) Fürholzen und Eching, Pfarrdörfer im L. Freising.

[26]) Es hatte dieser Hofbedienstete wohl den Betrieb des Hofbrauhauses mit Gastwirthschaft, da Tabernarius in Bayern den Tafernwirth, Wirth mit vollkommenen Gastungsrechten, bezeichnet. Beachtenswerth ist das Verhältniß von 25 Schäffel zu 20 Kastenmut, woraus 40 Urnae, Eimer, zu brauen waren, als damalige Grundlage des Biererzeugnisses. Auffallend bleibt, daß damals noch Bier ausschließlich aus Hafer am fürstlichen Hofe gebraut wurde. Vgl. die Brauordnung von Landshut vom Jahre 1409 im Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit 1876 S. 44 — wonach Gerste und Haber gemischt ward. Das Bayerische Bier war im Mittelalter noch nicht berühmt — Wackernagel in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum, B. 6 (1848) S. 264. Daß Hafermalz zum Bierbrauen seit ältester Zeit verwendet ward, ist bekannt; zuerst soll Nürnberg im J. 1290 die Bereitung von Bier aus anderem Getreide denn Gerste verboten haben. Anton Geschichte der deutschen Landwirthschaft I. 406; II 285; III 324.

[27]) Cervisia posterior — noch jetzt Nachbier zum Haustrunke.

[28]) Humulus der Hopfen.

[29]) Karrada Karren voll, etwa Ohm; in älterer Zeit auch häufig bei Wiesen zur Bestimmung der Größe.

[30]) Area die Hofstätte, auch curtile, Stelle mit $^1/_4$—$^1/_2$ Juchert, worauf der Grundholde sich ein Haus zimmern durfte, welches sein Eigen blieb.

Item cum a domesticis accipitur et estimatur cervisia, debent accipere novum vas, in quo fundent cervisiam, cum mensura et mittatur quiescere, donec careat spuma, et ibidem figere clavum et signare cum signo aliquo; et cum eodem vase totam cervisiam accipient sub iuramento [31]).

4. Officium chastnerii.

Officium chastnerii. Ut habeat tantum frumenti, quantum portinario aut vigili datur, sine denariis, cum prebenda domesticali, videlicet presente domino omni vice unum panem, potum cervisia, duo fercula de coquina [32]).

Item de vaccariis. De qualibet vacca unum caseum habet sine dampno domini. Item caseos domini accipiet presentibus domesticis, si non omnibus, saltem aliquibus, et ad eorum iuramentum et estimationem. Ordeum, glizerium et papaver expedire debet de granario ad coquinam [33]).

Item duo iugera habet in campo Frisingensi.

5. Officium pistoris.

Officium pistoris est, ut de tribus modiis tritici det 30 simulas magnas vel 60 minores; et de alio pane triticeo dimidiam libram panum. Item de uno modio siliginis 60 panes. Si vero additur ei ordei tercia pars, tunc dabit de modio ordei 50 panes. De aliis duobus modiis siliginis dabit, ut supra. Item de integro tritico dabit 72 cuneos tritici [34]).

Item si excedit vel peccat in pistando, emendari debet ad estimacionem et consilium domesticorum. Prebendam habet, ut alii domestici. Item habet agros, hortum, prata, et areas

---

[31]) Die Uebernahme und Ausmessung erfolgte demnach bei dem Einlaß in die sog. Gährbotting, wo dasselbe die Hefe, spuma, absetzte.

[32]) Der Chastnerius oder junior granator, dem Kellerpförtner und Wächter gleichgestellt, hatte als Unterkastner eine sehr untergeordnete Stellung wie er denn auch im XV Jahrhundert verschwindet.

[33]) Bei Glizerium — zwischen Gerste und Mohn genannt — verlassen die Wörterbücher. Es ist wohl Glycyrhizon, Süßholz, dessen Gebrauch, wie bei dem Mohne, im Mittelalter in der Küche viel häufiger, da die Zuckersiederei erst im XV Jahrhunderte zur Ausbildung gelangte.

[34]) Da der Modius nicht näher bestimmt ist, wird es schwierig, die damalige Raitung des Brodbackens zu bestimmen. Offenbar liegen Erfahrungssätze zu Grunde, wie die richtige Annahme eines Mindererzeugnisses bei Gerstezusatz zeigt. In simula ist die Semmel, in cuneus die bis in die jüngste Zeit in Oberbayern beliebte Form des Spitzweckens bei dem Waizenbrode zu erkennen.

quatuor in Civitate; et in Mertzlingen decimam de duabus hubis.

Item ligna habet de officio Ilsungi[35]. De aliis officiis nemoris pro necessitate pistandi panem domini et Curie.

6. Officium picariatoris.

Officium picariatoris est, ut provideat cellario in canulis, picariis et scafulis et omni vice in mensa, et ad scutella domini dabit novum picarium; et albam canulam; et debet cum spinis et terrebellis iniciare omnia vasa. Et de hoc habet liquorem vini vel cervisie, qui primo exit de vase iniciato et dicitur schuz.[36]

Item cum dominus vadit venatum vel ad gramina pransum vel cenatum de picariis et canulis providebit[37].

Item habet in campo Frisingensi 10 iugera, et pratum in Hæuchar. In Verin deberet habere feodum pechlehen. Prebendam habet domesticalem.

7. Officium ostiarii cellarii.

Officium hostiarii cellarii est, ut habeat anteriorem clavem Cellarii, in quo est cervisia, et propinare cervisiam ad mensam et debet esse subditus cellerarii; et debet nunciare domesticis, cum veniet vinum de montibus ad litus, ut ipsum collocent ad cellarium; et debet dare urceum, quem habet de preposito[38].

---

[35]) Ein Forstmeister in der Nähe der Stadt Freising scheint nach der Mitte des XIII Jahrhunderts dem Augsburger Geschlechte der Ilsung angehört zu haben.

[36]) Picaria ist die Hütte, worin Pech bereitet wird, picarium aber nach Ducange vas, calyx, Becher, canula dann wohl Kandl, Gefäß mit Handhabe, wie es noch bei der Messe gebraucht wird; scafula dürfte dann als Schäffel hinwieder canula alba als das Rohr zum Verstopfen vor dem Auspichen zu fassen sein. Der Oberpechler hatte hienach alle kleineren Gefäße für Keller und Herrschaftstafel, sowie die Spunde für die Fässer, spinae, und die Bohrer für die Fertigung der Löcher, terrebellum, zu liefern. Vgl. Terebrae, id est Taradri in c. XLII des Capitulare Karl des Großen de villis.

[37]) Schon damals liebten die Mächtigen den Genuß schöner Tage im Freien, und waren für die Anmuth der Natur empfänglich. Vgl. Horatii Fl. carm. lib. II Ode 3. War es der Aufenthalt im Walde, war es die sorgsame Umhüllung, was hier die Verbringung gebrechlichen Geschirres dem Picariator, Vorgänger des Grassarius, übertragen ließ?

[38]) Urceus der Krug. Beachtenswerth ist der Transport des Weines zu Schiff. Schiffzüge die Isar aufwärts, wie sie bei den reichen Weingütern des Bisthums in Oesterreich angezeigt, sind sonst unbekannt. Doch auch in Tirol hatte dasselbe Weingüter und von dort wird der Wein auf dem Inn für manche Klöster z. B. für Scheiern geführt, welches eigene Güter für Abgabe

Item habet ad hec prebendam domesticalem; et 5 agros in campo Frisingensi et pratum in Hæuchar.

8. Officium hortulani (gartnarii).

Officium hortulani est, ut collocet tempore autumpnali unum dolium cum holeribus, cum quo debet expectare dominum, et in quadragesima debet dare ad mensam pro quatuor scutellis virides herbas, si aura talis est; et a festo Georii usque Michahel dabit virides, sive recentes, herbas ad coquinam [39].

Item ad hec habet in campo Frisingensi tria iugera et hortum et aream et iura et prebendam domesticorum. Et ligna habet de nemoribus domini ad sepes faciendas circa hortos.

9. Officium Hofgaemlini.

Officium Hofgæmlini est, ut reedificet seu reperet ianuas destructas, fenestras, mensas, scampna et gradus; sed non de novo; et sibi debet provideri de lignis de rebus domini; et si dominus habet carpentarios, debet esse conservator instrumentorum eorundem. Item si resideret infra muros urbis, vel domus episcopales secundum antiquam consuetudinem et frequens esset circa negotia, dominus deberet ei dare tunicam annuatim [40].

Item ad hec habeat decimam in Aeust [41]) et tria iugera in campo Frisingensi; et unum pratum in Hæuchar. Item habet pratpeunt, de qua debet providere in veribus ad assaturas, cum habentur hospites. Et sibi eodem die debet dari assatura [42]. Prebenda et iura habet ut alii.

---

des Holzes zu den Flößen und für die Landung in der Gegend von Rosenheim zu Hohenhofen, Pfarrei und Gemeinde Pang, besaß. Besondere Vergütung der Mitarbeiter s. d. folg. Num. 11 Abs. 2.

[39]) Die Anforderungen an den Hofgärtner waren sehr bescheiden, da er nur im Sommer das Gemüse zu liefern hat, im Herbste nur ein Faß voll, dolium, dann in der Fasten vier Teller grünes Gemüse „wenn die Luft milde". Der Aufwand für Glas- und Gewächshäuser war hienach jedenfalls gering.

[40]) Der Hofgämel hat bei befriedigendem Eifer jährlich Aussicht auf einen neuen Rock — wohl die Uniform, in welcher er der Hoftafel beizuwohnen hat.

[41]) Bei Aeust kommen Oberast, W. G. Kranzberg, Unterast E. G. Neustift und Dürnast E. G. Vötting, sämmtlich L. Freising, in Frage; nicht dagegen Ast D. und Unterast W. L. Landshut.

[42]) Verres der Eber, assatura Gebratenes. Die Bratspeunt (eingezäunte Wiese) hat davon unzweifelhaft den Namen, doch dürfte sie kaum mehr nachzuweisen sein.

10. Officia nunciorum.

Item unum putellehen est in Frisinga, de quo is, qui habet, debet nunciare ministerialibus et civibus in Civitate, et aliis a Frisinga usque Landshut et inferius, ubicunque sint Frisingenses, mandata Ep'i. Et hoc habet Rürenpfeffer [43]) obligatum pro dotaliciis uxoris sue a d'no Ep'o, Chunrado Tolnznario, pro tribus libris denariorum Monacensium.

Item in Pacharn unum Pütellehen; qui debet nunciare Frisingensibus a Civitate supra usque ad Ampram in districtu domni Ep'i. [44])

Item in Verin unum Pütellehen; qui debet nunciare Frisingensibus in districtu domini hinc et inde.

Item simile officium et feudum habetur apud Ysn [45]).

11. Jura domesticis communia.

Item domestici non debent iuri stare coram Judice Civitatis, sed coram Vicedomino.

Item cum laborant in locando vino, debet eis dari Heftrinchen.

Item cum in sollempnibus diebus dominus celebrat missam cuilibet debet dari unus potus vini, et pulcher panis [46]).

---

[43]) Zeugen aus dem Hausgesinde sind sehr selten. So Berenhardus mactator 1272. Cod. Fris. N. 190. f. 26.

[44]) Hohenbachern D. Kleinbachern W. in der G. Vötting L. Freising; die Amper westlich und nördlich das Gebiet von Freising umfließend.

[45]) Der Markt Isen mit dem Stifte St. Zeno, seit der Zeit der Agilolfinger dem Bisthume Freising zugetheilt, nun im L. Haag.

[46]) Weißbrod, Waizenbrod.

Wo in der Handschrift e mit Häckchen stand, ward æ gesetzt, o über u blieb weg, e über u ward ü gegeben.

Addenda et corrigenda

zum geographischen Register zu den Urkunden des Bisthums Freising aus dem X und XI Jahrhunderte Oberbayr. Arch. B. XXXIV. p. 314—326.

Afranchindorf Frankendorf W. P. u. G. Reichenkirchen L. Erding 50.
Goldarun Goldern D. P. u. G. Hüttenkofen L. Landshut 166. M. 1025. 1130.
Isandorf Euxendorf — Hisandorf M. 1251 wohl Eisendorf D. P. Grafing G. Oelkofen L. Ebersberg.
Hunprehtisdorf Ober- D. u. Niederummelsdorf P. u. G. L. Abensberg 24.
Liutpoldesdorf Leibersdorf D. u. G P. Grossgundertshausen L. Mainburg 165.
Liutperhtesdorf Loipersdorf W. G. Aufham P. G. Schweitenkirchen L. Pfaffenhofen M. 1056.
Lochusa Lochhausen, adde M. 1081.
Oppitulle Ottendichl P. G. Salmdorf L. München r. I. 86. Meich. II. 2. p. 25. N. 40 M. B. VIII. 399; IX. 405.
Perachem, Pericheim Bergham 1. W. P. G. Altenerding. 2. W. P. Riding G. Thalham L. E. 3. W. G. Taufkirchen P. Oberhaching L. München r. I. 4. D. P. u. G. Otterfing L. Wolfratshausen 5. E. P. Hohenthann G. Petersglaim L. Landshut 94. M. 1223.
Puoch Hinterbuch W. oder Leonhardsbuch P. D. u. G. Allershausen, oder Hohen (Ober) Buch W. P. Paunzhausen, oder Schörnbuch D. P. Allershausen beides G. Johanneck L. Freising 36. 69. 70. 87. 139. M. 482. 1385. Tilge diese Numern bei Puohhe Buch D. u. G. P. Zorneding oder W. P. Grafing GG. Eggl- und Frauenneuharting L. Ebersberg.
Purigipach Bayerbach P. u. G. oder Niederbayerbach, sonst wie p. 322.
Ruodrihhesdorf 116, wohl Rustorf W. P. u. G. Laberweinting L. Mallersdorf.
Smidahuson 2. W. P. Humel G. Rudlfing L. Freising. 75.
Solara Solling W. P. Gerzen G. Frauensattling L. Vilsbiburg 66. Noch bei Fink u. Widmer Sollern Niederbayr. Vhdl. XV. 286.
Torento mons, adde M. 1153.
Ufheim *Aufham* 2. W. G. Auerbach P. Riding L. Erding. Letzteres wohl Hupphinheim Ser. II. 63. Abh. d. A. d. W. XIII. p. 113.
Wolvesdorf iuxta ripam Phetarahae 23. Wollersdorf W. P. u. G. Mauern L. Moosburg.
Zeizpoldesperge 66 — etwa Zeisselberg bei S. Veit in Kärnten. Nach Zahn, Oest. Gesch.-Quellen XXXVI. p. 698.

X.

Regesten ungedruckter Urkunden

zur

bayerischen Orts-, Familien- und Landesgeschichte.

Vierundzwanzigste Reihe:

Regesten von Urkunden zur Geschichte der Schlösser Weyhern, Nannhofen, Eisolzried und Furthmühle.

Mitgetheilt von

August Klaftner,

freiherrl. von Lotzbeck'schem Rentenverwalter in Weyhern.

1340, 24. März.

1) Friedrich der Gewertzhawser und Adelhait seine ehliche Wirthin und Reichenz die Voglerin verkaufen Engelschalken von Sinchenriet um 16 Pfund Pfenning alle ihre Rechte auf das Gut zu Sinchenriet (jetzt Sirchenried), welches sie ihm als rechte Heimsteuer zu ihrer Schwester gegeben haben und welches ihnen nach ihrem Tode von Erbschaftswegen wieder hätte heimfallen sollen. Zeugen: Chunrat der Criescher, Ulrich von Mering, Marchlin des alten Richters Sun, Eckhardt und Ulrich die Kastner. Dat. 1340 an sant Gregorventag. Siegel fehlt.

1342, 14. Juni.

2) Hainrich der Gewerzhawser v. Celle und Ulrich der Celler, sein Sohn, und Steffan vnd Johans seine Söhne und Adelhait seine Tochter verzichten auf alle Ansprache und Rechte, welche sie gehabt haben gegen Marquard und gegen Rudgern seinen Bruder Ludwigen des Richters Söhne von Möringen, dem Gott genad, und gegen ihres Bruders Kinder Heinrichs, dem Gott genad, von Frau Elspeten wegen, der got genad, Hainrichs des Gewerczhausers Wirtin „die vnser Muter was, die Marquarcz vnd Rudgers Swester was" in der Weise, daß sie ewig keinen Anspruch mehr gewinnen sollen auf das Gut, welches Ludweik der Richter „vnser En" Marquarden und Rudgern seinen Söhnen hinterlassen hat.

Zugleich sagt Ulrich der Zeller, Hainrich des Gewerczhawsers Sohn, obige Erben ledig der 3 Pfund Pfenning, welche sie ihm schuldig waren und seiner Schwester Adlhait auf sein Heißen gegeben haben. Zeugen: Chunrat der Crieschere von Mering, Fridreich der Gewerzhawser von Sinchenried, Ulrich von Hawsen

von Hochdorf, Chunrat der Moringer, Hainrich der Pawse von Celle, Chunrat der Celner von Reicholzprunnen, Hans der Kloster von Mering. Dat. 1342 an sant Veicz Abent. Die zwei Siegel fehlen.

1345 1. Febr. 3) Reichentz die Voglerin von Sinchenriede verkauft mit Rath ihrer Kinder und Erben dem beschaiden Manne Hainrichen dem Engelschalken von sinchenriede und seiner Hausfrau „acht Schilling der kurzen Auspurger Pheuning gaeber vnd ganger Müns“, auf St. Michelstag zu reichen, aus ihrem wismet ze pewing und aus ihrem Anger ze sinchenriede. Siegelt her Jordan der zen selben ziten Richter zu Moringen waz. Zeugen: fricze der Gabharchauser, Chunrad der smid, Hainrich der seindlinger, Chunrad der pencinger, Hainrich der gundelmar, hainrich der Rainswerchvnd herman sin sun. Dat. 1345 an vnser frawen abent. Siegel fehlt.

1346 27. Febr. 4) Hans Apt des Closters zu fyrstenucld und der Convent daselbst verjehen offenbar an diesem Brief und tun chont allen den die in sehent oder lesen daz sie verkauft haben ihr gut zu synchenried daz ihnen Ainwaig saelig geschaft hat zu ainem selgeraet für Aigen Engelschalchen dar selb umb fünfzehn pfvnt ganbar pfenning zwen halber fvr ainen pfennink.

Dieser täding vnd Caufz sein geziv g pruder Engelschalch von freisingen, prüder hans von Auspurg prüder hans von Nivwenburg all priester vnd mynch dez vorgenanten Closters zu fürstenuelt vnd auch Peter von Günzelhouen vnd Herman der weihsaer von Mammendorf vnd ander laeut. Do daz geschah, do zalt man von Cristez gepvrt drevzehen hundert iar dar noch in dem sechs vnd vierzigesten jar dez nächsten maentagz vor der vaznacht an dem tritten tag noch sant Mathistag. Siegel fehlen.

1361 12. Sept. 5) Fritze von Zell, Friedrichs von Zell saelig Sun verkauft sein Gutlin daz gelegen ist datz Oberndorff by Mutlensteten, nebst Zugehör dem erbaren Mann Berchtolden dem Engelschalk von Synchenrieth und Frauen Thorothea seiner ehelichen Hausfrau um zwölfthalb Pfund guter und geber Auspurger Pfenning wovon ihm sechsthalb Pfund Pfenning sind gegeben worden, nachdem er die andern sechs Pfund seinem Oheim Hansen den Gebenhover geschafft hat. Siegler: Der Verkäufer und Hainrich der Geboltzhauser. Zeugen: Hans Gebenhouer, des Verkäufers Ohaim, Georg der Zeller von Herrenzell, Rudiger der Richter von Möringen, Marquart sein bruder, Ulrich von Schovren, Aulbrecht der wirtt von Synchenrieth, Hainrich

Hainrich der Schuster von Synchenrieth. 1361 an sant Mauricien Abent. Beide Siegel fehlen.

1370 13. Januar.

6) Marchlin der Huss von Synchenried, und Irmelgart seine ehliche Wirthin verkaufen Hainrichen dem Vogler zu Sinchenried und seinen Erben ihr Gut ze Sinchenried mit aller Zugehör um 26 Pfund guter Wirtzburger Pfennige.

Siegelt der Erber Mann Hainrich der Obinger an den zeiten Pfleger ze Möring.

Zeugen: Berchtolt Engelschalk von sinchenried, Chuntz der Smit, Chuntz Sinchenrieder und Albrecht der Clen. 1370 des nachsten Suntags nach dem Obersten. Siegel fehlt.

1371 24. April.

7) Hans der Volk von Gernzhausen und Ann seine ehliche Wirthin, der Deyetenhauserin von Sinchenried Tochter, verkaufen das Gut zu Sinchenried, darauf Ull der Dyettenhauser ihr Stiefvater sitzt, und das er auch baut, an den bescheidenen Mann Berchtolden den Engelschalk von Sinchenried und seine Erben als rechtes Eigen um vierthalb und zwanzig Pfund Pfening, oder der Müns, die dafür geng und gaeb ist, deren sie auch wirklich bezahlt sind, ausgenommen den halben Theil, den ihr Stiefvater Ulr. der Dyetenhauser noch auf seine Lebensdauer niessen soll.

Siegelt der Erber Mann Hanns der Zeller von Gerntzhausen.

Zeugen: Chuntz Pestenacker, Haintz Hauser, Hans Gewoltzhauser, Chuntz Englschalk. Dat. 1371 in die sti. Geory mris. Siegel fehlt.

1373 6. Dez.

8) Haintz der Vogler von Sinchenried und Agnes seine eheliche Wirthin verkaufen ihr Gut zu Sinchenried genannt das Buchengut mit aller Zugehör an den erbaren Mann Otten von Lanckwatt Burger zu München und alle seine Erben um 31 Pfund Pfenning, nach Wirtzburger gank Müns. Siegelt der veste Herr Perchtolt der Zenger Pfleger zu Meringen. Zeugen: Eberhart der Schreiber, Marchlin geiger und Chuntz Zwichel. Dat. 1373, an sant Nyclastag. Siegel fehlt.

1373 6. Dez.

9) Hainrich der Vogler, gesessen zu Sinchenried, und Agnes seine ehliche Hausfrau, nachdem sie das Luckengut zu Sinchenried dem beschaiden Manne Otten dem Lanckwat, Burger zu München und seinen Erben verkauft haben, bekennen, daß derselbe ihnen und ihren Erben solches um eine jährliche Gilt wieder gelassen hat, die sie ihm jedesmal auf St. Gallentag, 14 Tage vor oder nach, gen München in die Stadt reichen sollen. Siegelt — „wan ich aygens Insigels nicht enhan“ — Dietmar Glesein, Burger zu Münichen. Zeugen: Vlrich sneyder vnd weygel sein Bruder, Hainrich der Frey, alle drei

Bürger zu München. Dat. 1373, an sand Niklastag Siegel fehlt.

1374
12. März.

10) Hans der Werenhart von Sinchenried und Machthilt seine eheliche Wirthin verkaufen ihr Gut zu Sinchenried mit aller Zugehör dem erbarn Manne Hainrich dem Vogler zu Sinchenried und seinen Erben um 26 Pfund Wirtzburger Pfenninge. Siegelt der veste Perchtolt der Zenger bey den zeiten Pfleger zu Möring. Zeugen: Aenderlin Hauser, Dyetrich Julezhauser, Eberhart der Schreiber von Möring. Dat. 1374, an sant Gregörentag in der vasten. Siegel fehlt.

1378
26. Jan.

11) Ott von Langquad Burger zu München und Gerdrawt seine eheliche Hausfrau verkaufen ihr Gut zu Sinichnried in der Lucken mit aller Zugehör, wie sie es von dem Vogler gekauft haben, dem erbarn Mann Perchtolden dem Engelschalk, seiner Hausfrau und ihren Erben um 12 Pfund Pfenning, die zu der Zeit des Landes in Oberbayern Münze waren, und um 1 Pfund Pfenning jährlichen Geldes, das sie (die Käufer nehmlich) gehabt haben auf dem Zoll zu Prugg. Siegelt Eberhart der Grefinger von Awbing. Zeugen: Sighart von Langquad Hainrich Koblenczer der Schuster daselbst, Chunrad Gemaytleich der Smid von Awbing. Dat. 1378 Dez pfinczstags vor vnser ffrawentag zu Liechtmizzen. Siegel fehlt.

1378
28. August.

12) Haintz der Vogler von Sinchenried bekennt, daß er geben soll und schuldig ist worden dem erbarn Knecht werndlein dem Gebolthauser 15 Pfund Pfenning und sechzig Pfenning, der Münze, die gang und gaeb ist in dem Lande, oder 4 Pfund regensp Pfenning mind. fünf- und vierzig regensburger, auf die Lietmiß, die schierst kömmt, und gibt ihm dafür ein rechtes Pfand an allen seinen Gütern. Siegelt sein genadiger Herr, Herr Vlr. vom Tor, bey den Zeitn Pfleger zu Möringen. Zeugen: Chunr'. der Sneberger von Möring Eberhart der Schreiber von Möringen und Berchtold Engelschalk von Sinchenried. Dat. 1378 an sant Augustinstag, dez heyligen lerners. Siegel fehlt.

1385
29. März.

13) Hans Geboltshauser und Anna seine ehliche Wirthin verkaufen ihre zwei Erblehen „die gelegen sind zu Sinchenried, dar auz man elliu iar geit niwntzehen schilling pfenning Herren Hertzog stephan des sy aigen sind" — dem erberen Manne Perchtold Engelschalck zu Sinchenried und allen sein Erben mit aller ihrer Zugehör, wie sie die Verkäufer selbst innen gehabt haben, als eine freie ledige Erbschaft um vierthalb Pfund Regensburger Pfenninge und einen Sack Roggen „meinem Weib und meinen Kindern." Siegel des Eglolfs des Puhler, Pflegers zu Möring, fehlt. Zeugen: Chunrat Hegelstainer, Erasem Gebolzhauser, wernlin Geboltzhauser, Hainrich pezzenacker, Haintz Lücker. Dat. 1385 an dem Oster abent.

1417 2. Okt.

14) Lyenhart Stumpf und vlrich pirckham verkaufen Vlrichen eysenreich und seinen Erben um 8 rheinische Gulden die Lehenschaft, die Haimrich westenacher und der Bischof ingehabt haben. Von den Siegeln der Verkäufer fehlt das des Pirckheimer. Dat. 1417 am nechsten Samßtag nach sant Michahely Tag.

1433 22. Juli.

15) Hainrich der Junng part purger zu München vergicht, daß er seinem lieben Vatter hainrich dem part wider zu kawffen geben hat sein aigne Müll zu perkirchen in Dachawer gericht Müll vnd Müllhaws mit aller zugehorung als sie ihm sein lieber Vatter zu kawfen geben hat vmb drithalb hündert gulden ungar. Mitsiegler sein lieber Vetter Jörg part. Zewgen hainrich schilcher vnd Chunrat Newhauß. Geschechen an Mittichen vor sand Jacobstag da man czalt von Christi gepurt vierzehen hundert Jar vnd darnach ym drewvnddreysigisten Jare. Siegel fehlen.

1443 3. Juli.

16) Johanns Abbt des Gozhaws Jn vnser frawen Etal vnd der Convennt Bekennen daß sie das widem vnd die widemäcker zw Sinchenried Jn Möringergericht gelegen dem ersamen weysen Ludwig dem Ridler burger zu Münichen allen seinen erbn vnd Nachkömen vmb Ain halb pfund guter vnd genger Minicher pfennig ewig ledig järlicher gült verliehen haben, so sy zu Sincheuried alle Jar ewicklich vnd Järlich auf Ainen yeden Sant Gallen Tag vor oder nach Jn den nächsten vierczehn Tagen geben sollen. Mit Abbt Johanns zu Etal vnd der Convennts hangenden Jnsigeln. Geben an Sant Ulrichs Abent do man zalt von Christi gepurde Dausend vier hundert vnd Jn dem drew vnd vierczigisten Jar. Mit zwei stark verletzten Siegeln.

1447 7. Febr.

17) Margaret paulsen Aersingers Kamermaisters säligen Witib bekennt das sie verchauft vnd zu Chauffen geben hat ihrem Sun hannsen dem partt Burger zu Münichen und seinen erben für vnansprachs Aigen ihre Mül vnd Mülschlag zu perkirchen Jn Dachawer gericht auf der Maisach gelegen darauf zehen gulden in reinisch vnd zwen Guldin ungrisch vnd zwelf schilling pfennig Jahrlicher gült auf ewige losung liegen, vmb drew hundert vngar. Ducaten. Gibt ihm den brief mit des erbern weysen Wilhalm des Astaler burgers zu Münichen Anhangendem Jnsigel versiegelt. Siegelzeugen sind vlreich Mülner kornmesser vnd Hainreich perger baid burger zu Müninhen u. a. Das ist geschehen an Erichtag nach Unser frawn Tag zu Liechtmesse da man zalt von Christi unsers lieben Herrn gepurde Tausend vierhundert vnd Jn dem Siben vnd vierczigisten Jahr. 1447 7. Februar. Siegel unkenntlich.

1456 17. Febr.

18) Jorg totnrieder zu Laymhering und seine Hausfrau verkaufen dem fürsichtigen und weisen Ludwigen Ridler Burger zu München ihr Wismad, das sind 4 Tag=

werke, genannt die Geboltzhanserin in Möringer Gericht als freies, lediges Eigen um 25 Pfund Pfenning Münchner Währung. Siegelzeugen: Erhart winthaimer Huter und vlrich Pewger, Kramer, ped purger zu München. Dat. 1456 an Mitwoch in der Quatember. Das Siegel des erbarn weysen Hanns Enndlhauser Unterrichters zu München hängt an.

1456 16. Juni. 19) Georg Odeltzhauser Pfleger und Richter zu Möring bekennt, daß vor ihn Vcz Tottenrieder von Laimbering, verkauft habe seine Wiese, genannt die Geboltzhauserin in Möringer Landgericht, 4 Tagwerke groß, dem ersamen und weysen Ludwig Ridler, Bürger zu München und ihm für dieselbe Gewährschaft gelaistet und solche Vertigung durch fronpot drey stund beruest vnd den nachsten freunden verkündet vnd verschoben worden auf das nachst recht als recht ist u. da dort sich Niemand mit Ansprüchen auf Verkauf oder andere Rechte daran meldete, außer Margaret schneyderin von Zell, die aber auf Zureden von dem Verkaufe wieder abstand, der Tottenrieder dem Vlrich Mavrer des Ridlers Diener anstatt seines Herrn eingeantwortet habe. Als Gerichtslewt sassen zu dieser Zeit an der schrann Hanes scheres, Hanns Vetter, Chuntz Venedenmayr, vll weyß von moring, Hans wirt Vlrich Dachsperger von Manching, Hanns sichenrieder von rieden, vnd Jost Dietl von sichenrieden. Dat. Am Mikter nach sand veytztag des hailigen Marterers 1456. Das Siegel des Georg Odelzhauser fehlt.

1479 15. Mai. 20) Matheys Synchenryeder zu Synchenried verschreibt seinem Herrn Jorgen Ridler Burger zu München die drei Schilling und zwölf Pfenning Ewiggeld, auf St. Gallentag jährlich zu leisten, welche er ihm noch schuldig ist, aus des pernharts Lehen und allem andern seinem Gut, das er besitzt zu Synchenryed in Moringer Herrschaft. Siegler: Lienhart Stefensberger, Burger zu München. Zeugen: Ulrich kayn von synchenried, hanns Dietl von täsing sein lieb ayden, und Sigmund schwarzperger Burger zu München. 1479 des nagsten sambcztags nach Pangrazen tag.

1484 24. Mai. 21) Jakob Tömlinger, Ludwigen Tömlingers Purgers zu München saligen ehelicher Sohn verkauft dem fürnemen und weysen Allexn Rydler Purgern zu München und allen seinen Erben seine Vogtey aus den hernach benannten Stücken und Guten: Aus wies Gütern zu Rudlzhofen im Dachawer Landgericht, deren 3 gehören dem Capitel des Doms zu Freising und das 4te sand Andreen daselbst; nämlich aus jedem obgenannten Gut jährlich auf sand Michelstag 60 Pfenning, und jährlich auf jeden sand Jörgen tag 60 Pfenning guter Münchner Wöhrung und einen Sack Habern und ein Lamp jährlich zu Ostern, wie es der Verkäufer eines Theils von seinen Vater er-

erbt und von seinem Bruder, auch Caspar Babn' Kindern seinen Vettern und Basen erkauft hat, um 117 Guldein reinisch gut Landswährung. Siegelzeugen: Hanns Ballbyerer und Sigmund kaltenprunner, purger zu München. Dat.: 1484 des nagsten Montags vor sand Vrbanstag. Die Siegel des Bartholome Schrenk und des Jakob Scharfzant, des Verkäufers Vettern und Bürgern zu München fehlen.

1492 17. Okt.

22) Michael kastenhofer pfarrer zu Sentling, Hanns Zollner, Burger zu München, Hainrich Rasp und Hanns Schmid von Sentling Kirchpröbste des Sand Margarethen Gotteshauses zu Niedersendling verkaufen dem ehrsamen weisen Hannsen Stainawer Bürger zu München und Anna seiner Hausfrauen zwo Jeuchart Ackers im Burkfrid zwischen des Herzogen, Matheisen kotmairs und des Streichers, stösst mit dem einen Ort auf die Straße gegen Sendling um 16 Gulden rheinisch. Siegelzeugen: die erbern Jörg krell nnd hanns schawr, Bürger zu München. Dat. 1492 an Mittwoch vor Sand Lucca tag. Das Siegel des Niclas Fues, Unterrichters zu München fehlt.

1507 15. Juni.

23) Elsbeth Lewtlin von Nidermenzing verkauft dem erbern Hannsen schneider von Achlach und seinen Erben ihr egart und Sechs pifang Ackers gelegen zu Achlach in Dachawer Landgericht mit aller Zugehör um zehnthalb Gulden rheinisch guter Landswährung. Siegelzeugen: die erbern Peter schmid von Mosach und Hanns Schawr Burger zu München. Dat. 1507 an Sand Veitstag. Das Siegel des Fridrich Eßwurm Unterrichters zu München fehlt

1509 4. Okt.

24) Elsbeth Lewtlin von Mosach verkauft dem erbarn Hannsen Schneider von Achlach, Margarethen seiner Hausfrauen und allen ihren Erben ihren Fleck genannt den Tiergarten gelegen zu Achlach in Dachawer Landgericht, stoßt an paule Cuchler und Wolfgangen Vischers Holzmarch freies Eigen, um 10 Gulden rheinisch. Siegelzeugen: die erbarn Wolfgang und Melchior baide Truckenlader und Bürger zu München. Dat. 1509 an Erchtag nach Sand Michaelstag. Das Siegel des Fridrich Eßwurm, Unterrichters zu München fehlt.

1510 13. Juli.

25) Wolfgang vom Thor, Thumherr des löblichen Stiftes Passau, als seiner lieben Muemen Barbara geboruen von Thor, des Edlen und vesten Wolfgangen von Nußdorf zu Perckhaim, Erbmarschalks des hochlöblichen Stiftes Salzburg Hausfran Gewalthaber verkauft dem edlen und vesten Cunglmair Hundt zu Lauterpach den Hof zu Palmsweis darauf Hanns Arnold sitzt und die Hub daselst, darauf Veyt Hurler ist, beide im Landgericht Dachau gelegen, und freies Eigen, um 524 Gulden rheinisch guter Landswährung. Dat. 1510, an Freitag Sand Margrethentag der heiligen Jungfrawen. Die

Siegel des verkäufers und seines Bruders Eberhart vom Thor zu Starnberg fehlen.

1518 1. Febr. 26) Sigmundt Potschner Burger zu München und Benigna seine Hausfrau verkaufen dem fürsichtigen weisen Hannsen Ligsalz dem ältern, Bürger und des innern Raths zu München, ihrem Vetter und Schwager, und allen seinen Erben ihre Vogtei zu Rudoltzhoffen, die freies Eigen ist und vorhin Niemand verschrieben ist, und zwar aus vier Gütern zu Rudoltzhofen im Dachauer Landgericht, deren drei dem Capitel des Thums zu Freising und das vierte Sand Andreen daselbst zugehört — nemlich aus jedem Gute jährlich auf St. Michaelstag 60 Pfenning und auf sand Jorgen Tag 60 Pfenning guter Münichner Währung und auf Ostern einen Sack Habern und ein Lamm um 125 Gulden rheinisch. Siegelzeugen: Sebastian vnkofer und Hanns Mair, Saltzstössel B. z. M. Dat. 1518 am Montag vnser lieben frauen liechtmeß abennt. Die Siegel des Verkäufers und des Balthasar Part der Verkäuferin Swager, Burgers und des inneren Raths zu München fehlen.

1518 8. Sept. 27) Caspar Wamer und Sigmund kotmair Bürger zu München als Pfleger und Gerhaben von Hannsen Sigmairs Söhnen mit Namen Hanns und Jörg verkaufen dem erbaren Caspar Sigmair von Allach, katharina seiner Hausfrau und ihren Erben ihrer Pflegsöhne Gütl zu Achlach in Dachawer Landgericht mit Grund und Boden und aller Zugehör um 80 Gulden rheinisch guter Landswährung. Siegelzeugen: Petter schnatterpeckh und Wolfgang Müller Kornmesser und Bürger zu München. Dat. 1518 an Freitag vor Sand Corbinianstag. Das Siegel des Fridrich Eßwurm Unterrichters zu München fehlt.

1520 6. Dez. 28) Appolonia vlrichen Tömlmairs von kemnatten Wittib verkauft Hanns Tömlmair zu allach und Barbara seiner ehlichen Hausfrau ihre halbe Hube zu allach in Dachawer Gericht, die freies Eigen ist, um 60 Gulden rheinisch. Siegelzeugen: Sebastian Rapolt Kornmesser und Frauntz Poschenndorffer b. B. z. M. Dat. 1520 an pfinztag an Sand Niklastag dez heiligen pischoffs. Das Siegel des Fridrich Eßwurm, Unterrichters zu München, fehlt.

1524 18. April. 29) Wolfgang Hoffischer von Allach und Agnes seine Hausfrau verkaufen dem Caspar Sigmair von Allach und katherina seiner Hausfrau und Hannsen und Jörgen, den Söhnen der Hausfrau des verkäufers, die sie bei ihrem ersten Hauswirth seelig gehat hat, ihr Eigen mit Grund und Boden darzu newn Jauch in allen Feldern und fünfzehn Tagwerk Wismad, erstlich acht tagwerch auf der lenäuerin und zwai Tagwerk auf der Hauswiß, zwai Tagwerk hinter dem loch auf dem polln und ein Tagwerk in der Gmain, mehr ein halbes in niedern Feld und mehr ain eger pifang, mehr zwai tagwerch zwischen holtzn, mehr

ain egart ligt an den pfnlndorffer mehr ain Holzmarch ligt bej dem tiergarten alles gelegen zu Allach in Dachauer Gericht. Siegelzeugen: Hanns Hacker und Paule löchler, beide von Allach. Dat. 1524 an Montag nach dem Sonntag Jubilate. Das Siegel des lienhart Weyler Unterrichters zu München fehlt.

1526
2. Juli.

30) Sebastian v. Berwang, Pfleger zu Möring vnd hanns pembß vngelter zu Fritberg bekennen, daß dye verorndt'n Commißary der herzoge Wilhalm vnd ludwig in der Irrung zwischen hannsen pawman zollner zw Schwainpach an ainem vnd der nachpawrschafft zu Sinchenryedt anderstaylls erkannt haben, daß die von Synchnryedt yetzundt dißmals aus beweglichen vrsachen mit sambt andrn vmbsassen dem vorgenanten vnsren gnadigen herrn zw' vndertaung'n gefallen von detzwegen vnnd auß kayner gerechtikayt die lach vnd straß zw Sinchenryedt byß an den Swarzberg sollen helffen mach'n, vnnd dar nach hin furon vnsers genädigen heren Zolluer In guetten würd'n vnnd In ewig Zeit hallten. Geschechen am suntag vor sandt Veitztag des heyligen martrers, des iars man zellt von Christi vnnsers lieb'n herrn geburt fünfzehen hundert vnnd jm sechß vnd zwaynzigisten iar. Dat. 1526 sundtag vor sandt Veit. Siegler die beiden Beamten. Fehlen die Siegel.

1527
11 Nov.

31) Christoph von Pelhaim zu Oberschwainpach Thumherr zu Freising verkauft um eine Summe Geldes dem Michell Amereller Vrmacher und Bürger zw München und Katherina seiner Hausfrauen seine Lehenschaft an nachbenannten Stücken:

Item von erst ain acker ligt an „den thoman schuester „mer ain Holtzmarch ligt an dez alt'n pairns vorsters „holtz. Mer ain halbe Jauch ackers ligt am aigen acker „mer dritthalb tagwerch wismadt ligt an paule schmid vnd „an den Münchner Weg, mer vier pifang die stößt an den „paule schmid, mer fünf tagwerch wismadt pej der sull „staud'n ligt an dem pauler am perchach vnd dem moß, „mer ain halbe Jeuch ligt an den päule schmid, vnd „stößt auff den häweg daz alles gelegen zw Allach in Dach„awer lanntgericht". Dat. 1527 am Montag nach sand Andretag. Das Siegel des Verkäufers fehlt.

1528
4. April.

32) Paul schmid von Allach verwechselt mit Caspar Sigmair von Allach seine eignen „sechs maden, ligen in der gmain, mer drej acker ligen jm Münchner veld mit sambt den Anwendern, daz alles gelegen zw Allach in Dachawer lanndtgericht", — freies Eigen, gegen des Caspar Sigmairs nachbenannte Grundstücke:

„Item vorerst vier tagwerch wismat ligen in dem krör, mer zwaj tagwerch Wismat ligen an dem krörmoß, mer ein halb tagwerch wismadt ligt an dem aubinger furt

in Dachawer lanndgericht." Siegelzeugen: Sebastian Rapold Kornmesser und Franntz Poschendarffer Bürger zu München. Dat. 1528 an Eritag nach dem Sonntag Judica in der vasten. Das Siegel des Anthony resch, Unterrichters zu München fehlt.

1529 8. Juni. 33) Annthoni Ruedolf, Dechant zu sanndt Peter in München verkauft dem Hannsen Hunt Wirth zu Obermenzing und Margareten seiner Hausfrau seine eigne Mühle zu Langwid in Aubinger Pfarr und Dachauer Gerichts, wie er solche von seinen Eltern seeligen überkommen, um eine unbenannte Summe. Dat. 1529 an Samstag nach Erasmi. Die Siegel des Verkäufers und seines Bruders Ludwig Ruedolf Burgers und des innern Rathes zu München fehlen.

1530 27. Juli. 34) Caspar Sismair von Alach und Katharina seine Hausfrau verschreiben dem fürnehmen Hainrichen Hörgenperger, fürstlichen Wagenmeister zu München, wegen der Heurat mit ihrer Tochter Barbara, für 100 Gulden Heuratgut fünf Gulden Geldes jährlicher Gült aus ihren Höfen und Huben zu Alach in Dachauer Gericht, unbeschadet der dem fürstlichen Cammermeister Caspar Perndorfer schuldenden 2 Gulden Geldes, wie der dem Martin Pfeningman, vorster zum Grienwald als Gerhaben seines Kindes zu reichenden drei Gulden Geldes, und des dem sand Peters Gottshaus zu Alach gebührenden einen Gulden Geldes. Siegelzeugen: Jorg vorster Wirt und Burger und Lienhart Zierer beide daselbst. Dat. 1530 am Mitichen nach sand Jakobstag. Das Siegel des Anthonius Resch, Unterrichters zu München fehlt.

1532 27. Mai. 35) Sixt Zinßmaister und Elisabeth seine Ehewirthin verkaufen dem wohlgebornen Herrn Christophen Freiherrn zw Schwartzennberg, zw Hoenlandsberg u. zu Weyhern, der Zeit Bayrischem Landhofmaister 2c. ihr Zimmerrecht und erbaute Behausung zu Egenhofen um 16 Gulden „in müntz" Siegler Junkher Hanns Pfättendorffer. Siegelzeugen: Georg vorster und Sebastian Dietl, bed. Bürger alhie zw München. Bescheen den 27. Tag Mai Anno 2c. 32. Siegel fehlt.

1532 25. Juli. 36) Rueprecht Stüpff zw Raintall fürstlicher Castner zu München verkauft leibgedingsweise dem Hanns pfättendarffer zu Lanquitt und Margrethe seiner Hausfrau und ihren Kindern seine Mühle zu Lanquitt in aubinger pfarr vnd Dachawer Landgericht um eine unbenannte Summe Geldes wofür jeden Sand Gallentag zehn Guldein rheinisch Gilt und acht Pfenning Stiftgeld zu geben ist. Dat. 1532 an Sand Jacobstag des Heilgen zwelffpotten. Das Siegel des Verkäufers fehlt.

37) Lienhart rapolt von niedermentzing verkauft dem Caſpar ſigmair von Allach und Katharinä ſeiner Hausfrau und ihren Erben ſeine eignen zwei eger piffang gelegen zw Allach zwiſchen des angerlochſ vnnd des mülholtz in Dachawer landtgericht, die er erkauft hat von hannſen ſchmid um zehn guldein rheiniſch. Siegelzeugen: veicht lingkh, ſchneider und franntz Poſchenndarffer Bürger zu München. Dat. 1533 an Pfincztag nach vnſern Herrn Fronleichnamstag. Das Siegel des Anthoni Reſch Unterrichters zu München fehlt.

1533
19. Juni.

38) Caſpar von Kaltental, Thumbherr, official vnnd Scolaſter des Thumbſtiftes Augſpurg, Doktor ꝛc. verkauft dem wolgebornen Herrn Chriſtoffen freiherrn zu Schwartzenberg vnnd zu Hohenlandßberg, vnd Weyhern Landthofmeiſtern In Bayern ꝛc. nachbenannte ſeine fünff Höf (?) vnd annder Gult in den Zwayen Landtgerichten Dacha vnd Fridperg:

1534
8. Juni.

1) ſeinen Hof zu Egenpurg, Fridperger Landgerichts, darauf Jetzt Hanns Wagner ſitzt, Alls allerding ein freiſtiffter, dient Jetzt jährlich Sechs ſchaf Rogken, Sechs ſchaf habern, friedperger maß, mer zwey pfund pfenning wiß gullt, zwee unnd dreißig pfenning weyſat, zwelf pfenning Stifftgeld, zwelf Käß, zwelf Hüner, hundert Ayr, zwu Gänß, thut vier holzfert gen friedperg, mer

2) ein hof zu Egenpurg — darauf Jetzt Ruprecht Breckh ſitzt, auch als ein freyſtiffter, dann allein das Er noch etlich Jar (laut ſeines habenden briefs) hat doch die gult zu geben, vnnd Inn die Stift zu kommen, wie hernach volgt, dient Jährlich ſechs ſchaf Rogken, ſechs ſchaf habern friedbergermaß, zwey pfund pfeninng wüß gült, zwen und dreiſſig pfenning weiſat, ſechs groſchen ain für acht pfenning vom Anger, zwölf pfenning Stifftgeld, ain Hennen, Thut für (4) Holzfert gen fridperg, vnnd ain Hof zu wagenhouen auch fridperger Landgerichts darauf Jetz hanns Näſel ſitzt, Dient Jerlich dauon als allerding ain freyſtifter Sechs ſchaf Roggen, Sechs ſchaf Habern fridperger maß, Sechs ſchilling pfennnig wißgült, zwai und dreiſſig pfenning weiſat, zwelf pfenning Stifftgeld, zehen Käß, zehen hüner hundert Ayr, zwu Gänß, thut vier holzfert gen fridperg.

4) Mer am hof zu vnndern kaltenpach auch Fridperger Lanndtgerichts, darauf Jetzt Michael Kirchmayr ſitzt, dient Järlich dauon, als ain freiſtiffter, Außerhalb noch ſeiner geſtifften Jar, laut ſeines habenden Brieffs: doch das Er In die ſtifft wie ander kumm, vnd Nachvolgenndt güllt geb Sechs ſchaf Rogken, Sechs ſchaf habern, ain ſchaf Gerſten ain ſchaf kern alles friedpergermaß, zwen gulden wießgült, zwen vnnd dreiſſig pfenning, weiſat, zwelf pfenning Stifftgeld, zwelf Kaß, zwölf hüner, hundert

Ayr, zwen Gänß, thut vier holzfert gen fridperg — vnnd auch:

5) ain hof Inn der hofmarkh Egenhouen, Dachaer Landgerichts — darauff Jetzt hanns Keller sitzt, dient Jährlich darum; Auch als allerding ein freistiffter vier Schaf Rogken, vier schaf habern, münchner maß, ain pfund pfenning wißgullt, zwen vnnd dreissig pfenning weisat, zwölf pfenning Stifftgeld, Sechs Käß, Sechs hüner, hundert Ayr, zwu Gänß, vond dazu dient vnnd gibt vnablaßlicher güllt Martin Paur, gesessen zu Egenpurg Auß Schrannen aigen vier schilling pfenning mer auff Jeden Sanct Georgentag Auß solchen aigen drey schilling fünfzehn pfenning, Es gibt auch daselbst Dalmayrin Järlich vnd wie obstent vnablößlich auß einem aigen vier schilling pfenning, Alles Münchner Schwarzer Müntz, vnd sein all abgesetzt güllt Auch zinß groß vnd klein, ain zeithner genn Fridperg geantwurtt worden.

Obgenannt fünf höf vnd gült sein auch frei ganntz ledig vnd Aigen. — Dafür hat der Käufer Tausennt Guldein und auff nechst künfltig Liechtmessen noch Sechshundert guldin Inn gueter grober Müunz zu Augspurg zu bezahlen. Siegeln: der Verkäuffer und Lienhart Marschalkh von Pappenheim zu Hohenreichen, vnnd Wolff von Freiberg zu Eching. Dat, Augspurg den achtenn Tag Juny als man zallt nach der gepurth Christi vnnsers seligmachers Tausennt fünfhundert vnnd vier und dreissig Jahr. Siegel fehlen.

1538 3. Okt.

39) Hanns Mülner zu Obernstrogn bekennt, daß er von dem edlen vesten Haunsen von Sunnendorf zw ybm der Zeit Pfleger zu Fridburg und Ursula gebornen Alhartspeckin seiner Hausfrau, die Mühle zu **Aurolfing** in Pockenner pfarr und Aerdinger Landgericht, laut Erbrechtbriefes ddo 1536 an Erichtag nach Sonntag Exaudi, besiegelt von Herrn Hannsen von Sonnendorf und für dessen Ehegattin von Cristoph Rainer zum Erbvorstmaister am Heunhart besiegelt zu Erbrecht empfangen hat. Siegelzeugen: Martan Rumler maler Burger zu Mildorf, Christof paur von Zogl zu Rüding, Hanns pawr (?) von Osterhoff zu Salmanßkirchen und Hanns schueler zu langen geysling, alle in Aerdinger Gericht. Dat. 1538 an nechsten Sonntag nach sant Michelstag. Das Siegel des Burkhart Taufkircher fehlt.

1542 16. Okt.

40) Lienhart Heugl zu Pairzell und agatha Gothartin seine Hausfrau verkaufen der wolgebornen frau Scolastica, Herrn Christoffen freyherrns zu Schwarzenberg u. Weyhern bair. Landhofmaisters Witib, ihr Gütl zu Pairszell in fridperger Landgericht, zwischen Hannsen und Toman der Satler Gebrüder Häusern gelegen, nehmlich das Haus, Hofraiten Stadl und Garten, mehr in jedem

felde zwo Juchart Ackers und sechs Tagwerk Wismads mit allen Rechten und Zugehör für freies Eigen, doch für Verkäufer und Verkäuferin auf Leiblebens lang Bestand vorbehalten wofür sie ihr gnädigen Frauen jährliche Gült geben wollen 3 Gulden an Geld und das halbe Obst, um 110 Gulden Münz und einen Gulden Lejkauf. Dat. 1542 an Freitag vor sandt Gallentag. Das Siegel des edel und vesten Eustachius Perwanger zu Günzelhofen und des vesten Hanns Thanhaimer, Verwesers der Hofmarch Egenhofen fehlen.

1549 14. Jan.

41) Arsaci Parth, des innern, Leonhart Widman des äußern Raths und Chunrad Schmalholz von der Gemaind, Burger zu München Hochherrn und Pfleger des würdigen reichen Almosen=Stifts daselbst verkaufen fünf Gulden rheinisch Ewiggeld Namens der Priesterbruderschaft zu München in unser lieben frauen, den ehrsamen und würdigen Herrn Ganngolfen Fabri und Johannsen Past für 100 Gulden rheinisch in Münz welche von den 15 Gulden rheinisch Ewiggeld stammen, die Matheus Liechmair Bürger zu München unterm 10. Januar 1549 zum reichen Allmosen vermacht und auf Georgen Müllers Behausung, Hofstatt und Stallung darhinter gelegen zu München in unser Frauen Pfarr am Platz zwischen Casparn Schreuckhens und Casparn Halldenbergers Häusern gelegen, verschrieben sind und jährlich an sand Georgentag gegeben werden. Siegelzeugen: Leonhart vrspringer und Martin Aupacher Melber Bürger alhier zu München. Dat. 1549 den 14 Tag Monats Januarij. Der Stadt München Ewiggeld=Insiegel, welches Onoffrrius Perbinger der Rechten Doktor Stadtschreiber zu München und Magister Simon Schaidenreisser Unterrichter daselbst darau gehangen hatten, fehlt.

1549 10. Febr.

42) Katharina, Caspar Sigmairs Burgers zu München Wittib verkauft dem Michael Reichel, Bürger zu München ihren Aiden und seinen Erben ihren eignen Hof zu Alach in Dachawer Landgericht aus dem wegen einer wisen zu ainem Jartag vier schilling Pfenning vnablöslich verschreben seien, mit auf den Castn geen München ein halbs Schäffl vogt habern, vnnd ain Lamp auff den Castn geen Dachaw gehen um 840 Gulden rheinisch in Münz, jeden Gulden zu fünfzehn Patzen gerechnet. Siegelzeugen: Leonhart Schwarz und Cunrad Lachenmair, Truckhenlader, Bürger zu München. Dat. 1549 den 10. tag Monats Februarn. Das Siegel des Magister Simon Schaidenreisser, Unterrichters zu München fehlt.

1553 14. Feb.

43) Marx Kräler des Raths und Bürger zu München und Elisabeth Parttin seine Hausfrau verkaufen dem Wolfgangen Gayling, fürstl. Hofprokurator zu München ihr eignes Wismad bei 28 Tagwerk, die Pärt=

20*

lin genannt, ihm von seiner Hausfren Elisabeth und ihrem Vater Andreen Part sel. erblich zugestanden, gelegen im Moos bei Dachaw neben weilend des Roten von Münichen wismad und stoßt gegen Gynnding an die Gmain, und an dem andern Ort auf den Graben um 105 Gulden Kaufsumma. Siegelzeugen: Wolfgang Lenngenendser Kystler und Lucas Keppeler Schloßer, Bürger zu München. Dat. 1553. anff den 14. tag deß Monats Februarij. Die Siegel des Verkäufers und Andre Sännftls des Raths und Bürgers zu München fehlen.

1553 17. März

44) Hanns Georg vom Thor zu Eyraspurg vnnd Auburkh verkauft als Inhaber des Schlosses Eüraspurg seine von seinen Vorvordern, denen vom Thor ererbte Lehensgerechtigkeit an dem Hof zu Perlach, Wolferzhauser Landtgerichts zwischen der Tafern und Paulsen Mülhölzlers Hof und Herberg daselbst welichen weilendt geörg Seidl Peckhburger zu München selig, vnnd auf sein absterben thoman Keller auch burger daselbs zu Lehen empfangen vnd Stiftweiß vlrich Perchtoldt seliger besessen, und nun dessen nachgelassner Sohn Hanns Perchtolt genant hat, dem erbaren vnnd fürnemen Georgen Thilger dem eltern burger zu München um fünff vnnd sechzig gulden reinisch. Geschehen zu Munchen auf den Siebenzehenden tag des Monatz marcji nach geburt Christi unsers lieben Herrn vnnd Erlösers alls man zallt fünfzehen Hundert vnnd dreu vnnd fünffzig Jahr. Das Siegel des Verkäufers fehlt.

1555 4. April.

45) Christoph Adam von Enngeltzhofen, Herzog Albrechten Landrichter der Grafschaft Dachau gibt dem ehrsamen und fürnemen Wolfgang Gayling fürstlichen Hofprokurator zu München über den am 14. Februar 1553 mit Marx Kräler, Bürger und des Raths in München und Elisabeth Parthin dessen Hausfrau, um 28 Tagwerk Wismad die Partlin genannt, in dem Moß bei Dachau gelegen geschlossenen Kauf einen Brief, und antwortet ihm dieses Grundstück ein, nachdem Niemand gegen den Kauf Einsprache gethan hat. Dat. 1555 zu Dachaw am Pfintztag den 4. Aprillis. Das Siegel des Landrichters fehlt.

1556 7. März.

46) Leonhart Schmidt von Alach und Elspeth seine Hausfrau verkaufen Jorgen Spitzweckhen von Allach, Margarethen seiner Hausfrauen ihre frei eigenen Stücke „Erstlich ein Egarten ligt zwischen Hannsen Stainer vnnd „sein Spitzweckhenns, stost auff die gmain, mer ain Ackher „ligt zwischen Stainers vnnd Hanns Schuesters vnnd „stost aufn Heerweg, Aber ain Ackher ligt zwischen Symon „Müller vnnd Augustin Pottinger, stost aufn pach, wider „ain Ackher Im Münchner Veldt, liegt zwischen Pfädendorffers vnnd Paule Lochlers, mer ain Ackher auff Münchner Weg, ligt zwischen Löspauers vnnd Mathens

„schuesters. Mer ain Egarten, ligt zwischen Steffan „Wolffs vnnd Spitzweckhenns, mer ain Ackher ligt in „Aubinger veld zwischen Paule Lochlers von Alach vnnd „Peter Müllers von Langweidt, Lestlich ain Ackherl, ligt „zwischen Steffan Wolffs vnd Paule Lochers, nach dem Graf-„weg Im Lechfeldt“ um 50 Gulden rheinisch in Münz guter Landswährung. Siegelzeugen: Leonhart Johann-dorffer und Sigmundt Ziernhellt, Prokuratores und Bür-ger zu Dachau. Dat. 1556 den siebenten Martii. Das Siegel des Edeln und vesten Steffann Dorfpeckh, fürst-lichen Landrichters der Graffschaft Dachau fehlt.

1558
10. Novbr.

47) Margaretha, Michael Reichels, Bürgers zu München Wittib verkauft Jorgen Spitzweckhen von Al-lach, und Margartha seiner Hausfrau und ihren Erben den frei eigenen Hof zu Allach „Ligen die Zymer zu Allach zwischen Thoman seczers und hannsen Schuesters Häusern“ — um tausend und ain hundert Gulden in münz guter Landswährung, über Abzug von Achtzehn Gulden Jarlicher abloslicher gült um sechshundert und fünfzig Gulden. Gibt ein halb schaff habern jährlich Vogtaygilt auf den herzoglichen Kasten von München. Siegler der edle und veste Ernst Widerspacher zu Egesing und Hum-pach frtl. Landrichter der Grafschaft Dachau. Siegelzeuge: Jorg Maysentaller Burger zu München. Geschehen zu München an St Martius Abent fünfzehenhundert vnnd Im Acht vnd fünfzigsten Jahre. Dat. München am St. Martinsabend 1558. Siegel fehlt.

1563
10. Febr.

48) Die Nachbarschaft zu Sinchenried, vnnd die von Zillenberg vnnd Eißmansberg vergleichen sich wegen des Pluembesuchs auf folgennde Artikel: „Erst-lich sollen die von Sinchenried den Trib vnd Pluembbesuch am Schommat für sich selb allain inne haben, nüczen und nießen, zum andern, sollen die drey Dörffer Im Högl ein-helligelich wie vor alten mit Roß vnd Khüeen zusammen-treiben; zum dritten sollen die von Sinchenried Ire new aufgeworffene gräben an etlichen ortten dermassen einwerf-fen, damit die von Zillenperg vnnd Eismansperg mit Irem Roß vnnd Khüvieh hindurch treiben, den trib vnnd Plummenbsuch an 1 Tag mit einander besuchen mögen. Zum viertn sollen die von Sinchenried welche acht tag-werch wißmad In der Zwercham aufgefangen vnd einge-schlagen, wo sonst die von Zillenperg vormals auch Iren Zuetrieb gehabt, hinfür vier tagwerch widerumb aufthuen wogegen die andern vier tagwerch ihren Hirten zu guetem ein pifangen bleiben sollen. Zum fünfften vnd letzten sollen die von Zillenperg vnnd Eismansperg weder in der Zwericham noch in dem Schommat einen Holzschlag haben, sonnder denen von Sinchenrid eigenthumblich zuesteen. — Gefertigt mit Herzog Albrechts in Bayern ꝛc. Secrete

Geben zw Lanndsperg den Sieben Zehenden tag des Monats Februarij Anno rc. drey vnd Sechzigist. Siegl fehlt.

1563
30. Oct.

49) Otthainrich Freiherr zu Schwarzenberg vnnd Hohenlanndsperg, Lanndhoffmaister in Bayern vnnd Hauptman vor dem vnndern waldt, und Achaz von Laymeing zu Tegernbach vnnd Ahaim Erbscheunckh des Hochstiftes Regenspurg, als Vormünder des von Johann Christoffen von der laittern Herrns zu Bern vnd Vincenz ihrem vettern gelassenen Sun Wilhelmen vnnd Johann warmunden geben zu leibgeding dem Sebastianen Sedlmair zu Eislzried Annen seiner Haussfrauen Jr beeder leibs lebenlanng den Aigen Hof, genannt der Obersedlhof daselb, was anyez durch ainen aufgerichten verferttigten Vertrag des Datum steet zu Münichen Sambstags nach Ursula, Jm dreu vnnd sechzigisten Jahre. Daruon gelegt worden. wofür ste der wolgebornnen frauen Khunegunden Gräfin zum Hag vnnd Prunn seligen, fünfzigk gulden in Münß gueter Landlauffiger werung. Geschehen Sambstags nach Simonis et Juda Christi vnsers Lieben Herrn Geburdt Jm fünffzechen hundert dreu vnnd sechzigisten Jare. Die Siegel der Verkäufer fehlen.

1567
30. März.

50) Franntz Sigersreyter zu Obernstraubing, des innern Raths und Burger zu Lanndshuet verleiht dem Leonhart Soldner zu Thall in Stainkhircher Pfarr und Ardinger Landgerichts und Ursula dessen Hausfrau Erb- und Baumannsrecht auf seinem Söldengütel zu Thall, das werchman güetl genannt, samt dreizehn halben Pifang Acker, die auf den gern hineinstossen, mit allen Zugehörungen, wovon sie ihm unentgolten der dem Hochstift Freising schuldigen vier Schilling Pfenning und der dem hl. Castl in Mosburg gebührenden acht Pfenning wie unser lieben frauen Gotteshaus zu Thalhaim zu reichenden fünfzehn Pfenning, ihm jährlich zu Wisgült 7 Gulden rheinisch in Münz zum Ostern einen halben Centner Eier, zur Pfingsten zwei Hühner, zu Michaelis halbs Obst und eine Gans, und zehn Pfenning Stifftgeld zu geben haben. 1567 Landshut in den heiligen Osterfeyern. Das Siegel des Franz Sigersreuter fehlt.

1568
18. Juli.

51) Leonhard Söldner zu Tall und Ursula seine Hausfrau verkaufen Hannsen khrotntaler zu Erlach und Katharina seiner Hausfrau Erbrecht auf der Sölden zu Sall nach Laut des Erbrechtsbriefs, Datum Landshut in den heiligen Osterfeyrn 1567, unbeschadet der dem Franntzen Sigersreiter zu obern Straubing, innern Raths zu Lanndshuet als Grundherrn gebührenden jährlichen Gült, Stiftforderung und Rechte. Siegelzeugen: Wolfgang Haslhuber zu schreting und Hanns Lechner zu Tall. Dat.

1568 am Sonntag vor Maria Maglena. Das Siegel Franz Sigersreuters fehlt.

52) Linchart Steberlle und Elisabetha seine Hausfrau, „zu Bayriszell im Lanndtgericht fridperg seßhaft" verkaufen Johann Heigl von Bayriszell, khatharina seiner ehelichen Hausfrau und ihren Erben ihre eignen vier eckherlen „das erst ist acht vnnd zwaintzig piffang, stost oben an Bayriszeller Kiechsteig, vnndten an die präntl gassen, mit ainer seitten an der von schwartzenberg grundt, mit der anndern seytten an Jerg Walleshauser, das annder eckherle stost oben vand mit einer Seitten an des gotzhauß zu egenburg grundt, vnndten auf das essell moß, mit der anndern seitten an der von schwartzenburg grundt, sindt drey vnd zwaintzig piffang, das dritt eckherle stost oben auf Drennckh, vndten auf das Oeslmoß, mit ainer seitten an der von schwartzenburg grundt, mit dee anndern seytten an Jergen Strixner; diser ackher helt in die fünffzechen Piffang, wie die Jetzo allenthalben mit Kreutzen, pfellen, stainen, Markh vnnd Markzaichen außgemerkht . . . vnnd . . . freyaigen sind:" Siegelzeugen: Herman leinher und Vlrich pobst Burger zu Fridperg. Dat. 1569 den achten tag Monats Februarij. Das Siegel des edeln vnnd vesten Conrad Suytter von Winda Statt- vnnd Lanndtrichters zu Fridperg fehlt.

1569 8. Febr.

53) Ruprecht Müller zu Egenburg im Lanndtgericht Fridberg hausgesessen und Appolonia seine eheliche Hausfrau verkaufen Alexander Hechl von Khaltenpach, Katharina seiner Ehewirtin ihren aignen Acker „so vngeuarlich drew viertl, Stosst oben vnnd mit ainer seiten an ein Kellersholz, vnndten an hanns Eltl von Chaltenpach mit der anndern seitten an Jerg Wagner von Egenburg um 50 Gulden rheinisch in Münz und einen Gulden Leitkhauf. Siegelzeugen: German Staucher und Lienhardt Mernhofer b. Bürger zu Fridperg. Dat. 1570 den zehnten tag Monats Oktobris. Das Siegel des edlen und vesten Connrad Soytter von Winda, fürstlicher Stat- vnnd Lanndtrichter zu Fridperg fehlt.

1570 10. Juni.

54) Sebastian Spitzweck von Alach und Vrsula seine Hausfrau verkaufen Georgen Mader Khirschner vnd Burger zu München ihren frei ledig eignen und unbelehnten Hof zu Alach im Landgericht Dachau, wie sie ihn bisher eigenthümlich besessen haben unbeschadet der vogtei Herzog Albrechts und der 4 Schilling Pfenning, zu einer Kirchen um 1040 Gulden Hauptsumma und abgedachter Ursula Spitzweckhin 10 Gulden Leibkauf, abzüglich 820 Gulden aus berührtem Hof ablöslicher Gülten und 140 Gulden der Spitzweckhen Stiefgeschwistergeten zugehörig. Siegelzeugen: Georg Presl, mezger und Bürger zu Dachau und Georg Starch von Alach. Dat. 1572 den 20. tag des Monats Oktobris. Das Siegel des edeln

1572 20. Okt.

und vesten Philipp von Alzhausen zu Weickherzhofen, fürstl. Landrichters der Graueschafft Dachaw fehlt.

1572 26. Dez. 55) Steffan Abl zu Heyn und Catherina seine Hausfrau verkaufen dem edlen und vesten Cristoffen Labermair zu Othering ihr Gütl zu Heyn, das Ablgütl genannt in Taufkircher Pfare und Erdinger Landgericht „daraus dem würdigen sant Veits Gotshaus zu Gruckhing jährlich zwen Gulden ablöslicher und dem sant Jacobs Gotshaus zu Othering acht Pfenning ewiger gült geet. Siegelzeugen: Leonhart Wagner zu Enthaim und Sebastian Messner zu Wimpossing. Dat. 1572 den 26. Monats Decembris. Das Siegel des edlen und vesten Hanns Jeorg Westacher zu Arnstorf und Lindum, fürstl. Pflegers zu Erding fehlt.

1574 13. Febr. 56) Matheus Sutmair und Georg Hell zu Aerndorf im fürstl. Landgericht Erding treten nachdem Wolfgangen Gämans zu Ymbholzen seel. Witwe Agnes, ihre erbrechtliche Bauernhube daselbst zu Ylmholzen in Puecher Pfarr und Erdinger Gericht Schulden wegen aufgegeben und öde liegen ließ — als ihre Gläubinger und Borgen das Gut, mit dem Eigenthum dem Franz Sigersreider, Raths-Burger zu Landshut gehörig, gegen Herausbezahlung einer Summe diesem die Hube ab. Siegelzeugen: Hanns Tenckh und Christoff Wünthler Gerichts-Prokuratoren zu Erding. Dat. 1574 Sambstags den 13. Monatstag Februarj. Das Siegel des edlen und vesten Hanns Jörg Westacher zu Arenstorf und Mosen fürstl. Pflegers zu Erding fehlt.

1577 17. Febr. 57) Georg Lantzinger Weinschenckh und Burger zu München übergibt zehn Gulden rheinisch Ewiggeld welche er von seiner Hausfrau Brigite Mänhardin ererbt aus Georgen Spitzweckhen, Bauern zu Alach eignem Hof daselbst zu Alach jährlich auf unser lieben Frauen Liechtmeßtag fällig laut Uebergabsbrief unter des Landgerichts Dachau Insiegel vom 7. Oktober 1568, — an Bernharden Mosers, ftl. Profisoners gelassene Tochter Ursula, seine Stieftochter und ihre Vormünder Adam Chorman Gewandtschneider und Thoman Holzmair Peckhen, Burgern zu München um 2000 Gulden rheinisch Münz als anerstorbenes mütterliches Erbgut. Siegelzeugen: Georg Khoch Gastgeb und Bärtholome Küppinger, Mangmaister daselbst. Dat. 1577 den 17. Februarij. Das Siegel des Simon Felix Schaidenreisser Unterrichters zu München fehlt.

1579 58) Wolf Lechner Sedlbaur zu Egenhouen und Apolonia seine Hausfrau verkaufen dem fürnemen Ludwigen Lindawer zu München, und seinen Erben ihr frei Aigen Söll-Gütlein zu Egenhouen samt Garten, drei Juchart Ackhers in allen Feldern, in vier Aecker getheilt, und

zwei Tagwerk Wismad — „vnnd stost Erstlichen die Söll „vnd Garten gegen aufgang auf die gemaindt gegen Mit„tag vnnd Abendt an Jörg Pöckchen; gegen Mitternacht „an Hans Mallen, vnd Ligt der erste Ackher auf dem „hochweg, zwischen Herrn Doktor Hundts vnd Bernharts „Schmidts von Egenhouen Eckhern, Oben vnd vndten „an die Gemayn stossendt, der ander ackher Liegt im „Lindtefeldt, nach der Leng zwischen Steffan Scheffler vnd „sein selb Aeckhern, in oben auf deß Pfarrers, vnd vndten „wider auff Steffan Schefflers, vnd Hansen Päkhen Eckh„ern, der drit ackher liegt in der baint nach der langen „seiten zwischen Hansen Mollen, vnd wilboltworles Eckh„ern, Oben an Egenhouen=Feld, vndten auf die Straß, „der viert Ackher Ligt bey des Pfarrers weyr, nach der „Leng zwischen Steffan Scheffler und Bernharts Schmits, „in oben an Kirchweg; das erst tagwerch wismadt ligt „zwischen der Glon, hansen Mallen wissen vnd der frauen „von Schwartzenburg gründt, das andere Tagwerch ligt „zwischen der Glon Jeronnimus heugel von Eberzried „vnnd Matheis Sibers wisen" — um eine Summe Geldes. Siegelzeugen: die erbaren Hanß Häkwirt zu Avhouen und Ulrich Dilger Schneider zu Oegnburckh. Geschehen nach Christi Geburt fünfzechen hundert siebenzig vnd nein Jar. Das Siegel des Georg Lang der Zeit Pfleger zu Egenhouen fehlt.

1580 28. März.

59) Herzog Wilhelm von Bayern bekhennet das sein Vater, Herzog Albrecht dem Cannzler, Rathe vnnd lieben getreuen, Christoffen Elssenhaimer, der Rechten Doctoren, vmb seiner Dienst willen, den Sitz zum Hampperspeg in Hager Grafffschafft vnnd Garscher Pfarr gelegen, zw Rechten Mannß=Lehen verlihen habe vermög eines darüber aufgerichten Lehen vnnd Gnadenbriefs dessen Datum München den achten Juny Im funf zehenhundert neunvnd sechzigisten Jare. Als aber gedachter Cannzler zu erkhennen gegeben, „das Jme gleichwol nicht liebers were, als bemelten Sitz (zw dessen erbauung über die Hilff so Jme von bemeltem vnnsern herrn vattern seeligen aus gnader beschechen, noch ein mercklichs lauffen würde) bei seinem Nammen zu erhalten, aber so gering vnd vnausträglich sei das alles zw vnnterhalltung der Behausung vnnd anderer Gebew aufgewendet werden mußte und deshalb gebeten habe gegen abtrettung desselben mit dem Schloß vnd Hofmarch Nänhouen in Lanndtgericht Dachaw, auf den Fall dasselb haimbfallen vnnd ledig wurde, gnedigelich belehnen zu wollen", darüber schriftlichen Expectanz vnnd anwarrt empfangen habe. Derselbe ertheilt ihm deshalb da zu Lebzeiten seines Vaters kain aufrichtung oder Versicherung beschechen, einen Brief daß wenn obbemellt Schloß vnnd Hofmarch Nanhouen (welches yetziger Zeit Onophrius Berbinger zw Manns Lehen Innhat)

apert vnnd haimbfallen wirdet, er ſeine Erben vnnd Nachkhomen als dann ernanntem Cannczler oder ſeinen mannlichen Leibslechens Erben von Söhnen zu Söhnen, ſolch Schloß vnnd Hofmarch Nänhouen mit deſſelben ein vnnd zugehörung auch aller nuzung Recht vnnd Gerechtigkeit, wie das vorgedachter Berbinger anjetzt neuß vnnd Innhat nichts außgenommen, zw Rechtem mannslehen Leichen vnd Jm notdürfftig Lehenbrief darüber fertigen wolle. Doch ſoll als dann vorberürter Sitz Hampperſperg mit deſſelben ein vnnd Zugehörung dagegen allerdingsfrey widerumben haimbfallen. Geſchehen zu München den Acht vnd zwaninzicgiſten tag des Monats Marty als man zalt nach Chriſti vnnſers lieben Herrn vnnd Seeligmachers geburde Jm Fünffzehenhundert vnnd Achtzigiſten Jare. Das Siegel fehlt.

1580 30. Sept.

60) „Nachdem die Mair auf dem Aurlehnerguet zw „Lanngengeißling (daruon etliche Gründt zw der Müll „daſelbs khomen vnnd auſgebrochen) und auf dem Stifl„paurnguet, welche beede güetter, da auf bemeltem Aur„lehnerguet etlich Jar khain behauſung geſtannden, zw„ſamengepaut worden, verdorben, auch Hanns Weindl haimb„licher weis dauon gezogen vnnd neben andern gelltern „ain merkhliche Summa gelts vmb verſeſſen Dienſt auſ„ſtendig verbliben, weil ermelte beede Güetter, zw hoch „vnd übermäſſig vberdient geweſen“ — vererbrechtet Jakob Propſt zu Berchtesgaden dieſe dem Stifte gehörigen Güter dem Blaſien Tröger, fürſtl. Landgerichtsſchreiber zu Erding wie ſie obgemeldter Weindl inne gehabt. Unter Vorbehalt des Verkaufsrechtes ſoll der Erbrechter jährlich eigner Perſon in ordentliche Stift des Amtes Yettenſtetten reichen Ehrung und Trinkpfenning 69, für Hennen und Eier 3 Schilling 26 Pfenning, 3 Schweine oder für jedes 1 Gulden und 4 Schreibpfening, alles ſchwarzer, bairiſcher gemeiner guten Währung, ferner zu rechter Herrendienſtzeit auf des Stiftes Caſten gen Mühldorf fünf mitl Korn, 2 mitl. Gerſten, und 4 mitl. Habern („unſers Caſſtenmas“) Dat. 1580 den leſten Monatstag Septembers. Das Siegel des Propſtes u. Erzprieſters Jakob fehlt.

1583 8. Febr.

61) Durch Vertrag mit ihrer Mutter und den Geſchwiſtern geht nach dem Tode Georg Maders, Kirſchners und Bürgers zu München, deſſen Hof und Gut zu Alach in Dachauer Gericht, den er von Sebaſtian Spitzwegkh von Alach gekauft hatte, an ſeine Tochter, Maria Hannſen Rappen Bürgers und Methſchenks Hausfrau zu München über. Siegelzeugen: Toman Zehetmayr und Georg Stumpff, Maler und Bürger zu München. Dat. den 8. Februarij 1583. Das Siegel des Simon Felix Schaidenreiſſer, Unterrichters zu München fehlt.

1583 29. März.

62) Hannß Maiſenthaler Gaſtgeb und Burger zu München und Urſula Moſerin ſeine Hausfrau, verkaufen.

10 Gulden rheinisch ewigs jährlichs Geld aus Geörgen Spüzwöggen, iezt Geörgen Maders Kürschners Erben eignem Hof zu Alach, auf unser lieben Frauen Lichtmeßtag zahlbar ihrer Mutter und Schwägerin Catharina, Geörgen Maisenthalers gew. Gastgebers und Mitburgers zu München Wittib, um 200 Gulden rheinisch in Münz zu Entrichtung einer Schuldsumma. Siegelzeugen: Bernhardt Moser, Bäck und Wolfgang Schwaiger, Prandtweiner, B. z. M. Dat. 1583 den 29. Martij. Das Siegel des Simon Felix Schaidenreisser Unterrichters zu München fehlt.

1590 31. Dez.

63) Hanns Rapp, Bürger und Inwohner zu München und seine Hausfrau Maria Maderin, verkaufen Ruedolphen Khräln fürstl. bayr. Zeugwart zu München ihren Hof zu Allach im Dachauer Landgericht darauf jetzt Sebastian Spitzweckh freistiftsweise sitzt mit aller Zugehör ausgenommen nur ein wismad, die Prindlwiese genannt, auf der alten Würmb, die durch weilend Hannsen Sigmair von Allach zu dem St. Peters Gotteshause daselbst um einen Jahrtag gegeben worden ist laut Brief vom Jahre 1597 und woraus benanntes Gotteshaus jährlich ½ Pfund Pfenning Ewiggeld bezieht, um eine unbenannte Summe Geldes. Siegelzeugen: Remigius a Rossa, frtl. Hauspfleger zu Dachau und Erasm Heigl Gastgeber daselbst. Dat. 1590 den letzten Monatstag Decembris Das Siegel des Adam Gepäkh zu Aernbach, fhrl. Landrichters zu Dachau fehlt.

1591 21. Aug.

64) Hans Rapp, Bürger und Inwohner zu München und Maria Maderin seine Hausfrau verkaufen Georg Hörman Bürger zu München und Richter des Klosters Schöfftlarn ihren Hof zu Allach in Dachauer Landgericht, darauf zur Zeit Sebastian Spitzweckh leibgedingsweise wohnt, mit aller Zugehörung, ausgenommen nur die aus der Prindl-Wiese auf der alten Würm an den Gens-Khragen stossend, dem St. Peters Gotteshaus zu Allach jährlich fälligen ½ Pfd. Pfenning Ewiggeldes für einen Jahrtag den anno 1507 Hanns Spitzmayr von Allach gestiftet hat. Siegelzeugen: Georg Staingruber und Georg Khnogler, Bürger zu München. Dat. 1591 den 21. Augusii. Das Siegel Adam Gepeckhs zu Arnbach frstl. Landrichters zu Dachau fehlt.

1594 12. April.

65) Catharinna Fenndin zu Fraysshausen, geborne Bärtine, Wittib verkauft ihrem Bruder Herrn Gabriel Bart von Harmätting zu Päsenbach, Chorherrn bei unser lieben Frauen, ihren Hof zu Teuttenhausen, wie denselben bisher Caspar Riedtmayr freistiftsweise besessen hat und sie denselben von ihrer Mutter Martha Bärtin seel. unlängst ererbt hat, um eine ungenannte Summe Geldes. Dat. München 1594 den 12. Aprilis. Das

Siegel des Bernhard Bart von Harmäting, Stadtoberrichter zu München, ihres Bruders fehlt.

1594
19. May.

66) Georg Lindauer verkauft Leonhard Zachreis und seiner Hausfrau und ihren Erben sein vnbelechendts Söll-Güettlein zu Egenhouen sambt ainem Gartten drey Juchart Ackers in alle feldt in vier Eckher getheilt vnd zwai Tagwerch wismadt um eine unbenannte Summe Geldes. Dat. München den 19. May 1594. Siegel fehlt.

1596
1. Mai.

67) Wilhelm Herzog In Obern vnd Nidernbayern 2c. verleiht dem gehaimen Rath und Hof-Cammerpräsidenten Christophen Newburger zu Päsing vnd Egenhouen und seinen Erben u. Erbserben wegen seiner treugelaisten Dienst nachvolgende gehülz zu seiner Hofmarch Egenhouen auf ewig zu erbrecht zu jagen nämlich: die ortt, allda sich gedachter Neuburger, seine Erben vnd Nachkommen Jagen vnd fahrns, deß roten vnd schwarzen Wildprets, auch allen andern Waidtwergs, doch vnserer Lanndts vnd gejaidts ordnung allerdings gemeß, zu ewigen Zeiten, waidenlich vnd beschaidenlich gebrauchen sollen vnd mögen, vnd fürs Erst hebt sich der Pogen an bey dem Schloß Weyhern, von demselben an das Wasser die Glan, vnd an der Glan hinauf bis an den Pach, so von Weickherhouen herab rüntt, vnd bey Poygern in die Glan khomt, darnach an gemeltem Pach hinauf bis gen Eyrnstetten, Alßdann wider von disem Pach an das Clain Pächl, die lünkh handt hinauf bis an den Reittersperg, den der Awer zu Odlzhausen zu Jagen, vnd nach dem Reyttersperg hinumb auf die lanng Wiß hinauf zwischen gedachtes Reytternspergs vnd Fleckhen Holz. Dann von der lanngen Wißen, neben mergedachts Reyttersperg an das öck des Khugenrüetter Veldts, so an Reyttersperg stossen thuet, von disem ekh nach der Heckhen hinumb bis in die Wurzlwisen, so neben des Holz liegt, die Hächl genaunt, welches der Hundt zu Sulzemoß 2c. zu Jagen. Nach disem Holz hinab in die facher schwanger Wisen, alßdann In diser wisen wider hinab vnd ab, bis gen Rottpach, von dannen aufs Weyherhauß, vom Weyherhauß auf Anzhofen, von Anzhofen gehen Diepolzhofen, darnach auf vnser frawen perg, Stephansperg, Aufkürchen, Schwainpach, Herenzell, Alßdann auf Hanshouen, von dannen auf Oegburgerveldt, vom veldt auf voga bis an die Glan, darnach die Glan hinab bis in die Khüelachen, von diser Lachen in das Ebersrieder veldt. Alßdann auf Ebersriedt, vnd von dannen zum bschluß widerumb zu dem Schloß Weyhern, alda sich der Pogen ennden vnd beschließen thuet, dar Innnen ligen dise gehülz oder Lechen, Thunawsawlechen, das Furtholz, das Kharn oder Aichenholz, Grabenlaich von vnser Frauenperg, Steffansperger Laich der Wegbach, Glanaw vnd Hüetterloch, sambt andern noch mer clainen Lechen.

Nach dem Hirschen ist zu jagen von Sanct Johannis des Tauffers Tag angefachen, bis auf den letzten Unser frawen Tag, nach dem Wild von Michaeli bis auf Weihnachten, vnd nach den wilden sawen von Allerheiligen Tag bis auch auf Weihnachten. Geben In vnserer Statt München den Ersten Monats tag may nach Christi vnsers lieben Herrn vnd Seligmachers geburde. Im Ain Tausend fünfhundert Sechs vnnd neunnzigsten Jare. Siegel fehlt.

68) Wilhelm, Herzog Zu Obern= vnd Nidern Bayrn &c. bestätiget dem Gehaimen Rath vnnd Hof Camerpräsident, Christoff Neuburger zu Weyhr vnnd Egenhouen das von dem Rath Wolf Jakoben Graven zu Schwartzenberg herrn zu hohenlanndsſperg mit der hofmarchen Weihr vnnd Egenhouen erkaufte allt Prewhauß in dieser hofmarch ligendt. Geben in vnnser Statt München den Sibenzehendten tag des Monats July Alls man zallt von Christi vnnsers lieben herrn vnd ainigen Seligmachers heiligen geburt fünfzehen hundert vnnd im Sechsvnnd neunzigisten Jare. Siegel erhalten. — 1596 17. Juli.

69) Leonhart Zacharias von Egenhouen vnd Catharina seine Eheliche Hausfrau verkaufen um eine Summe Geld, dem Edlen Christophen Neuburger auf Weyhern zu Egenhouen vnnd Päsing Rath Verwaltern der Haubtmanschafft Burckhausen auch Pfleger vnnd Casstner der Herrschaft Marquartstein und seinen Erben ihr frei ledig eigenthümliches und anbelehendtes Sölden=Gütl in der Hofmarch Egenhouen, samt dem Hausgarten, drei Juchart Ackers in den feldern in vier Felder getheilt und zwei Tagwerk Wismad. — Siegelzeugen: die erbaren Narcissus Späth, Andre Strauß Mülner zu Egenhouen und Bernhart Rainer von Osterholz. Dat. 10. Decembris 1598. Das Siegel des Georg Khaudt, Hofmarchs=Richter zu Egenhofen fehlt. — 1598 10. Dez.

70) Maximilian, Herzog In Obern vnd Nidern=Bayrn &c. belehnt Hainrichen Elssenhaimer Zum Hamperſperg vnnd Nänhouen, mit dem Schloß Nänhouen in Gericht Dachaw gelegen, wie das mit behausung, Dürmen, meurn vnd andern Umbfange ist, sambt dem Hofmarchlichen Gericht, Tafern, Sedlhöfen, Vischereyen, Hofmarchen, Wunnen, Waiden, Triben, Tratten, Veldtsteinen, Wismadern, vnd anderm desselben zuegeherigen Zinsen, Gülten, Rechten vnd gerechtigkeiten Alls benantlich den Vogteyen vnd Scharwerchen auf den Güettern zum Landspergriedt auch Obern= vnd Nidernmalching, vnd anderm laut des Lehenbriefes Herzog Wilhelms. Geben in vnnserer Statt München, den zehendten tag deß Monats July, Alls man zalt nach Christi vnnsers lieben Herrn vnnd Seligmachers geburdt fünffzehenhundert vnnd Im neun vnnd neunzigisten Jare. Siegel fehlt. — 1599 10. Juli.

1602
30. Jan.

71) Bei Weimar Khnipman frtb. Dr. in Bayern, Rath, Stath vnd Landtrichter vnd Casstner zu fridperg ersucht Alexander Häckhl von khaltenpach neuburgerischer Unterthan um ainen Aigen brief über dies eigne halbe Juchart Ackers, an den Pfarrers zu Egenburg und die Neuburgerischen Gründe stoßend und in Egenhofer Feld, Fridtperger Landgerichts gelegen, welches er vor ungefähr zwölf Jahren von Narcißus Vendt, Pfarrherrn zu Egenburg erkauft. Kaufzeugen: der Pfarrer Michael Vischer und Hanns Schöttl von Egenburg. Geschehen den 30. tag Januarу 1602. Das Siegel des Knipman ist erhalten.

1603
10. Aug.

72) Christoph Schrenckh von Egmating zu Aufhausen gemainer loblichen Landschafft in Bayrn mit Comissarius Hanns Hörl zu Farchach, Sebastian Voglmair zu Tierberg, alle drej des Innern Raths alhie zu München, Sebastian Voglmair in namen seines brueders Georgen Voglmairs, so der Zeit den studiis nachzeucht alß Erben des Edlen vessten Sebastian Ligsalzens zu Farchach verkaufen um siben gulden reinisch ewig Jerliches aus Hörls aigner behausung vnd hofstatt, gelegen alhie an der khaufinger gassen, zwischen hannsen Reindls vnd Michaeln Mezgers Häusern Järlich verfallen auf ainen Jeden 1. Michaelstag Inhalt aines haubt vnd wilbriefs Datum den ain vnd zwainzigisten Juny des aintausend sechshondert vnd driten Jars. Zu dem durch bemelten Sebastian Ligsalzen seeligen, in des wirdigen Spitals zum hl. Geist alhie Khirchen gestifften media vita, vnd von dessentwegen dem iezigen vnd allen nachkhommenden Pfarrern daselbs, vmb vierzig Gulden rheinisch in Münz gueter Landswerung, dagegen ermelts media vita Jeder Zeit vleissig vnd merbesagtes Ligsalzens seeligen anordnung nach ewigelich gesungen vnd verrichtet werden solle. Besiegelt mit der Statt München aigen ewig geltbrief Insigl, des dann die Ernuessten hochgelerten Georg Loher beeder Rechten Doctor Stattschreiber zu München vnd Michael Mendle vnderrichter daselbst, darzue verordnete, hieran gehangen haben. Geschechen zu München den zechenden Augusti im Sechzechen hundert vnd driten Jar. Siegeln die drei Verkäufer. (Abgrissen.)

1609
8. Feb.

73) Sigmundt Fridrich Labermair zu Ottering als Bräutigam und Frau Jakobe Götschlin geborne Wegmacher, des Geörgen Wegmachers zu Riedt frtl. ortl. Rath und Khuchelmaisters zu Innspruckh und Jakobe Zwickhöpfin 2c. Tochter und Ludtwigen von Götschls gewesten ettallischen Pflegers zu Murnau seel. hinterlassene Wittwe schließen einen Ehevertrag ab, gemäß welchem die Braut 1000 fl. Heuratgut und eine goldene Kette zubringt, was ihr mit einer gleichen Summe und auch einer goldenen Kette widerlegt wird. Diese 2000 fl. werden auf dem adeligen Sitz Ottering versichert.

Der Todfälle halber ist bestimmt, daß bei des Bräutigams früherem Ableben der Wittwe ihr Heuratgut zu 1000 fl. und all ihr Paraphernalgut, ferner ihre Kleinodien und Frauengeschmuck ꝛc. desgleichen ihr Ehebett und Kasten vnd die Abnutzung von den 1000 fl. Wiederlage, der Halbtheil in aller Fahrniß, ausgenommen was zur Mannswöhr gehört, folgen, dagegen wenn die Braut zuerst stirbt, dem Wittwer für Lebensdauer die Nutzniesung der 1000 fl. Heuratgut zustehen soll.

Zeugen: 1) auf des Junker Bräutigams Seite: die edeln vnd vesten Herr Christoph Riembhouer zu vatterßhaimb ꝛc. Frth. Drtl. in Bayern pfleger zu Vilßbiburg und Zacheus Crafftshouer zu Weihensteffen vnnd „Veicht, höchst gedacht Jr Drtl. Rath vnnd Landrichter zu Straubing als sein des Junkers Bräutigams gewester Vormund und Vetter, ferner Thomas Grießstetter zu Binabiburg, Hernuelden vnnd Haslach, Jakob Blüembel von Linthumb zu Stöpperg, frtl. freisingischer Rath vnnd pfleger zu Ottenburg und Ruedolph Aezinger zu Meuling, frl. Panrichter Rentamts Landshut.

2) auf Seite der Braut die auch edlen, vesten, hochgelehrten, ehrenvesten, fürsichtigen und weisen Herrn Coßmaß Vagh, der Rechten Doktor Frtl. Drtl. Hofrath und Geörg Hermann, gemainer Löblicher Landschaft in Bayern Secretarj als erbetene Beiständer, dann Geörg Meringer zu Paumburg Frtl. Drtl. Herzog Wilhelms in Bayern Pfleger zu Möringen, Carl Egloff zu Bäll, frtl. Landrichter zu Landtsperg und Joachim Pfundtner, Burger und des äußern Raths zu München. Geschechen zu Vilsbiburg den 8. Monatstag Februarii 1609.

1611 15. April.

74) Wolfgang Graf, Bader zu Allach, Dachauer Landgerichts verkauft dem Marthin Khernberger, Müllern auf der Leismill bei München ein halbes Juchert eignen Ackers im Aubinger Feld, zwischen sein des Verkäufers dann des Geörgen Reindl v. Allach des Christophen Strellen, Amtsknechtes daselbst Aeckern gelegen, frei lediges Eigen, um 29 Gulden rheinisch Münz, guter Landeswährung. Siegelzeugen: die ehrbaren Georg Fridt, Landgerichtsprcurator und Leonhart Khindler, Tuechscheerer beede Bürger zu Dachaw. Geschehen daselbst den 15. Aprilis 1611. Das Siegel des Alexander Prantl, Fhr. Drtl. in Bayern, ꝛc. Landrichter der Grafschaft Dachau fehlt.

1611 18. Mai.

75) Appolonia, Bernharten Schmidts von Egenhouen Wittwe verkauft ihrer Schnur Anna, Hannsen Schmidts Kistlers zu Egenhouen Witwe ihre Hofstat beim Wagenfurth „so bey einem halben Tagwerch „wismath vnd etlich Pifang Ackhers, vnd in der Hofmarch „Egenhouen gelegen auch alles freys ledigs aigen ist, „stosst gegen aufgang der Sonnen an Heren Pfarrers

„von Egenhouen Johann Holzmanns Aigen wißmath vnd „Ackher, gegen Mittag vnd Niedergang der Sonnen an „Egenhouer gmain grundt, vnd gegen Miternacht an „Thoman Spater von Egenhouen wißmath" — um eine baare bezahlte Summe Geldes. Siegelzeugen: Hanns Pognhouer vnd Georg wiltmoser beede Zimerleith zu Ebersried. Geschechen den dreyzehnten May anno 1611. Das Siegel des Geörg Jaudt, Richters zu Egenhouen fehlt.

1613 22. Okt.

76) Albrecht Völkher Eisenreich von Adlzhausen zu Schönpichel vnd Barbara Eisenreichin geboren Berchtholdin, sein Hausfrau verkaufen ihren eigenthümlichen halben Hof oder Hube zu freyenriedt, Fridtberger Landgerichts, dem Haunsen Strixner zu Freyenriedt und Apolonia seiner Hausfrau, mit Ausnahme der 6 Klafter Holz, die ihm der Verkäufer bisher jährlich aus seinem Walde zu Adlzhausen hat folgen lassen — als freies Eigen. Datum den 22. Monatstag Octobris 1613. Die Siegel der Verkäufer fehlen.

1614 14. Mai.

77) Hanns Christoph Neuburger von Päsing auf Weyer vnd Egenhouen, Hof Camerrath verschreibt, nachdem zwischen ihm und seinen Gebrüdern die vätterliche Verlassenschaft abgetheilt und ihm das Schloß vnd Hofmarch Weyer und Egenhouen vmb ain benante Summe gelts zuertheilt worden, an der er seinem Bruder Hainrichen Neuburger ausser Uebernehmung der in angeregten Vertragsbriefen gesetzten Schuld Possten zu Fünff Tausent dreihundert gulden, noch Sibenzehen Tausent Sechshundert gulden hinauß zu bezahlen schuldig worden, übergibt er ihm vermögangezogenen Vertrags vier vnderschidliche Schuldverschreibungen à per viertausent vierhundert gulden lauttend, sie ihm auf gedachtem Schloß vnd Hofmarch Weyer vnd Egenhofen versichernd und verspricht die viertausent vierhundert gulden Järlichen auf ainen Jeden Neuen Jarstag mit zwäuhundert vnd zwainzig gulden Landtleuffigen interesse Zu verzinßen, vnd mit erster gülltraichung khomenden Sechzehnhundert vnd Sechzehenden Jars anzufachen, vnd ieder Zeit ohne allen seinen schaden nach Landshuett zu liefern. Geschechen alhie zu München, den vierzehenden Tag Monats May Im aintausent Sechshundert vnd vierzehenden Jare. Hanns Christoph Neuburger (Siegel fehlt.)

1615 14. Mai.

78) Marthin Khernperger, Bürger und Müller auf der Leißmühl in München und Elisabeth seine Hausfrau verkaufen Friderichen Vnfriedt Frl. Hofzahlmeisstern in München und Barbara Geigerin seiner Hausfrau ihr Gut zu Lankhquit Dachauer Gerichts — mit dem Eigenthum zum würdigen St. Michael Gottshauß Lochhausen gehörig — mit nachfolgenden Gründen:

1) 2 Tagwerch Egartwißmadern, zwischen Martin Sezer, Geörg Grazen und Casper Seidls von Lanckquit Gründen gelegen.

2) Eine große Juchert Ackers zwischen Geörgen Hörl, Hanns Piechler der Gemain und Wolfen Mahlers zu Lanckhuit Aeckern.

3) Ein Juchert Ackers zwischen Sebastian Peischl von Allach, Caspar Seidl von Lanckquit, dem Hääweg nnd Bernhardt Claßen zu Allach, Gründen.

4) Anderhalb Juchert Ackers zwischen Christoph Streel und Georg Schmidt von Allach, dann ihr der Käufer eignem Acker, Georg Chollers von Allaach und wieder erstbenannten Schmidts Gründen.

5) Ein große Juchert Ackers zwischen der Käufer, ferner Thoman Reindls von Allaach, dem Hääweg und Georg Khollers allda Acker.

6) Ein grosse halb Juchert, zwischen Marthin Stürzer u. Thomann Reindl von Allaach Gründen.

7) Eine halbe Juchart Ackers zwischen Geörg Sedlmayr von Allach, Georg Polz von Lanckhuit, Herrn Balthauser Gerolts und Thoman Reindls Aeckern.

8) In diesem Felde eine halbe Juchert Ackers zwischen Hannß Spitzweckhen von Allaach, Caspar Seidl, dem Hääweg und des erwähnten Georg Polzen zu Lankhquit Gründen.

9) Widerum ein Viertl Juchert zwischen des Spitzweckhens, Seidls und des Hääwegs.

10) Eine große halbe Juchert Ackers zwischen des Georg Grazenns, Andre Siggerer von Allaach und den Hääweg, dann Hanns Piechler von Lankhquit Gründen.

11) Zwei Juchert Ackers zwischen des Grazens Gründen und dem Aubinger und Häweg und des Siggerers Acker.

Ferner im Mitteruelb genannt:

12) Ein stark halbe Juchert Ackers ligt zwischen der Käufer, der sonnderleung Georg Hörls Gründen und dem Allaacher Weg.

13) Ein Juchert Ackers zwischen Hanns Piechlers und der Käufer und Stephan Huebers zu Menzing Aeckern gelegen.

14) Zwei Juchert Ackers, zwischen Martin Sezer & Georgen Grazens Aeckern.

15) Ein Viertl Juchert Ackers zwischen Martin Sezers, Georg Hörls & Caspar Seidls Gründen.

16) Ein halb Juchert Ackers zwischen Georg Grazen Martin Sezers und Herrn Gerolts Aeckern.

17) Eine halbe Juchert zwischen Geörgen Grazen, Martin Sezers und Geörgen Hörls zu Lankhquit Gründen.

18) Eine halbe Juchert Ackers, zwischen des Hörls, dem Hääweg, Caspar Seidls und dem hart.

19) Am Sießwerg zwei absonderliche Aeckerl, ein Juchert groß, zwischen Martin Sezers und Herrn Gerolts Aeckern.

20) Eine große halbe Juchert Ackers stoßend an den Haart, des Herrn Gerolten und Geörg Grazens Gründe.

Dann im Päsinger als dritten Waldt:

21) Eine halbe Juchert Ackers, stoßend an den Hart an Georg Grazen und Martin Sezers Gründe.

22) Drei viertl Juchert Ackers zwischen dem haardt, Georgen Hörls Gründen, dem Aubinger Weg und Herrn Geroltens Gründen.

23) Ein große Joch Ackers stoßt an den Hart, an Hanß Sämmers zu Ober=Mennzing, Gründe an den Hääweg und Caspar Seidls Acker.

24) Gleich dabei wieder eine halbe Juchert Ackers, am Hart an Hanß Plänntsch zu Mennzing und Kaspar Seidls Aeckern gelegen.

25) Daran stoßend zwei Tagwerch haartwißmat, so mit Caspar Seidl von Lanckhquit in Wechsl gehen also daß das 1. Jahr Seidl, das andere aber die Inhaber solche einzuheien haben, und das dritte Jahr die zwei Tagwerk hartwißmat zu Tradt ligen.

26) mehr 5/4 Juchert Ackers an den Käufer Holz, an Geörgen Grazen, den Päsinger Weg und Georgen Polzeus Gründe stoßend.

27) Im Dorf zu Lanckhquit hinter dem Mühlstadl ein eingefangenes Peuntl.

28) Dann auch ein zweimädiges Tagwerk Anger, anstößig an Georg Hörls Gründe, an dits Guts Paumgärtl, an Hanß Piechlers und Georg Grazens Gründe.

29) Im Moß vf dem Luß genant 16 Tagwerk wißmadt, am Lankhquiter Bach, an Hannsen Schaur zu Mennzing, Simon Menzinger, Wirth daselbst und an Hayden zu Aubing Gründen.

30) 6 Tagwerk Moßwißmadt, drey vf der Nassenkher an Asam Mayr von Päsing und Michael Mayr von Piping, die andern drei Tagwerk vf dem obern poln einer Seits an erstgemelten Mayr und andern an Simon Seidl zu Obermenzingen legen, welche 6 Tagwerk mit oft gedachtem Caspar Seidl zu Lankhquit der gestalt in wechsel gehen, wann diß gueths Inhaber die 3 Tagwerch vf der Nassenkher einfengt, das Seidl die andern drei Tagwerch vfm poln einzufechsen hat.

31) Letstlichen in Lankhquiter Gemain auch ein Crautstuck.

Siegelzeugen: Schwaiger Gastgeb u. Maister Hannß Gumpp Schneider, beide Burger zu München. Dat. 14. Mai 1615. Das Siegel des Alexander Präntl Landrichters der Grafschaft (Dachau) fehlt.

1617 1. April.

79) Maximilian, Herzog in Bayern 2c. belehnt den Pfleger zu Teispach und Rath Hanns Urban von Stinglhaim,

mit ainem Pfundt Pfenning Jerlichs Zinsgelts, welches aus des Praelaten zu Scheyern Hof zu Sigmarshausen zu Vogtey geet und das Dorf- vnd Hofmarchsgericht daselbst vnd nach seines Bruedern Hanns Sigmunden von Stinglhaim absterben anfellig worden. Geschechen in vnserer Statt München, den Ersten Aprilis, nach vnsers lieben herrn vnd Seligmachers geburde Aintausent Sechshundert vnd Im Siebenzechenden Jare. Das Siegel fehlt.

1617 10. Okt.

80) Hanns Christoff Neuburger auf Weyher zu Oegnhouen, hofcamer Rath zu München, Bekhennt daß er Gott dem Allmechtigen zu lob vnd Ehr, ihm seinen verstorbenen Eltern vnd den Seinigen zur Ewigen gedechtnus ain khlains khirchel oder Capeln, in seinem Schloß Weyhern von neuem Grundt auf erpauet vnd an heut dato in vnnser lieben Frauen, der Mutter Gottes Mariageburdts Namen, wie auch ain Glogn in derselben vnd die annder Glogn In S. Johannes des Apostels vnd Euangelisten Namen weyhen lassen, und gedachtem vnser lieben frauen Gozhaus Ainhundert gulden par gelt Reinisch in Münz gueter Landswerung auf ewig angelegt vnd Jerlichen fünff gulden bestenndigs Jerlichs einkhomen verordnet vnd gemacht habe, welches gelt oder hauptguet auf seinem frey Aigenthumblichen Guet zu Egenhouen, des Malln guet genannt, vnden am Dorf an das Linda veldt stossent, liegen thuet, vnd Ermeltem Gozhaus als ain Rechtes Hipoteck vnd vnnderpfanndt zu Ewigen Zeiten, sein vnd bleiben soll, mit all desselben Rechtlichen ein vnd Zuegehörung nichts ausgenommen. Die fünff gulden sollen zu Gallj als rechter gewonndlicher stifftzeit, in der khirchen Rechnung erlegt werden. Damit solches Gotzhaus aller notturfft auch vnderhalten vnd die vier Gozdienst, so Jerlichen der Erste an vnser lieben frauen haimbsuechung, der anndere an vnnser lieben Frauen geburdtstag, daran das *patrocinium*, der drite am Suntag nach Dionisy, daran anniversarium dedicationis vnd vierter an vnnser lieben Frauen opfferungtag mit der heilligen Meßß gehalten, auch alle Zeit mein, meiner verstorbenen Eltern vnd der meinigen darbey gedacht, dieselben verkhündt vnd der Priester, als Jeder Pfarrer zu Egenhouen, von jeder Meß dreissig khreuzer vnd dem Mesner vier khreuzer zu lohn, dauon ausgericht vnd bezalt werden, soll alle Jar In beysein aines herrn Pfarrers zu Egenhouen an disem Gozhaus ordenliche Khirchen-Rechnung zu Gallj abgelegt werden. Geschechen zu Weyhern am Zechennten Monatstag Oktobris als man zelt nach Christi vnnsers lieben herrn vnd seligmachers geburdt Im Sechzechenhunderisten vnd Sibenzechenten Jar. Das Siegel fehlt.

1618 20. Dezb.

81) Anna Michaeln Khiemers zu Egenhouen, Wittwe und Georg Khiemer von Meissach ihr eheleiblicher Sohn

verkaufen ihrem Schwager und Vetter Sebastian Khiemer von Poigern ihr Jochert Ackhers Im Prechl Veldl zu hochenperg in der Hofmarch Egenhouen gelegen, stoßt gegen Aufgang der Sonne an Hannsen Maggen von Poigern eignen Acker, Mittag und Niedergang an des Hanns Gratn Müllners zu Egenhouen Acker, dann Mitternacht auf die höggen an Egenhouen Gmaingrundt. Siegelzeugen die erbaren Hanns Loderpannkh zu Egenhouen, Georg Rainner zu Waltenhouen und Thoman Albl von Poigern. Geschehen den 20. Monatstag Decembris 1618. Das Siegel des Christoph Neuburger auf Weyhern zu Egenhouen Hof-Cammer-Raths zu München fehlt.

1619 6. April.

82) Hanns Christoff Neuburger auf Weyher zu Egenhouen, Hof-Cammerrath zu München, bekennt, mit seinen Geschwisterten Heinrich & Rudolph, den Neuburgern und seiner Schwester Scholastica Schöttlin, des edlen und gestrengen Herr Jakoben Schöttls zu Falckhenberg, der fl. Hauptstadt München bestellten Hauptmanns ehelicher Hausfrau wegen der von ihrem Vater Christopb Neuburger 2c. hinterlassenen Güter gütlich verglichen zu sein und verpflichtet sich der letzteren von dem ihr gebührenden väterlichen Erbtheile zu 6000 fl. noch 3500 fl. Capital unter verpfändung seiner Güter und gegen beiderseitige halbjährige Kündigung jährlich von 1620 angefangen auf Georgi mit 175 fl. zu verzinsen. Geschechen zu München 6. April 1619. Siegel fehlt.

1619 9. Sept.

83) Maximilian, Herzog in Bayrn 2c. belehnt den Rath, Hof-Cammerpräsidenten und Pflegern zu Mainburg Christoph Vlrichen von Elßenhaim zu Wolzach als Lehenträgern; der 2 Söhne seines abgeleibten Bruedern hainrichen von Elßenhaimbs zu Wolzach Namens Geörg Christoph vnd Marx mit dem Schloß Nänhouen in Gericht Dachau gelegen, wie das mit behausung, Thürmen, Meuren vnd andern vmbfangen ist, sambt dem hofmarchlichen Gericht, Tafern, Sedlhöfen, Vischereyen, holtzmarchen „wunnen“ waiden, triben, Traten, Veldtsteuen, wißmadern vnd andern desselbigen Zuegehörigen Zinsen, gülten, Rechten vnd Gerechtigkeiten, Alß benantlich den Vogteyen vnd Scharwerchen auf den Güettern zu Landtspergriedt, auch obern vnd Nidern Malching, vnd anderm. Geschechen in vnnserer Statt München, den neunten Monatstag Septembris nach Christi vnnsers lieben Herrn vnd Seeligmachers geburde Im Aintausent Sechshundert vnd Neunzehenden Jahre. Das Siegel fehlt.

1625 22. Feb.

84) Johann Hebenstreit von Farnnach zu Neidtegg, Herzog Wilhelms in Bayrn Kammerdiener, welcher von Wolfgang Huetter, Bürger und Gastgeber in München und Agatha Schneiderin dessen Hausfrau unterm 28. September 1624 den Hof zu Allach, Dachauer Landge=

richts und Aubinger Pfarr, den zur Zeit Hannß Spitzweg freistiftsweise besitzt, um 2500 Gulden rheinisch und 100 Reichsthaler Leukhauff erworben hatte, verzichtet auf denselben, da inner Jahresfrist zwei Schwestern der Verkäuferin um obige Summe vor dem Landgerichte Dachau mit Recht in den Kauf eingestanden. Siegelzeugen: Ruedolph Modlmayr und Sigmund Lechner Landgerichtsprokuratoren zu Dachau. Dat. 1625 den 22. Februar. Das Siegel des Johann Staudtinger von Dirkhenveldt zu Hackherskhouen chfrtl. Hauptmanns und Landrichters der Grafschaft Dachau fehlt.

1625 17. März.

85) Christoph Pader Müller zu Lanckhquit, Dachauer Landgericht, und Catharina seine Hausfrau bekennen, daß sie Michael Aicher, Chrftl. Hof-Cantralohr in München und Sabina seiner Hausfruuen für die Mühle zu Lankhquit, die mit Stift und Eigenthum dem St. Michaels Gotteshause zu Lochhausen gehört, 4400 Gulden rheinisch schulden. Siegelzeugen: Philipp Neumayr, Fischer und Stephan Orthoffer, Wagner, Bürger zu Dachau. Dat. Dachau den 27. März 1625. Das Siegel Johann Staudingers von Dürggenfeld zu Hagkherskhouen chtl. Drfl. in Bayern Hauptmanns und Landrichters der Grafschaft Dachau fehlt.

1626 3. August.

86) Maria Schneiderin und Michael Hendl, Bürger und Bierbräuer zu München anstatt seiner Hausfrau Barbara Schneiderin verkaufen dem Hannsen Spitzweggen zu Allach, Dachauer Landgerichts ihren Hof daselbst, den sie laut Urkunde vom 7. März 1625 von dem edlen und gestrengen Herrn Johann Hebenstreitt von Farnach zu Neidögg, Herzog Wilhelms in Bayern seel. Kammerdiener einstandsweise angenommen haben, um 2900 Gulden rheinisch und 80 Gulden Leykauf, rheinisch.
Siegelzeugen: Andree Pfundtmayr Cftl. Salzwesens-Registrator zu München und Constantin Paader, Pildthauer zu Dachau. Dat. 1626 den 3. August. Das Siegel Johann Staudingers von Dirckhenfeld zu Hackhershouen, chtl. Hauptmanns und Landrichters der Grafschaft Dachau fehlt.

1629 18. April.

87) Johann Christoph Neuburger vf Weyhern, zu Egenhouen, Hof- und Cammerrath auch Renntmaister Oberlands ertheilt dem Wolfen Straußer, Müller zu Egenhouen Leibgedingsrecht auf seiner eigenthümlichen Mühle daselbst und deren Zugehörungen, wogegen der Leibgedinger jährlich zu Michaelis oder wann und wohin ihm verküdet wird; von der Mühl- May- und Herbst-Steuer zwen Gulden zwen Schilling Pfenning, wegen der Acker drei Gulden vier Schilling Pfenning, Stiftgeld zwölf Pfenning, alles Münchner Bayrischer Landswährung, drei Hühner, hundert Eier, eine Gans — Kucheldienst oder Geld, — an Getreide: Khern ein Schäffel, ein Viertl,

Roggen sieben Schäffel, und Habern fünf Schäffel, ein Viertl, Münchner Maaß, reichen und er mit holln auch prechn vnd wider heimblieferung des Malz, von meinem Preuhauß zu Weyhern die Scharberch so oft Jme dasselb angesagt würdet, alspalden uerrichten soll. Datum den achtzechendden Monatstag Aprilis im Aintausent Sechshundert neun vnd zwanzigisten. Das Siegel fehlt.

1629 1. Aug. 88) Hannß Oth zu Egenhouen und Margaretha seine eheliche Hausfrau verkaufen Veith Püechl Pfarrer zu Egenhouen ihre eigne Söldenbehausung daselbst samt dem dabei liegenden Garten zwischen Geörg Parth, Maurers und Geörgen Wiltmosers Häusern gelegen, dann im Kreith einen Acker 24 Pifang haltend, und ein Tagwerch wißmadt, ligen beede zwischen obbesagt Geörgen Parth Maurern, stoßen oben vnd vnnden vf Egenhouer gemain, mehr in der wuecher Peunth einen Acker zu ainliff Pifange, ligt zwischen Hannsen Wessinger zu Egenhouen vnd wolernannten Herrn Pfarrer, stosst oben vf Egenhouer Gassen, vnd vnnden an Caspar Märkhls alda Rhain, darauf Gartenrecht", widerum auf der Khirchwiß anderthalb Tagwerch Wißmadt, gehet das gannze mit Hannsen Zeihlmair vnd das halbe mit Hannsen Glickhen, beede zue Egenhouen in Wechsel" — ferner auf der Rettl- oder Thaillwiß drei Tagwerch Wißmadt" darauf vnser gebürenten vierten thaill hogger." Dann hinter der Mühl ein Fleckhl, das Häckhl genannt, ungefähr ½ Tagwerk geht mit vorgenanntem Wessinger in Wechsel; und schlüßlich ein Aenngerl, bei ½ Tagwerch groß, hinter Thoman Spätens zu Egenhouen Stadl gelegen, in welchem aber mehr berüertem Geörg Parth Maurern der viertte thaill Altheyath vnd Gramats gehörig. Welches alles laut Briefs vom 17. Dezember 1590 frei lediges Eigen ist, vnd obgemelte Margaretha Othin von ihrem Vater seel. Bilpolt wörthl seel. übergabsweise bekhommen hat.
Siegelzeugen: Hanns Näßl Paur und Georg Englhardt Meßner beede zu Egenhouen. Geschechen den Ersten Monats Tag Augusti 1629. Das Siegel des Johann Christoph Neuburger vf Weyhern zur Egenhouen der Hof- vnd Camerrath auch Renntmaisters Oberlands fehlt.

1633 18. Febr. 89) Michael Rainner Paur zu Rothenfueß, zur Hofmarch Otltzhausen gehörig, verkauft Veithen Piechl Pfarrern zu Egenhouen seine frei eigenthümlichen „drei Jochart Agger zu Hochenperg in Egenhouer Pfarr vnnd hofmarch, stossen mit dem Obern orth an Stephan Nidermair, Paurns zu Offterholzwisen, vnd vnnden an mein obbekhennenten Michaeln Rainers Holz vnd Agger", wie der Verkäufer solches vermög und Inhalt eines vorhandenen Kaufbriefes unter Geörgen Lanngen, gewesten Pflegers zu Egenhouen Fertigung, datiert den 25. Mai 1584 von seinem Vater seelig Michael Rainner erblich

überkommen hat. Die Kaufsumme war 290 Gulden rheinisch, in guter ganghafter Münze, sammt zwei Schäffeln Korn. Siegelzeugen: Hanns Näßl zu Egenhouen und Thoman Häckhl Bader zu Weyhern. Geschechen den 18. Monatstag Februarij 1632. Die Siegel der Herrn Ruedolph Neuburger vf Weyhern zu Egenhouen vnd Päsing, und Herrn Johann Vergilius Schleich zu Vilßöll fehlen.

1636 30. Mai.

90) Hanns Scheichl von Perlach, Landgerichts Wolferzhausen, und Barbara seine Hausfrau verkaufen ihr hölzernes Haus negst beim Wirthshause zu Perlach, das sie auf ihrer Brandstatt auf dem Berchtoldengütl, welches von den Schweden anno 1632 gänzlich verwüstet worden ist, aufgebaut haben, um 170 Gulden an den edlen und vesten Herrn Michael Mändl von Eisendorf Unterrichter zu München, da ihr Grundherr Johann Wolf von und zu Weichs sie zu wiederinstandsetzung dieses Gutes nicht zu unterstützen vermöge, sondern dasselbe aus Noth selbst obigem Herrn Mändl zu verkaufen gezwungen sei. Siegelzeugen: Balthasar Adler und Sebastian Arnolt, chftl. Gerichtsprokuratoren zu Wolfratshausen. Dat. 1636, den 30. Mai. Das Siegel Englbrechts von Hürschan zum Hürschberg, Chftl. Pfleg- und Hauptmannschafts-Amtsverwalters zu Wolfertshausen fehlt.

1637 18. Okt.

91) Hainrich Neuburger von Pasing auf Lanquait, Angerbach vnd Oberndorf, Rhat, Ferdinandt Schleich zu Achdorf, Harbach vnd Vilßöhl, Hofkammer-Rath vnd Johann Ligsaltz zu Euchenhausen Churfrt. ꝛc. Haubt vnd Residentz Statt München bestelter Haubtman, Vormünder der Kinder deß Christophen Neuburgerß auf Weyer zue Egenhouen Hof- vnd Camerraths auch Rentmaisters Oberlandtß, haben des Edlen vnd gestrengen Herrn Johann Buckheuß der Röm. Kaysl. Maỹ. vnnd Churfrtl. Drt. in Bayern gewesten Obristen über die Artollerie, vnd ain Regiment zu Fueß hinderlassenen Frauen Wittib Maria Magdalena Buckhin, gebornen von Reinach vnd derselben dreyen Khinder, Nameuß Hannß Jakoben, Hannß Caspern vnnd Georg Franciscen, Kheuflichen verkaufft vnd zu khauffen geben obgedacht vnnserer PflegKhinder von Jrem verstorbenen Vattern dem Johann Christophen Neuburger seeligen anererbtes Schloß Weyer vnd Hofmarch Egenhouen in Obern Bayern vnd beeden Landgerichten Fridtberg vnd Dachau gelegen sambt allem Jerlichen Einkhommen, Herrlichkeiten, Gerechtigkeiten, anforderungen, Zünsen, Stifft, Gilten an Gelt vnd Getraidt, Rentgefällen, grundt, poden, Holtzmarkhen, Vischwassern, hohe vnd kleine Jagdbarkeit, so Herr Neuburger seelig umb pareß gelt von Jhrer Dchl. Hertzog Wilhelm seel. gedechtnuß Erblich erkaufft, Mannschafften, Hofmarchliche Obrigkhaiten, Präuhaußgerechtigkaiten vnd aller Zuegehörungen, besuechts vnd vnbesuechtß auch daß so mit angeregt, oder Spezificiert

wie daß alleß genannt, erzelt, begriffen vnd zu versehen. Geschechen zu München den Achtzehenden Monatstag Octobris als man zelt nach Christi vnsers Lieben Herrn vnd ainigen Seeligmachers allerheilligisten Geburt Im Aintausent Sechshundert Siben vnd dreissigisten. Heinrich Neuburger, Ferdiand Schleich, Hans Ligsalz. Die Siegel erhalten.

1656 14. Okt. 92) Johann Fridrich Morhardt von Offenwang vf Romegh, hochfrtl. freisingischer Rath und Ferdinand Hörl von Watterstorff chftl. Hauptstadt München Bürgermeister u. d. i. R., als weiland des edlen gestrengen Herrn Hans Hainrichen Hörls zu Farchach und Khempfenhausen, gew. Bürgermeisters und des innern Raths zu München, löbl. Landschaft Mitverordneten hinterlassenen Kinder und Erben geordnete Vormünder verkaufen dem Gotteshause Möschenfeld und dessen Verwaltern, den edlen gestrengen und ehrnhaft fürsichtigen und weisen Herrn Maximilian Ridler von St. Johannskirchen, löbl. Landschaft verordnetem, auch Bürgermeistern u. d. i. R. zu München und Balthasar Ulber des äußern Raths daselbst 15 Gulden Ewiggeld aus ihrer Pflegkinder Behausung Hof und Stadel in der Kaufingergassen zwischen Franzisken Reule und den Weissischen Erben Häusern. Dat. 1656 den 14. Oktober. Der Stadt München Ewiggeldsiegel durch Melchior Erhardt, beider Rechte Doktor und Chftl. Hofgerichts-Advokat auch Stadtschreiber und Caspar Marold auch beider Rechte Doktor und chftl. Hofgerichtsadvokat und Stadtunterrichter zu München angehängt fehlt.

1657 3. Januar. 93) Dieselben verkaufen dem würdigen Gotteshause und Capellen am Hösenbach zum heil. Geistspital in München gehörig und dessen Verwalter Herrn Paul Paarstorffer des äußern Raths in München 13 Gulden Ewiggeld aus der nämlichen Behausung. Datum 1657 den 3. Januar. Der Stadt München Ewiggeld Insiegel durch Dr. Melchior Erhardt, Stadtschreiber und Dr. Caspar Marolt Unterrichter in München angehängt fehlt.

1657 30. Januar. 94) Dieselben verkaufen dem Gotteshause zu Thalkirchen und dessen Verwaltern den edl vest ehrnvest und fürsichtig weisen Herrn Benno Lindauer, des innern und Hanns Wolfen Casstner, des äußern Raths in München 10 Gulden Ewiggeld aus dem nämlichen Hause. Datum 1657 den 30. Januar. Der Stadt München Ewiggeld-Siegel durch Dr. Melchior Erhardt, Stadtschreiber und Dr. Caspar Maroldt, Unterrichter zu München angehängt fehlt.

1664 26. April. 95) Maria Magdalena Herwartin von Schwindeckh geborne Gablerin, Witwe, verleiht dem Geörgen Hartmann Schneider und seinen Erben Freistiftsgerechtigkeit auf dem ihr nach dem Hinscheiden ihrer Mutter Frau Maria Gab-

lerin von Ottenberg und Inhaimb geb. Münzingerin, Witwe, anererbten Gütl zu Teittenhausen in der Hundtischen Hofmarch Eislzriedt Oberlands Bayern gelegen, gegen um Michaeli zu erlegenden rechter Herrn- und Weißgilt 7 Pfenning, schwarze Münze, Stiftgeld zum kleinen oder Kuchendienst zu gebender 3 Hühner und 50 Eier, ferner jährlich zwischen Michaelis und Martini nach Münchner Maß zu dienendem Schaff Korn und Haber. Datum 1664 den 26. April. Das Siegel ihres seel. Eheherrn Johann Fridrich Herwarts von Hohenburg und Schwindeck, chftl. gew. Hofraths zu München fehlt.

1667 23. Febr.

96) Johann Georg Frantz von Puck vf Weyhern vnnd Egenhouen verleiht Hannsen Lenzen von Lengenmoß Leibrecht auf seinem Gütl zu Lengenmoß gegen eine Stift von jährlich drei Gulden drei Schilling sieben Pfenning Stiftgeld, eine Fastnachts Henne, fünf Vierling Haar oder Flachs, oder drei Pfund Werch spinnen. Geschechen den 23. Februarÿ 1667. Siegel fehlt.

1692 28. März.

97) Ferdinand Barth von Harmating und Päsnpach auf Humbach, Bürgermeister und des inneren Raths zu München, verkauft dem Gregori Mayr Melber und Balthasar Teutschmann Hufschmidt alhier als Vormündern über weil. Balthasar Mayrs seel. gewesten Stadtbrunnmeisters und Bürgers zu München Kinder 25 Gulden Ewiggeld aus seinem Garten und darin stehenden Hause auf dem „Plärer“ vor dem Sendlinger Thore zwischen Peter Neumayr, Gartners und der Eisenreichischen Anger und Garten um 500 Gulden rheinisch. Dat. München den 28. März 1692. Der Stadt München Ewiggeldsiegel durch Mathias Hieronimus Ertl und Johann Geörg Fevre, beder Rechte Lizentiaten chftl. Hofgerichts-Advokaten und resp. Stadtschreiber und Unterrichter zu München angelegt und des Verkäufers Siegel fehlen.

1708 5. Dezbr.

98) Franz Resl, Bürger und Sattler zu München verkauft dem Johann Jakob Schmidt gewestem des äußern Raths und Stadtapotheker dortselbst und Anna Regina seiner Hausfrau 25 Gulden Ewiggeld aus seinem des Verkäufers Haus, Hof und Stallung in Kaufingergasse um 500 Gulden rheinisch. Siegelzeugen: Johann Paul Puckh und Ignati Honorat Coda, Schreiber. Datum: München den 5. Dezember 1708. Der Stadt München Ewiggeldsiegel durch Johann Georg Fevre und Johann Christoph Antoni Zech beide der Rechte Lizentiaten und kaiserl. Hofgerichts-Advokaten als resp. Stadtschreiber und Unterrichter zu München angelegt, fehlt.

1709 6. April.

99) Franz Resl Bürger und Sattler zu München verkauft der vom Rathe der Stadt München verordneten Commission über weiland Fräulein Anna Sabina Hörlin von Farchach seel. hinterlassenes Testament 30 Gulden Ewiggeld aus seiner Behausung, Hof und Hinterstock in

der Kaufingergassen um 600 Gulden rheinisch. Siegelzeugen: Johann Jakob Nisl, Stadtraths-Prokurator und Johann Paul Puckh, Schreiber. Datum: München, den 6. April 1709. Der Stadt München Ewiggeldsiegel durch Johann Georg Fevre und Johann Christoph Antoni Zech, als resp. Stadtschreiber und Unterrichter zu München angehängt, fehlt

1709 26. Sept. 100) Franz Nesl, Bürger und Sattler in München verkauft an Benedikt Albrecht Bürger und Maler zu München und Regina dessen Ehewirthin 30 Gulden Ewiggeld aus seiner Behausung, Hof und Stallung an der Kaufingergasse um 600 Gulden rheinisch. Siegelzeugen: Jakob Nesl, Stadtraths-Prokurator und Johann Paul Puckh, Schreiber. Datum: München, den 25. Sept. 1709. Der Stadt München Ewiggeldsiegel durch Johann Christoph Anton Zech und Georg Fevre, als resp. Unterrichter und Stadtschreiber zu München angehängt fehlt.

1709 28. Novbr. 101) Urban Höger I. U. L. u. kaiserl. Hofraths-Sekretär in München übergibt dem Gotteshause zu Osterwarngau zur Haltung eines von seinem Vetter seel. Casp. Höger, theol. Doctor kaisl. Rath und Canonicus und Stadtpfarrer zu unser lieben Frau in München gestifteten Jahrtages 10 Gulden Ewiggeld aus Franz Nesl, Bürgers und Satlers Haus, Hof und Stallung an der Kaufinger-Gasse zu München, wie er sie von dem verewigten theils ererbt, theils von seinem Vetter dem Benefiziaten Johann Benno Höger bei unser lieben Frau in München abgetreten, erhalten hat. Datum: München, den 28. November 1709. Der Stadt München Ewiggeldsiegel durch Johann Georg Fevre und Johann Christoph Antoni Zech als repsp. Stadtschreiber und Unterrichter daselbst angehängt fehlt.

1710 27. Okt. 102) Franz Nesl, Bürger und Sattler in München verkauft an Balthasar Neumayr gew. Bürgers und Bierbräuers seel. Sohn Franz Neumayr 50 Gulden Ewiggeld aus seiner Behausung in der Kaufingergasse um 1000 Gulden rheinisch. Siegelzeugen: Johann Paul Puckh und Ignaz Honorat Coda, beide Schreiber. Datum: München, den 27. Oktober 1710. Der Stadt München Ewiggeldsiegel durch Johann Georg Fevre und Johann Christoph Antoni Zech, als resp. Stadtschreiber und Unterrichter zu München angehängt, fehlt.

1711 9. April. 103) Josephus, Römischer Kayser, 2c. verleiht dem Michael Hürner zu Perezhouen „Gerichts Dachau" den ganzen Vrbars Hof daselbst, welchen vor diesem sein Vater Martin Hürner freistifftsweise innen gehabt, samt Zugehör gegen Leistung von 4 Schilling Pfenning wißgült, 12 Pfenning Stiftgelt, 2 Pfund Pfenning von dem dabei vorhandenen Fischwasser und 24 Pfenning Stiftgeld, dann an Kucheldienst 1 Centen Ayr, 6 Hühner und 2

Gänse, wie auch an Getreide 2 Schäffel Khern, 4 Schäffel Roggen, 1 Schäffel Gerste und 4 Schäffel Haber auf dem Kasten zu Dachau. Datum: München, den 9. April 1711. Siegel fehlt.

1712 14. Juni.

104) Maximilian Josephus Vacchieri, der Haupt- und Residenzstadt München des Innern Raths und Burgermeister, und Johann Franz Mayr, des äußern Raths alda, als verordnete Hochherrn und Verwalter U. l. Frauen Gotteshauses Rämberstorff verkaufen um 400 fl. Hauptsumma Johann Ruffini röm. kaysl. mayst. Hofkammerrath und Wechselherrn 20 fl. Ewiggelds aus den Gärten der beiden Bürger und Gärtner von München Peter und Adam Neumayr vor dem Sendlinger Thore „vf Plerer“ genannt, das benanntes Gotteshaus laut Hauptbriefs vom 22. Dezember 1691 bisher jährlich auf Weihnachten zu beziehen gehabt. Siegelzeugen: Andreas Göttling Stadtraths-Procurator und Joseph Ign. Feßmair Schreiber, beede alhier. Geschechen in München, den 14. Junii 1712. Das Siegel des Vachieri und das Ewiggeldsiegel der Stadt München fehlen.

1718 21. Okt.

105) Maximilian Emanuel, Herzog in Bayern bekennt, dem Hofkammerrath vnd Wechßler Johann Baptista von Ruffin die durchgehente Nidergerichtbarkeit vnd all andere Landts: vnd Edlmans Freyheit auf Ihne vnd seine Eheliche leibs Erben vnd derselben Erbens Erben, für vnd für gnädigst verwilliget, vergohnt vnd gegeben zu haben. Geben in vnserer Haubt vnd Residenzstatt München, den ain und zwainzigisten Monaths Tag Oktobris, Im Aintausent, Sibenhundert vnnd Achtzechenten Jar. Das Siegel ist erhalten.

1720 5. Nov.

106) Maximilian Leopold Antoni Freiherr von Pfötten, Herr auf Ober- vnnd Nidern Aernbach, Königswißen vnd Solln beider Churfstl. Drtl. zu Cöln und Bayern Cammerer, verkauft dem Johann Baptist von Ruffin zu Tieffenburg auf Weyarn und Permering, Sr. Churftl Drtl in Bayern ꝛc. Hof-Cammerrhat, einen aigenthumblichen Hof, der Warnberger Hof genannt, gelegen zu Obersendling, selbiger Pfarr und Starnberger Landgerichts, welchen dermalen Joseph Warnberger besitzt, ferner seine zu Faacha und Veldtgeding Churfrtl. Landgerichts Dachau entlegenen Güter, dann den halben Hof zu Ainödthill, worauf Georg Rueborffer Inhaber ist, (alle freistiftsweise) — mit aller Zugehör zu Dorf vnd veld, sammt der ihm zugestandenen niederen Gerichtsbarkeit darauf, mit Einschluß seiner wegen des halben Hofs zu Gern, welchen Sr. Churfrtl. Drtl in Bayern bereits vor drey Jahren zu dero eigenem Nutzen zu sich genommen, an höchstgedacht Churfürstl. Drtl. um die alljährlich entgehende Stift und Gilt noch zu stellen habende Prätension, (derentwegen der Verkäufer dem Käufer aine eigene Ceßion zustellen wird)

— und schlüßlich diejenigen 500 Gulden rheinisch in Münz, welche sein Herr Vater Sigmundt Marquardt Freyherr von Pfötten zu Nider- und Obern-Arnbach, Pobenried, Solln und Königswisen, churftl. Cammerer und damaligen Revisionsrath und Pfleger zu Eling seelig um 10,000 fl. Sr. churftl. Drtl. baar erlegte Hauptsumma inhaltlich Briefs de dato 10. August Ao. 1693 käuflich an sich gebracht. Geben in dem Churfl. Schloß Reichenberg, den 5. Monatstag Novembris 1720. Siegel fehlt.

1724 1. Nov. 107) Clemens Joseph Adam Felix Hundt, des Heil. Röm. Reichs Graf von vnnd zu Lautterbach, Herr zu Eiselzriedt, der churftl. Drtl. in Bayern Cammerer, als dermahlen der lestere dieser Graf hundtischen familiae bekhennt, daß er das von wid'holter Graf Hundtischen Familia mannlichen Nammen: vnnd Stamens, dann aigenthumbs Innhabern der erstermelten beeden Hoffmarchen Lautterbach vnnd Eysolzriedt bey der Pfarr Miettlsötten churfrtl. Lanndt Gchts. Dachau Bisthumbs Augspurg gehabtes, vnnd nun auf ihn devolvirtes Jus Patronatus auf verhoffent erhaltenten gnädigsten Ordinariats Consens dem wohl edlgebohrnen Herrn Johann Baptista von Ruffin, auf Tieffenburg vnnd St. Valentin ꝛc. Herrn zu Eggenhouen, vnnd Weyhern, der Churfrtl. Drtl. in Bayern Hof-Cammer-Rath per modum Donationis inter vivos vnwideruefflich geschenckht, cediert vnnd ybergeben habe. So geschechen in München den 1. 9br. im aintausent sibenhundt: vnnd vier vnnd zwainzigisten Jahre. Das Siegel ist erhalten.

1727 18. April. 108) Franz Joseph, Freiherr von Unertl zu Schönprun chftl. Rath, geh. Raths-Canzler, Obrist Lehen-Propst und Pfleger zu Teispach bekennt, daß er von Churfürst Carl Albrecht ein Pfund Pfenning jährliches Zinsgeld aus der von Scheyern Hof zu Sigmerßhausen und das Dorfgericht daselbst, welches vom Hause Bayern zu Lehen rührt, zu rechten Lehen bekommen hat. Datum: München, den 18. April 1727. Siegel fehlt.

1728 23. Juli. 109) Christoph Prix, Churftl. Posthalter in München und Anna Catharina seine Ehewürthin verkaufen dem Herrn Johann Caspar Fischer Chftl. Hofpfistermaister dortselbst und Catharina seiner Hausfrau, ihre Krautäcker, die zu Anger gemacht wurden, vor dem Neuhauser Thor um 1300 Gulden und 50 Gulden Leikauf. Siegelzeugen: Andreas Schmederer und Wolfgang Just, Schreiber. Datum: München, den 23. Juli 1728. Der Stadt München Grundsiegel durch den Stadtsyndikus, Chftl. Rath ꝛc. Johann Christoph Antoni Zech und Mathias Hörmann J. U. L. Hofgerichts-Advokat und Unterrichter angehängt, fehlt.

1730 7. Aug. 110) Maria Isabella Amonin, geborne Stöckhlin von Herttenberg auf Ellenbach und Tötting — Ferdinand

Aloysi Freiherr von Wager vf Vilßhamb und Satlpogen, auch Ottering vnd Tödting ꝛc. — und Maria Anna Franzißka Freifrau von Wager vf Vilßhamb, geborne Amonin von Au zu Ellenbach, auch Ottering und Tödting verkaufen um eine unbenante Summe Geldes ihren adelichen im Chftl. Pfleggericht Erding entlegenen Hofmarchssitz Ottering nebst den bisher dazu besessenen einschichtigen Unterthanen, Zehenten ꝛc. ꝛc. an Joseph Oktavius Bartholomäus Marichal von Wünthl, Chftl. Hof- und Commerzienrath, dann dessen Ehegemahlin Maria Eleonora Henrietta Marichalin von Wünkhl, geborner Guglerin von Pichel. Siegeln und unterzeichnen die 3 Verkäufer. Datum: 1730, den 7. August. Siegel fehlen.

1733
16. Juli.

111) Felix Clement Joseph Adam Hundt des Heil. Röml. Reichs Graf von vnnd zu Lautterbach, Sr. Churfürstl. Drtl. in Bayern ꝛc. ꝛc. Cammerer, dann eines churbayr: Hochen Ritter-Ordens der Vnbefleckhten Empfängnus Mariä vnd des Heil. Georgy Märtyrers Ritter und Maria Anna Josepha Felicitas Hundtin, deß Heil. Röml. Reichs Gräfin von vnd zu Lautterbach gebohrne Freyin von Lüzlburg, seine Ehegemahlin, bekennen, daß sie mit Lehenherrlichem Consens verkaufft haben dem wohl Edl Gebohrnen Herrn Johann Baptistan von Ruffin zu Tieffenburg vnd S. Valentin auf Egn- vnd Nännhouen dan zu Eysolzriedt vnd Plannekh, Sr. Churfrtl. Drtl. in Bayrn ꝛc. würkhl. Hof- Cammer-Rath, auch all dessen Erben vnd Nachkommen benantl, die bey vnnserer Hofmarch Lautterbach innegehabt, genuzt: vnd genossene zway theill groß: vnd kleinen Zechent in denen Dörffern Palßweiß vnd Priell, so in der Hofmarch Eysolzriedt, Landt-Gerichts Dachau entlegen vnd nach außweiß der hierüber verfaßt vnd ybergebenen specificirten Anzaig in dreyhundert drei vnd sibenzig Juchert bestehen warum der Erstere zu Einen Hochfürstl. Hochstüfft nacher Freyßing peitllehenbahr: der Letzte aber ein freyledigs aigen ist: mit allen dessen rechtlichen Ein- vnd Zuegehör pr. zwölf Tausend Gulden dan besonders zwey hundert Gulden für verstandtenen Leykauff. Dessen zu wahren Vrkundt haben wür Eingangs Benannte Verkäuffern Kauffbrieff nebst denen lesteren beeden Palßweißel-Lechen Briefen, vnder vnserer Beeden, dann derer Herrn Beyständter vnd Mitförttiger eigenen Handt-Undter schrifft, vnd beygetruckht angebohrnen Insiglen verförttigter zu handen gestölt: So geschechen in München den Sechzechenten Monathstag July, Im Aintausend Sibenhundert, drey vnd dreyssigisten. Felix Clement Graf v. Hundt, Maria Anna, Gräfin Hundtin, geb. Frejin v. Litzlburg, Adam Ferdinand Freiherr v. Litzelburg als erbettner Beyständer. Georg Felix Wilhelm Freyh. v. Füll als erbettner Mitförttiger. Die vier Siegel sind erhalten.

XIII.

Burgstellen und alte Befestigungen in Oberbayern.

Von

August Hartmann,

Assistent an der kgl. Hof- und Staatsbibliothek.

3) Befestigungen der Herrschaft Aschau.

Die Grafschaften und größeren Herrschaftsgebiete unseres Gebirges besaßen nicht nur in ihren Burgen kleine Festungen nach dem Maßstab jener Zeit, sondern waren häufig auch an ihren Gränzen und wichtigen Straßenpunkten befestigt. Drei solcher Gränzsperren des Marquardsteiner Gerichtes hat Wagner in diesem Archiv Bd. XXVI, p. 22 erwähnt. Sie führten sämmtlich den noch heute fortdauernden Namen „Klaus" und bei einer davon ist schon 1308—13 ein „torwärtl" beurkundet.*)

Aehnlich hatte auch die alte Grafschaft Hohenaschau neben dem stolzen Schlosse, das von einem freistehenden Felshügel herabschaut, kleinere Befestigungen an verschiedenen Thalpunkten. Heute ist keine derselben mehr vorhanden.

In der Thalrichtung südlich gegen Sachrang und Tirol lag eine ziemlich große Schanze etwa eine Stunde vom Schlosse, unweit des Hauses „zum Högermichel" (Gemeinde Hainbach), unmittelbar ehe man an den „Schwarzen Stein", einen isolirten Felsblock, gelangt. Sie befand sich auf dem linken Ufer der Prien (von der Quelle gerechnet); auf der rechten Seite springt ohnehin das Gebirge gegen die Straße vor und trägt nebst dem Flußbett schon dazu bei, einen natürlichen Engpaß zu bilden.

Um das Jahr 1830 wurde die Schanze zu landwirthschaftlichen Zwecken abgegraben. Ihre letzte Form scheint nicht besonders alt gewesen zu sein, da sie einspringende Winkel hatte. (Mittheilung eines Augenzeugen).

Noch eine gute Viertelstunde nach Sachrang hin, gegenüber Stockham, folgte offenbar ein weiterer fester Punkt, da der Platz noch jetzt „am Thurm" genannt wird.

In der Richtung vom Schlosse nördlich gegen Bernau und den Chiemsee war eine Befestigung unfern des Weilers Bucha, 3/4 Stunden von Hohenaschau. Noch jetzt ist dort das neuerdings sehr gelichtete „Schanzhölzel". Auch hier bietet schon das Terrain

*) An einer derselben ward im Landshuter Erbfolgekrieg 1504 gekämpft. „In der vergangen Wuchen haben der K. M. Dienstlewt an ainer Clausen im Grassertal bey XL erstochen und die Clausen gewunnen und durchaus nachgeeilt und bey CC Bawrn erstochen". Zainer's liber memorialis bei Oefele, Script. II, 454. Vgl. Würdinger, Kriegsgesch. II, 258).

die Hand zur Bildung eines wenn gleich zahmeren Passes. Auf einer Seite der Straße steigt das Gebirg an; auf der anderen zieht sich die „Filzen“ (Moor) des Bernsees hin, die früher viel wasserreicher war. Ein am Nordrand des Moores aufsteigender Hügel, von dem man einerseits das Aschauerthal hübsch überschaut, andererseits bis auf den Chiemsee blickt, trägt den Weiler Spöck, wobei man an specula, aber auch an das deutsche „spähen“, früher „spechen“ gesprochen, erinnert wird*).

Je 10 Minuten südlich und nördlich von unserem „Schanzhölzel“ liegen an derselben Straße die Bauernhöfe Innerkoi und Aeußerkoi. Viele Reisende haben sich vergeblich über diese curiosen Namen den Kopf zerbrochen. In dem Vorgesagten aber liegt bereits der Schlüssel. Die Sylbe „Koi“ erklärt sich nämlich aus „Gehai“, d. i. Gehege. Schon im Falkensteiner Salbuch, (Mon. Boica Bd. VII), das von den Herausgebern in's Jahr 1180 gesetzt wird, treten unsere beiden Orte auf als Gehaie und interius Gehaie (Mon. Boica Bd. VII, p. 407). Da diese unter lauter andern Orten der allernächsten Umgebung, wie Gottinisperch (Göttersberg), Steten (Stätten), Hagindorf (Haindorf), Ufhaim (Aufham), Litenperch (Leitenberg) u. s. w. aufgezählt werden, so erleidet die Identität mit Aeußerkoi und Innerkoi keinen Zweifel. Offenbar war also schon im zwölften Jahrhundert an fraglicher Stelle ein der Vertheidigung dienendes Gehege oder ein Verhau, wie wir heutzutage mit einem wahrscheinlich entstellten Worte sagen.

Bestätigt wird dies ferner dadurch, daß „Gehag“, „Hag“ in derselben Bedeutung auch im Berchtesgadnischen vorkommt und ebenfalls schon in älterer Zeit sich urkundlich nachweisen läßt. In einer Beschwerdeschrift, welche Probst Johannes II von Berchtesgaden i. J. 1436 dem Salzburger Erzbischof zusandte, wird bemerkt:

„1. Salzburg meine, das Gehag (gegen Plaien) läge in seinem Lande; es glaube auch, die Jäger von Berchtesgaden fingen Wild auf salzburgischem Boden;“

„2. dieses Gehag und die Gränzmark stehen zur Sicherheit des innern Landes (und Berchtesgaden wolle im Fischfang, zu Wald, im Erzbau ꝛc. nicht gekränkt werden.“)

Der Erzbischof entgegnete: „Berchtesgaden habe sein Gehag ins Plainische vorgerückt“ u. s. w. (Koch-Sternfeld, Geschichte d. Fürstenth. Bercht. II, 57—60.)

Wenn hier bemerkt wird, das „Gehag“ stehe zur Sicherheit

---

*) Aus dem gleichen lateinischen Worte wird nicht gerade unglaubhaft der vom Volk sogenannte, „Speckerthurm“ erklärt, eine Ruine oberhalb des Simssees mit tiefen doppelten Gräben und Wällen (Oberb. Arch. III, 77). Ueber einen dominirenden Hochpunkt unweit des Zusammenflusses von Inn und Salzach, „am Spiegel“ genannt, bei dem die übrigen Umstände jene Ableitung besonders nahelegen, s. Keinz „Meier Helmbrecht und seine Heimat“ p. 74.

des inneren Landes, so geht schon daraus hervor, daß es nicht bloß als Wahrzeichen der Grenze und zur Zollerhebung, sondern auch als Schutzwehr diente. Noch deutlicher wird letzteres aus einem Vertragsbrief zwischen dem Probst und der Landschaft von Berchtesgaden v. J. 1506, worin es heißt:

„Item, nachdem von allter herkomen daz die unndertanen an den Thurn und an das hag gen, sol es noch gehalten werden Innhalt ains Spruchs so desshalben am Jüngsten darumben aufgericht ist.“ (Koch-Sternfeld, Salzb. u. Bercht. II, p. 105.)

Das „Gehen“ der Unterthanen an den Thurm und das Hag bezieht sich augenscheinlich auf die Pflicht der Grenzvertheidigung. Welche Grenzwehr hier gemeint sei, läßt sich nicht sagen. Der Ausdruck „an den thurn und das hag“ ist vielmehr trotz des bestimmten Artikels wohl als collective Bezeichnung nach Art der ehemaligen Rechtssprache zu verstehen. Sowie mehrere Grenzthürme des Berchtesgadner Ländchens von Alters her nachweisbar sind*), so ist hier möglicherweise auch von mehreren Gehegen die Rede. Hingegen das „Gehag“ obiger Beschwerdeschrift von 1436 hat man, wie die Erwähnung von Plain**) zeigt, zwischen Berchtesgaden und Reichenhall zu suchen, demnach wohl in der Nähe des Hallthurmes. Noch um 1860 waren an letzterem eine Ringmauer und die Spuren dreifacher Wallgräben, sowie einer auf beide Berghöhen sich ausdehnenden Abschlußmauer zu sehen (Herrmann, Gesch. v. Reichenhall im Oberbayer. Archiv XIX, 146; vg. Koch-St. Gesch. v. Bercht. III, 22).

Auch in mehreren Gegenden der Schweiz ist „Hag“ eine Thalbefestigung (Nüscheler in den Mitth. d. ant. Ges. i. Zürich B. XVIII, p. 1, 24, 25, 27, 44.)

Kehren wir nun in das Prienthal zurück, so finden wir dort noch drei verwandte Namen: nördlich gegen den Chiemsee hin Haindorf, südlich gegen Tirol zu Hainbach und Hagen. Bei Haindorf (c. 1180 Hagindorf, s. o.) spricht die unmittelbare Nähe von Innerkoi dafür, daß das Wort ebenfalls aus der an letzterem Punkte nachgewiesenen alten Befestigung sich erklärt. Hainbach, ein kleiner Weiler, dessen Name jetzt auf die größtentheils aus Einzelhöfen bestehende Gemeinde ausgedehnt ist, liegt unweit des Punktes, wo, wie erwähnt, in der Nähe des Högermichel-Anwesens eine Schanze das Thal schloß. Hagen oder Hag endlich liegt bei Stockham, wo wir vorhin den Lokalnamen „am Thurm“ begegneten. Unmöglich wäre es freilich nicht, daß diese

---

*) Der Thurm vor Schellenberg wird schon i. J. 1258 (Urkunde bei Koch-Sternfeld, Salzb. u. B., II, 49) und später ao. 1449, 1556, 1625 genannt; ein eigenes Burghutrecht war mit demselben verbunden (Koch-Sternf. Gesch. v. Bercht. II, 73, 125; III, 17). Vom Hallthurm spricht die schon berührte Urkunde a. d. J. 1556 (l c. II, 125). Um 1615 waren „die Wachen an den Thürmen“ aus der Berchtesgadner Steuerkasse bezahlt (ebenda III, 15). Befestigt war auch der südliche Paß am Hirschbühel.

**) Jetzt eine wohlbekannte Burgruine.

drei Namen einen landwirthschaftlichen Ursprung hätten. Neben der früher so allgemeinen Hof- und Grundstückumfriedung nämlich kommt hier auch die mundartliche Bezeichnung „Hag" = Stall in Betracht*).

Außer den bisher verfolgten zwei Befestigungsgruppen, die von der Burg Hohenaschau südlich und nördlich je eine Stunde beiläufig entfernt waren, scheinen noch zwei andere in der Nähe der Burg selbst sich befunden zu haben, an den Straßen, die zu beiden Seiten des Schlosses thaleinwärts ziehen, um dann nach einiger Zeit sich zu vereinigen.

Die eine scheint südöstlich vom Burgberge bei dem Weiler Brückl gewesen zu sein, wo noch ein Haus „an der Schanz" heißt**). Etwas mehr nordöstlich, gegen Aufham hin, ragt ein Felsen „am Bollwerk" genannt, der aber selbst für eine Schanze fast zu hoch ist.

Die andere Befestigung lag südwestlich vom Schloß an der Straße, die von Hohenaschau und dem Eisenwerke nach dem Weiler Bach führt. Diese Straße, ein wahrer Engpaß zwischen steilen Felsen und dem jähabstürzenden tiefen Prienbett, heißt auf ihrem höchsten Theile „die Ketten". Die engste Stelle, gegen Bach hinab, vom Schloß eine Viertelstunde entfernt, trägt den Namen „am Blockhaus" oder „am Neuweg". Ob die Befestigung hier schon alt ist, kann ich nicht sagen. Soviel fand ich in den Akten des Schloßarchives bezeugt, daß i. J. 1809 „am Neuweg" ein starker Wachposten von aufgebotenen Thalbewohnern gegen die Einfälle der Tiroler verschanzt war. Auch der Name „die Kette" möchte vielleicht auf eine Absperrung hindeuten.

Jenen äußeren Schutzanstalten entsprach auch im Aschauer Gebiet schon von Alters her die Pflicht der Grafschaftsunterthanen zum Milizdienste bei Kriegsnöthen und ihre Ausrüstung. In einem noch ungedruckten Ehaftrecht Derer von Freyberg zu Aschaw v. J. 1536 wird in Erinnerung gebracht:

„Item. Es solt ain yeglicher sein geordnete haußwör, So Im in Musterung aufgelegt worden, haben" (Schloßarchiv). Ungefähr 1860 traf ich noch in einer ganzen Reihe der im Thale so häufigen Nagelschmieden alte eiserne Sturmhauben, welche als — „Nagelpfannen" (Behälter zum Abkühlen der frischgeschmiedeten Nägel) dienten. Gegenwärtig wäre es unmöglich, nur mehr eine einzige daselbst aufzutreiben.

In weiterem Sinne könnte man vielleicht auch die oben p. 114 in einem eigenen Aufsatze geschilderte Befestigung im „Burghölzel" bei Frasdorf zu den Aschauer Grenzwehren rechnen.

---

*) Namentlich für die Ställe der Sennhütten ist letztere Bedeutung im Chiemgaugebirg noch sehr gebräuchlich. Wohl ein uralter Ausdruck! Unwillkürlich versetzt er uns in eine Nomadenzeit, der Gehege unter freiem Himmel statt gedeckter Ställe genügten, was zugleich ein südlicheres Klima voraussetzen würde.

**) Bei Brückl war auch das Hochgericht, auf einem Hügel, der noch jetzt der „Galgenbichl" (Bühel) genannt wird. Wening in seiner Churbayer. Topographie verfehlt nicht diesen Galgen abzubilden.

Hier muß ich zum Schluß eines anderen auffälligen Objektes gedenken, das ebenfalls zwischen Aschau und Frasdorf sich findet. Wenige Schritte ober dem Sträßlein, das sich von der Aschau-Frasdorfer Hauptstraße im Walde Fürschlachten gegen Westerndorf (Gemeinde Frasdorf) abzweigt, liegt — noch im letztgenannten Walde — eine viereckige wallartige Erhöhung von ziemlich regelmäßiger Gestalt. Die äußeren Bodenränder sind 48—50, die inneren dagegen nur 14 Fuß lang und breit. Die obere Fläche des Walles hat 4 Fuß Breite, der äußere schräge Abfall ist 2—4, die innere 6—7½ Fuß hoch. Im innern Raum, der tiefer hinabgeht, als das außen umgebende Terrain, gewahrt man die Stümpfe uralter Bäume. Das Ganze sieht nach einem Wachthurm aus, wie deren in den Sitzungen des Historischen Vereines schon aus verschiedenen Gegenden beschrieben wurden. Das vorbezeichnete Sträßlein (Hohlgasse) zieht von hier zuerst hart an den Fuß des „Burghölzels" und dann über Westerndorf nach dem Samerberg.

---

4) Schanze bei Gribling (Ldg. Prien).

Eine kleine halbe Stunde oberhalb dem Pfarrdorfe Prien, zwischen dem Hof Gribling und der Aumühle bildet das rechte Ufer der Prien einen felsigen und steilen Waldvorsprung. Letzterer trägt eine Befestigung, welche bisher nicht beschrieben ist. Die dem Fluß zugewandte westliche Seite des Vorsprungs wird am Rande des Abhangs von einem S c h a n z g r a b e n begleitet, der 60 Schritt lang, zwischen den oberen Kanten 8 Fuß breit, am inneren Rand 5½, am äußeren 3 Fuß tief ist. 50 Schritt von seinem südlichen Anfange bricht dieser Graben in einem stumpfen Winkel ab; 10 Schritt weiter verliert er sich im Gestrüpp. Ein zweiter, dritter und vierter Graben decken die Landzunge auf der entgegengesetzten östlichen Seite gegen die Straße zu. An den z w e i t e n gelangt man, wenn man von dem vorerwähnten südlichen Anfang des ersten Grabens 130 Schritt weit längs dem südlichen Thalrand nach Westen geht. Er ist 80, oder eine Unterbrechung abgerechnet, 60—70 Schritt lang, oben 12 F. breit, am äußeren Rand 5½, am inneren 7½ F. tief. Folgt man von hier abermals dem südlichen Thalrand in östlicher Richtung, so steht man nach 52 Schritten vor dem d r i t t e n Graben, der 73 Schritt Länge, 24 F. Breite und 8 F. Tiefe hat. Sowohl der zweite, als der dritte Graben ziehen halbbogenförmig gegen Norden und werden zuletzt durch das Dickicht unkenntlich. Der v i e r t e Graben liegt noch mehr außerhalb; er geht vom nördlichen Abhang der Landzunge aus. Seine Länge beträgt nur 50, seine Tiefe 3 Fuß.

Man könnte fragen, ob die römische Straße, die südlich vom Chiemsee hinlief (s. Bd. 34, p. 342 Anm.), nicht vielleicht an diesem Punkte die Prien überschritt? Ein Hohlweg führt allerdings hart unter der Schanze zu einer Brücke hinab und im Wald gleich

außerhalb der Gräben liegen Hochäcker. Doch bestimmte Anzeichen einer Römerstraße sind hier bisher nicht gefunden und die römische Herkunft der Hochäcker im Allgemeinen ist keineswegs ausgemacht. Die Befestigung selbst scheint mir für römischen Ursprung fast zu schwach. Eher hat man es wohl mit den Ueberbleibseln einer mittelalterlichen Burg zu thun, mit der vielleicht der Griblinger Hof zusammengehörte. Freilich directe Nachrichten fehlen auch hierüber. Gribling ist noch jetzt ein besonders ansehnlicher Bauernhof. Der vor einigen Jahren verstorbene Eigenthümer erzählte mir, daß er auf seinen Feldern in der Nähe schon öfter alte Grundmauern aufgefunden habe. Ein Fridericus et German de Grupilingen erscheinen c. 1180 als Zeugen bei einer Schenkung, welche eine domina Adelheit de Hoholtingen dem Kloster Herren-Chiemsee zuwendet (Mon. Bo. II, 344). Daß mit Grupilingen Gribling gemeint ist, lehrt schon der Name Hoholtingen (Ober- und Unter-Hocherding, zwei der allernächsten Höfe bei Gribling; vg. ib. p. 285 u. 343). Bei einer früheren Schenkung an dasselbe Stift c. 1155 (ib. p. 327) begegnet als Zeuge Wernherus de Groubelingen neben einem Starchandus de Otakheringen (Otterkring bei Prien). Ueber den Stand dieser Griblinger ist nichts bemerkt. Nach dem „Neuen Casten- oder Salbuech" der Herrschaft Wildenwart v. J. 1544 (Aschauer Schloßarchiv) gibt „das Guet zw Gribling, da Wolffgang Griblinger auf ist" 6 Metzen Haber, 1 Henne, 1 Tag (Scharwerk), doch nur als Vogtei-Abgabe.

Für die Deutung der Schanzgräben auf eine Burg spricht auch der Name „die Burgesterleiten", den der Abhang von Gribling bis zur Spitze unseres befestigten Vorsprungs führt (wenn ich anders den Namen nicht etwa mißverstand).








Inhalt.

